

terra cognita

■ Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration

■ Revue suisse de l'intégration et de la migration

■ Rivista svizzera dell'integrazione e della migrazione

2/2003 Frühling / printemps / primavera

Bildung

formation

SSSIIKZ

IMPRESSUM

terra cognita

Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration
Revue suisse de l'intégration et de la migration
Rivista svizzera dell'integrazione e della migrazione

No. 2 Frühling/printemps/primavera 2003

Herausgeberin/Editrice:

Eidgenössische Ausländerkommission
Commission fédérale des étrangers
Commissione federale degli stranieri
Federal Commission for Foreigners

Redaktion/Rédaction/Redazione:

Sekretariat der EKA/Secrétariat de la CFE/Segreteria
della CFS, Quellenweg 9, 3003 Bern-Wabern,
Tel.: 031 325 91 16, Fax: 031 325 80 21,
E-Mail: eka-cfe@bfa.admin.ch,
Internet: www.terra-cognita.ch, www.eka-cfe.ch

Verantwortliche/Responsables/Responsabili:

Simone Prodoliet, Elsbeth Steiner

Übersetzung/Traduction/Traduzione:

Roger Barbier (f), Sara Schneider (i)

Lektorat/Lectorat/Lettorato:

Sylvana Béchon (f, i)

Erscheint zwei Mal jährlich/Paraît deux fois par année/
Esce due volte all'anno

Auflage/Tirage/Tiratura:

9'000 Ex.

© EKA/CFE/CFS

Nachdruck von Beiträgen mit Quellenangabe erwünscht.
Belegexemplar an die EKA.
Reproduction autorisée avec indication de la source.
Remise d'un exemplaire à la CFE.
Ristampa autorizzata con indicazione della fonte.
Consegna di un esemplare alla CFS.

Druck und Vertrieb/Impression et diffusion/ Impressione e diffusione:

Cavelti AG, Gossau

Abonnement/Abbonamento:

EKA/CFE/CFS, Quellenweg 9, 3003 Bern-Wabern

Preis/Prix/Prezzo:

gratis

Grafik, Konzept und Umsetzung/Graphisme,
concept et layout/Grafismo, concetto e layout:
rh design, Worb

Fotos/Photos:

Natalie Stettler (Siehe Text S. 7/Voir texte p. 11)

Titelbild/Page de couverture:

Roberto Peña, 16, bearbeitet im berufsvorbereitenden Schul-
jahr Metall. Er sucht eine Lehrstelle als Bäcker/Konditor.
Roberto Peña, 16 ans, fréquente l'année scolaire de prépa-
ration professionnelle. Il cherche une place d'apprentissage
de boulanger/pâtissier.

Die in den einzelnen Artikeln geäußerte Meinung
muss sich mit derjenigen der EKA nicht decken.
Les points de vue exprimés dans les divers articles ne
doivent pas forcément coïncider avec l'opinion de la CFE.
I punti di vista espressi nei diversi articoli non devono
necessariamente corrispondere con l'opinione della CFS.

Editorial:

Simone Prodoliet

Hindernisse und Stolpersteine beseitigen
Seite 4

Éditorial:

Simone Prodoliet

Éliminer obstacles et écueils
Seite 8

■ Anna Borkowsky

Blick auf die Statistik.
Bildungsstand und Weiterbildung von
Ausländerinnen und Ausländern.
Seite 12

■ Grafik

Bildungssystem der Schweiz.
Seite 18

■ Graphique

Système éducatif suisse.
Seite 20

■ Claudio Bolzman

Égalité des chances?
Jeunes étrangers et formation
post-obligatoire.
Seite 24

■ Walter Herzog, Markus P. Neuen- schwander, Evelyne Wannack

Bei der Berufswahl benachteiligt?
Strategien gegen strukturelle Benachteili-
gungen bei ausländischen Jugendlichen.
Seite 30

■ Rosita Fibbi

«Tout à fait égaux – mais différents».
Le processus d'insertion des adultes
issus de la migration.
Seite 36

■ Rolf Lischer

Wer wählt welche Ausbildung?
Statistiken zum Bildungsstand.
Seite 40

■ Rolf Lischer

Qui choisit quelle formation?
Statistiques sur le genre de formation.
Seite 42

■ *Regula Schröder-Naef*
Jederzeit den Anschluss finden.
Nachholbildung in der Schweiz.
Seite 44

■ *Martin Niederberger*
Formation transitoire.
Les effets de la formation transitoire sur
l'avenir professionnel des jeunes.
Seite 50

■ *Susi Stieger*
«Die Anlehre gab mir doch noch eine
Chance.»
Perspektiven junger Migrantinnen und
Migranten mit niedriger Qualifizierung.
Seite 54

■ *Jugendliche aus St.Gallen*
Anwältin, Bürochef...
...oder um die Welt segeln?
Zukunftswünsche
Seite 60

■ *Jeunes de Neuchâtel*
Médecin, styliste...
...ou chanteur de rap?
Rêves d'avenir
Seite 62

Portraits:

Helgard Christen
Vorbereitungsjahr für begabte junge
Migrantinnen.
«Log in»
Seite 64

Maria Roth Bernasconi
Encourager les jeunes
femmes migrantes.
Le projet 16+
Seite 66

Yvonne-Marie Ruedin
Pour une valorisation de l'expérience
professionnelle.
Qualification+
Seite 68

Elsbeth Steiner
«Ich kann das!»
PatinnenClub
Seite 70

Christophe Jungo
Le travail ne s'apprend
pas dans les salles de
classe.
L'école dans la ville
Seite 72

Filippo Jörg
Nuove soluzioni per una
nuova realtà.
Il pretirocinio d'integrazione
Seite 76

Mariapia Borgnini
Un'esperienza didattica con ragazzi
d'altrove.
Fotolinguaggio
Seite 80

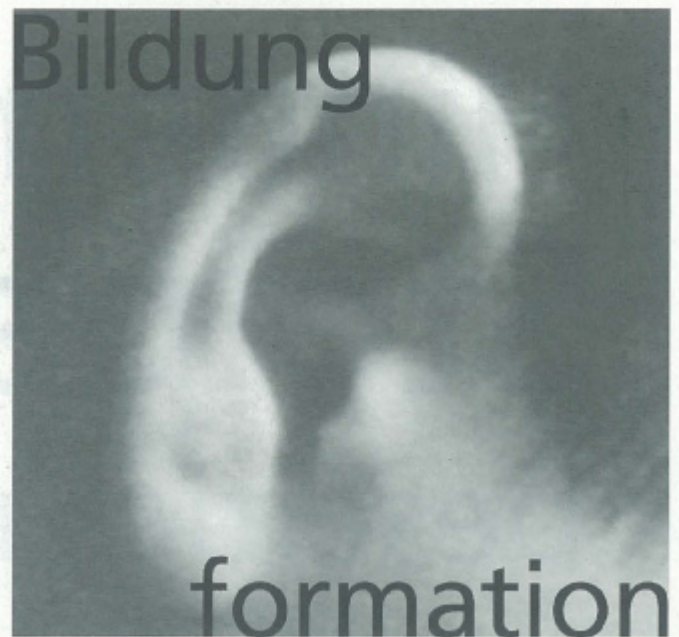
André Schläfli
Weiterbildung verbessern.
Netzwerk «Weiterbildung und Ausländer»
Seite 84

Ruedi Winkler
Gelernt ist gelernt – aber auch anerkannt?
Verein Valida
Seite 86

Elsbeth Steiner
Die Söhne und Töchter besser
unterstützen können.
Fremdsprachige Eltern an der
Ausbildungsmesse.
Seite 88

Debatte:

*Simone Prodoliet im Gespräch mit
Hugo Barmettler, Cécile Bühlmann
und Guglielmo Bozzolini*
Gezielte Weiterbildungsangebote,
nicht nur Sprachkurse!
Seite 90



Infothek/Infothèque/ Infoteca:

Für Sie gelesen/Lu pour vous/
Letto per voi
Seite 98

Interna:

Mehr Augenmass in der Diskussion um
Migrationsthemen!
Seite 110

Davantage de modération dans la dis-
cussion sur les thèmes migratoires!
Seite 111

Agenda:

Veranstaltungen/Manifestations
Seite 112

Ausblick/Aperçu:

terra cognita 3
Seite 114



Hindernisse und Stolpersteine beseitigen

Ob als Vorwurf oder als Entschuldigung, ob als Vorwand für ausländerpolitische Stimmungsmache oder als Begründung zur Reformierung des Bildungswesens vorgebracht, eines wurde nach der Bearbeitung der PISA-Ergebnisse klar: Das Bildungswesen in der Schweiz kann sich nicht auf (vermeintlichen) Lorbeeren ausruhen. Die Qualität der Bildung und die Sicherung dieser Qualität muss sich laufend den sich wandelnden sozialen Verhältnissen anpassen. Dies gilt im Besonderen auch für den Bereich der nach-obligatorischen Bildung, welcher diese Ausgabe von *terra cognita* gewidmet ist.

Aus integrationspolitischer Perspektive wird Bildung vielfach als *der* Schlüssel im Integrationsprozess gesehen. Was hat dieses Credo auf sich und wie ist es zu beurteilen? Wie ist der Bildungsstand der Migrantinnen und Migranten in unserem Land tatsächlich und vor welche Herausforderungen stellen uns diese Erkenntnisse? Die Nummer zwei von *terra cognita* fragt nach den Bedingungen und Möglichkeiten der Bildung nach der obligatorischen Schulzeit. Dabei wird der Fokus im Speziellen auf die Situation von Jugendlichen ausländischer Herkunft gelegt. Stellen sich für diese Gruppe von Jugendlichen dieselben Fragen und Probleme wie für schweizerische? Sind ausländische Jugendliche mit Diskriminierungen konfrontiert und wenn ja, welcher Art sind diese?

Bei allen Bildungsangeboten sowohl auf der vorbereitenden Ebene wie etwa Brückenangeboten und Nachholbildung als auch auf der Sekundarstufe II wie Berufsbildung oder allgemeinbildende Schule geht es um die Frage, in welchen Zusammenhang sie in integrationspolitischer Hinsicht zu stellen sind. Taugen die bisherigen Ansätze oder müssen neue entwickelt werden? Welche Projekte oder Konzepte haben sich als besonders erfolgreich erwiesen?

Bestandesaufnahmen

Der erste Teil dieses Schwerpunktheftes stellt eine Bestandesaufnahme der Situation und des gegenwärtigen Angebotes im Bereich der nach-obligatorischen Bildung dar. *Anna Borkowsky*

4

Vor etwa einem Jahr wurde das Bildungsland Schweiz in seinen Grundfesten erschüttert. PISA, die gross angelegte, internationale Studie über Können und Wissen von Schülerinnen und Schülern am Ende der obligatorischen Schulzeit, brachte für die Schweiz ernüchternde Resultate. Im internationalen Vergleich kam die Schweiz unter den Gesamtdurchschnitt der untersuchten Staaten zu stehen. Die Erklärung zu diesem Verdikt war schnell zur Hand: «Der hohe Anteil der ausländischen Kinder in unseren Schulen ist schuld an dieser Situation.»

zeigt aufgrund statistischer Daten, wie der Bildungsstand der Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz zu beurteilen ist. Sie kommt dabei zur Erkenntnis, dass die gängige Annahme des durchschnittlich schlecht qualifizierten Ausländers revidiert werden muss. Bei näherer Betrachtung ergibt sich ein sehr viel differenzierteres Bild: Der überwiegende Anteil der Ausländerinnen und Ausländer verfügt über eine mittlere Bildung, ein nicht zu vernachlässigender Teil ist überdurchschnittlich hoch gebildet, und nur ein kleinerer Teil entspricht dem Klischee der niedrig Qualifizierten. Der niedrige Bildungsstand eines Teils der ausländischen Bevölkerung ist auf die Rekrutierungspolitik niedrig oder nicht qualifizierter Arbeitskräfte zurückzuführen.

Das Bildungssystem Schweiz bietet eine grosse Palette an Möglichkeiten nach-obligatorischer Bildungsgänge. Die Grafik auf den Seiten 18 zeigt auf, über welche Wege die einzelnen Abschlüsse erreicht werden können und welche weiteren Optionen sich daraus erschliessen. Die Erläuterungen dazu informieren über den gegenwärtigen Stand sowie geplante Änderungen im Zusammenhang mit dem neuen Berufsbildungsgesetz.

In seiner Übersicht über die Möglichkeiten der Bildung in der nach-obligatorischen Phase geht *Claudio Bolzman* den spezifischen Benachteiligungen nach, die sich für Jugendliche ausländischer Herkunft ergeben. Er zeigt, dass Probleme und Schwierigkeiten, die sich für jugendliche Ausländerinnen und Ausländer im Bildungsbereich stellen, vor allem mit strukturellen Hindernissen zu tun haben. Ganz besonders prekär hinsichtlich der Bildungssituation ist ein ungesicherter Aufenthaltsstatus.

Strukturelle Benachteiligung und kompensatorische Strategien

Von der Prämisse der strukturellen Benachteiligung ist auch das Forscherteam von *Walter Herzog*, *Markus P. Neuenschwander* und *Evelyne Wannack* ausgegangen. Bei ihrer Untersuchung stellten sie sich die Frage, wie die Jugendlichen bei ihrer Berufswahl vorgehen und welche Ressourcen und Hilfsmittel sie dabei mobilisieren. Obwohl schweizerische Jugendliche im Vergleich zu ihren ausländischen Altersgenossen mehr Unterstützung durch das Elternhaus geniessen, sind Jugendliche ohne Schweizer Pass durchaus in der Lage, entsprechende kompensatorische Strategien zu entwickeln. Allerdings benötigen sie dazu den Support anderer Schlüsselpersonen als nur der Eltern.

Einen völlig andern Blick auf den beruflichen Werdegang ausländischer Jugendlicher richtet *Rosita Fibbi*. Ihr Beitrag präsentiert die Ergebnisse einer Forschung, welche methodisch neue Wege gegangen ist. Gemeinsam mit andern Forscherinnen und Forschern hat sie untersucht, wie sich Jugendliche mit einem Migrationshintergrund beruflich orientieren und behaupten. Dabei wurden die untersuchten Gruppen soziologisch analog mit Schweizer Jugendlichen verglichen. Ausserdem wurden auch eingebürgerte junge Männer und Frauen in die Forschung einbezogen. Das Resultat war verblüffend: Die Jugendlichen ausländischer Herkunft entpuppten sich als Overperformers, d.h. sie schnitten besser ab als Schweizerinnen und Schweizer!

Die von *Rolf Lischer*, Bundesamt für Statistik, zusammengestellten statistischen Daten weisen darauf hin, dass Veränderungspotenziale unter den ausländischen Jugendlichen denn auch vorhanden sind. Ausländer sein muss nicht heissen, im Bildungsbereich benachteiligt zu werden, aber das Risiko dazu ist nach wie vor sehr gross. Die grafischen Darstellungen greifen verschiedene Aspekte der Berufsbildung auf und belegen, dass auch unter den Ausländerinnen und Ausländern bedeutende Unterschiede auszumachen sind.

Übergangslösungen

Die Artikel von *Regula Schröder-Naef*, *Josef Martin Niederberger* und *Susi Stieger* befassen sich mit Bildungsangeboten für Übergangssituationen. *Regula Schröder-Naef* bietet einen generellen Überblick über die in der Schweiz bestehenden Angebote zur Nachholbildung, welche allerdings nicht flächendeckend zur Verfügung stehen. *Josef Martin Niederberger* hat eines dieser Angebote speziell unter die Lupe genommen. Bei einer Umfrage zu den Wirkungen des Zwischenjahrs kam er zum Schluss, dass dieses Angebot insbesondere für junge Frauen eine Möglichkeit darstellt, einen weiteren Bildungsschritt nach der obligatorischen Schule zu unternehmen. Die Absolvierung des Zwischenjahrs ist denn – so der Autor – in einen engen Zusammenhang mit traditionellen Geschlechterrollen zu stellen. Der hohe Anteil von Migrantinnen in diesem Bildungsjahr könnte damit in Verbindung gebracht werden, dass Eltern und Lehrkräfte bewusst oder unbewusst die Zukunft der jungen Frauen in traditionellen Rollen sehen.

Aus der Perspektive der jungen Migrantinnen und Migranten beleuchtet *Susi Stieger* die Bildungsform der Anlehre. Obwohl im schweizerischen Bildungssystem die Anlehre als Sackgasse gilt, von der aus keine weitere Möglichkeit der beruflichen

Weiterbildung besteht, interpretieren Jugendliche ihre Situation als nicht nur negativ. Obwohl sie sich ihrer benachteiligten Stellung im Vergleich zu andern bewusst sind, sind sie dennoch in der Lage, die ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten auszuschöpfen.

Zukunftswünsche

Die Zukunftswünsche von Schülerinnen und Schülern aus einer Realschulklasse in St. Gallen (Klasse 3e, Schulhaus Engelwies) und einer Integrationsklasse in Neuenburg (Classe «Jeunes en transit», Ecole des Arts et des Métiers) bilden sozusagen die Überleitung zum zweiten Teil dieses Schwerpunktheftes. Die kurzen Texte zeugen von den Träumen und Hoffnungen, die sich junge Menschen in diesem Land machen. Auf eindrückliche Weise zeigen sie auf, wie sie sich – zwischen Utopie und Realitätssinn bewegend – ihre Zukunft vorstellen. Dass manche ihre Berufswünsche wohl nicht werden realisieren können, liegt nicht nur daran, dass der eine oder die andere einen «Traumberuf» ergreifen möchte, sondern vielmehr an den verschiedenen Stolpersteinen, mit denen gerade Jugendliche aus Realschulklassen konfrontiert sind.

Das Thema der beruflichen Zukunft wird auch im fotografischen Beitrag, welcher uns durch dieses Heft begleitet, aufgegriffen. Die Bilder stammen von *Natalie Stettler*, die Lehrlinge und Lehrfrauen in Ausbildung fotografiert hat und sie gleichzeitig nach ihrem Berufsziel befragt hat.

Projekte

Der zweite Teil des Heftes porträtiert verschiedene Ansätze und Projekte, welche die verbesserte Integration junger Migrantinnen und Migranten im Bereich des Übergangs zwischen Ausbildung und Beruf zum Ziel haben. *Helgard Christen* und *Maria Roth Bernasconi* stellen die Projekte der Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten vor, welche insbesondere die Förderung junger Frauen bezwecken. *Yvonne-Marie Ruedin* gibt einen Überblick über die Möglichkeiten, die im Kanton Genf im Rahmen von Qualification+ realisiert werden können. *Elsbeth Steiner* stellt den PatinnenClub vor, der mittels Mentoring junge Menschen bei der Berufswahl begleitet und unterstützt. Der Beitrag von *Filippo Jörg* skizziert das System der Integrationsklassen im Kanton Tessin. Im Rahmen einer dieser Klassen wurde unter der Leitung von *Mariapia Borgnini* das

fotodidaktische Projekt «Fotolingguagio» durchgeführt. Über das Netzwerk «Ausländer und Weiterbildung», welches Verbesserungen in diesem Bereich anstrebt, informiert *André Schläfli*. *Ruedi Winkler* stellt den Verein «Valida» vor, dessen Anliegen es ist, auch nicht formell erworbene Kompetenzen zu bewerten und für das berufliche Weiterkommen nutzbar zu machen. Und schliesslich stellt *Elsbeth Steiner* die Führungen für fremdsprachige Eltern in einer Ausbildungsmesse vor.

Neue Entwicklungen im Bildungsbereich

«Die Analysen sind gemacht – jetzt muss nur noch gehandelt werden.» Dieser Satz, der kürzlich an einer Tagung zur Integration von Jugendlichen von einer Teilnehmerin geäussert wurde, trifft im Besonderen für den Bildungsbereich zu. In einem Gespräch mit *Cécile Bühlmann*, *Hugo Barmettler* und *Guglielmo Bozzolini* werden die neueren Entwicklungen im Bildungsbereich sowie das neue Berufsbildungsgesetz in Bezug auf deren integrationspolitische Tauglichkeit hin überprüft. Das neue Berufsbildungsgesetz, das auf den 1. Januar 2004 in Kraft tritt, sieht Neuerungen vor, die auch den Anliegen von Jugendlichen ausländischer Herkunft entgegen kommen könnten. Der Beitrag zur «Debatte» in diesem Heft widmet sich der Frage, mit welchen Instrumenten denn nun endlich den noch existierenden Missständen begegnet werden kann.

Infothek

Der Informationsteil dieser Ausgabe von *terra cognita* umfasst verschiedene Teile: Eine kommentierte Literaturliste verweist auf aktuelle Bücher und Publikationen zum Thema Bildung und Integration. Es gibt eine Übersicht über die verschiedenen, speziell sich an Migrantinnen und Migranten richtende Bildungs- und Weiterbildungsinstitutionen. Ausserdem sind die wichtigsten Internetadressen zum Thema (Berufs- und Weiter-)Bildung aufgeführt. Neu ist schliesslich die Rubrik Neuerscheinungen, in der aktuelle Publikationen zum Thema Migration und Integration generell vorgestellt werden.

Die Redaktion von *terra cognita* wünscht Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, gute Lektüre und hofft, dass die in diesem Heft gemachten Überlegungen und Anregungen dazu beitragen werden, den einen oder andern Stolperstein im Bereich Bildung aus dem Weg zu räumen.



Im Bild: Erste Handgriffe im Berufsleben

Junge Menschen suchen ihren Weg im vielfältigen Schweizer Bildungsangebot, das allerdings für einige schmale Engpässe aufweist. Zahlenmässig am bedeutendsten ist und bleibt die Berufsbildung, eine Kombination von praktischer und theoretischer Ausbildung. Die Fotos in dieser Ausgabe von *terra cognita* porträtieren Jugendliche an ihrem Ausbildungsplatz oder bei ihrer praktischen Arbeit im berufsvorbereitenden Schuljahr.

Natalie Stettler, die an der Hochschule für Gestaltung, Kunst und Konservierung in Bern visuelle Kommunikation studiert, hat für *terra cognita* in den Lehrwerkstätten Bern (Abteilungen Spenglerei, Metallbau und Schreinerei) sowie an der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern BFF (praktischer Unterricht Holz und Metall) fotografiert und die Jugendlichen nach ihren Zukunftswünschen befragt. Einige von ihnen sind noch auf der Suche nach einer Lehrstelle. *terra cognita* vermittelt gerne entsprechende Angebote von Lehrmeistern (Telefon Redaktion: 031 324 52 61).

■ *Sandro Gonzales, 19, bildet sich in der Lehrwerkstätte zum Spengler aus.*

■ *Sandro Gonzales, 19 ans, apprend le métier de ferblantier à l'atelier d'apprentissage.*



Il y a environ une année la Suisse, en tant que pays de formation, a été ébranlée dans ses fondations. En effet, PISA, une très vaste enquête à l'échelon international portant sur les connaissances et le savoir des élèves en fin de scolarité obligatoire, a révélé des résultats dégrisants pour notre pays. En comparaison internationale, la Suisse s'est classée en dessous de la moyenne générale des pays examinés. Une explication de ce verdict surprenant fut rapidement avancée: «La responsabilité de cette situation doit être imputée au pourcentage élevé d'enfants d'origine étrangère dans nos écoles!»

Qu'on l'ait interprété comme un grief, comme une excuse, comme un prétexte au «bourrage de crâne» de la politique des étrangers ou salué en vue de la réforme du système de formation, un élément est apparu clairement au vu des résultats de l'enquête PISA: le système de formation, en Suisse, ne peut en aucun cas se reposer sur ses (imaginaires) lauriers. La qualité de la formation et les moyens de la maintenir devront constamment être adaptés au fur et à mesure des situations sociales mouvantes. Cela s'applique tout spécialement aux domaines de la formation post-obligatoire, à laquelle ce numéro de *terra cognita* est consacré.

Dans la perspective de la politique d'intégration, la formation est souvent considérée comme étant la clé du processus d'intégration des étrangers. Qu'en est-il de ce credo et comment l'apprécier? Quel est effectivement le niveau de formation des migrants résidant dans notre pays et quels défis ces révélations nous posent-ils? Le numéro 2 de *terra cognita* se penche sur les conditions et les possibilités qu'offre la formation après la scolarité obligatoire. Ce faisant, nous nous focaliserons essentiellement sur la situation particulière des jeunes d'origine étrangère. Les interrogations et les problèmes se posent-ils pour eux au même titre que pour les jeunes suisses? Les jeunes gens d'origine étrangère sont-ils confrontés à des discriminations et dans l'affirmative, de quel genre sont-elles?

Dans toutes les offres de formation, qu'elles relèvent du degré préparatoire, telles les offres de formations transitoires et de formations de rattrapage ou qu'elles relèvent du degré secondaire II, de la formation professionnelle ou de l'école dispensant une formation générale, il s'agit toujours de la même question, à savoir quel est leur rapport de connexité avec la politique d'intégration des étrangers. Les tentatives effectuées jusque-là sont-elles valables ou faut-il en développer de nouvelles? Quels projets ou quels concepts ont-ils été particulièrement couronnés de succès?

Inventaire

La première partie de cette revue présente l'inventaire de la situation et de l'offre actuelles dans le domaine de la formation post-obligatoire. *Anna Borkowsky* montre comment apprécier le niveau de formation des étrangers résidant dans notre pays à l'aide de données statistiques. Ce faisant, elle parvient à la conclusion qu'il importe de réviser l'idée, largement répandue d'ailleurs, que les étrangers sont en moyenne peu qualifiés. Au contraire, en y regardant de plus près, une image nettement plus différenciée se fait jour: un pourcentage prépondérant des étrangers dispose d'une formation moyenne et un pourcentage non négligeable a une formation au-dessus de la moyenne, alors que seule une partie de la population étrangère répond au cliché selon lequel elle n'a pas ou peu de qualifications, cette absence de qualification résultant du reste de la politique de recrutement.

Le système de formation en Suisse offre un large éventail de possibilités de formation post-obligatoire. Le graphique en pages 18 montre les voies par lesquelles les différents diplômes peuvent être acquis et quelles options ils génèrent ensuite. Les explications à ce sujet informent quant au niveau atteint jusqu'à présent et montrent aussi les changements qui interviendront en corrélation avec la nouvelle loi sur la formation professionnelle.

Dans son aperçu sur les possibilités de la formation au stade post-obligatoire, *Claudio Bolzman* se penche sur les handicaps spécifiques que ressentent les jeunes d'origine étrangère. Il

Éliminer obstacles et écueils

démontre que les problèmes et les difficultés qui se posent aux jeunes étrangers et étrangères sont de nature essentiellement structurelle. Leur situation de formation est précaire du fait de leur statut de séjour aléatoire en Suisse.

Préjudices structurels et stratégies compensatrices

L'équipe de chercheurs, *Walter Herzog, Markus P. Neuenchwander* et *Evelyne Wannack* sont partis de la prémisse des préjudices structurels. Dans leur enquête, ils se sont interrogés sur la manière dont les jeunes procèdent à leur choix professionnel et quelles ressources et moyens auxiliaires ils mobilisent. Bien que les jeunes suisses disposent de plus de soutien familial que leurs camarades sans passeport suisse, ces derniers sont cependant tout à fait en mesure de développer des stratégies compensatrices. Toutefois, ils doivent pouvoir s'appuyer sur d'autres personnes que leurs propres parents.

Rosita Fibbi, elle, jette un tout autre regard sur le devenir professionnel des jeunes gens d'origine étrangère. Sa contribution apporte les résultats d'une recherche abondant de toutes nouvelles voies. En collaboration avec d'autres chercheurs, elle a examiné comment les jeunes migrants et migrantes s'orientent et s'imposent. Ce faisant, elle a analysé et comparé ces groupes d'étrangers à des groupes sociologiquement semblables d'élèves suisses. Par ailleurs, des jeunes hommes et femmes naturalisés ont été intégrés à cette étude. Le résultat a été ahurissant: les jeunes gens d'origine étrangère se sont révélés de loin beaucoup plus performants que les jeunes suisses!

Les données statistiques recueillies par *Rolf Lischer*, Office fédéral de la statistique, prouvent qu'il y a un fort potentiel de jeunes étrangers qui peut changer de direction. Être étranger,

ne signifie pas forcément être défavorisé dans le domaine de la formation, mais le risque n'en demeure pas moins élevé. Les présentations graphiques présentent certains aspects de la formation professionnelle et démontrent des différences significatives également chez les étrangères et les étrangers.

Solutions transitoires

Les articles de *Regula Schröder-Naef*, *Josef Martin Niederberger* et *Susi Stieger* se consacrent aux offres de formation lors de situations transitoires. *Regula Schröder-Naef* propose un aperçu général des offres existant en Suisse en vue du rattrapage, ces offres ne couvrant d'ailleurs pas, et de loin, notre territoire national. *Josef Martin Niederberger* a examiné l'une de ces offres à la loupe. Dans une enquête au sujet des effets de l'année intermédiaire, il est parvenu à la conclusion que cette offre constitue, surtout pour les jeunes femmes étrangères, une étape de formation supplémentaire après la scolarité obligatoire. D'après l'auteur, l'accomplissement de l'année intermédiaire a un rapport très étroit avec le rôle traditionnel que jouent ces jeunes femmes. Le pourcentage élevé de migrantes que l'on rencontre dans cette année complémentaire de formation pourrait donc effectivement être mis en relation avec le fait que tant les parents que les enseignants semblent envisager l'avenir des jeunes femmes dans leur rôle traditionnel.

Susi Stieger, enfin, éclaire sur la perspective des jeunes migrants et migrantes qui optent pour la formation élémentaire. Bien que cette formation élémentaire, que d'aucuns appellent aussi formation accélérée, soit considérée comme voie de garage dans le système de formation helvétique et qu'elle n'offre aucune possibilité de perfectionnement professionnel, les jeunes étrangers ne l'interprètent pas exclusivement de manière négative. Bien qu'ils se rendent parfaitement compte de leur

statut désavantagé par rapport à d'autres camarades mieux lotis qu'eux, ils sont quand même en mesure d'utiliser toutes les ressources possibles qui leur restent.

Rêves d'avenir

Les vœux des élèves d'une classe de transition de Neuchâtel (Jeunes en transit J.E.T, Ecole des Arts et Métiers C.P.L.N.) et de St-Gall (classe 3e, Schulhaus Engelwies) pour leur avenir constituent pour ainsi dire la transition entre la première et la deuxième partie de cette revue spécialisée. Leurs textes succincts témoignent des rêves et des espoirs qui habitent les enfants et adolescents de notre pays. Ils démontrent de manière frappante comment ils perçoivent leur avenir, quasi entre utopie et réalité. Les raisons pour lesquelles nombre d'entre eux ne pourront réaliser leur souhait professionnel ne se limitent pas seulement au fait que certains souhaitent exercer une profession de rêve, mais sont aussi liées aux divers obstacles importants auxquels seront justement confrontés les enfants accomplissant leur classe d'orientation.

Une contribution photographique, qui nous accompagne tout au long de cette revue, illustre également le thème de l'avenir professionnel. Les images sont de *Natalie Stettler*, qui a photographié les apprentis et apprenties dans leur formation ainsi que les écoliers et écolières d'une année préparatoire à une formation. Elle les a aussi interrogés quant à leur objectif professionnel.

Projets

La deuxième partie de la revue décrit plusieurs tentatives et projets ayant pour objectif d'améliorer l'intégration de jeunes migrants et migrantes lors du passage de la formation à la profession. *Helgard Christen* et *Marie Roth Bernasconi* présentent les projets de la Conférence des déléguées à l'égalité, qui privilégie surtout l'encouragement aux jeunes femmes. *Yvonne-Marie Ruedin* donne un aperçu des possibilités pouvant être concrétisées, dans le canton de Genève, dans le cadre de *Qualification+*. *Elsbeth Steiner* présente le club de parrainage, qui soutient et accompagne les jeunes gens dans le choix d'une pro-

fession au moyen du mentoring. L'article de *Filippo Jörg* se livre à une esquisse du système des classes d'intégration dans le canton du Tessin. C'est dans le cadre de l'une de ces classes qu'un projet photo didactique intitulé «*Fotolinguaggio*» a été réalisé sous l'égide de *Mariapia Borgnini*.

André Schlafli, lui, informe le lecteur de *terra cognita* au sujet du réseau «*Etrangers et formation continue*» qui vise à améliorer ce domaine. *Ruedi Winkler* présente l'association «*Valida*», dont l'objectif est de mettre en valeur les compétences acquises de manière informelle également et de les exploiter dans une carrière professionnelle. Enfin, *Elsbeth Steiner* présente la conduite de parents de langue étrangère à la Foire de l'éducation et de la formation à Berne.

Nouvelles évolutions dans le domaine de la formation

«Les analyses sont faites, il n'y a plus qu'à agir». Cette phrase, qui fut prononcée récemment lors d'une séance destinée à l'intégration des jeunes gens de nationalité étrangère par une participante, montre à quel point elle se rattache au domaine de la formation. *Cécile Bühlmann*, *Hugo Barmettler* et *Guglielmo Bozzolini*, examinent les nouvelles tendances qui se dessinent dans le domaine de la formation ainsi que les innovations découlant de la nouvelle loi sur la formation professionnelle par rapport à leur aptitude en matière de politique d'intégration. La nouvelle loi sur la formation professionnelle, qui entrera en vigueur le 1^{er} janvier 2004, prévoit des innovations qui pourraient aussi répondre aux besoins des jeunes gens d'origine étrangère. L'article au sujet des «débats» dans cette revue se consacre aux instruments, au moyen desquels on pourrait enfin combattre les anomalies encore existantes.

Infothèque

La partie informative de cette édition de *terra cognita* comprend plusieurs aspects. Une liste commentée des ouvrages consultés renvoie aux divers ouvrages et publications d'actualité consacrés au thème de la formation et de l'intégration. Il existe un aperçu des institutions de formation continue qui se vouent spécialement aux migrants et migrantes. Par ailleurs, le lecteur y trouvera les adresses des sites Internet les plus importants consacrés à la formation professionnelle et à la formation continue. Sous la rubrique «*Vient de paraître*», nous présentons, dans les grandes lignes, les publications ayant pour sujet la migration et l'intégration.

La rédaction de *terra cognita* vous souhaite, chère lectrice, cher lecteur, une lecture agréable et enrichissante et espère que les réflexions et les suggestions exprimées dans ce numéro, contribueront à aplanir l'un ou l'autre des obstacles en matière de formation.

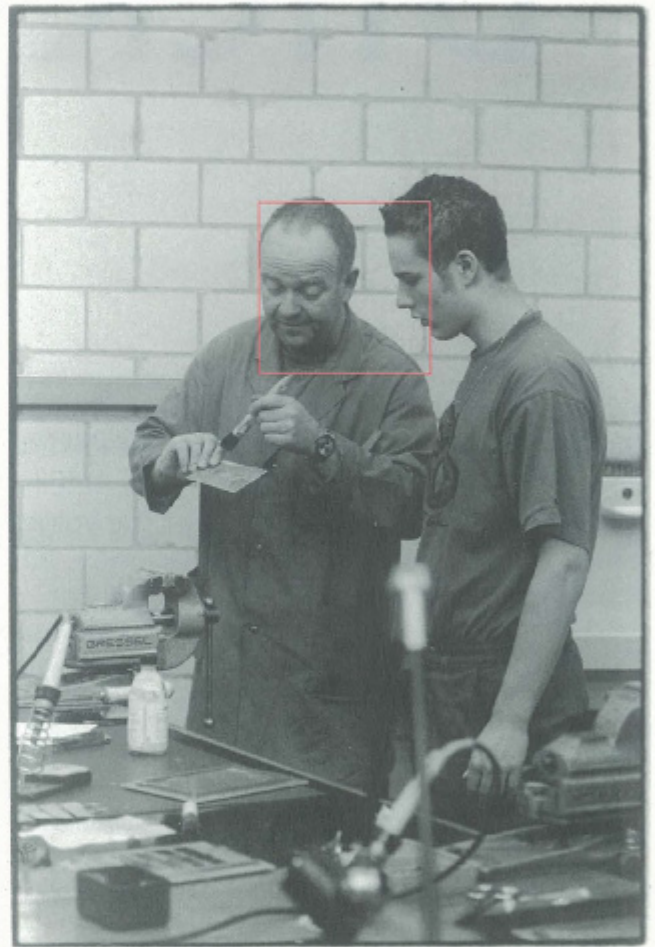
Simone Prodoliet est ethnologue et cheffe du Secrétariat de la Commission fédérale des étrangers.



Illustration: les premiers gestes dans la vie professionnelle

Des jeunes gens cherchent leur voie parmi les nombreuses offres de formation en Suisse. Mais ils doivent parfois déchanter car ils rencontrent certains obstacles. La formation professionnelle, qui associe formation pratique et formation théorique, demeure l'option la plus fréquente. Les photos de ce numéro de *terra cognita* montrent quelques jeunes travaillant à leur place d'apprentissage ou effectuant des travaux pratiques dans le cadre de l'année scolaire de préformation.

Natalie Stettler, qui étudie la communication visuelle à l'Ecole des beaux arts de Berne, s'est rendue à l'Ecole des métiers de Berne (division plomberie, métallurgie et menuiserie) et à l'Ecole de formation professionnelle spécialisée et de perfectionnement de Berne BFF (enseignement pratique sur le bois et le métal), pour photographier et interroger des jeunes sur leurs projets professionnels. Certains sont encore à la recherche d'une place d'apprentissage. *terra cognita* transmet volontiers les offres des maîtres d'apprentissage (téléphone de la rédaction: 031 324 52 61).



■ Benjamin Schöni, 16, lässt sich vom BFF-Fachlehrer Metall, Werner Schlegel, beraten. Er ist auf der Suche nach einer Lehrstelle als Verkäufer.

■ Benjamin Schöni, 16 ans, reçoit les conseils de son enseignant en métallurgie Werner Schlegel, de l'école de formation professionnelle de Berne BFF. Il est à la recherche d'une place d'apprentissage de vendeur.

Blick auf die

Wie steht es um den Bildungsstand der ausländischen Bevölkerung der Schweiz? Wie um ihre Beteiligung an der Weiterbildung? Der folgende Beitrag gibt Informationen aus statistischer Sicht und zeigt auf, dass das gängige Klischee der Bildungsferne von Ausländerinnen und Ausländern in einigen Teilen revidiert werden muss.

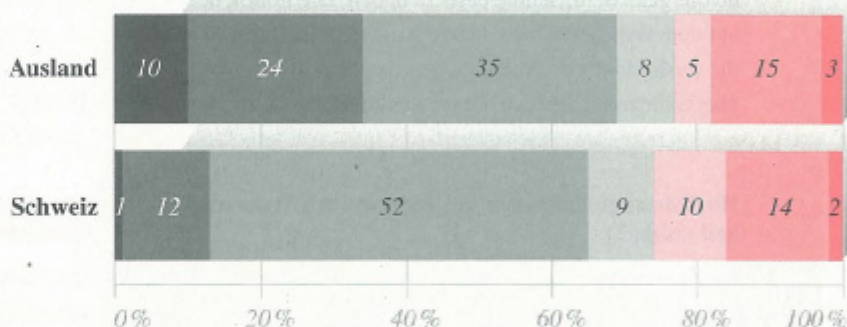
Eine Vorbemerkung: Statistik handelt immer von der grossen Zahl und dem Durchschnittlichen. Sie kann den Individuen, den einzelnen Schicksalen und der Vielfalt des Lebens mit seinen Überraschungen und Besonderheiten nicht gerecht werden. Aber sie kann die grossen Strukturen nachzeichnen, von denen sich die Vielfalt abhebt. In diesem Beitrag betrachten wir die Personengruppe der 25- bis 64-Jährigen. Jüngere Menschen haben ihre Ausbildung (teilweise) noch nicht abgeschlossen, und die älteren stehen in der Regel dem Arbeitsmarkt nicht mehr zu Verfügung. Bei älteren Personen wirken ausserdem zusätzliche Einflüsse wie etwa die Rückwanderung nach der Pensionierung, die mit den zur Verfügung stehenden Daten nicht eruiert werden können.

Ergebnis verschiedener Entwicklungen

Der Bildungsstand der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz ist ein komplexes Phänomen und lässt sich nur aus dem Zusammenspiel verschiedener Entwicklungslinien betrachten. Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass es weltweit einen Trend zu mehr Bildung gibt. Die jüngeren Menschen in (fast) allen Ländern dieser Erde sind länger zur Schule gegangen und haben höhere Abschlüsse als ihre Eltern oder Grosseltern gemacht. Zum andern gehört ein tiefes Bildungsniveau zu den Kennzeichen von Unterentwicklung. Die Länder und Regionen der Welt unterscheiden sich wesentlich bezüglich der Ressourcen, die für Bildung zur Verfügung stehen, was sich auf das Bildungsniveau der gesamten Bevölkerung auswirkt. Drittens unterscheiden sich die Bildungssysteme der einzelnen Länder darin, in welchem Ausmass sie soziale Gruppen benachteiligen oder aber alle Kinder und Jugendlichen ungeachtet der Herkunft oder des sozialen Status fördern. Die Schweiz beispielsweise weist im Vergleich zu den übrigen Ländern Westeuropas bedeutend grössere Bildungsunterschiede zuungunsten von Frauen auf (OECD 2002b). Sie gehört zudem zu den OECD-Ländern, in denen sich die soziale Lage des Elternhauses besonders stark auf Leistungen und Bildungslaufbahn der Kinder auswirkt (OECD 2002a; BFS 2002). Sodann sind die Zusammensetzung und der Bildungsstand der ausländischen Wohnbevölkerung auch ein Ergebnis der schweizerischen Einwanderungspolitik der letzten Jahrzehnte. Während noch in den sechziger und siebziger Jahren Menschen mit einem niedrigen Bildungsniveau für einfache Hilfsarbeiten rekrutiert wurden, strebt die aktuelle Politik die Einwanderung vor allem gut Qualifizierter an.

Statistik

Höchste abgeschlossene Ausbildung nach Staatsangehörigkeit (Abb.1)



Der Bildungsstand der ausländischen Bevölkerung ist tief...

2002 lebten in der Schweiz gut 4 Millionen Personen im Alter zwischen 25 und 64 Jahren. 3.2 Millionen verfügen über einen Schweizer Pass, knapp 0.9 Millionen haben eine ausländische Staatsangehörigkeit. Zu den Schweizerinnen und Schweizern gehören auch die eingebürgerten Personen.

Von den 25- bis 64-Jährigen insgesamt haben 18% eine nach-obligatorische Ausbildung absolviert, 57% haben eine Berufsbildung (vor allem Lehre) oder eine Maturitätsschule abgeschlossen und 25% schliesslich verfügen über ein Diplom der Tertiärstufe, sei es ein solches der Höheren Berufsbildung oder ein Hochschuldiplom. Eine kleine Minderheit von 3% der Bevölkerung hat nur die Primarschule oder keine Schule absolviert, und ein beinahe gleich grosser Anteil von 2% hat ein Doktorat erworben.

Die schweizerische Bildungspolitik hat es sich zum Ziel gesetzt, dass alle Jugendlichen in den Genuss einer nach-obligatorischen Ausbildung kommen sollen. Ein solcher Abschluss wird über kurz oder lang zu einem gesellschaftlichen Mindest-

standard werden. Bereits heute dürfte eine Ausbildung, die nicht mindestens den Abschluss der obligatorischen Schule beinhaltet, den gesellschaftlichen Anforderungen nicht mehr genügen. 3 bis 18% der Bevölkerung weisen demnach mehr oder weniger grosse Bildungsdefizite auf.

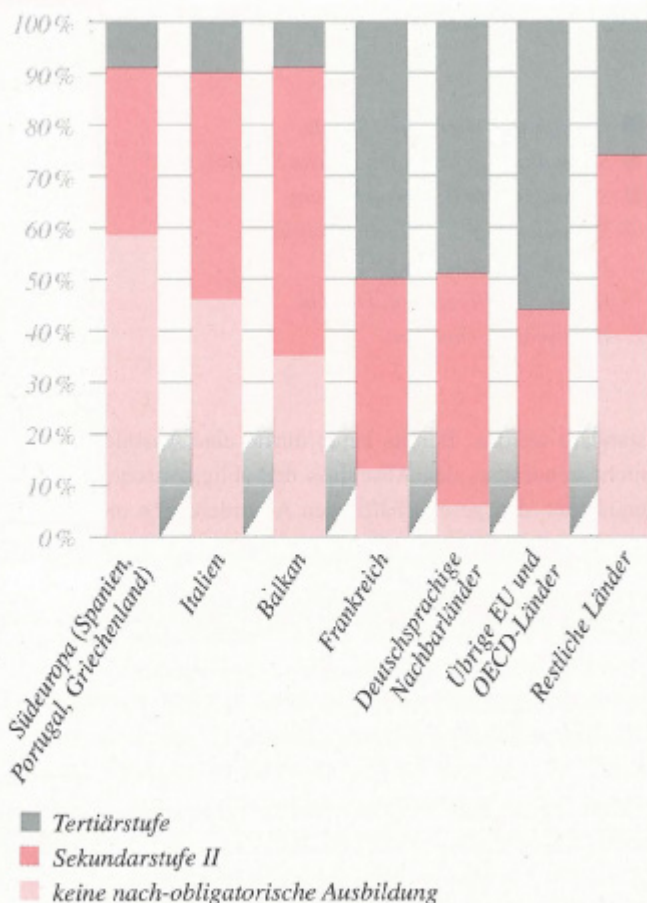
Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit haben fast dreimal so häufig wie Schweizerinnen und Schweizer keine nach-obligatorische Ausbildung abgeschlossen. Insbesondere haben sie häufiger nur die Primarschule besucht (10% gegenüber 1%). Am anderen Ende der Skala verfügt aber auch fast eine von fünf ausländischen Personen gegenüber einer von sechs Personen mit Schweizerpass über einen Hochschulabschluss. (Abb. 1)

...doch nicht für alle Gruppen von Ausländerinnen und Ausländern

Die ausländische Wohnbevölkerung ist in sich völlig unterschiedlich zusammengesetzt, sie stellt also keine homogene Gruppe dar. Wenn wir die verschiedenen Herkunftsländer betrachten, zeigen sich eklatante Unterschiede in Bezug auf den Bildungsstand. Dies hat sowohl mit der Situation in den Herkunftsländern, als auch mit der Einwanderungsgeschichte der Schweiz zu tun.

14 Personen, die aus den traditionellen südeuropäischen Rekrutierungsgebieten für «Gastarbeiter» wie Italien, Spanien, Portugal und dem Balkan stammen, haben in der Regel keine nach-obligatorische Ausbildung abgeschlossen und weisen nur höchst selten einen Abschluss einer Ausbildung im tertiären Bereich auf. Allerdings ist auch diese Gruppe nicht einheitlich strukturiert: Die Länder Südeuropas (Spanien, Portugal, Griechenland) haben während längerer Zeit eine äusserst zurückhaltende Bildungspolitik verfolgt. Der Bildungsstand dieser Länder hat erst in den letzten Jahren deutlich aufgeholt. Von daher erklärt sich auch, dass Leute aus diesen Ländern mehrheitlich höchstens eine obligatorische Schule besucht haben. Die Politik der Länder auf dem Balkan hat bis vor einem guten Jahrzehnt viel Wert auf die Ausbildung der Bevölkerung gelegt, was sich in dem gegenüber Südeuropa deutlich höheren Bildungsniveau niederschlägt.

Höchste abgeschlossene Ausbildung nach Staatsangehörigkeit (Abb. 2)



Ein ganz anderes Bild ergibt sich bei Personen, die aus Ländern wie Deutschland, Frankreich, Österreich und anderen Industriestaaten in die Schweiz gekommen sind: Ihr Bildungsniveau ist höher als dasjenige der Schweizer Bevölkerung. Die Hälfte dieser Zugewanderten hat eine tertiäre Bildung abgeschlossen.

Diese Aussagen könnten zur Annahme verleiten, dass die Mehrheit der ausländischen Bevölkerung entweder Personen aus den traditionellen «Gastarbeiterländern» mit tiefer Bildung oder aber sehr hoch gebildete Personen aus dem entwickelten «Norden» der Welt (OECD-Länder) seien. Dem ist allerdings nicht so. Die beiden «Klischeegruppen» machen zusammen lediglich ein gutes Drittel aus: 26 % sind Personen aus den «Gastarbeiterländern» mit höchstens obligatorischer Schulbildung, 12 % kommen aus dem «Norden» mit einem Tertiärabschluss. Die Mehrheit der ausländischen Bevölkerung verfügt über eine mittlere Bildung (42 %). Und schliesslich gibt es noch die Ausnahmen – 16'000 Personen (2 %) aus dem Norden, die ebenfalls nur die obligatorische Schule besucht haben, und 51'000 Personen (5 %) mit Tertiärabschluss, die aus dem Rekrutierungsraum für «Gastarbeiter» stammen.

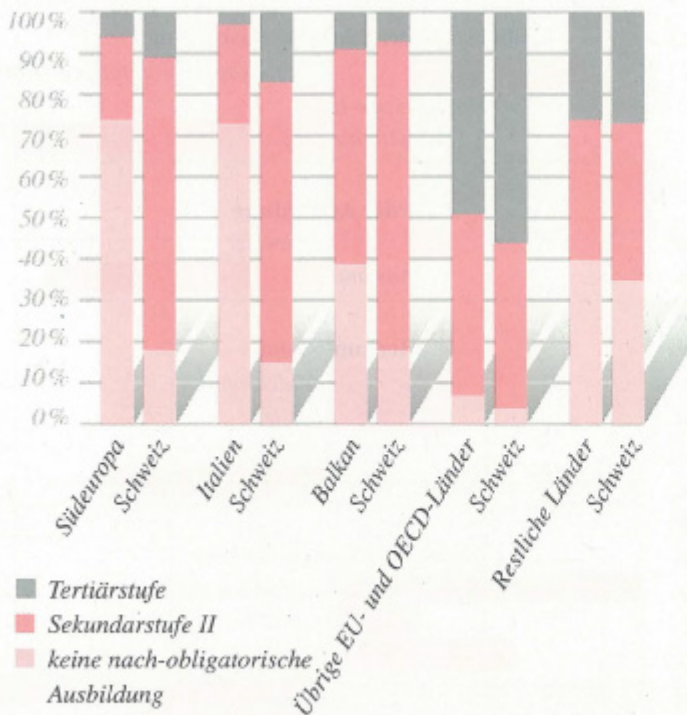
Integrationschance Bildung...

Im Zusammenhang mit Bildung interessiert nicht nur der Pass, sondern auch, wo diese Bildung erworben wurde. Für ausländische Staatsangehörige verfügen wir über Angaben zum Zeitpunkt der Einwanderung in die Schweiz. Ebenso können wir feststellen, ob sie vor oder nach dem Abschluss ihrer letzten Ausbildung in die Schweiz gekommen sind. 12 % der Ausländerinnen und Ausländer sind in der Schweiz geboren oder vor dem sechsten Altersjahr in die Schweiz eingewandert, sie haben also ihre gesamte Ausbildung in der Schweiz absolviert. 19 % sind als Kinder oder Jugendliche gekommen und haben ihre letzte Ausbildung nach der Einwanderung abgeschlossen, also einen Teil ihrer Bildung in der Schweiz genossen. 69 % schliesslich haben ihre letzte Ausbildung vor der Einwanderung in die Schweiz abgeschlossen. Diese hohe Zahl mag erstaunen, doch wohlverstanden: Es handelt sich hier um die erwachsene Wohnbevölkerung, und zudem zählen die Personen, die das Schweizer Bürgerrecht erworben haben, nicht mehr zur ausländischen Bevölkerung.

In der Schweiz in die Schule zu gehen, vermittelt einen Bildungsvorteil. Nur ganz wenige haben die obligatorische Schule nicht abgeschlossen, und ein grösserer Anteil verfügt über eine tertiäre Bildung. Diese Verbesserung der Ausbildung bei der zweiten Generation lässt sich übrigens bezüglich aller Herkunftsstaaten beobachten (Abb. 3). Im Gesamtdurchschnitt entspricht der Zugewinn fast einem Jahr Bildung mehr.

Coup d'œil sur la statistique

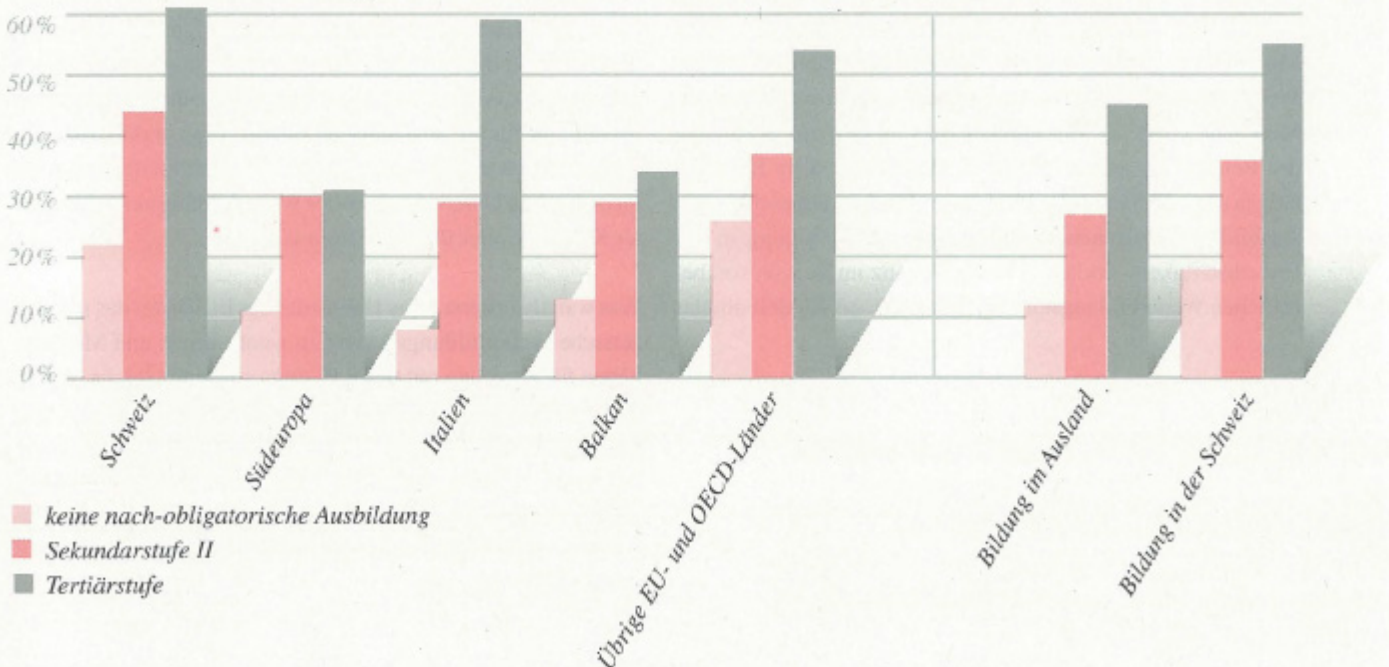
Höchste abgeschlossene Ausbildung nach Ort der Ausbildung und Herkunftsland (Abb. 3)



...aber nicht für alle gleich

Frauen mit Schweizer Pass haben durchschnittlich ein Bildungsjahr weniger absolviert als Schweizer Männer. Der Unterschied innerhalb der ausländischen Wohnbevölkerung ist weniger als halb so gross (0.4 Jahre). Für Frauen, die ihre Ausbildung im Ausland absolviert haben, ist der Abstand zu den Männern noch etwas kleiner (0.3 Jahre). Dieser Befund legt nahe, dass Frauen, die in die Schweiz einwandern, einen weniger grossen Bildungsrückstand gegenüber ihren männlichen Landsleuten aufweisen als Schweizerinnen gegenüber Schweizern. Der Mythos der schlecht gebildeten Ausländerin ist damit durchaus in Frage gestellt. Dennoch: Im Durchschnitt ist die ausländische Bevölkerung schlechter ausgebildet als die schweizerische.

Weiterbildung nach höchster abgeschlossener Ausbildung und Herkunftsland (Abb. 4)



En l'an 2002, le niveau de la formation de la population étrangère en Suisse a été le résultat de multiples développements. Les données informatiques de l'ESPA 2002 permettent de différencier ces résultats selon les aspects les plus divers. D'une manière générale, on peut affirmer que le niveau de la formation de la population étrangère habitant notre pays est inférieur à celui des Suisses. C'est surtout le cas des ressortissants des pays dans lesquels la Suisse recrutait pendant de nombreuses années de la main-d'œuvre peu qualifiée. La différence de formation est de taille entre celui qui a effectué sa scolarité en Suisse et celui qui l'a effectuée dans son pays d'origine; la formation du premier est en moyenne supérieure à celle du second. Cependant, là encore il existe une différence entre la formation des femmes et celle des hommes. La participation au perfectionnement professionnel dépend aussi grandement, pour la personne étrangère, du niveau atteint dans sa formation de base et de sa situation professionnelle. Par ailleurs, il est démontré que le pays d'origine ainsi que le lieu de la formation jouent un rôle.

Und Weiterbildung?

Könnte durch Weiterbildung das Bildungsdefizit der ausländischen Wohnbevölkerung verringert oder gar aufgehoben werden? Die Chancen dafür stehen nicht allzu gut. Weiterbildung in der Schweiz, gemessen am Besuch von Kursen, ist in der Re-

15

gel von kurzer Dauer, also wenig geeignet, grössere Defizite aufzuholen. Zudem funktioniert sie in hohem Masse nach dem Matthäusprinzip: «Wer hat, dem wird gegeben.» Personen mit einem hohen Bildungsniveau sind diejenigen, die sich am häufigsten weiterbilden. Die Unterschiede in der Weiterbildungsbeteiligung nach Herkunftsland folgen dann auch klar den Unterschieden im Bildungsstand. Hingegen beeinflusst der Schulbesuch in der Schweiz die Weiterbildungsteilnahme positiv: Die Teilnahmequote erhöht sich um gut die Hälfte von 24 auf 38 %. Aber auch hier gibt es einen kleinen Wermutstropfen – ausländische Frauen, die ihre Bildung in der Schweiz gemacht haben, besuchen genau so wie Schweizer Frauen weniger häufig Weiterbildungskurse als Männer. Personen mit tertiärer Ausbildung besuchen unabhängig von ihrer Nationalität rund dreimal häufiger Kurse als Personen ohne nach-obligatorische Ausbildung (Abb. 4).

Bildung im Ausland verringert die Teilnahme auch bei hoher Bildung

Spielt die Nationalität denn überhaupt eine Rolle bei der Weiterbildungsteilnahme, wenn wir von den Unterschieden im Bildungsstand absehen? Wir werden der Frage anhand der beruflichen Weiterbildung nachgehen. Für die berufliche Weiterbildung wissen wir (BFS 2001), dass sie einerseits von der Ausbildung und dem Alter der Personen, andererseits aber auch von deren Arbeitssituation und der Branche, in welcher sie beschäftigt sind, der beruflichen Stellung oder dem Ausmass der Erwerbstätigkeit abhängen.

Um die Frage nach dem Einfluss von Herkunftsland und Ort der Bildung nachzugehen, vergleichen wir ein multivariates Modell für die Schätzung der Teilnahmequote an beruflicher Weiterbildung einmal mit und einmal ohne Einbezug dieser Merkmale (Abb. 5). Ein multivariates Modell zur Schätzung der Beteiligung an beruflicher Weiterbildung aller Erwerbstätigen unter Einbezug der Merkmale «Höchste abgeschlossene Ausbildung», «Branche des Betriebs» und «Stellung in der Erwerbstätigkeit» erklärt 11 % der Varianz im Besuch von beruflichen Weiterbildungskursen. Wenn wir das Modell um das

Anna Borkowsky ist Soziologin und arbeitet im Bundesamt für Statistik. Die Schwerpunkte ihrer Arbeit sind Analysen zu Bildungsstand und Humankapital, zu Gleichstellung in der Bildung sowie die Herstellung von Bildungsindikatoren.

Teilnahme an beruflichen Weiterbildungskursen ausländischer Erwerbstätiger (Abb. 5)



Merkmal «Herkunftsland» und «Ort der Ausbildung» erweitern, erhöht sich der Anteil der erklärten Varianz auf 13 %. Auch beim Einbezug beider Merkmale in das gleiche Modell erhöht sich die erklärte Varianz. Es gibt also einen von der Arbeitssituation und der Ausbildung unabhängigen Effekt der Nationalität und der Tatsache, ob eine Person ihre Ausbildung in der Schweiz oder im Ausland durchlaufen hat. Das gleiche Modell nur für die ausländische Bevölkerung erklärt 16 % der Varianz im beruflichen Kursbesuch. Die Abbildung 5 zeigt die theoretischen Unterschiede in der Weiterbildungsteilnahme unter Kontrolle aller übrigen Merkmale.

Was war also zuerst – das Huhn oder das Ei? Bietet das schweizerische Weiterbildungssystem zu wenig Kurse und Möglichkeiten für Personen mit tiefer Bildung sowie für solche, die ihre Ausbildung im Ausland gemacht haben? Oder ist es eher umgekehrt, zeigen diese Personen wenig Interesse an Weiterbildung? Aufgrund unserer Daten können wir diese Frage nicht beantworten. Die Vermutung liegt jedoch nahe, dass ein Teufelskreis auszumachen ist, welcher möglicherweise durchaus zu durchbrechen wäre.

Die Daten

Grundlage für die statistischen Aussagen in diesem Artikel ist die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2002. Es handelt sich um eine telefonische Befragung bei 41'000 Personen, die für die ständige Wohnbevölkerung ab Alter 15 Jahre repräsentativ ist. Die SAKE wird seit 1991 jährlich durchgeführt. Erhoben werden Merkmale zu Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit, Nichterwerbstätigkeit, Aus- und Weiterbildung, Wohnsituation und Einkommen, sowie soziodemografische Grunddaten.

Die Resultate einer repräsentativen Befragung sind immer mit einem Schätzfehler behaftet. Damit dieser Schätzfehler nicht zu gross wird, muss je nach Fragestellung die Zahl der betrachteten Kategorien sowohl bei der abgeschlossenen Ausbildung als auch bei den Herkunftsländern jeweils reduziert werden.

Bildungsstand

Im SAKE-Interview geben die Befragten alle Ausbildungen an, die sie abgeschlossen haben. Aus diesen Angaben wird das Merkmal «Höchste abgeschlossene Ausbildung» konstruiert.

Keine nach-obligatorische Ausbildung

- Nur Primarschule
- Obligatorische Schule, Sekundarstufe I

Sekundarstufe II

- Sekundarstufe II: Berufsbildung, Berufslehre
- Sekundarstufe II: Maturitätsschule

Tertiärstufe

- Höhere Berufsbildung
- Hochschule: Lizentiat, Diplom
- Hochschule: Doktorat

Als Zusammenfassung wird die Variable «Bildungsjahre» berechnet. Diese gibt Auskunft darüber, wie viele Jahre es heute braucht, um die entsprechende Ausbildung abzuschliessen.

Weiterbildung

Teilnahme an Weiterbildung bedeutet in diesem Kontext die Teilnahme an einem Kurs.

Bibliografie

BFS/EDK, 2002, Für das Leben gerüstet? Die Grundkompetenzen der Jugendlichen – Nationaler Bericht PISA 2000, Neuchâtel.

Bundesamt für Statistik 2001, Weiterbildung in der Schweiz 2001, Auswertungen der schweizerischen Arbeitskräfteerhebungen 1996-2000. Neuchâtel.

OECD 2002a, Bildung auf einen Blick, OECD-Indikatoren, Paris.

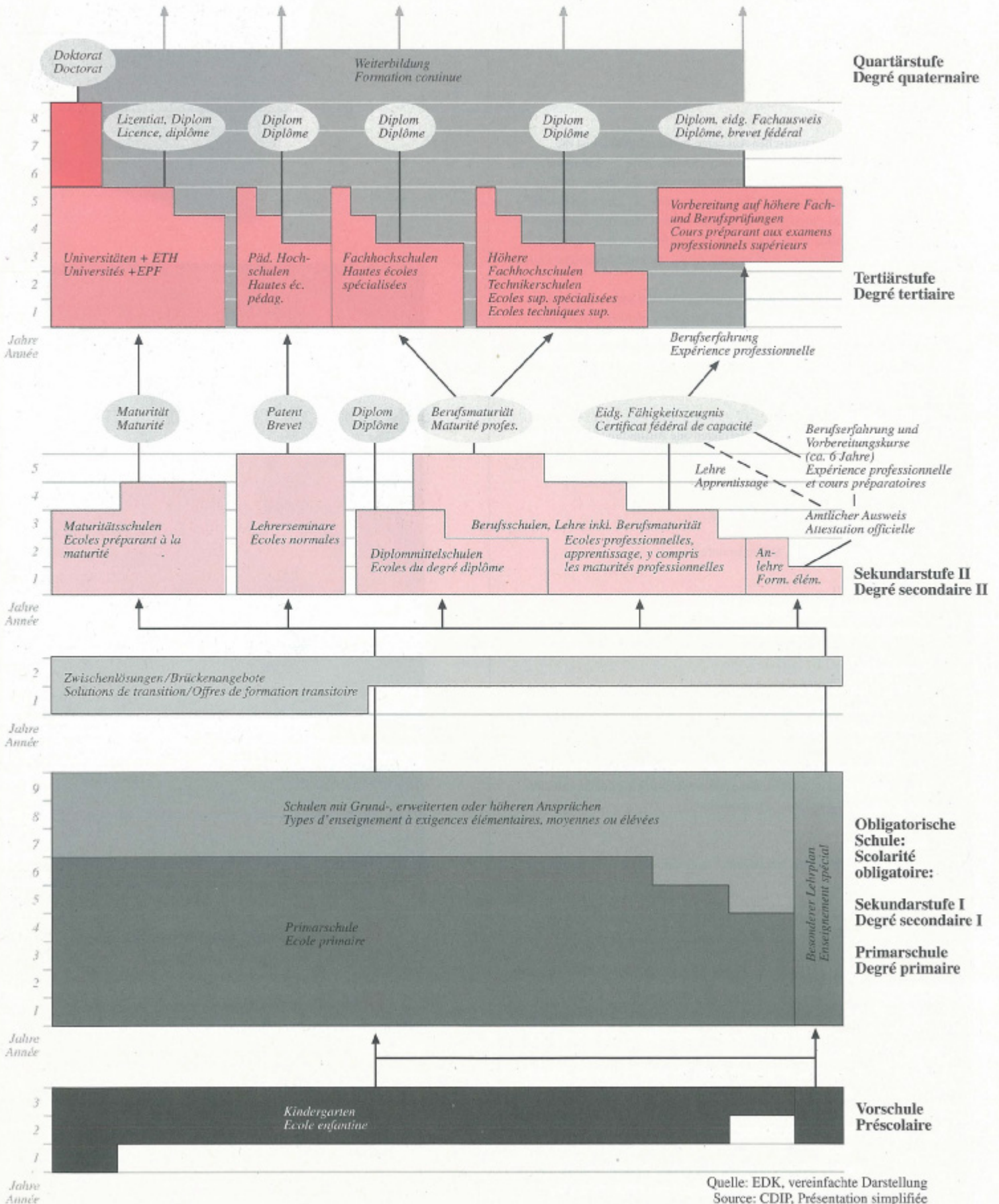
OECD 2002b, Lernen für das Leben, Erste Ergebnisse der internationalen Schulleistungsstudie PISA 2000, Paris.



■ Stefan Köhler-Brunner, 19, macht eine Doppellehre als Spengler und Sanitär.

■ Stefan Köhler-Brunner, 19 ans, exerce le double apprentissage de ferblantier et d'installateur sanitaire.

Bildungssystem der Schweiz
Le système éducatif suisse



Quelle: EDK, vereinfachte Darstellung
Source: CDIP, Présentation simplifiée

Anmerkungen zum Bildungssystem

Brückenangebote

Brückenangebote sind Hilfestellungen für Jugendliche mit schulischen oder sprachlichen Schwierigkeiten. Das Ziel ist es, Jugendlichen den Übertritt in die bestehenden Bildungsgänge der Sekundarstufe II zu erleichtern bzw. zu ermöglichen.

Als Brückenangebote gelten Vorlehren, Berufspraktika, Integrationskurse für Fremdsprachige, Motivationssemester, 10. Schuljahr etc.

Lehrerseminare

Die Lehrerinnen- und Lehrerbildung wird gegenwärtig reformiert und vereinheitlicht. So werden die Lehrpersonen für die Vorschul- und die Primarstufe künftig gleichfalls wie Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarstufen I und II an Hochschulen ausgebildet. Bis zum Jahr 2004 werden in der ganzen Schweiz die kantonalen Seminare durch Pädagogische Hochschulen abgelöst werden.

Anlehre

Anlehren ermöglichen eine zeitlich verkürzte Berufsausbildung (ca. 2 Jahre) und werden mit einem amtlichen Ausweis bestätigt. Nach der Anlehre ist ein Wechsel in eine Lehre wünschenswert (gestrichelte Linie). In der Regel ist dies aber aufgrund von schulischen oder sprachlichen Schwierigkeiten nicht möglich.

Die Anlehre wird laut dem neuen Berufsbildungsgesetz nBBG ab 2004 durch die berufspraktische Bildung ersetzt. Diese dauert zwei Jahre und führt zu einem eidgenössischen Berufsattest. Dies bedeutet eine Aufwertung, da der Abschluss eidgenössisch anerkannt ist.

Zugang zur Tertiärstufe

Es ist schwierig, grundsätzliche Aussagen über die Zugänge zu den Ausbildungen auf Tertiärstufe zu machen. Die Zulassungsbedingungen sind vielerorts unterschiedlich und von Hochschule zu Hochschule anders. Die folgenden Angaben gelten daher nur mit Vorbehalt.

Mit der *gymnasialen Maturität* sind folgende Ausbildungen auf tertiärer Stufe denkbar:

- Universität und ETH
- Pädagogische Hochschulen
- Fachhochschulen

(Bedingung: Praxisjahr im entsprechenden Berufsfeld)

Das (Lehr-)Patent ermöglicht den Zugang zu folgenden Ausbildungen auf Tertiärstufe:

- Pädagogische Hochschulen
- Universitäten (je nach Kanton; z.T. ohne Zulassung zum Medizinstudium)
- Fachhochschulen (Bedingung: Praxisjahr im entsprechenden Berufsfeld, Eignungsabklärung)

Das *Diplom der Diplommittelschulen* und entsprechende Berufserfahrung erlauben den Zugang zu:

- Pädagogischen Hochschulen (Bedingung: Vorbereitungskurse, Aufnahmeprüfung)
- Fachhochschulen

Die *Berufsmaturität* ermöglicht auf tertiärer Ausbildungsstufe den Zugang zu:

- Fachhochschulen
- Pädagogischen Hochschulen (Bedingung: Vorbereitungskurse, Aufnahmeprüfung)

Mit einem *Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis* und entsprechender Berufserfahrung ist die Weiterführung der Ausbildung auf Tertiärstufe möglich an:

- Höheren Fachschulen
- Pädagogischen Hochschulen (Bedingung: Vorbereitungskurse, Aufnahmeprüfung)

Remarques sur le système

Anmerkungen zum neuen Berufsbildungsgesetz nBBG

Das Bundesgesetz über die Berufsbildung BBG aus dem Jahre 1978 wird gegenwärtig revidiert und dem Wandel in der Arbeitswelt und der Gesellschaft angepasst. Im Mittelpunkt stehen dabei – nach Angaben des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie – nach wie vor die berufliche Handlungsfähigkeit und die Qualifizierung für den Arbeitsmarkt. Die eidgenössische Berufsbildungspolitik – zu der neu auch die bisher kantonal geregelten Bereiche Gesundheit, Soziales und Kunst gehören – hat vermehrt auf die Bedürfnisse der Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft zu antworten. Der Strukturwandel stellt zum Teil traditionelle Berufsbilder in Frage, die gesellschaftliche Stellung der Frau und die Immigration verlangen nach neuen Qualifizierungsformen.

Am 13. Dezember 2002 haben die Eidgenössischen Räte dem neuen Berufsbildungsgesetz zugestimmt. Das nBBG kann somit Anfang 2004 in Kraft treten. Als Neuerungen sind folgende Punkte zu nennen:

■ Das eidgenössische Fähigkeitszeugnis verlangt eine mindestens dreijährige Bildung.

■ Einführung einer zweijährigen, berufspraktischen Grundbildung (diese ersetzt die Anlehre) mit eigenem Qualifikationsprofil (Abschluss: Attest).

■ Grundbildungen mit erhöhtem Schulanteil eröffnen vermehrt Bildungsmöglichkeiten im High-Tech-Bereich und in anspruchsvolleren Segmenten der Dienstleistungen.

■ Die eidgenössischen Berufs- und höheren Fachprüfungen sowie die höheren Fachschulen werden unter «Höhere Berufsbildung» zusammengefasst und gelten neben den Fachhochschulen als eigenständiges Bildungsangebot der Tertiärstufe.

Offres de formation transitoire

Par offres de formation transitoire on entend toutes les formes d'aide destinées aux jeunes ayant des difficultés scolaires ou linguistiques. L'objectif de cette aide est de faciliter ou de rendre possible leur accès au cycle de l'école secondaire II. Sont également des offres de formation transitoire les stages avant l'apprentissage, les stages professionnels, les cours d'intégration des personnes de langue étrangère, les semestres de motivation, la dixième année, etc.

Séminaires des enseignants

Actuellement, la formation des enseignantes et enseignants est réformée et uniformisée. Ainsi, à l'instar des enseignants des degrés secondaires I et II, les enseignants du degré préscolaire et primaire seront à l'avenir formés dans les hautes écoles. D'ici à l'année 2004 et dans toute la Suisse, les séminaires cantonaux seront remplacés par des hautes écoles pédagogiques.

Formation élémentaire

La formation élémentaire ou formation accélérée abrège le temps de formation (environ deux ans) et est validée par une attestation officielle. A la suite d'une formation élémentaire, il est souhaitable d'entreprendre un apprentissage (ligne discontinue). En règle générale, vu les difficultés scolaires ou linguistiques rencontrées, ce n'est toutefois pas possible.

Selon la nouvelle loi sur la formation professionnelle (nLFPr), dès l'année 2004, la formation élémentaire sera remplacée par une formation professionnelle pratique. Cette formation durera deux ans et sera validée par une attestation professionnelle fédérale. C'est dire que la valeur de cette formation augmentera, puisque l'attestation sera reconnue à l'échelon fédéral.

Accès au degré tertiaire

Il est difficile de formuler des déclarations généralisées quant à l'accès au degré tertiaire. Les conditions d'admission varient souvent d'un endroit à l'autre et d'une haute école à une autre. Voilà pourquoi les indications que l'on trouvera ci-dessous sont présentées sous toutes réserves.

éducatif

Grâce à la *maturité gymnasiale*, les formations suivantes sont accessibles au degré tertiaire:

- Université et Ecole polytechnique fédérale
- Hautes écoles pédagogiques
- Hautes écoles spécialisées (conditions: année de pratique dans la profession correspondante)

Le *brevet d'enseignant* permet l'accès aux formations du degré tertiaire suivantes:

- Hautes écoles pédagogiques
- Universités (suivant le canton; en partie sans l'accès à la Faculté de médecine)
- Hautes écoles spécialisées (conditions: année de pratique dans la profession correspondante, tests d'aptitudes)

Le *diplôme d'un collègue* et l'expérience professionnelle permettent l'accès aux:

- Hautes écoles pédagogiques (conditions: cours de préparation, examen d'admission)
- Hautes écoles spécialisées

La *maturité professionnelle* permet, elle aussi, l'accès au degré tertiaire, à savoir:

- Hautes écoles spécialisées
- Hautes écoles pédagogiques (conditions: cours préparatoire, examen d'admission)

Un *certificat fédéral de capacité* et une expérience professionnelle correspondante permettent d'accéder à une formation de degré tertiaire aux:

- Ecoles professionnelles supérieures
- Hautes écoles pédagogiques (conditions: cours préparatoires, examen d'admission)

Au sujet de la nouvelle loi fédérale sur la formation professionnelle nLFPr

Depuis quelques années, la loi fédérale sur la formation professionnelle LFPr, datant de 1978, a fait l'objet d'une révision. Cette révision constitue la réponse aux changements qui touchent le monde du travail et la société. Selon les déclarations de l'Office fédéral de la formation professionnelle et de la technologie, le point central est et reste la capacité d'exercer une activité professionnelle et la qualification pour le marché du travail. La politique fédérale en matière de formation professionnelle – dont font désormais partie les domaines de la santé, du social et des arts, jusqu'ici réglementés au niveau cantonal – doit mieux répondre aux besoins d'une société de services et de savoir. La mutation structurelle au sein de l'économie remet partiellement en question les profils professionnels traditionnels. Ce changement social exige également de nouvelles formes de qualifications quant au statut social de la femme dans la société et à l'immigration.

Le 13 décembre 2002, les Chambres fédérales ont adopté la nouvelle loi sur la formation professionnelle. Cette nouvelle loi (nLFPr) pourra donc entrer en vigueur au début de l'année 2004. Dans l'essentiel, elle se traduit par les points principaux suivants:

■ Le certificat fédéral de capacité exigera désormais une formation de trois ans au minimum.

■ Introduction d'une formation de deux ans (elle remplace la formation élémentaire) avec un profil de qualification professionnelle spécifique (au terme de la formation: obtention d'une attestation).

■ Des formations initiales à prépondérance scolaire qui viendront étoffer les possibilités de formation dans le domaine des hautes technologies et dans les segments exigeants des services.

■ Sous la nouvelle dénomination «formation professionnelle supérieure» sont réunis les examens professionnels fédéraux et examens professionnels fédéraux supérieurs, ainsi que ceux des écoles professionnelles supérieures. Ils sont établis, parallèlement aux hautes écoles spécialisées, comme une offre de formation autonome du degré tertiaire.

21





■ David Schmutz, 18, ist Schreiner-Lehrling. Danach möchte er sich an der Berufsmaturitätsschule weiterbilden und schliesslich die Technikerschule in Biel absolvieren.

■ David Schmutz, 18 ans, est apprenti-menuisier. Il aimerait ensuite suivre l'école professionnelle supérieure et terminer sa formation à l'Ecole de techniciens de Bienne.

Nous vivons dans une société qui demande aux gens de se former davantage pour avoir accès à des positions sociales valorisées. Cet article s'intéresse à la situation des jeunes étrangers en matière de formation post-obligatoire. Nous explorons divers facteurs susceptibles d'exercer une influence sur leurs possibilités d'accéder à ce type de formation.

Égalité

On peut considérer la formation comme un processus de développement, sur la base des acquisitions de la scolarisation primaire et de capitaux socioculturels, dont l'investissement peut assurer ultérieurement l'obtention d'un statut social. Le type et le niveau de formation atteints déterminent dans une large mesure les possibilités et le niveau d'insertion dans la structure sociale, en particulier dans la structure professionnelle (Lévy 2002). Le fait de ne pas avoir une qualification rend par ailleurs plus vulnérable face aux risques de chômage: ainsi, les personnes sans formation post-obligatoire représentent en 2000, 22 % des personnes actives, mais 38 % des sans emploi de longue durée (OFS 2000: 11).

La formation post-obligatoire en Suisse

Même si l'offre de formations post-obligatoires est très large en Suisse, ce type de formation, à la différence de la scolarité obligatoire, ne concerne pas tout le monde. Certes, aujourd'hui la grande majorité des jeunes, près de 9 sur 10 à l'âge de 20 ans (OFS 2002), poursuivent et achèvent une formation post-obligatoire, mais une partie d'entre eux arrête là leur formation sans avoir obtenu un diplôme. En fait, trois possibilités sont définies comme «normales» à la fin de la scolarité obligatoire et mènent à des positions spécifiques dans le monde du travail, à différents niveaux de qualification.

■ La première issue, quantitativement la plus importante, consiste à suivre une formation professionnelle qui mène à l'obtention d'un Certificat fédéral de capacité et, par la suite, à l'exercice d'un travail qualifié. Cette formation se fait le plus souvent en apprentissage dans une entreprise et, plus rarement, en école. Depuis quelques années, la formation professionnelle peut être complétée par une maturité professionnelle, donnant accès à une formation de niveau supérieur, dit tertiaire, en particulier aux Hautes écoles spécialisées.

■ La deuxième issue passe par un deuxième degré de formation secondaire, au-delà de la formation obligatoire. Le diplôme secondaire supérieur acquis, maturité fédérale ou diplôme, permet l'accès à des formations tertiaires (université, écoles supérieures, hautes écoles spécialisées), préparant à des fonctions de spécialiste ou de cadre. Le passage par le secondaire supérieur est aujourd'hui bien plus fréquent que par le passé.

des chances?

■ La troisième issue comporte un passage direct au monde du travail après la fin de la scolarité obligatoire. Cette possibilité est devenue très peu fréquente et n'est plus encouragée. Pourtant, quitter le système de formation et entrer à 16 ans sur le marché du travail était en effet tout à fait courant il y a trente ou quarante ans. C'était la situation d'environ un tiers de jeunes en 1960. Sous l'angle des normes sociales, ce parcours faisait partie de la trajectoire typique des jeunes ouvriers. Or, ce qui était socialement considéré comme une situation «normale» pour la génération précédente, représente aujourd'hui une situation marginale, hors normes, tant pour les instances scolaires que de formation professionnelle. L'obtention d'un diplôme post-obligatoire est en effet devenue une obligation sociale (Eckmann et al. 1994).

En fait, la démocratisation des études depuis les années soixante et les transformations du marché du travail, avec des exigences d'un meilleur niveau de formation des salariés, ont eu comme effet une importante élévation du niveau de qualification atteint par la majorité des jeunes et un allongement généralisé des études. En Suisse cette expansion s'est d'abord manifestée dans le secteur de la formation professionnelle en mode dual, bien avant de s'étendre aux formations gymnasiales (Hutmacher 1993). Ce n'est qu'à partir de la fin des années quatre-vingt que l'on observe une certaine désaffection par rapport aux filières professionnelles courtes au bénéfice des formations secondaires générales, liée à la crise économique du début de la décennie et aux réformes structurelles qui ont réduit le nombre de postes disponibles dans les entreprises (Stocker 1999).

En tout état de cause, les formations post-obligatoires se sont généralisées au point de devenir socialement indispensables pour tous jusque vers 19 ans. Cette tendance, bénéfique pour la majorité, affaiblit cependant la position de la minorité de jeunes (14% des femmes et 8% des hommes à 20 ans) qui restent en dehors de ces formations. En même temps, l'augmentation du phénomène de concurrence rend l'acquisition de diplômes à la fois plus nécessaire et moins utile. Au fond, il faut apprendre plus, lorsqu'on est jeune, sans pour autant que cela garantisse une position sociale pour la suite de l'existence (Eckmann et al. 1994).

Formation post-obligatoire: situation des étrangers

Dans ce contexte, d'une tendance générale à l'allongement de la formation et où l'obtention d'un diplôme post-obligatoire est devenue une exigence sociale, on peut se demander si les étrangers participent à cette dynamique.

La réponse à cette question est complexe. Comme le montre Haug, d'une part les étrangers sont en moyenne moins qualifiés que les Suisses; beaucoup d'entre eux n'ont fréquenté que l'école obligatoire ou une formation sur le tas. D'autre part, la proportion de titulaires d'un diplôme universitaire est également plus élevée chez les étrangers que chez les Suisses. Le même auteur rappelle que dans l'économie privée, plus de 40% des scientifiques qui s'occupent de recherche et développement sont de nationalité étrangère (Haug 1995: 18).

Du fait de la segmentation du marché du travail, la population étrangère est très hétérogène tant du point de vue de ses qualifications que de ses origines. Alors que les Européens du Nord ont dans leur grande majorité achevé une formation post-obligatoire, tel n'est pas le cas de ceux en provenance de l'Europe du Sud: la proportion des familles issues de cette région dont aucun des parents n'a achevé une formation post-obligatoire s'élève à 42% alors que la proportion est de 8% pour les autres parents étrangers (OFS 2002: 659). Cette différence traduit l'histoire migratoire de différentes nationalités. Les pays du Sud considérés (Italie, Espagne, Portugal, ex-Yougoslavie, Grèce, Turquie) constituent les bassins de recrutement d'une force de travail destinée à des emplois non qualifiés (Stocker, 1999).

Les différences de niveau de formation entre Suisses et étrangers et au sein des populations étrangères, tendent à s'atténuer dans le cas des jeunes, mais demeurent importantes. En 1995, 8% des jeunes suisses âgés de 17 à 24 ans ne sont pas allés au-delà de la scolarité obligatoire, alors que tel a été le cas de 23% de jeunes d'origine étrangère. La même année, 75% des Suisses âgés de 16 à 20 ans suivaient une formation secondaire supérieure, c'était également le cas de 53% seulement des étrangers résidents du même âge. Les différences selon l'origine géographique des étrangers étaient cependant très importantes: presque tous les jeunes originaires d'Europe du Nord

suivaient une formation post-obligatoire, la proportion des Espagnols et Italiens était de deux tiers, alors que seul un tiers des ex-Yougoslaves, Turcs et Portugais se trouvaient dans ce type de formation (Lischer 1997: 23).

Par ailleurs, en 20 ans, la fréquentation des formations post-obligatoires s'est accrue de 19 % pour les jeunes Suisses âgés de 16 à 20 ans et seulement de 7 % pour les jeunes étrangers (Müller 2001). Ce résultat ne rend cependant pas compte encore une fois de la grande diversité des populations étrangères: alors que l'accès à la formation post-obligatoire des jeunes Espagnols et Italiens est en nette amélioration depuis les années quatre-vingt (Bolzman et al. 2003), la situation semble plutôt en voie de détérioration pour les jeunes ex-Yougoslaves et Turcs, qui étaient plus performants à la fin de la scolarité obligatoire dans les années quatre-vingt (Lischer 1997).

Il y a encore peu d'études sur la scolarité et la formation des migrations dites récentes. Les rares travaux dans le domaine mettent en évidence qu'aussi bien les Portugais (Eckmann et al. 1994; Witzig-Marinho 1996) que les Turcs (Hämmig 2000; Fibbi et al. 2003), tendent à quitter l'école plus tôt et à s'insérer comme jeunes travailleurs et travailleuses sur le marché de l'emploi. Les jeunes femmes sont encore plus touchées que les jeunes hommes par l'absence de qualifications.

Formation professionnelle: quelques obstacles

La voie de l'apprentissage a la préférence des jeunes étrangers. En 1997, trois adolescents étrangers sur quatre souhaitent suivre ce type de formation, contre deux jeunes suisses sur trois. Les premiers ont cependant plus de difficultés pour trouver une place d'apprentissage que les seconds: la même année seulement un tiers des jeunes étrangers avait obtenu une réponse positive à leur demande, tandis que deux tiers des jeunes suisses disposaient déjà d'une promesse d'engagement (OFIAMT 1997). Par ailleurs, la même étude indiquait que les places disponibles étaient d'abord attribuées à des jeunes suisses, tandis que les jeunes étrangers devaient patienter bien

plus longtemps avant d'être engagés. En outre, lorsque les jeunes étrangers poursuivent une formation après la scolarité obligatoire, ils sont sur-représentés dans les préapprentissage et les formations élémentaires et sous-représentés dans les apprentissages les plus valorisés (OFS 2002). De plus, les jeunes étrangers semblent être plus touchés par la résiliation du contrat d'apprentissage que les jeunes suisses: c'est le cas à Bâle-Ville par exemple (Ehret 1999).

Plusieurs facteurs peuvent expliquer en amont les inégalités entre nationaux et étrangers face à l'apprentissage, et plus largement face à la formation. Sans prétendre à l'exhaustivité, on peut mentionner l'origine sociale modeste de la majorité des enfants migrants qui les désavantage face à l'école, d'autant plus que l'école refuse à reconnaître le rôle des inégalités sociales dans la production de l'échec scolaire (Hutmacher 1993). Un autre facteur est le traitement inégal des différences culturelles et linguistiques par l'école: lors du processus de sélection effectué vers la fin de la scolarité obligatoire, l'école ne reconnaît pas les compétences linguistiques des enfants étrangers ne parlant pas les langues dominantes; ils sont envoyés dans des classes qui ne correspondent pas à leurs compétences effectives (Müller 2001). De plus, aux dires des jeunes et de leurs parents, certains enseignants peuvent jouer un rôle lors de l'orientation, en sous-estimant les possibilités des élèves à poursuivre des études du fait de leur origine étrangère et défavorisée (Bolzman, 1996). Ainsi, sur un fond de discours prétendant à l'égalisation des chances, les moins favorisés par le système de formation voient leurs aptitudes moins reconnues.

Mentionnons encore qu'une partie des familles immigrées disposent d'une information insuffisante, d'une part sur l'importance de la formation en Suisse pour la «réussite» sur le marché du travail, d'autre part sur les diverses manières de rebondir en cas d'un premier échec à un apprentissage. La conséquence est que certains jeunes, en particulier ceux arrivés vers la fin de l'adolescence en Suisse, renoncent à poursuivre leur formation après la scolarité obligatoire; d'autres abandonnent en cours de route une formation commencée, faute d'orientation et de soutien adéquats (Eckmann et al. 1994). Souvent on évoque également le fait que les familles ont soit trop, soit pas assez d'ambitions pour leurs enfants, ce qui rendrait difficile une adaptation «réaliste» aux possibilités existantes.

En outre, certaines communautés immigrées souffrent de préjugés tenaces à leur encontre de la part de l'environnement national et local. Les jeunes issus de ces nationalités sont parfois confrontés à un regard stigmatisant de la part des employeurs qui rend plus difficile leur tâche de trouver une place d'apprentissage.

Il y a enfin des restrictions imposées par le statut de séjour et qui concernent uniquement certaines catégories d'étrangers. Celles-ci accroissent l'inégalité des chances face à l'apprentissage.

Précarité du statut de séjour

A la différence des formations en école, l'apprentissage en entreprise est considéré comme une activité lucrative et est soumis aux mêmes règles d'accès que les autorisations de travail. De ce fait, seuls les jeunes étrangers au bénéfice d'une autorisation d'établissement (permis C) ont accès sans restriction à pratiquement toutes les possibilités d'apprentissage. Les jeunes filles et les jeunes gens disposant d'une autorisation de séjour (permis B), du statut d'admission provisoire (permis F), de requérant d'asile (permis N) ou de personne à protéger (permis S) peuvent postuler à un apprentissage, à condition qu'aucun ressortissant suisse ou détenteur d'un permis C ne soit sur les rangs pour la même place. Par ordre de priorités, les détenteurs d'un permis F, N ou S viennent d'ailleurs après ceux qui possèdent un permis B. En d'autres termes, les jeunes qui possèdent en particulier l'un de ces trois derniers types de permis sont préférencés par rapport à l'éventail d'options d'apprentissage qui leur est ouvert. Ils doivent se contenter, dans le meilleur des cas, des formations les moins prestigieuses. La situation est encore plus dramatique pour les jeunes «sans-papiers» pour lesquels les portes de l'apprentissage professionnel, et même des stages en entreprise, sont complètement closes, alors que nombre d'entre eux ont fait leur scolarité obligatoire en Suisse (Carreras, Perregaux 2002).

De plus, dans la mesure où les permis F, N et S sont des autorisations d'une durée indéterminée, révocables à tout moment par décision de l'autorité, rares sont les employeurs disposés à engager un jeune détenteur de l'un ou l'autre de ces permis. La précarité de ces statuts peut ainsi avoir comme conséquence une mise à l'écart durable de la formation post-obligatoire des jeunes concernés. Une recherche sur des jeunes kurdes met en évidence les difficultés administratives auxquelles sont confrontés les jeunes avec un permis N. Ces jeunes se sentent exclus de manière injuste des possibilités de formation professionnelle, estimant que leurs mérites ne sont pas pris en compte (Sofi 2001). Une étude sur les Kosovars au bénéfice de l'Action humanitaire 2000, qui visait à accorder l'admission provisoire aux requérants d'asile remplissant un certain nombre de critères (ODR 2000), met également en évidence que les jeunes disposant d'un permis F n'ont guère des chances d'accéder à une formation professionnelle (Kiss 2002). Ces jeunes sont contraints de faire des stages ou d'entamer des formations «sur mesure» dont la reconnaissance sur le marché de l'emploi est loin d'être garantie.

Chancengleichheit?

Die Bildungsmöglichkeiten haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert und diversifiziert. Generell wird erwartet, dass die jungen Leute sich über eine längere Periode hinweg ausbilden, um für die Ansprüche des Arbeitsmarktes besser gerüstet zu sein und über grössere Chancen zu verfügen, qualifizierte berufliche Positionen zu erlangen. Auf ausländischen Jugendlichen lastet diese Herausforderung in besonderem Masse. Die Chancen, eine gute Ausbildung nach der obligatorischen Schulzeit absolvieren zu können, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Manche unter ihnen sind schon allein wegen ihres Aufenthaltsstatus benachteiligt. Diejenigen, die keinen Zugang zu einer qualifizierenden Bildung haben, finden sich häufig in Situationen wieder, welche das Risiko von prekären Lebensverhältnissen in sich bergen.

D'autres difficultés pour la poursuite d'une formation post-obligatoire résultent également, de manière directe ou indirecte, de la condition juridique des étrangers: elles concernent en particulier les exigences pour le regroupement familial. Les personnes disposant d'un statut de requérant d'asile n'ont pas la possibilité de faire venir les membres de leur famille qui ne sont pas arrivés avec elles en Suisse. Pour ce qui est des permis B, des exigences de revenu et de logement sont toujours appliquées pour donner le feu vert à un regroupement familial (Bolzman et al. 2002). Ces conditions draconiennes entraînent parfois de longues séparations entre parents et enfants. Lorsque ces derniers ont fréquenté des écoles moins exigeantes ou que leur scolarité a été perturbée par la situation générale de leur pays d'origine, ils ont beaucoup de problèmes pour rattraper leur retard, s'ils arrivent en Suisse vers la fin de la scolarité obligatoire ou après la fin de celle-ci (Cattafi-Maurer et al. 1998).

L'égalité des droits et de traitement est un des principes fondamentaux des sociétés démocratiques, décrétée par des traités internationaux et par la Constitution suisse. Lorsque, au nom des différences, réelles ou imaginaires, on introduit une inégalité des droits ou de traitement on peut parler de discrimination. Comme le rappelle Pauchard (1999), certaines discriminations sont interdites par la loi (celles basées sur le sexe, la race ou la

religion par exemple), et d'autres sont établies par la loi. C'est le cas notamment de celles liées au statut d'étranger. Parce qu'une personne n'a pas la nationalité de l'État où elle réside, et en particulier la bonne autorisation de séjour, elle ne sera pas traitée de la même manière que les nationaux, en tout cas dans certains domaines, notamment celui de la formation professionnelle.

Dans un contexte où la possession d'un diplôme est devenue une norme sociale, établir des barrières juridiques à l'égard de ceux qui, pour diverses raisons, ne disposent pas des mêmes chances au départ, équivaut à les mettre dans une situation qui renforce à terme leurs risques de précarité. Ils sont placés dans une position structurelle qui rend moins accessible leur participation à des offres de formation ultérieures et diminue ainsi leurs chances d'intégration.

Claudio Bolzman est sociologue. Il est professeur à l'Institut d'études sociales de Genève et chargé de cours à l'Université de Genève. Ses recherches portent principalement sur les modes d'insertion sociale et professionnelle des immigrés d'une génération à l'autre, ainsi que sur les processus identitaires qui les accompagnent. Il s'intéresse également à l'influence des politiques migratoires et sociales de formation sur les modes d'insertion des immigrés. Il est l'auteur de nombreuses recherches et publications sur ces thèmes. Parmi les plus récentes on peut citer «Secondos – Le processus d'intégration des jeunes adultes issus de la migration espagnole et italienne en Suisse» ainsi que «La précarité contagieuse. Les conséquences de l'aide sociale sur le statut de séjour des personnes de nationalité étrangère» (voir bibliographie). Contact: Claudio.Bolzman@ies.unige.ch

Bibliographie

- Bolzman, Claudio, 1996, Sociologie de l'exil. Une approche dynamique. Zurich: Seismo.
- Bolzman, Claudio; Poncioni, Raffaella; Rodari, Sophie et Jean-Pierre Tabin, 2002, La précarité contagieuse. Genève et Lausanne, Les Editions IES et EESP.
- Bolzman, Claudio; Fibbi, Rosita et Marie Vial, 2003 «Secondos». Le processus d'intégration des jeunes issus de la migration espagnole et italienne en Suisse. Zurich: Seismo.
- Carreras, L. et Christiane Perregaux, 2002, Histoires de vie, histoires de papiers, Lausanne: Editions d'En Bas.
- Cattafi-Maurer, F. et al., 1998, Vivre en précarité. L'accès à une formation professionnelle des jeunes migrants en situation juridique précaire. Genève: Université de Genève, Centre de Contact Suisses-Immigrés.
- Eckmann, Monique; Bolzman, Claudio et Gérard de Rham, 1994, Jeunes sans qualification. Trajectoires, situations, stratégies. Genève: Les Editions IES.
- Ehret, Rebekka, 1999, Charte et programme d'action de l'exécutif cantonal concernant la politique d'intégration de Bâle-Ville. Bâle.
- Fibbi, Rosita; Wanner, Philippe; Bülent, Kaya et Etienne Piguët, 2003, à paraître, Second generation immigrants from Turkey in Switzerland. In: Vermeulen, H. and M. Krul (éd.), The second generation in Europe.
- Hämmig, Oliver, 2000, Zwischen zwei Kulturen. Spannungen, Konflikte und ihre Bewältigung bei der zweiten Ausländergeneration. Opladen: Leske+Budrich.
- Haug, Werner, 1995, La Suisse: terre d'immigration, société multiculturelle. Berne: Office fédéral de la statistique.
- Hutmacher, Walo, 1993, Quand la réalité résiste à la lutte contre l'échec scolaire. Genève: Service de la recherche sociologique.
- Kiss, E., 2002, Action humanitaire 2000. Acte généreux pour une meilleure intégration? Genève: Travail de diplôme, IES.
- Lévy, René, 2002, Meso-social Structures and Stratification Analysis – a Missing Link? In: Revue suisse de sociologie 28, 2: 193-215.
- Lischer, Rolf, 1997, Intégration: une histoire d'échecs? Les enfants et les adolescents étrangers face au système suisse de formation. Berne: Office fédéral de la statistique.
- Müller, Romano, 2001, Die Situation der ausländischen Jugendlichen auf der Sekundarstufe II. Integration oder Benachteiligung? In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 3: 47-80.
- ODR Office fédéral de réfugiés, 2000, Action humanitaire 2000: grandes lignes. Berne: Département fédéral de justice et police, le 1^{er} mars.
- OFIAMT et LINK, 1997, Baromètre des places d'apprentissage. Berne, avril.
- OFS Office fédéral de la statistique, 2000, L'enquête suisse sur la population active (ESPA) en 2000. Neuchâtel.
- OFS Office fédéral de la statistique, 2002, Annuaire statistique de la Suisse. Neuchâtel.
- Pauchard, C., 1999, Différences, inégalités, discriminations. In: Bolzman, Claudio et Jean-Pierre Tabin, (éd.), Populations immigrées: quelle insertion? quel travail social? Genève et Lausanne: Les Editions IES et EESP, 207-210.
- Sofi, G., 2001, Jeunes kurdes en quête d'identité. Genève: Travail de diplôme, IES.
- Stocker, E. 1999, Une sélection des indicateurs de l'enseignement en Suisse. Neuchâtel: OFS.
- Witzig-Marinho, Ana-Maria, 1996, Jeunes portugaises après l'école primaire: rêves et réalités. Université de Neuchâtel, Faculté de lettres.



■ Jörg Pulfer, 18, wird Metallbauer.

■ Jörg Pulfer, 18 ans, veut devenir constructeur métallique.

Bei der Berufswahl benachteiligt?

Jugendliche mit ausländischer Staatszugehörigkeit sind im schweizerischen Bildungssystem strukturell benachteiligt. Über die Gründe für diese Benachteiligung herrscht nach wie vor wenig Klarheit. Noch weniger Klarheit besteht über Strategien zur Verbesserung der Situation. Am Beispiel des Berufswahlprozesses wird im Folgenden ein Modell vorgestellt, das strukturelle, soziale und individuelle Faktoren aufeinander bezieht und aufzeigt, wie dem Problem der strukturell ungleichen Bildungschancen auf der Handlungsebene begegnet werden kann.

Die Bildungschancen ausländischer Jugendlicher in der Schweiz haben sich in den letzten Jahren verschlechtert. Kinder und Jugendliche ausländischer Staatsangehörigkeit finden sich ungleich häufiger als ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung erwarten liesse auf den tieferen Niveaus des schweizerischen Bildungssystems. Über die Ursachen der ungleichen Bildungschancen ausländischer Jugendlicher besteht wenig Konsens, wenn auch an Vermutungen kein Mangel herrscht. Auf der einen Seite werden Merkmale der biographischen Situation genannt (Zeitpunkt der Migration, Probleme der Identitätsfindung, «doppelte Sprachlosigkeit» u.a.), es werden Eigenschaften des familialen Umfelds angeführt (mangelnde soziale Integration und schulische Distanz der Eltern, Unkenntnis des schweizerischen Bildungssystems, Instabilität der familialen Umwelt u.a.), und es wird auf kulturelle oder soziale Besonderheiten der Herkunftsmilieus hingewiesen. Auf der anderen Seite werden gesellschaftliche Rahmenbedingungen und fehlende Unterstützung durch schulische und ausserschulische Institutionen ins Feld geführt. Nicht selten wird die Schule selber – v.a. ihr «Monolingualismus», die Erwartungshaltungen und Zuschreibungsprozesse der Lehrkräfte sowie die schulische Selektionspraxis – für das Scheitern ausländischer Kinder und Jugendlicher in unserem Bildungssystem verantwortlich gemacht.

Angesichts der Vielfalt und Komplexität möglicher Faktoren, die sich benachteiligend auf ausländische Kinder und Jugendliche auswirken, stellt sich die Frage nach einem *Gesamtmodell*, das die verschiedenen Einflüsse gewichten und in ihrer relativen Bedeutung abwägen liesse. Von besonderem Interesse ist die Frage nach Einflussfaktoren, die dem alltäg-

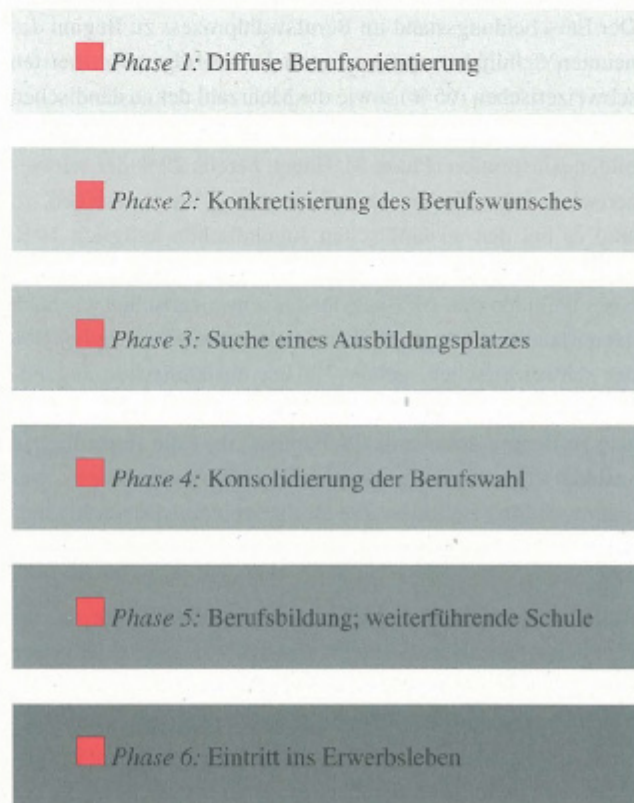
lichen Handeln zugänglich sind. Um mehr Chancengleichheit zwischen schweizerischen und ausländischen Jugendlichen zu erreichen, scheinen Massnahmen politischer Art sowie Reformen auf der strukturellen und organisatorischen Ebene der Schule zwar notwendig zu sein, wünschenswert wären jedoch insbesondere (auch) Interventionsmöglichkeiten, die handlungsnah sind und von den Jugendlichen selber umgesetzt werden könnten.

Das Forschungsprojekt

Die nachfolgend dargestellten Ergebnisse stammen aus dem Forschungsprojekt «Berufswahlprozess bei Jugendlichen», das im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 43 zum Thema «Bildung und Beschäftigung» durchgeführt wird. In einer längsschnittlich angelegten Untersuchung wurden Jugendliche aus neunten und zehnten Schuljahren, Diplommittelschulen, Gymnasien und Seminaren mittels standardisiertem Fragebogen zu drei Zeitpunkten befragt. Die Befragungszeitpunkte wurden so gewählt, dass die Jugendlichen zu Beginn und am Ende des letzten Schuljahrs sowie ein halbes Jahr nach dem Verlassen der Schule befragt werden konnten.

Diesem Vorgehen liegt ein Modell des Berufswahlprozesses zugrunde, das sechs Phasen unterscheidet (siehe Abb. 1). Phase eins ist dadurch gekennzeichnet, dass noch viele berufliche oder schulische Möglichkeiten in Betracht gezogen werden, jedoch Unsicherheit über deren Realisierbarkeit herrscht. In Phase zwei findet eine Eingrenzung und Konkretisierung der möglichen Berufswünsche statt. Dazu nutzen die Jugendlichen verschiedene Informationsquellen (Personen, Institutionen, Berufsfelder und Medien), um Berufswünsche und persönliche Voraussetzungen aufeinander abzustimmen. Es folgt in Phase drei die Suche nach einem Ausbildungsplatz bzw. einer weiterführenden Schule oder Hochschule. Bei erfolgreichem Ausgang der Suche schliesst sich mit Phase vier eine Zeit der Konsolidierung an, die bis zum Übertritt in die neue Bildungsinstitution dauert. In Phase fünf wird die Ausbildung aufgenommen und zugleich die Güte der Entscheidung evaluiert, d. h. darüber befunden, ob die getroffene Wahl richtig oder falsch war. In der Regel erfolgt nach dem Abschluss der beruflichen Ausbildung der Eintritt ins Erwerbsleben (Phase sechs).

Phasen der Berufswahl (Abb.1)



Erste Auswertungen der längsschnittlichen Daten zeigen, dass sich das Phasenmodell gesamthaft bewährt und die Jugendlichen den Berufswahlprozess in der genannten Reihenfolge durchlaufen. Der Berufswahlprozess unterscheidet sich *nicht* zwischen Jugendlichen verschiedener Staatsangehörigkeit oder zwischen den Geschlechtern. Im Anschluss an dieses Ergebnis interessierte uns im speziellen, wie die Situation bezüglich des Entscheidungsstandes im Berufswahlprozess zu Beginn des neunten Schuljahres aussieht und ob sich ausländische und schweizerische Jugendliche diesbezüglich unterscheiden. Anhand einer Teilstichprobe von Neuntklässlerinnen und Neuntklässlern sind wir dieser Frage nachgegangen. Wir konnten Daten, die uns von 387 Schülern und 376 Schülerinnen zum ersten Befragungszeitpunkt vorlagen, in die Analyse einbeziehen. Von diesen 763 Jugendlichen absolvierten 368 eine neunte Klasse mit Grundansprüchen und 395 eine neunte Klasse mit erweiterten Ansprüchen. 135 Jugendliche gaben an, nicht-schweizerischer Staatsangehörigkeit zu sein. Aufgrund der Grösse der Teilstichprobe war es nicht möglich, weitere Untergruppen bezüglich Staatsangehörigkeit bzw. Aufenthaltsdauer in der Schweiz zu bilden. Deshalb sprechen wir im folgenden global von schweizerischen und ausländischen Jugendlichen.

Zum Stand des Berufswahlprozesses im neunten Schuljahr

Der Entscheidungsstand im Berufswahlprozess zu Beginn des neunten Schuljahres präsentiert sich wie folgt: Die meisten schweizerischen (65 %) sowie die Mehrzahl der ausländischen (73 %) Jugendlichen sind noch auf der Suche nach einer Ausbildungsinstitution (Phase 3). Haben bereits 22 % der schweizerischen Jugendlichen einen Lehrvertrag unterschrieben, so sind es bei den ausländischen Jugendlichen lediglich 10 % (Phase 4). In der Phase der Konkretisierung des Berufswunsches befinden sich 10 % sowohl der schweizerischen wie auch der ausländischen Jugendlichen. Im Gegensatz zu lediglich 3 % der schweizerischen, geben 7 % der ausländischen Jugendlichen an, noch unentschieden zu sein (Phase 1). Es zeigt sich also zu Beginn des neunten Schuljahrs, dass die Jugendlichen ausländischer Staatsangehörigkeit im Berufswahlprozess weniger weit fortgeschritten sind als die schweizerischen Jugendlichen.

Äussert sich in diesen Befunden eine Benachteiligung von Jugendlichen mit ausländischer Staatsangehörigkeit? Oder gelten die aufgedeckten Effekte nur scheinbar? Möglicherweise wird die Erklärungskraft der Staatsangehörigkeit durch andere Faktoren aufgehoben bzw. durch sogenannte intervenierende Variablen vermittelt. Wir sind daher in einem nächsten Schritt der Frage nachgegangen, wie der unterschiedliche Stand des Berufswahlprozesses erklärt werden kann.

Ein Erklärungsmodell

Wir vermuten, dass der Stand des Berufswahlprozesses zu Beginn des neunten Schuljahres durch (1) Strukturvariablen, (2) durch die Unterstützung von Bezugspersonen und (3) durch aktive Strategien der Berufsfindung erklärt werden kann. Die Staatsangehörigkeit könnte dadurch ihren Status als ausschlaggebender Faktor verlieren.

■ **Strukturvariablen:** Zu den Strukturvariablen zählen wir neben der *Staatsangehörigkeit* auch den Bildungsstatus der Eltern, und zwar als Indikator für die *soziale Schicht* der Herkunftsfamilie der Jugendlichen. Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass nur ein kleiner Anteil von Migrantinnen und Migranten den Status der Mittel- oder Oberschicht erreicht (Qua-

litätsmigration). Weit eher führt die Immigration zur Unterschichtung des Aufnahmelandes. Auch in unserer Untersuchung sind die Jugendlichen mit Unterschichtstatus zu einem Drittel Migrantinnen und Migranten, dies in deutlichem Gegensatz zur Gesamtstichprobe, die nur zu 18 % aus Jugendlichen mit ausländischer Staatsangehörigkeit besteht. In einer Reihe von Untersuchungen konnte nachgewiesen werden, dass Unterschiede zwischen Staatsangehörigkeiten versteckte Schichteffekte sind. Auch wenn andere Studien zeigen, dass der Nationalitäts- bzw. Kulturfaktor durchaus einen eigenen Erklärungsanteil aufweist, gehen wir von der Hypothese aus, dass nicht die Staatsangehörigkeit, sondern die Schichtzugehörigkeit (Bildungsstatus der Eltern) den unterschiedlichen Stand des Berufswahlprozesses erklärt.

Unsere dritte Strukturvariable bildet der *Schultyp* (Grundansprüche vs. erweiterte Ansprüche). Wie auch andere Untersuchungen nachgewiesen haben, zeigen unsere Daten, dass Jugendliche ausländischer Staatsangehörigkeit eher in Schultypen mit Grundansprüchen zu finden sind, während schweizerische Jugendliche eher Schulen mit erweiterten Ansprüchen besuchen. Wir vermuten, dass Jugendliche in einem Schultyp mit erweiterten Ansprüchen unabhängig von der Staatsangehörigkeit im Berufswahlprozess weiter fortgeschritten sind als Jugendliche aus Schulen mit Grundansprüchen, dies vor allem deshalb, weil erstere aus einem breiteren Angebot auswählen können.

■ **Unterstützung durch Bezugspersonen** (soziale Ressourcen): Wir postulieren, dass unabhängig von den strukturellen Bedingungen soziale Ressourcen den Berufswahlprozess beeinflussen. Wir unterscheiden für die vorliegende Fragestellung drei Gruppen von sozialen Ressourcen: (1) Von besonderer Bedeutung dürfte die *Unterstützung durch die Eltern* sein, weil verschiedene Studien zeigen, dass Jugendliche ihre Eltern als wichtigste Bezugspersonen bei der Berufswahl bezeichnen. (2) Darüber hinaus könnten *Gespräche mit Geschwistern und anderen nahen Verwandten sowie mit Kolleginnen und Kollegen* wichtige Ressourcen für einen erfolgreichen Berufswahlprozess bilden. (3) Schliesslich könnte die *Schule* eine weitere soziale Ressource darstellen, insofern als den Jugendlichen im berufswahlkundlichen Unterricht Hilfe geboten wird, sich über verschiedene Berufe zu informieren und Kontakt mit dem Berufsfeld aufzunehmen.

■ **Individuelle Strategien:** Unabhängig von den strukturellen Bedingungen und den sozialen Ressourcen dürften auch individuelle Strategien den Stand des Berufswahlprozesses beeinflussen. Aus einer Vielzahl solcher Strategien haben wir drei ausgewählt, deren Nutzungshäufigkeit sich zwischen Jugendlichen schweizerischer und ausländischer Staatsangehörigkeit unterscheidet. Ausländische Jugendliche verwenden gesamthaft gesehen *erstens* häufiger Berufsmappen eines Berufsinformationszentrums (BIZ) und konsultieren *zweitens* häufiger Lehrstelleninserate, nutzen aber *drittens* seltener Schnupperlehren als schweizerische Jugendliche. Wir nehmen

Désavantagé lors du choix de la profession?

Les résultats d'un test épisodique réalisé dans le cadre du PNR43 démontrent clairement que les adolescents d'origine étrangère étaient nettement moins avancés au début de leur neuvième année de scolarité dans leur processus de choix d'une profession que leurs camarades suisses. Pourtant le cheminement face au choix de la profession est parfaitement identique pour ces deux groupes d'adolescents. L'effet de la nationalité disparaît lorsque l'on met en place des stratégies actives dans l'orientation professionnelle, notamment lorsqu'on met à profit des informations sur Internet, lorsqu'on visionne des annonces de places d'apprentissage ou encore lorsqu'on fréquente des stages d'initiation professionnelle. En revanche, on ne peut pas nier l'influence négative d'un niveau scolaire déficient. L'enquête démontre que les adolescents d'origine étrangère ont accès à des stratégies qui leur permettent de compenser des préjudices structurels dans leur formation. Il est vrai qu'un bas niveau de fin de scolarité désavantagera par la suite autant l'adolescent suisse que celui d'origine étrangère et constituera un obstacle à peine surmontable pour le choix d'une profession.

an, dass das Ausmass, in dem diese drei Strategien genutzt werden, den Stand des Berufswahlprozesses beeinflusst. Zusätzlich gehen wir davon aus, dass auch die *Nutzung des Internets* auf den Stand des Berufswahlprozesses Einfluss nimmt. Das Internet ist allen Jugendlichen unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit zugänglich und bietet viele Möglichkeiten, um sich über Berufe und offene Lehrstellen zu informieren.

Ergebnisse der Modellrechnungen

Mit Hilfe eines statistischen Verfahrens (sog. stufenweise multinominale Analysen) ist das postulierte Erklärungsmodell empirisch überprüft worden. Entgegen unserer Hypothese konnte der Bildungsstatus der Herkunftsfamilie den Stand des Berufswahlprozesses nicht erklären und folglich den Effekt der Staatsangehörigkeit nicht aufheben. Der Berufswahlprozess scheint demnach durch die Schichtzugehörigkeit weniger stark beeinflusst zu werden als wir vermutet haben. Hingegen kommt dem Schultyp die erwartete Erklärungskraft zu: Jugendliche, die Schulen mit erweiterten Ansprüchen besuchen, haben vergleichsweise häufiger schon zu Beginn des neunten Schuljahres einen Lehrvertrag unterschrieben bzw. eine weiterführende Ausbildung zugesichert, während Jugendliche aus Schulen mit Grundansprüchen häufiger noch auf der Suche nach einer Ausbildungsinstitution sind.

Im nächsten Schritt haben wir die drei sozialen Ressourcen in die Modellprüfung miteinbezogen. Wider Erwarten vermochten auch sie keinen Beitrag zur Erklärung zu leisten. Im dritten Schritt sind schliesslich zusätzlich die vier individuellen Strategien auf ihre Erklärungskraft geprüft worden. Es zeigte sich, dass Jugendliche, die oft Lehrstelleninserate konsultiert und mehrfach Schnupperlehren absolviert haben, im Berufswahlprozess weiter fortgeschritten sind. Jugendliche mit diffuser Berufsvorstellung nutzen das Internet häufiger. Ausserdem nutzen Jugendliche auf der Suche nach einer Ausbildungsinstitution (Phase 3) das Internet besonders oft, möglicherweise im Hinblick auf Lehrstellen, die im Internet ausgeschrieben sind. Demgegenüber geben Jugendliche mit unterschriebenem Lehrvertrag an, das Internet nur selten genutzt zu haben. Keinen Einfluss scheint die Nutzung von Berufsmappen der BIZ auf den Stand des Berufswahlprozesses auszuüben.

Obwohl wir nicht alle erwarteten Effekte bestätigen konnten, ist es doch gelungen, die Erklärungskraft der Staatsangehörigkeit zu beseitigen (sog. Suppressoreffekt). Im resultierenden Modell, das den Stand des Berufswahlprozesses am Anfang des neunten Schuljahres in hohem Masse erklärt, hat die Staatsangehörigkeit nur noch einen *indirekten* Effekt. Vielmehr lassen sich die Unterschiede zwischen den Jugendlichen mit dem besuchten *Schultyp*, der Nutzung von *Lehrstelleninseraten* und *Internet* sowie vor allem mit den absolvierten *Schnupperlehren* erklären. Der Bildungsstatus der Eltern, die Unterstützung durch Eltern oder andere Bezugspersonen, der Berufswahlunterricht in der Schule, aber auch die Nutzung von Berufsmappen des BIZ spielen in diesem Modell keine Rolle.

Kompensatorische Strategien

In der Absicht, das komplexe Bedingungsgefüge der Benachteiligung ausländischer Jugendlicher im schweizerischen Bildungssystem etwas zu entwirren, haben wir ein Modell entwickelt, das drei Arten von Einflussfaktoren postuliert: strukturelle, soziale und individuelle. Die Erwartung war, dass sich auf diese Weise nicht nur plakative Schuldzuweisungen ver-

33

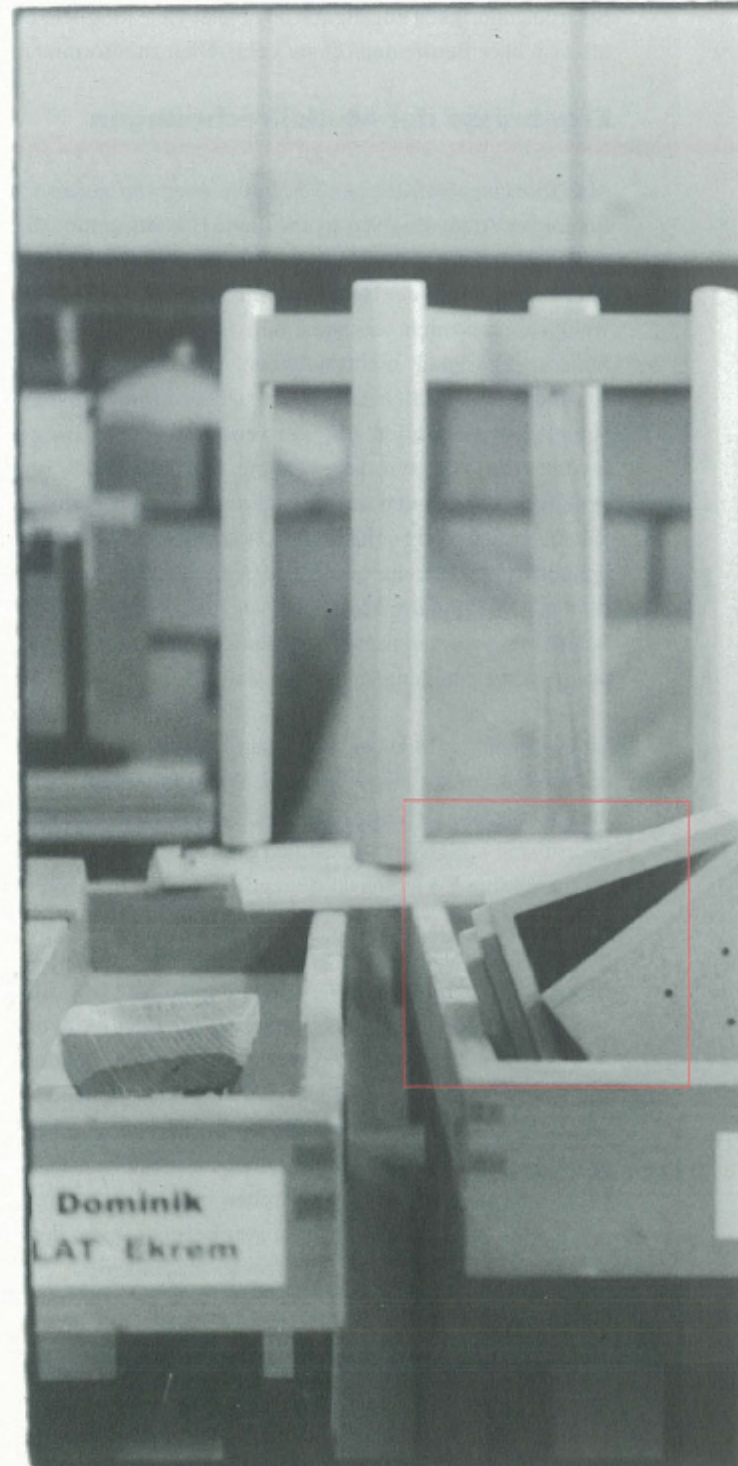
meiden lassen, sondern auch aufgezeigt werden kann, wo Handlungsmöglichkeiten bestehen, die von den Jugendlichen selbst genutzt werden können. Interessiert hat uns insbesondere die Frage, ob der Ausländerstatus als «letzter» Erklärungsfaktor für die Diskriminierung von ausländischen Jugendlichen akzeptiert werden muss oder ob er sich relativieren lässt. In der Tat ist es gelungen, die Alles-oder-Nichts-Variable Staatszugehörigkeit zu sprengen. Es gibt Strategien individueller Art, die es ausländischen Jugendlichen erlauben, strukturell gegebene Beeinträchtigungen ihrer Bildungschancen partiell auszugleichen. Die Nutzung des Internets, das Durchsehen von Lehrstelleninseraten und die Absolvierung von Schnupperlehren haben gegenüber der Benachteiligung durch den Ausländerstatus eine *kompensierende* Wirkung. Nicht aufgehoben wird dadurch allerdings die Chancenbeeinträchtigung, die mit dem Abschluss einer Schule mit Grundansprüchen verbunden ist.

Wir nehmen nicht an, dass die kompensatorischen Strategien, die von unserem Modell beschrieben werden, erschöpfend sind. Es sind weitere Strategien denkbar und werden vermutlich auch praktiziert, die wir in unserer Untersuchung jedoch nicht erheben konnten. Wie weit das skizzierte Modell trägt, lässt sich zur Zeit schwer abschätzen. Wir haben es am Beispiel des *Berufswahlprozesses* entwickelt. Die Frage, ob es sich auf andere, z. B. innerschulische Übertritte ausweiten lässt, kann zur Zeit nicht beantwortet werden. Wir sind jedoch überzeugt, dass die Diskussion um die Benachteiligung ausländischer Kinder und Jugendlicher im schweizerischen Bildungssystem von einseitigen und stereotypen Schuldzuweisungen zu befreien ist. Die Fixierung auf den Status «Ausländer» als Universalursache für die Probleme von ausländischen Kindern und Jugendlichen trägt kaum zur Problemlösung bei. Einen wesentlichen Vorteil unseres Modells sehen wir darin, dass ausländische Jugendliche nicht länger als *Opfer* der Umstände erscheinen, unter denen sie aufwachsen. Vielmehr stehen ihnen Strategien zur Verfügung, die sie *aktiv* nutzen können, um ihre Situation zu verbessern.

Walter Herzog ist Professor für Pädagogik und Pädagogische Psychologie am Institut für Pädagogik und Schulpädagogik der Universität Bern.

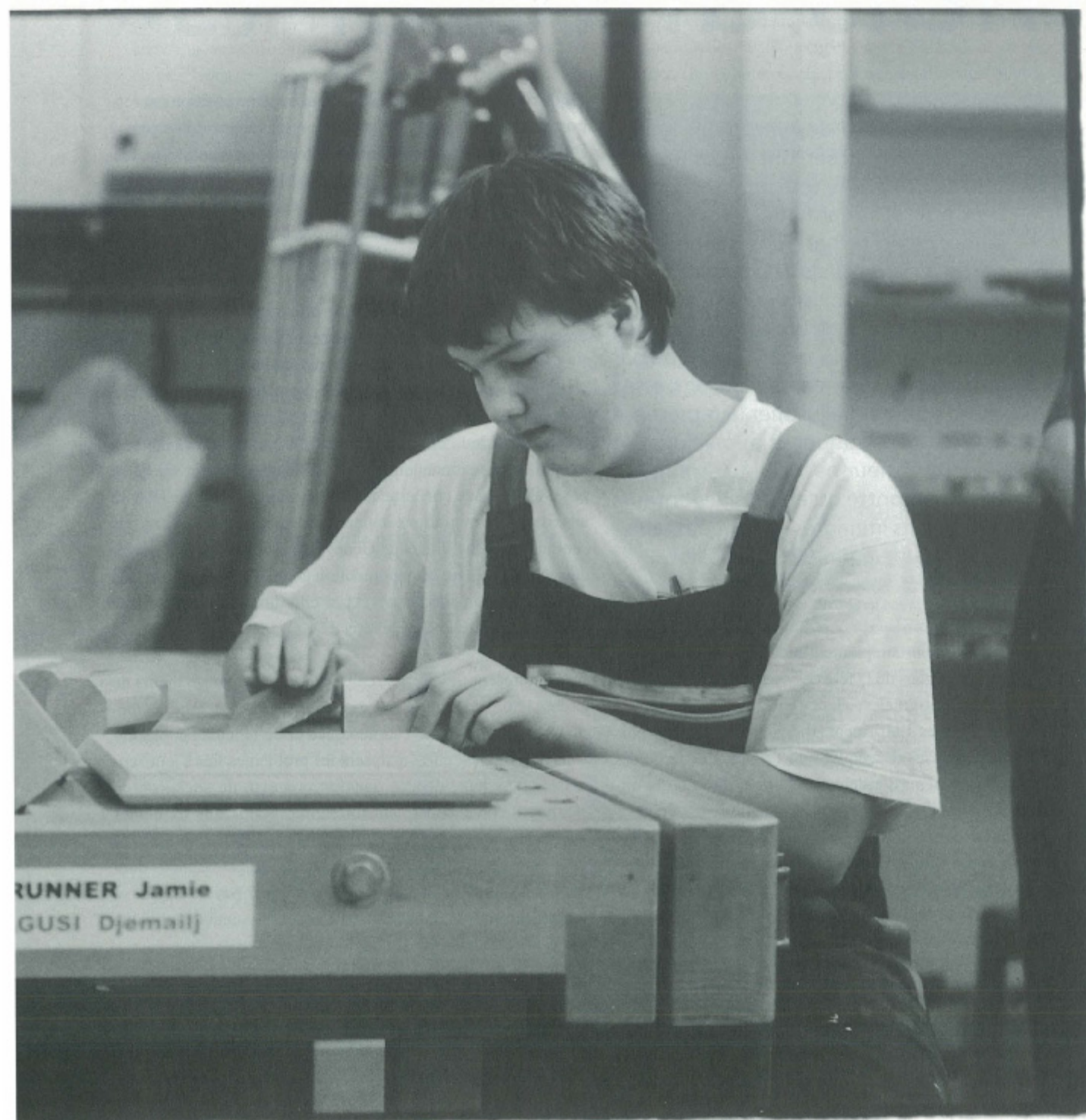
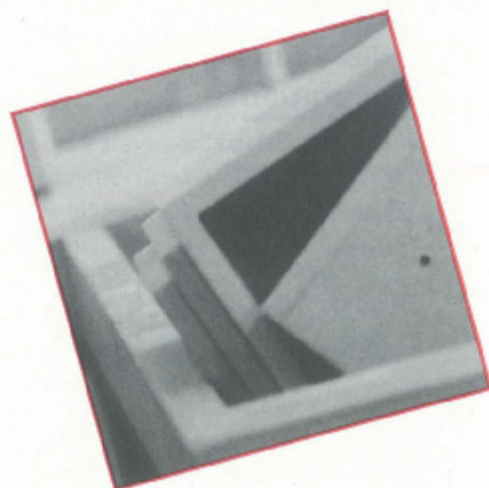
Markus P. Neuenschwander hat einen Doktor in Psychologie. Er ist Oberassistent am Institut für Pädagogik und Schulpädagogik der Universität Bern sowie Forschungsbeauftragter in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung Bern.

Evelyne Wannack ist promovierte Erziehungswissenschaftlerin und arbeitet als Assistentin am Institut für Pädagogik und Schulpädagogik der Universität Bern.



■ Jamie Brunner, 16, ist hier bei der Holzbearbeitung zu sehen. Im Sommer beginnt seine Lehre als Automechaniker.

■ Jamie Brunner, 16 ans, travaille ici le bois. Cet été, il commence son apprentissage de mécanicien d'automobiles.



«Tout à fait égaux – mais différents»

Le 8 décembre dernier, deux jeunes femmes immigrées ont organisé une fête à Zurich, une fête des «secondas». Leur but: affirmer haut et fort que les jeunes nés ici de parents étrangers font partie intégrante de ce pays. Ils ne veulent plus être invisibles, se révoltent contre toute instrumentalisation de leur image dans la sphère publique par les partis ou les médias, en ont assez d'être sommés de justifier leur présence dans ce pays auquel ils appartiennent en dépit de leur nationalité étrangère. L'article montre qu'en plus, les enfants des parents immigrés ne sont pas seulement des personnes en difficulté.

36 «Nous sommes ici tout simplement parce que nous sommes ici» récite un des slogans de la fête des «secondas». Heureuses de leurs origines «originales», leur fierté paraît contagieuse puisque, comme elles l'affirment, il devient de plus en plus *trendy* chez les Suisses d'évoquer que l'un ou l'autre de ses grands-parents est venu d'ailleurs. Cela veut dire que la migration est la normalité et non l'exception, que ce pays est depuis longtemps un pays d'immigration malgré sa difficulté à le reconnaître. Mais elles s'empressent de souligner que l'affirmation de leurs origines doit rimer avec traitement égal pour qu'elle aboutisse à l'intégration.

Le terme de «secondo», apparemment en vogue à Zurich, est pratiquement inconnu en Suisse romande. Cette revendication identitaire ne se fonde pas sur une origine culturelle «nationale» particulière (italienne, espagnole, turque, etc.), mais elle met en avant la condition commune aux personnes venues

d'horizons différents partageant ici une même position par rapport à la Suisse, celle de personnes sans cesse renvoyées à l'illégitimité de leur origine étrangère et confrontées à un déni de reconnaissance, devenu insupportable pour des gens qui se sentent chez eux ici: «on travaille beaucoup, on paie beaucoup d'impôts, mais au niveau politique on n'a rien à dire sur l'avenir de ce pays. Il est grand temps de sortir de l'anonymat.»

Un événement comme cette fête constitue une forme d'expression du vécu des jeunes de la deuxième génération¹, dont l'interprétation devient plus aisée à la lumière d'informations complémentaires. Le message des organisatrices de cette fête peut être éclairé par les résultats d'une récente étude sur les jeunes issus de la migration devenus aujourd'hui des adultes, intégrés professionnellement et socialement dans la vie de ce pays. Cette étude concerne les jeunes adultes, âgés de 18 à 35 ans, issus des migrations italienne et espagnole et habitant les cantons de Bâle-Ville et de Genève. Son objectif est de savoir dans quelle mesure cette population connaît des trajectoires de mobilité sociale spécifiques, et si elle développe des formes d'identité culturelle particulières.²

Jusqu'à présent, les études réalisées en Suisse sur le thème de la deuxième génération ont essentiellement concerné les périodes de l'enfance, de l'adolescence et de la jeunesse des enfants d'immigrés; elles analysent les problèmes liés à leur scolarisation, à leur identité dans un contexte de socialisation biculturelle ou encore à leur formation.³ Rares sont les études sur les modalités d'entrée et d'installation des membres de la deuxième génération dans la vie adulte, sur la manière dont ceux-ci se situent à la fois par rapport à leur pays d'origine et aux trajectoires de leurs parents, à leur communauté ethnique et à la société suisse.

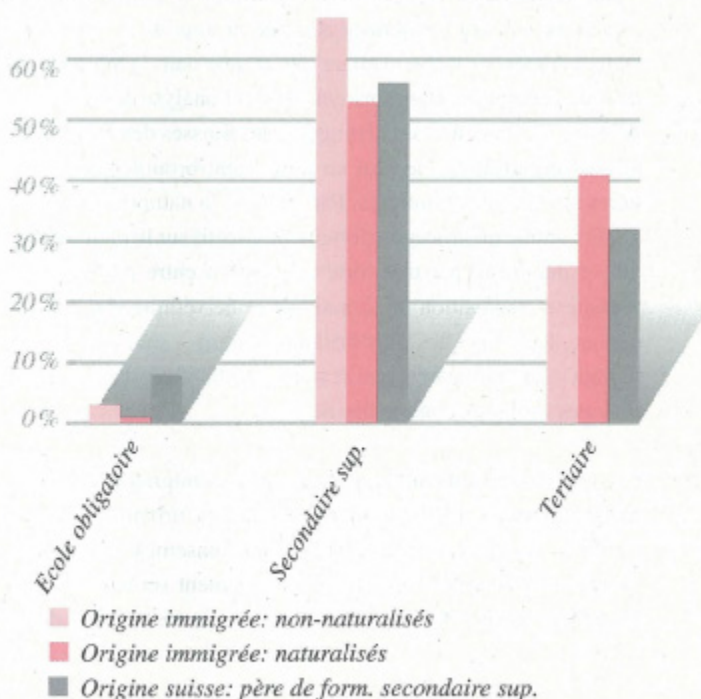
En Suisse, comme en Europe d'ailleurs, la question de l'intégration de la deuxième génération a d'emblée été posée comme problématique et envisagée essentiellement en termes de contribution à la reproduction d'une classe ouvrière stable

(Hutmacher 1981); les études européennes se montrent peu optimistes quant à la rapidité du processus d'insertion des nouvelles générations. La double appartenance culturelle est traditionnellement considérée à la fois comme un signe de faible assimilation et comme une source de blocage dans le processus d'insertion dans les structures de formation et d'emploi. La plupart des études, butant sur des problèmes administratifs, ne prennent en compte que les personnes de nationalité étrangère. Cette optique peut se défendre lorsqu'il s'agit de vagues d'immigration récentes, mais pose problème lorsque les études concernent les immigrés de longue date et surtout leurs enfants. Dans ce cas, ne pas prendre en compte les naturalisés «aboutit nécessairement à écarter les populations qui sont en moyenne les mieux assimilées» (Tribalat, 1995). Or, notre dispositif d'observation élimine ce biais et nous permet d'étudier de manière comparative les jeunes d'origine étrangère, aussi bien ceux qui ont été naturalisés que ceux qui n'ont pas fait ce choix.⁴ Nous avons, en outre, pu les comparer à leurs homologues suisses. Cet article se focalise sur le parcours scolaire et professionnel des jeunes issus de la migration, ainsi que sur certains aspects de leurs revendications identitaires.

La formation et l'insertion professionnelle

Les études des années quatre-vingt indiquaient que la tendance dominante était à l'exercice de professions d'un niveau se trouvant entre celui de leurs parents et celui des jeunes nationaux, c'est-à-dire de professions relativement plus qualifiées que celles exercées par leurs parents, mais moins qualifiées que celles de leurs contemporains nationaux, même si l'écart tend à se réduire lentement (Gonvers et al. 1980, Gurny et al. 1984, Fibbi et De Rham 1988). L'étude actuelle indique qu'une évolution significative s'est produite depuis sur le plan de la scolarité et de l'emploi.

Niveau de formation selon la nationalité et l'origine



Le graphique montre que la proportion de jeunes issus de la migration qui ne dépassent pas le niveau de la scolarité obligatoire est faible, tant chez les naturalisés (2%) que chez les jeunes restés étrangers (4%); il est inférieur à celui observé parmi les jeunes d'origine suisse (8%). Il émane ainsi une image bien différente de celle, classique, des jeunes étrangers qui restent nombreux sur le carreau. Cela vaut tout autant pour les hommes que pour les femmes qui, effectivement, poursuivent plus souvent une formation post-obligatoire que leur homologues suisses (98% vs. 92%).

Les jeunes d'origine étrangère sont par contre bien présents (61% en moyenne contre 56% des Suisses) dans les formations de niveau secondaire supérieur, aussi bien générales que professionnelles, et ils accèdent à des formations de niveau tertiaire (université, école professionnelle supérieure) dans la même mesure que les Suisses d'origine sociale comparable (32% en moyenne). Le profil des jeunes qui ont opté pour la naturalisation se démarque ici: la proportion des naturalisés en formation tertiaire est en effet supérieure non seulement à celle des autres personnes issues de la migration (41% de formations tertiaires contre 26% parmi les non-naturalisés), mais aussi à celle des jeunes Suisses d'origine sociale comparable (32%).

Voilà donc les jeunes naturalisés devenus des «overperformer», puisqu'ils font mieux que leurs contemporains suisses faisant office d'étalon de mesure. Leur succès scolaire est d'autant plus appréciable que leurs parents avaient un niveau de formation extrêmement bas, la plupart n'ayant pas poursuivi l'école au-delà des 5-6 années d'école primaire. Ces jeunes ont su sur-

¹ Le terme «deuxième génération» désigne les enfants d'immigrés; la définition strictement démographique ne retient que ceux d'entre eux qui sont nés dans le pays d'immigration, alors qu'une définition sociologique englobe également ceux arrivés en bas âge et scolarisés principalement dans ce pays, et ce quel que soit leur statut juridique, étrangers ou nationaux du pays de résidence.

² Le présent article n'envisage que certains aspects de la recherche mentionnée; pour une vision de l'ensemble des thèmes traités, voir Bolzman, Fibbi et Vial 2003. Ont également contribué à cette étude Rebekka Ehret, Jasmin El-Sonbati et Elisabeth Esaki.

³ Pour une synthèse de ces questions, voir Piguet 1999.

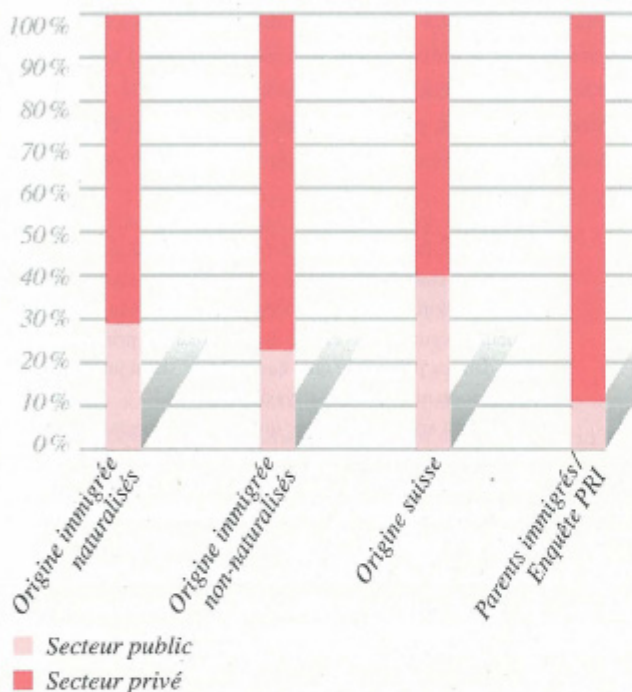
⁴ L'enquête porte sur les enfants des immigrés espagnols et italiens que nous avons interrogés à l'occasion d'une étude précédente, menée dans le cadre du Programme national de recherche «Vieillesse» (PNR 32), sur les modes de vie et les projets de 442 personnes de ces deux nationalités, âgées de 55 à 64 ans et résidant à Genève ou à Bâle-Ville. S'agissant de leurs enfants, nous avons interviewé par téléphone 402 jeunes adultes âgés de 18 à 35 ans, dans le cadre du Programme national de recherche «Migrations et relations interculturelles» (PNR 39); nous avons également interrogé un échantillon représentatif de 203 jeunes nés Suisses dans ces deux cantons; pour rendre ces populations un tant soit peu comparables, nous avons pris en considération seulement les jeunes dont les parents avaient un niveau de formation secondaire supérieur (CFC, maturité, école professionnelle).

monter la difficulté de l'apprentissage de la langue locale, ainsi que le handicap social pour parvenir à saisir correctement les opportunités offertes dans le champ de la formation.

Leur motivation a été très forte: ayant clairement identifié la raison principale du confinement de leurs parents tout en bas de la structure professionnelle suisse dans leur absence de formation, ils ont tout fait pour déjouer l'hypothèse d'une destinée programmée de reproduction de cette situation. Dans cet effort, ils ont bénéficié du soutien appuyé de leurs parents qui ont su transmettre à leurs enfants le projet familial d'affirmation sociale.

En conséquence, les emplois occupés par les jeunes issus de la migration les situent dans une trajectoire de mobilité socioprofessionnelle ascendante par rapport à la situation professionnelle qu'ont connue leurs parents. Ils abandonnent les professions manuelles et glissent massivement vers des professions de type «col blanc»: employés qualifiés, cadres inférieurs et moyens. Leur parcours professionnel ne diffère guère de celui des jeunes d'origine suisse issus d'un milieu social comparable: ils réalisent ainsi, dans leur grande majorité, le projet de mobilité sociale que leurs parents avaient formé pour eux. La seule différence importante par rapport à leurs homologues d'origine suisse réside dans un moindre accès des jeunes de la deuxième génération aux emplois du secteur public.

Emploi privé/public selon l'origine, la nationalité et la génération



Rosita Fibbi est sociologue et chercheuse dans le domaine de la migration. Elle est cheffe de projet et membre de la direction au Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population à Neuchâtel. Elle a publié de nombreux ouvrages sur des thèmes concernant l'intégration.

Seul un quart des jeunes issus de la migration travaille dans le secteur public, les naturalisés dans une plus grande mesure que les non-naturalisés (29 % vs. 23 %), alors que c'est le cas de près de 40 % des jeunes d'origine suisse. La situation est certes en progrès par rapport à celle de leurs parents, qui n'étaient que 11 % à y travailler, mais l'égalité sur ce plan est loin d'être acquise.

Des résultats en porte-à-faux avec la perception de la réalité?

Ces données remettent en question bon nombre d'idées reçues sur les parcours de formation et professionnels, généralement jugés «problématiques», de la deuxième génération, comparés à ceux des jeunes Suisses. Pour saisir à sa juste valeur la portée de ces résultats, il convient de rappeler nos options méthodologiques ainsi que certains facteurs contextuels.

Le devenir socioprofessionnel concernait tous les enfants d'immigrés, qu'ils soient naturalisés ou non, les naturalisés étant considérés comme une partie des jeunes issus de la migration; ils ont des parcours scolaires et professionnels particulièrement proches de ceux des autochtones.

La comparaison entre enfants d'immigrés et enfants de Suisses tient compte de l'origine sociale des jeunes, puisque nous limitons au degré secondaire le niveau de formation des parents des jeunes Suisses. Si nous ne l'avions pas fait, nous aurions observé les écarts habituels entre les parcours des jeunes étrangers et celui des jeunes Suisses en faveur de ces derniers, confondant ainsi l'effet de l'origine sociale et celui imputable à la condition d'immigré.

Ces résultats contrastent avec l'image que les enseignants ont de la scolarité des enfants migrants. Comment interpréter le hiatus entre réalité et perception? Pourquoi ne connaît-on pas ce succès scolaire des jeunes issus de la migration? Certains facteurs jouent probablement un rôle majeur dans la fabrication de cette perception. Bien souvent en effet l'analyse des données scolaires est effectuée en distinguant les Suisses des étrangers: or, la naturalisation, de plus en plus, vient brouiller les frontières des groupes immigrés. Par ailleurs, la naturalisation apparaît comme un processus fortement sélectif sur le plan social, qui se manifeste par une forte association entre parcours de réussite et acquisition de la nationalité helvétique. En conséquence, les jeunes les plus brillants sortent – statistiquement parlant – du groupe immigré et sont comptabilisés dans les statistiques scolaires comme des Suisses.

Ces résultats relatifs aux jeunes des vagues migratoires désormais stabilisées et habitant dans des cantons urbains peuvent-ils être considérés comme valables pour l'ensemble des jeunes d'origine étrangère? Les jeunes actuellement scolarisés dans les écoles suisses sont fort différents des jeunes décrits dans

notre étude, ces derniers connaissant déjà une situation relativement stable sur le plan du statut juridique, de leur présence en Suisse et des projets parentaux. Les jeunes qui sont actuellement dans les écoles font, en revanche, partie de vagues migratoires non consolidées sur le plan du statut et en termes d'organisation interne. Dès lors, il est trop tôt pour imaginer que les résultats observés dans les groupes stabilisés, jouissant désormais d'une image positive auprès des autochtones, puissent être étendus sans autre aux nouvelles migrations.

Intégration professionnelle et identité

Si la similitude caractérise les parcours de formation et professionnels des jeunes immigrés et ceux des jeunes d'origine suisse, le domaine des relations familiales apparaît, en revanche, plus contrasté. Dans la sphère privée en effet, les trajectoires sont davantage diversifiées selon l'origine nationale, même si ces différences, qui portent principalement sur les rapports intergénérationnels, sont loin d'être systématiques. Elles se manifestent notamment par un départ du foyer parental plus tardif que celui des jeunes d'origine suisse et, de manière plus générale, par un plus fort attachement à la famille. On voit émerger dans le contexte migratoire un véritable habitus familial en migration. Les liens de couple se renforcent, la femme acquérant le rôle de partenaire nécessaire dans la conception et la réalisation du projet migratoire; cet habitus s'étend aux liens intergénérationnels, soudés autour d'un projet de mobilité sociale centré sur la «deuxième génération».

L'intégration structurelle des jeunes issus de la migration sur le plan de la formation et de l'insertion professionnelle ne les amène pas, au niveau culturel, à adopter un style de relations familiales identique à celui des jeunes d'origine suisse. Toutefois, leur style particulier de relations intergénérationnelles ne constitue pas un handicap pour eux sur le plan de l'insertion professionnelle; au contraire, les femmes avec des enfants parviennent à maintenir une activité plus continue sur le marché du travail que les femmes d'origine suisse justement grâce au soutien familial.

C'est cette synthèse originale d'affirmation sociale et de loyauté culturelle que les jeunes «secondas» demandent qu'elle soit reconnue par la société suisse, et inscrite dans la quotidienneté de ce pays, tout en revendiquant l'égalité de traitement: «Genau gleich. Einfach anders», disent-elles.

«Genau gleich. Einfach anders.»

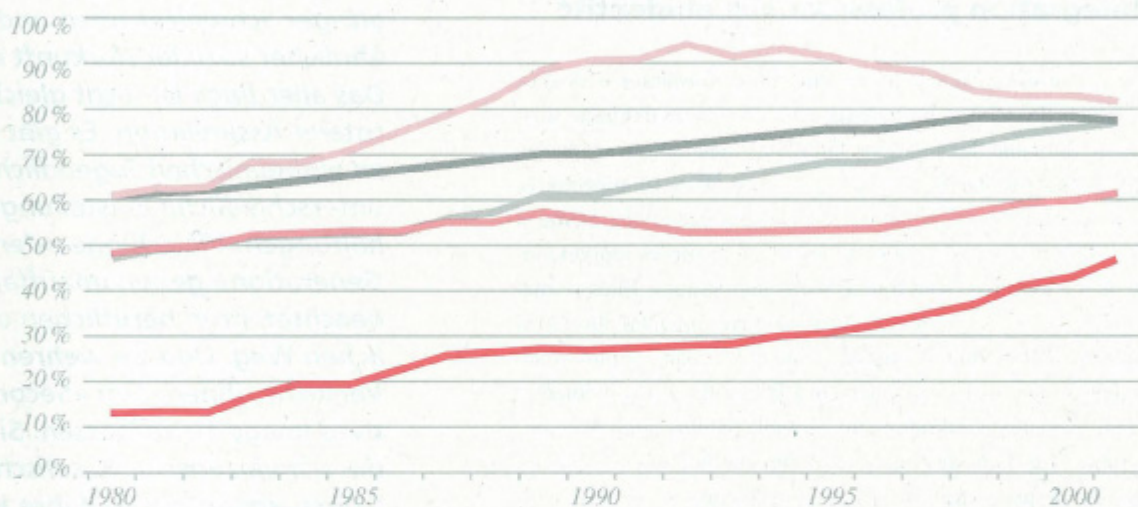
Was ist aus den Kindern der italienischen und spanischen Migranten geworden, die in den fünfziger und sechziger Jahren in die Schweiz gekommen sind? Frühere Studien über die schulischen Probleme dieser Jugendlichen liessen wenig Gutes erahnen; zu mächtig schienen die Probleme, mit denen sie konfrontiert waren. Eine kürzlich durchgeführte Untersuchung befasst sich mit diesen, heute erwachsenen, und z.T. eingebürgerten Personen und kommt zum Schluss, dass ihre schulischen und beruflichen Leistungen ungefähr jenen gleichaltriger Schweizerinnen und Schweizer ähnlicher sozialer Herkunft entsprechen. Das allerdings ist nicht gleichzusetzen mit totaler Assimilation. Es gibt im Vergleich zu einheimischen Jugendlichen durchaus unterschiedliche Einstellungen und Werthaltungen. Viele Junge «der zweiten Generation» gehen unauffällig und unbeachtet ihren beruflichen und gesellschaftlichen Weg. Und sie wehren sich gegen die Versuche, ihnen, den «Secondos», ein negatives Image zu verpassen. Sie möchten, dass die schweizerische Gesellschaft ihr soziales Selbstverständnis und ihre kulturelle Eigenart anerkennt, und sie verlangen Gleichbehandlung; «Genau gleich. Einfach anders.»

Bibliographie

- Bolzmann, Claudio, Rosita Fibbi et Marie Vial, 2003, «Secondos»: le processus d'intégration des jeunes issus de la migration espagnole et italienne en Suisse. Zurich: Seismo.
- Fibbi, Rosita et Gérard De Rham, 1988, Switzerland: The Position of Second Generation Immigrants on the Labour Market. In: Wilpert, Czarina (ed.), Entering the Working World. Following the Descendants of Europe's Immigrant Labour Force. Aldershot: Gower.
- Gonvers, Jean-Pierre, Laurent Monnier, Arlette Mottaz et Gérard De Rham, 1980, Qui sont-ils? Suisses et/ou Espagnols? La deuxième génération d'immigrés espagnols en Suisse. Lausanne: Institut de science politique.
- Gurny, Ruth, Paul Cassée, Hans Peter Hauser und Andreas Meyer, 1984, Karrieren und Sackgassen. Wege ins Berufsleben junger Schweizer und Italiener in der Stadt Zürich. Diessenhofen: Ruegger Verlag.
- Hutmacher, Walo, 1993, Quand la réalité résiste à la lutte contre l'échec scolaire. Genève: Service de la Recherche Sociologique.
- Piguet, Etienne, 1999, Quelques éclairages sur les jeunes issus de l'immigration en Suisse. In: Migrations Société 1162: 77-86.
- Tribalat, Maryse, 1995, Faire France. Une enquête sur les immigrés et leurs enfants. Paris: La Découverte.

40 Wer wählt welche

Bildungsbeteiligung auf der Sekundarstufe II, Anteil der Schülerinnen und Schüler an der 16- bis 20-jährigen Wohnbevölkerung, nach ausgewählten Nationalitäten, 1980–2001



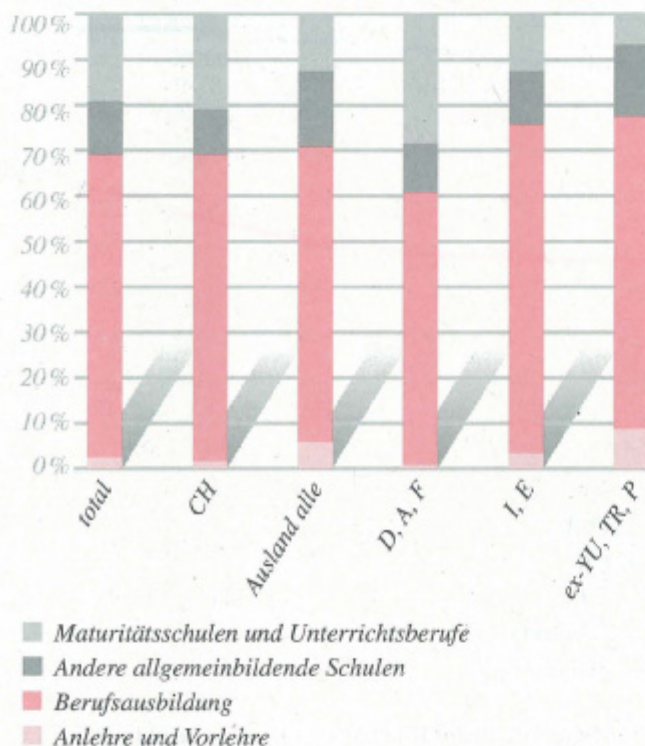
- D, A, F
- CH
- I, E
- alle Ausländer
- ex-YU, TR, P

Wie falsch der pauschalisierende Begriff «die Ausländer» ist, zeigt sich auch deutlich im Bereich der nachobligatorischen Ausbildung. Die Bildungsbeteiligung auf der Sekundarstufe II sowie die Wahl des Ausbildungstyps lässt sich nicht auf die zwei Kategorien «Schweizer–Ausländer» reduzieren. Die Unterschiede z.B. zwischen Jugendlichen mit französischer Herkunft und jenen, die aus der Türkei in die Schweiz eingewandert sind, sind bedeutend grösser als jene, die sich aus der Gesamtheit der schweizerischen und der ausländischen Jugendlichen ergeben.

An die obligatorische Schulzeit schliesst die Sekundarstufe II. Der erfolgreiche Bildungsabschluss auf dieser Stufe wird es den Jugendlichen ermöglichen, als qualifizierte Arbeitskraft ins Erwerbsleben zu treten oder ihre Ausbildung auf der Tertiärstufe fortzusetzen (Universität, Fachhochschule oder höhere Berufsausbildung). Zu einem grossen Teil wird dieser Abschnitt mitentscheiden, in welchem Masse eine junge erwachsene Person später an den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ressourcen teilhaben kann. Trotz der Freiwilligkeit der Ausbildungen auf der Sekundarstufe II sind diese in den letzten Jahren beinahe selbstverständlich geworden. Der Anteil Schülerinnen und Schüler an der 16- bis 20-jährigen Wohnbevölkerung stieg in den letzten Jahren an (1980–2001: 60%–74%) Diese Beteiligungsquote fällt jedoch für die verschiedenen Nationalitäten recht unterschiedlich aus. So nehmen Jugendliche aus den Ländern der zweiten Einwanderungswelle, d.h. aus dem ehemaligen Jugoslawien, der Türkei und Portugal, deutlich weniger an einer Ausbildung auf dieser Stufe teil (2001: 47%) als Jugendliche aus Italien oder Spanien (2001: 76%. CH 77%).

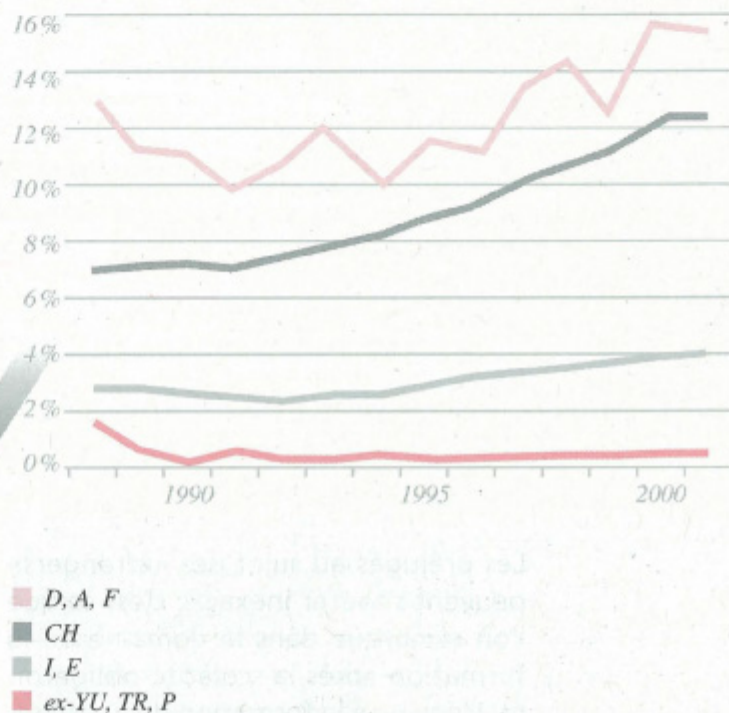
Ausbildung?

Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II, nach ausgewählten Nationalitäten und nach Ausbildungstyp, 2001



Unterschiede ergeben sich auch in der Art der Ausbildung, welche die Jugendlichen unterschiedlicher Nationalität wählen, respektive welche ihnen überhaupt zugänglich sind. Und wieder fallen die gleichen Nationalitätengruppen auf: Die südeuropäischen Jugendlichen absolvieren seltener eine Maturitätsschule, aber viel häufiger eine Anlehre als Schweizerinnen und Schweizer. Für die später eingewanderten Ausländergruppen fällt dieser Unterschied besonders deutlich aus. 9% der Jugendlichen aus dem früheren Jugoslawien, der Türkei und Portugal besuchen eine berufliche An- oder Vorlehre. Bei den Schweizerinnen und Schweizern liegt dieser Wert bei 2%. Auffallend ist der hohe Anteil von deutschen, österreichischen und französischen Jugendlichen bei den Maturitätsschulen (28%, CH: 21%).

Universitäre Hochschulabschlussquoten, nach ausgewählten Nationalitäten, 1998–2001



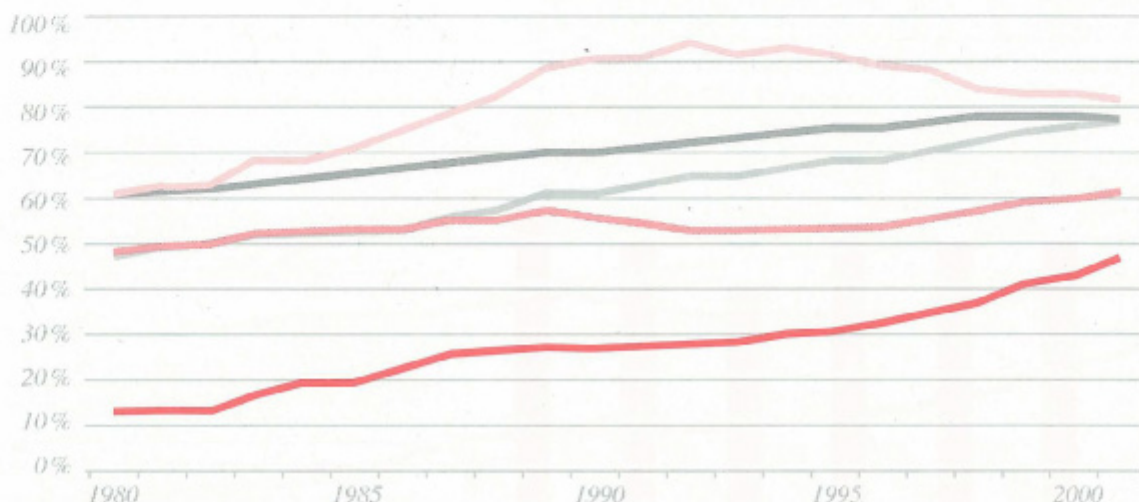
Ein Hochschulabschluss ist neben dem Doktorat der höchste Bildungsabschluss, der im schweizerischen Bildungswesen erworben werden kann. Für die Universitäten liegen seit 1988 Daten vor, die nach nationaler Herkunft differenziert werden können. Das Muster bleibt sich gleich: Die Hochschulabschlussquote für das ehemalige Jugoslawien, Portugal und Türkei liegt seit 1988 nur wenig über Null, Italien und Spanien konnten die Quote leicht, bis auf 4%, erhöhen. Bei den Schweizerinnen und Schweizern liegt der Wert inzwischen bei 12%, was allerdings von den zugewanderten Deutschen, Österreichern und Franzosen mit 15% klar übertroffen wird.

41

Rolf Lischer ist Sozialgeograf und arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Sektion Schul- und Berufsbildung des Bundesamtes für Statistik, Neuenburg.

Qui choisit

Pourcentage de formation du degré secondaire II.
Part des élèves âgés de 16 à 20 ans selon des nationalités
choisies, 1980–2001



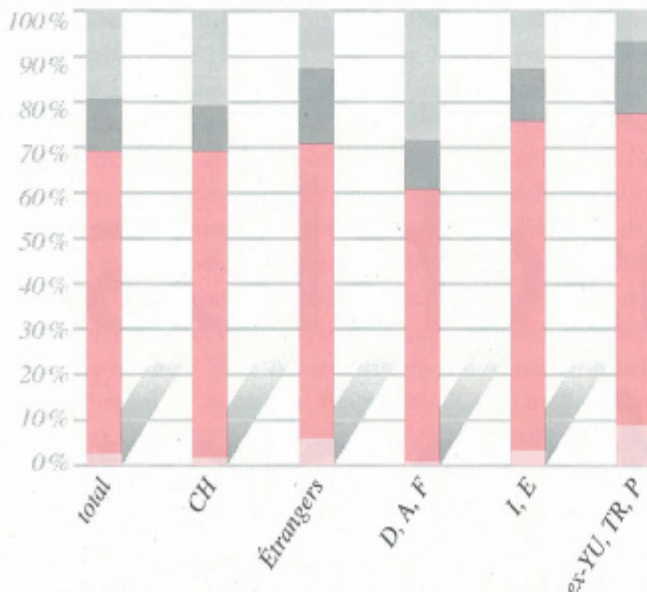
- D, A, F
- CH
- I, E
- Étrangers
- ex-YU, TR, P

Les préjugés au sujet des «étrangers» peuvent s'avérer inexacts; c'est ce que l'on remarque dans le domaine de la formation après la scolarité obligatoire. L'entrée à la formation du degré secondaire II, comme aussi le choix du type de formation, ne se restreint pas aux deux catégories «Suisse» et «étrangers». La différence entre les jeunes étrangers d'origine française et ceux d'origine turque est bien plus importante que celle résultant de la globalité des jeunes suisses et des jeunes étrangers.

Le degré secondaire II fait suite à la scolarité obligatoire. Le certificat de fin d'études de ce degré permettra aux jeunes qui l'accomplissent d'entrer dans le marché du travail en tant que main-d'œuvre qualifiée ou de poursuivre leur formation au degré tertiaire (université, haute école spécialisée ou formation professionnelle supérieure). Dans la plupart des cas, c'est de cette période-là que dépendra l'aisance ou la difficulté avec laquelle l'individu participera, dans le futur, aux ressources économiques et sociales de notre pays. En dépit du fait que la formation au degré secondaire II est facultative, elle semble toutefois, ces dernières années, avoir coulé de source. Le pourcentage des élèves par rapport à la population résidente des personnes âgées de 16 à 20 ans a passé de 60% à 74% au cours de ces dernières années (1980–2001): néanmoins, ce pourcentage est très différent d'une nationalité à l'autre. Ainsi, les jeunes provenant de pays faisant partie de la deuxième vague d'immigration – ex-Yougoslavie, Turquie et Portugal – sont nettement moins nombreux à bénéficier d'une formation de ce degré (en 2001: 47%) que leurs camarades italiens ou espagnols (en 2001: 76%. CH 77%).

quelle formation?

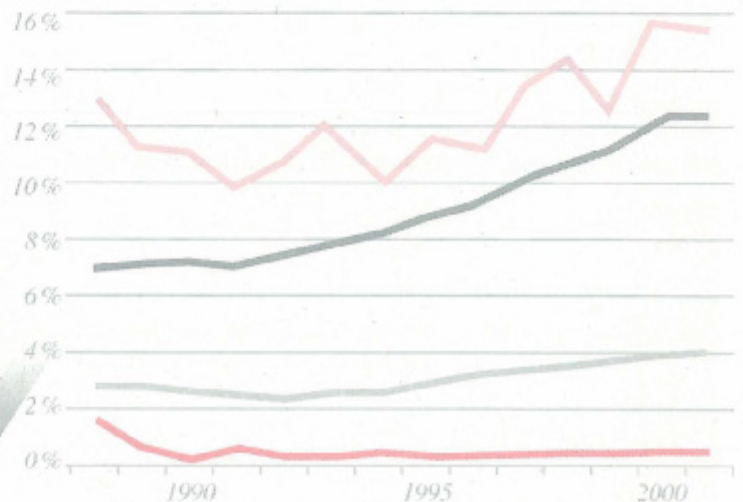
Élèves du degré secondaire II, selon des nationalités choisies et le type de formation, 2001



- Écoles préparant à la maturité et professions dans l'enseignement
- Autres écoles de formation générale
- Formation professionnelle
- Formation élémentaire et pré-apprentissage

On constate aussi des différences dans le genre de formations que les jeunes de diverses nationalités choisissent ou, tout au moins, dans les formations qui leur sont accessibles en fonction de leur bagage scolaire. Fait étonnant, là encore, les mêmes groupes de nationalités sortent du lot. Ainsi, les jeunes ressortissants de pays de l'Europe du Sud sont bien moins souvent tentés par une formation débouchant sur une maturité, et entreprennent beaucoup plus fréquemment une formation élémentaire que leurs camarades suisses. Cette différence est particulièrement marquante pour les groupes d'étrangers ayant immigré bien après les Italiens et les Espagnols. En effet, 9 % des jeunes ressortissants de l'ex-Yougoslavie, de la Turquie et du Portugal suivent une formation professionnelle élémentaire ou un stage de pré-apprentissage. Chez les jeunes ressortissants suisses, ce pourcentage atteint tout juste 2 %. En revanche, le

Diplômés universitaires, selon des nationalités choisies, 1998-2001



- D, A, F
- CH
- I, E
- ex-YU, TR, P

taux élevé des jeunes ressortissants allemands, autrichiens et français dans les écoles préparant à la maturité est nettement plus élevé (28 %, CH: 21 %).

Hormis le doctorat, un diplôme d'une haute école ou d'une université constitue le niveau le plus élevé des formations possibles au sein du système de formation helvétique. Pour les universités, des statistiques existent depuis 1988 et elles différencient les étudiants en fonction de leur nationalité. Ici encore l'échantillonnage ne change guère: le nombre des étudiants, originaires d'ex-Yougoslavie, de Turquie ou du Portugal obtenant un grade ou un titre universitaire est proche de zéro % ; il le dépasse à peine depuis 1988. Italiens et Espagnols améliorent ce pourcentage par un faible 4 %. Les Suisses atteignent 12 %, mais sont à leur tour devancés par les Allemands, Autrichiens et Français immigrés en Suisse, qui réalisent, eux, un bon 15 %.

Rolf Lischer est licencié en géographie humaine et travaille en tant que collaborateur scientifique à la section «Formation scolaire et professionnelle» de l'Office fédéral de la statistique, Neuchâtel.

Jederzeit den Anschluss finden

Wenn lebenslanges Lernen gefordert wird, müssen Erwachsene sich über das Nachholen von Bildungselementen den Zugang zu höher qualifizierenden Bildungsgängen verschaffen können. Der Beitrag prüft, welche Nachholbildungsmöglichkeiten bestehen und wie sie von Migrantinnen und Migranten genutzt werden.

Als Nachholbildung werden Bildungsprogramme bezeichnet, mittels derer Elemente der Erstausbildung im Erwachsenenalter nachgeholt werden können. Das Schweizer Bildungssystem ist sehr selektiv, Möglichkeiten der Höherqualifizierung sind an vorangegangene Abschlüsse gebunden. Der Einfluss von Zertifikaten und Abschlüssen auf die Arbeitsplatzsicherheit und die Entwicklungschancen von Berufstätigen ist insbesondere in Zeiten der Rezession hoch.

Aus unterschiedlichen Gründen können längst nicht alle Jugendlichen jene Schule besuchen oder jene Ausbildung machen, die ihnen entspricht. Ebenfalls aus ganz unterschiedlichen Gründen müssen oder wollen Erwachsene sich umorientieren und dazu fehlende Elemente der Erstausbildung nachholen.

Diese Faktoren unterstreichen die Notwendigkeit der Nachholbildung, die dennoch nur von einem kleinen Teil der betroffenen Gruppen betrieben wird. Sämtliche internationalen wie schweizerischen Erhebungen belegen, dass sich vor allem jüngere Personen aus höheren Sozialschichten und mit einer guten Erstausbildung weiterbilden. Gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil sind Personen ohne nach-obligatorische Ausbildung unter den Weiterbildungsteilnehmenden massiv untervertreten.

Ausbildung von Migrantinnen und Migranten

Nach wie vor ist die Bildungsbeteiligung auf der Sekundarstufe II bei den Jugendlichen aus den Mittelmeerländern deutlich geringer als bei den Jugendlichen mit Schweizer oder nord-europäischer Nationalität. Für ausländische Jugendliche ist es schwieriger, eine Lehrstelle zu finden. Sowohl Personen, die erst als Erwachsene in die Schweiz immigrierten, als auch deren hier aufgewachsene Kinder haben weit häufiger als Schweizerinnen und Schweizer keine nach-obligatorische Bildung. Unter den Männern ohne nach-obligatorische Ausbildung sind mehr als die Hälfte Ausländer. Da der Anteil der jungen Schweizerinnen, die ohne nach-obligatorische Ausbildung bleiben, insgesamt deutlich höher ist als jener der jungen Männer, beträgt der Ausländerinnenanteil unter den ungelerten Frauen «nur» 29%. Ausländerinnen und Ausländer haben deshalb weniger Zugang zu Weiterbildung, sind infolge ihrer geringen Qualifikation häufiger arbeitslos und bleiben, einmal betroffen, auch länger ohne Arbeit.

Hindernisse und Schwierigkeiten bei der Weiterbildungsteilnahme

Als Gründe für die oftmals fehlende Weiterbildungsbereitschaft von Erwachsenen mit grossen Bildungsdefiziten sind zu nennen:

■ Viele Erwachsene sind von negativen Schulerfahrungen geprägt und haben deshalb Lernblockaden.

■ Berufliche Weiterbildung wird oft durch den Arbeitgeber initiiert und (mit)finanziert. Wenig qualifizierte Arbeitnehmende, nicht Erwerbstätige und Arbeitslose sind dabei ausgeschlossen. Frauen werden tendenziell weniger vom Arbeitgeber unterstützt.

■ Erwachsene mit grossen schulischen Defiziten treffen auf schwierige Rahmenbedingungen. Gering Ausgebildete müssen sich oft auf eigene Kosten in ihrer Freizeit weiterbilden, häufig nach einem vollen Arbeitstag am Abend.

■ Besonders schwierig ist die Situation für fremdsprachige Mütter, die nicht erwerbstätig sind. Viele haben eine bescheidene Schulbildung. Infolge der fehlenden Deutschkenntnisse sowie der fehlenden Kinder-Betreuungsmöglichkeiten haben sie kaum Gelegenheit, ihre eigene Bildung zu verbessern. Ihre Kinder sind damit bereits bei Schulbeginn benachteiligt; die Gefahr ist gross, dass deren Ausbildung ebenfalls bescheiden bleibt.

Angebote zur Nachholbildung in der Schweiz

Da eine Übersicht über die bestehenden lokalen und regionalen Angebote und Rahmenbedingungen zur Nachholbildung fehlte, führte die Interkantonale Konferenz für Erwachsenenbildung (IKEB) im Januar 2000 eine Umfrage in allen Kantonen durch (Schräder-Naef 2000). Dabei zeigte sich, dass sich die Angebote und Rahmenbedingungen in den Kantonen stark unterscheiden.

Nachholbildungsprogramme können den verschiedenen Stufen des Bildungssystems zugeordnet werden:

- **Primarstufe:** Nachholen von Grundfertigkeiten wie Lesen, Schreiben, Rechnen.
- **Sekundarstufe I:** Nachholen des Stoffes der Volksschul-Oberstufe als Vorbereitung auf weiterführende Ausbildungen.
- **Sekundarstufe II:** Nachholen einer nach-obligatorischen schulischen oder beruflichen Ausbildung.

Die nachfolgende Übersicht geht von dieser Einteilung aus und zeigt zudem auf, welche Angebote für Immigrierte bestehen.

Primarstufe

Alle grösseren Kantone bieten Lesen und Schreiben für Erwachsene an; diese Kurse richten sich an Erwachsene deutscher (bzw. in der Romandie französischer) Muttersprache mit erheblichen Lese- und Schreibdefiziten. In manchen Kantonen werden ausserdem entsprechende Kurse in Rechnen für Erwachsene von Berufs- oder Volkshochschulen angeboten.

Für Migrantinnen und Migranten, die unsere Schrift nicht oder kaum kennen und keine Deutschkenntnisse haben, wird von unterschiedlichen Anbietern eine breite Palette von Alphabetisierungs- und Deutschkursen auf verschiedenen aufeinander aufbauenden Niveaus durchgeführt. Einige Kurse sind ausschliesslich Frauen vorbehalten.

Die meisten Alphabetisierungskurse für Fremdsprachige werden in Deutsch (in Genf auf Französisch) durchgeführt, in der Muttersprache gibt es einzelne Angebote auf Italienisch oder Türkisch.

Sekundarstufe I

Nachholbildungsmöglichkeiten für die Sekundarstufe I bestehen nur in wenigen Kantonen. Die Sekundar- und Realschulabschluss-Prüfungen für Erwachsene können nur in Zürich abgelegt werden. Hoch ist der Anteil von Teilnehmenden ausländischer Nationalität vor allem bei den Vorbereitungskursen zum Realschulabschluss (neu Sekundarschule B).

Bern bietet eine Erstausbildung für Erwachsene an, mittels derer Erwachsene mit grossen Bildungsdefiziten die schulischen Voraussetzungen zum Absolvieren einer Berufslehre erwerben können.

Ein Beispiel eines Angebotes an der Schnittstelle zwischen der Sekundarstufe I und II ist *Log in*, ein Vorbereitungsjahr auf Berufe im technischen und Informatik-Bereich (Siehe auch Seite 64). Es richtet sich an junge Migrantinnen, die noch nicht lange in der Schweiz leben, die Schule vorwiegend in ihren Herkunftsländern besucht haben und darum weder das schweizerische Berufsbildungssystem noch die Lehrberufe kennen. Das Vorbereitungsjahr *Log in* verlangt keinen bestimmten Schulabschluss. Gemeinsam ist den jungen Frauen nur das Ziel, sich auf die Berufsausbildung vorzubereiten und dazu ihre Deutschkenntnisse zu verbessern und schulisch ein bestimmtes Niveau zu erreichen.

Sekundarstufe II

In allen grösseren Kantonen haben Erwachsene die Möglichkeit, die Matura nachzuholen, wobei sich die Rahmenbedingungen auch hier stark unterscheiden.

Eine wichtige Möglichkeit der Nachqualifizierung, die schon von Zehntausenden genutzt wurde, bietet der *Artikel 41.1 des Berufsbildungsgesetzes*. Er besagt, dass Erwachsene auch ohne Lehre zur Lehrabschlussprüfung zugelassen werden, wenn sie eineinhalb Mal so lange im entsprechenden Beruf tätig waren. Obwohl damit eine einheitliche gesamtschweizerische Regelung für alle eidgenössisch anerkannten Berufe besteht, unterscheidet sich dessen Umsetzung je nach Beruf und Kanton stark. Dies zeigen unsere im Rahmen des NFP 43 durchgeführten Erhebungen bei ehemaligen Absolvierenden des Lehrabschlusses nach Art. 41.1. Auffallend ist, dass kaum Personen ohne nach-obligatorische Bildung den Lehrabschluss nachholen; die weitaus meisten Absolvierenden verfügen bereits über einen Lehrabschluss oder eine andere Ausbildung.

Regula Schröder-Naef ist Diplom-Psychologin und Dr.phil. Nach langjähriger Leitung der Erwachsenenbildung an der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich ist sie heute selbstständig als Bildungsforscherin (u.a. Leiterin des Forschungsprojektes Nachholbildung am Beispiel des Lehrabschlusses nach Artikel 41 im NFP 43) tätig. Sie ist Autorin und Kursleiterin in den Bereichen Erwachsenenbildung und Lernmethoden.

Spezielle Vorbereitungskurse für Erwachsene bestehen nur in einzelnen Berufen und an einzelnen Standorten, anderenorts und in allen anderen Berufsgruppen müssen sich die Kandidatinnen und Kandidaten entweder individuell vorbereiten oder die normalen Lehrlingsklassen besuchen. Für Maurer, Gipser sowie für Elektriker werden in einzelnen Kantonen Vorbereitungskurse auch in italienischer Sprache angeboten.

Grundsätzlich stellt dieser Gesetzesartikel für Ausländerinnen und Ausländer eine Chance dar, da sie oft eine langjährige berufliche Praxis aufweisen, ohne über einen entsprechenden anerkannten Abschluss zu verfügen. Bereits Häfeli (1991) registrierte jedoch bei seiner Erhebung das praktische Fehlen von Migrantinnen aus Südeuropa. Die wenigen erfassten Ausländerinnen stammten fast alle aus umliegenden nordeuropäischen Ländern und verfügten über eine gute schulische Vorbildung.

Rovis et al. (1995) suchten nach den Ursachen der mangelnden Beteiligung von ausländischen Arbeitnehmerinnen an Artikel-41-Kursen. Es zeigte sich, dass diese Prüfung für die meisten fremdsprachigen Arbeitnehmerinnen nicht realisierbar ist, weil sie eine mangelhafte Grundschulausbildung aufweisen und bei ihrer Arbeit nicht die Möglichkeit haben, sich die geforderten berufspraktischen Erfahrungen in einem Lehrberuf zu erwerben. Weitere Hinderungsgründe sind die finanzielle Lage, Familienpflichten sowie die fehlende Unterstützung der Arbeitgeber.

Ähnliche Ergebnisse ergab auch unsere im Jahr 2001 durchgeführte Erhebung. Während überdurchschnittlich viele ungelernete ausländische Erwerbstätige als Maurer, Koch, Lagerist und im Servicefach tätig sind, ist in diesen Berufen der Ausländeranteil beim Lehrabschluss nach Art. 41 nur bei den Männern entsprechend hoch, nicht aber bei den Frauen. Positiv zu werten ist, dass die Ausländer, die diese Prüfung absolvierten, zu ähnlichen Einkommen und beruflichen Positionen aufholen konnten wie ihre Schweizer Kollegen.

Seit 1999 werden im Kanton Genf Erwachsene, die einen Berufsabschluss nachholen wollen, aktiv gefördert: Das Projekt *Qualification+* begleitet Erwachsene ohne Berufsabschluss mit individueller Beratung und Unterstützung zur Lehrabschlussprüfung nach Art. 41 (Siehe auch Seite 68). Vorhandene Kompetenzen werden anerkannt, fehlende Qualifikationen können nach individuellen Bedürfnissen erworben werden. Die Kosten werden vom Kanton übernommen. Die Zahl derjenigen, die auf die beschriebene Weise zu einem anerkannten Abschluss kommen, hat sich dadurch deutlich erhöht. Der Frauenanteil beträgt 66% und auch die Ausländerinnen und Ausländer sind mit 47% stark vertreten.

Das Beispiel Genf zeigt, dass mit entsprechenden Unterstützungs- und Rahmenbedingungen auch die eigentliche Zielgruppe des Artikels 41, Erwachsene ohne nach-obligatorische Bildung, einen Lehrabschluss erwerben kann. Im neuen Berufsbildungsgesetz, das voraussichtlich 2004 in Kraft treten

soll, wird an Stelle dieses Artikels eine offenere Regelung eingeführt. Umso wichtiger werden entsprechende unterstützende Rahmenbedingungen für Ungelernte sein.

Spezialisierte Angebote für Immigrierte

Neben den erwähnten Angeboten zur Nachholbildung bestehen vor allem in grösseren Städten weitere Programme für die besonderen Bedürfnisse von Migrantinnen und Migranten.

Wichtig sind Kurse zur gesellschaftlichen Integration und zur Förderung der sprachlichen, sozialen und beruflichen Kompetenz von Personen, die noch nicht lange in der Schweiz sind. Die Kurse orientieren sich an den Bedürfnissen der Teilnehmenden und geben ihnen auch einen Einblick in die Lebensweise der Schweiz.

Niederschwellige Angebote verzichten auf aufwändige Anmeldeprozeduren oder bringen die Informationen ins Quartier, in Treffpunkte, an den Stubentisch oder in den Park.

Mit unterschiedlichen Angeboten wird das Ziel verfolgt, fremdsprachigen Eltern (Schwerpunkt Mütter) nicht nur Deutschkenntnisse zu vermitteln, sondern sie in ihrer Erziehungsaufgabe zu unterstützen und damit deren Kindern eine Chance für eine gute Integration zu geben. Dazu gehören auch Kinderbetreuungsmöglichkeiten.

Erreicht werden können viele Immigrierte durch den Einbezug von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus ihrem sprachlichen und sozialen Milieu. In manchen Projekten leisten integrierte Migrantinnen einen Beitrag zur besseren Integration von anderen, in der gleichen Region wohnhaften Migrantinnen. Sie erhalten dadurch die Möglichkeit, ihre Ressourcen einzubringen, Verantwortung zu übernehmen und sich beruflich und persönlich weiter zu entwickeln.

Fazit

Es gibt in der Schweiz viele bedürfnisgerechte Angebote für bildungsmässig benachteiligte Gruppen, viele davon auch speziell für Migrantinnen und Migranten. Auffällig ist jedoch die grosse Heterogenität. So gibt es keine Nachholbildungsmöglichkeiten, die flächendeckend angeboten werden. Wie das jeweilige lokale Angebot für Lernungewohnte aussieht, hängt weitgehend von der Initiative Einzelner und von lokalen Gegebenheiten ab. Es wäre zu wünschen, dass die positiven Beispiele Schule machen und weitere Verbreitung finden.

Formation de rattrapage en Suisse

De nos jours, le perfectionnement ou la formation continue est nécessaire pour tous les adultes. Cependant, l'accès à des cours de formation supérieurs ou permettant une meilleure qualification impliquent en règle générale certaines compétences avec certificats ou diplômes à l'appui. Ce bref article montre quelles sont les possibilités de formation de rattrapage existant dans notre pays et qui s'adressent tout particulièrement aux migrants habitant en Suisse. En principe, tous les degrés de notre système de formation peuvent être rattrapés, à commencer par l'école primaire, où l'on apprend à lire, à écrire et à calculer, puis l'école secondaire du degré I (certificat de fin de scolarité obligatoire) au degré du collège (maturité ou baccalauréat ou encore fin d'apprentissage). Dans tous ces cours, on trouve des personnes de nationalité étrangère. On trouve également de nombreuses offres répondant aux besoins particuliers de personnes qui ne sont pas en Suisse depuis longtemps; ce sont en particulier des cours pour personnes de langue étrangère et des cours de langue pour mamans et jeunes enfants. Il serait souhaitable que les exemples positifs fassent école et qu'ils continuent à se répandre.

Bibliografie

- Häfeli, Kurt et al., 1991, Die Lehrabschlussprüfung für Erwachsene. Zürich: Berichte aus dem Institut für Bildungsforschung und Berufspädagogik, Band 23.
- Rovis, Luciana, Loppacher-Heizmann, E. und L. Steinmann, 1995, Fremdsprachige Arbeitnehmerinnen und Berufsbildung. Bericht über die Machbarkeitsanalyse «Nachholen der Lehrabschlussprüfung für ausländische Arbeitnehmerinnen gemäss Art. 41.1 des Berufsbildungsgesetzes». Basel: ECAP.
- Schräder-Naef, Regula et al., 1997, Warum Erwachsene (nicht) lernen. Zum Lern- und Weiterbildungsverhalten Erwachsener in der Schweiz. Chur: Rüegger.
- Schräder-Naef, Regula, 2000, Nachholbildung für Erwachsene. In: Education permanente 2000 (4): 45-48.
- Schweizerischer Verband für Weiterbildung SVEB, 2002, Miteinander lernen. Zürich: SVEB.

47





Formation transitoire

Sont qualifiées «offres de formation transitoire» toutes les offres scolaires publiques ou privées raccordant la période de scolarité obligatoire au degré du collège, et en particulier aux différents types de formation professionnelle ou encore en vue de l'accès à une activité lucrative. En règle générale, on ne parcourt pas ces degrés intermédiaires mais on accède au degré supérieur – la plupart du temps un apprentissage ou une école professionnelle – directement depuis la dernière année d'école obligatoire. Le présent article s'interroge sur les effets de telles offres de formation transitoire.

La stratégie et les acteurs prêtant leur concours aux jeunes à la recherche d'une place d'apprentissage selon un schéma très détaillé permettait de répondre à de nombreux procédés tels que l'envoi de lettres spontanées à des maîtres d'apprentissage potentiels, la recherche d'informations et autres, et d'évaluer le nombre d'intervenants, de manière distincte, tels que le père, la mère, d'autres membres de la famille, des tiers et le jeune à la recherche d'une place d'apprentissage lui-même.

Les cantons suivants ont fait l'objet de la recherche: Zurich, Berne, Argovie, Bâle, St-Gall, Glaris, Uri, Schwyz, Obwald, Nidwald et Lucerne. Sur 145 classes auxquelles le questionnaire a été adressé, 95 participèrent à l'enquête. 1360 questionnaires furent dépouillés et évalués. En revanche, on ne peut guère se prononcer à l'égard de la représentativité de cette enquête, car le nombre des questionnaires distribués fut purement arbitraire (en effet, nombre d'enseignants disposant d'un nombre insuffisant de questionnaires originaux en firent des photocopies).

Appui lors de la recherche d'une place d'apprentissage

L'enquête réalisée permet de résumer les résultats comme suit: 84.5% des adolescents d'origine suisse interrogés *n'auraient pas souhaité* davantage de soutien. Ce pourcentage tombe à 60.2% chez les jeunes d'origine étrangère. Ces derniers auraient souhaité bénéficier de plus de soutien, surtout de la part de leur enseignant, mais également de leur père. Ces différences, exprimées en pourcentage sont toutefois minimes; cependant l'appui du corps enseignant fera l'objet plus loin d'une réflexion.

En apparence contradiction avec le résultat ci-dessus, les élèves d'origine étrangère se sentent aussi souvent *beaucoup trop* contraints et cela surtout par leurs parents. Ce phénomène peut

50 Une observation faite dans le cadre d'une étude d'évaluation de l'Office fédéral de la formation professionnelle et de la technologie (OFFT), selon laquelle les femmes (suisses et étrangères) et les migrants représentent un nombre disproportionné de personnes ayant accompli leur formation transitoire et ne bénéficiant néanmoins pas de débouché professionnel, a été la raison et le point de départ de l'enquête présentée ici. Dans ce projet, on a tenté d'éclaircir quelque peu les coulisses de ce phénomène. A cet effet, l'intensité des démarches et la stratégie de recherche d'une place d'apprentissage ainsi que le genre et l'ampleur du soutien sur lequel peuvent compter les demandeurs de places d'apprentissage ont été examinés. S'agissant des jeunes d'origine étrangère, il était aussi intéressant de faire une évaluation d'après leurs compétences linguistiques et leur éventuelle disposition à retourner dans leur pays d'origine.

s'expliquer d'une part par le souhait des parents étrangers de mettre la barre plus haut. Mais cela peut aussi signifier que le soutien des parents manquait d'adéquation et d'instruments. Qu'ils soient filles ou garçons, cela n'a joué aucun rôle dans cette observation.

Concernant l'appui effectivement apporté, une très forte différence est apparue entre les jeunes de nationalité suisse et ceux de nationalité étrangère. Dans tous les groupes, la mère s'est révélée être l'aide la plus engagée. Et là encore, les mères suisses ont beaucoup plus prêté concours à leurs enfants que ne le firent les mères des élèves d'origine étrangère. Ce fut, du reste, la relation statistique la plus forte qui a été décelée dans la globalité de l'enquête. Ces différences s'expliquent sans doute par la meilleure compétence linguistique des premières face aux lacunes des secondes. Les mères d'origine étrangère se sont certainement senties handicapées lorsqu'il s'est agi d'aider leur enfant à écrire une lettre ou à engager une conversation téléphonique avec un éventuel maître d'apprentissage. Toujours est-il que l'ampleur de l'aide apportée a aussi été supérieure chez les mères suisses par rapport aux mères étrangères avec – selon les propres indications de leurs enfants – de bonnes connaissances de l'allemand. Autrement dit, ce n'est apparemment pas la connaissance ou la méconnaissance de la langue qui joua un rôle, mais bien plutôt la méconnaissance du contexte général réel dans lequel leur enfant était plongé.

Les différences de nationalités ne se manifestèrent pas de manière identique chez les acteurs interrogés. En effet, chez les personnes d'origine étrangère, l'aide apportée par les frères et sœurs aînés et par des tiers fut beaucoup plus importante, alors que celle apportée par les enseignants ne différait guère d'un groupe à l'autre. Les acteurs précités prirent apparemment leur tâche à cœur comme un devoir compensatoire à l'égard des élèves d'origine étrangère. Il se peut néanmoins que les garçons et les filles d'origine étrangère aient sollicité leur aide, estimant que leur concours était plus efficace que celui de leurs propres parents. Dans les offres de formation transitoire, les enseignants et enseignantes perçoivent leur aide comme étant destinée plutôt aux élèves défavorisés afin d'améliorer ainsi leurs chances d'accès aux places d'apprentissage. Comme le démontrèrent les indications de l'enquête, ces enseignants le firent en évaluant le degré des connaissances de l'allemand, puis en accordant un maximum de soutien aux élèves dont les connaissances de la langue étaient moyennes.

La connaissance de l'allemand sembla aussi influencer l'importance de l'initiative personnelle des jeunes gens. De manière générale, les élèves ayant accompli une partie de leur scolarité à l'étranger prirent moins d'initiatives que ceux dont toute la scolarité se déroula dans notre pays. La statistique ne peut

toutefois pas démontrer avec certitude si une connaissance insuffisante de l'allemand en est la cause exclusive ou si d'autres facteurs ne pouvaient pas expliquer ce résultat. En revanche, ce qui est plus intéressant et important du point de vue de la politique d'intégration, c'est que les élèves d'origine étrangère, qui ont effectué leur scolarité en Suisse exclusivement, font preuve de bien plus d'esprit d'initiative que leurs camarades suisses. Ce résultat démontrera du reste son importance significative lorsque l'on présentera ci-dessous les résultats effectivement obtenus dans l'intégration professionnelle.

Comme il fallait s'y attendre, la question du retour au pays d'origine joue un rôle, et non des moindres. Lorsque le retour n'est jamais évoqué au sein de la famille, les adolescents sont beaucoup plus entreprenants et ont davantage d'esprit d'initiative. Mais, vu dans son ensemble, c'est-à-dire dans la perspective de tous les facteurs mesurés dans les domaines visés par l'enquête, celui du retour au pays joue un rôle secondaire, voire insignifiant.

Le niveau d'exigence de la place d'apprentissage

Même si les résultats présentés ci-dessus présentent quelque intérêt en vue d'approfondir les connaissances des groupes d'immigration, l'intensité de la recherche d'une place d'apprentissage et l'ampleur de l'aide accordée aux jeunes n'ont finalement qu'une influence insignifiante sur le niveau d'exigence de la place d'apprentissage trouvée. Il faut néanmoins relativiser cette réalité en expliquant comment le niveau d'exigence en question a été mesuré. En effet, le seul critère utilisé a été le nombre d'années d'apprentissage nécessaires à l'obtention d'un certificat d'aptitude professionnelle, tout en sachant que le facteur temps comme indicateur de l'intégration professionnelle est sujet à discussion.

L'intensité de la recherche d'une place d'apprentissage ne joue pratiquement pas de rôle et ne change guère de proportion lorsqu'on examine ces résultats selon les sexes ou les nationalités. Seul l'effet combiné de deux critères – femmes et Suissesses – met en évidence un certain lien de corrélation, qui reste très modeste. En effet, lorsque des mères suisses aident leur fille dans la recherche d'une place d'apprentissage, le choix de l'apprentissage est d'un niveau plus exigeant. En revanche, cette relation statistique entre l'aide maternelle et la durée de l'apprentissage n'est pas significative chez les mères d'origine étrangère. Ce phénomène semble corroborer la présomption que l'insatisfaction si souvent manifestée par les jeunes gens d'origine étrangère à l'égard de leur mère cache surtout leur inefficacité.

D'une manière générale, le facteur le plus important déterminant le degré d'intégration professionnelle (mesurée quant à elle selon la durée de la formation), est le facteur homme ou femme. Les femmes présentent un pourcentage supérieur de formation professionnelle de deux ou de trois ans (26.3 % en comparaison à 6.9 % totalisé par les hommes en formation). En revanche, d'une façon tout à fait générale, la nationalité n'a qu'une faible incidence (14 % des jeunes suisses pour 24.3 % des jeunes d'origine étrangère accomplissant une formation d'une année ou deux). Ce qui se révèle intéressant, c'est l'interaction entre le sexe et la nationalité. Si l'on examine le sous-groupe suisse, le sexe permet d'évaluer d'emblée la durée de formation choisie et ce phénomène s'accroît encore dans le sous-groupe des jeunes étrangers. En clair, cela signifie que les femmes, qui ont fréquenté une formation transitoire et qui choisissent des formations professionnelles plutôt courtes, sont de nationalité étrangère (leur pourcentage est de 41.6 % en comparaison de 20.1 % pour les Suissesses). Cette relation peut naturellement s'exprimer encore de la manière suivante: ce sont essentiellement des jeunes femmes qui choisissent des formations professionnelles relativement courtes (on ne trouve dans ce groupe de brève formation que 5.6 % des jeunes étrangers, soit presque autant que de jeunes suisses).

Josef Martin Niederberger est sociologue et se voue à la recherche. Sa recherche porte sur différentes questions de la politique suisse de migration et d'intégration. Par ailleurs, il est le chef de projet au Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population, à Neuchâtel. Il est également l'auteur d'une vaste étude de l'histoire de la politique d'intégration de notre pays.

La structure de ces résultats reste en principe la même si l'on compare les jeunes qui suivent la formation transitoire avec le même bagage scolaire. Si l'on se limite aux élèves ayant accompli leur scolarité obligatoire au niveau primaire, ce sont à nouveau les jeunes étrangères qui choisissent d'accomplir en majorité des formations professionnelles de courte durée, alors qu'elles constituent une minorité dans les formations professionnelles de trois ans (17 % de jeunes Suissesses suivent une formation professionnelle d'un à deux ans pour 38.1 % des jeunes étrangères). En revanche, les différences disparaissent complètement chez les élèves ayant suivi l'école secondaire. Autrement dit, une bonne formation scolaire préalable semble quasi assurer l'égalité des chances d'accès à la formation professionnelle. Le facteur sexe masculin donne lieu à la même constatation. Parmi ceux qui, provenant de l'école primaire, profitent des offres de formation transitoire, 10 % choisissent des apprentissages d'un ou deux ans, peu importe qu'ils soient de nationalité suisse ou étrangère. Les jeunes femmes de ce groupe-là représentent 24.9 % de Suissesses mais 51.6 % d'étrangères.

Le contexte du lieu de la scolarité

On obtient des indications encore plus intéressantes lorsqu'on inclut le contexte du lieu où la majeure partie de la scolarité a été effectuée. L'enquête a donc porté sur les élèves suisses, les élèves d'origine étrangère ayant accompli toute leur scolarité en Suisse, les élèves d'origine étrangère ayant accompli leur scolarité principalement en Suisse et, enfin, les élèves d'origine étrangère ayant accompli leur scolarité principalement à l'étranger.

De fait, le rapport de connexité statistique du facteur de la durée de l'apprentissage est plausible dans tous les cas de figure. Plus le temps de scolarité accompli à l'étranger est long, plus les jeunes choisissent des formations de courte durée. Un autre phénomène devrait donner à réfléchir, à savoir que les élèves d'origine étrangère ayant accompli toute leur scolarité en Suisse se différencient d'emblée de leurs camarades suisses, cette différence ne s'appliquant toutefois – comme relaté plus haut – qu'aux élèves de sexe féminin d'origine étrangère. Afin de créer des bases comparables, on ne reprendra que les élèves ayant accompli leur scolarité en classes primaires: 24.9 % des Suissesses optent pour un apprentissage d'un à deux ans en comparaison de 50 % des élèves d'origine étrangère ayant accompli toute leur scolarité obligatoire dans notre pays. Chez les hommes, la différence est faible, voire insignifiante.

Les étrangères suivent plus fréquemment les classes d'orientation

Cet effet de connexité a une genèse. Comme le dépouillement de l'enquête le démontre, les jeunes filles étrangères qui ont vécu toute leur scolarité obligatoire en Suisse sont déjà défavorisées par rapport aux Suissesses, en ce sens qu'elles fréquentent plus souvent les classes d'orientation et assez rarement l'école secondaire (38.4% de jeunes filles suisses ont accompli leur école secondaire pour 24.6% de jeunes filles étrangères). En revanche, on ne constate pas ce handicap chez les jeunes hommes d'origine étrangère (29.4% de Suisses contre 29.2% d'étrangers).

L'image de la femme serait-elle l'image traditionnelle dans la population étrangère?

Si le système scolaire helvétique était discriminatoire, il serait sans doute difficile de déceler pourquoi la discrimination toucherait les jeunes femmes et parmi elles les *jeunes filles étrangères* seulement et, s'il touchait les étrangers, pourquoi alors seules les *femmes* d'origine étrangère en seraient victimes. Il semble qu'une toute autre interprétation soit bien plus plausible et qu'elle se situe au niveau du rôle traditionnel que joue la femme dans certaines cultures étrangères. La jeune fille en est consciente et les parents sembleraient poursuivre la Tradition. Cela signifierait alors que cette image traditionnelle de la femme est encore largement répandue dans les couches de la population étrangère habitant dans notre pays et que cette tradition attache beaucoup moins d'importance à ce que les filles suivent une éducation scolaire à un niveau secondaire.

Dans les interviews approfondies faites à la suite de l'enquête avec quelques-unes des personnes interrogées, une autre explication alternative s'est esquissée. Cette explication a aussi quelque chose à voir avec l'idée que l'on se fait des rôles des sexes, mais cette idée proviendrait cette fois du corps enseignant. Certaines jeunes filles affirmèrent que des enseignants auraient déclaré, dans des situations pourtant importantes pour elles, que les Albanaises se marieraient de toute façon et joueraient alors un rôle de ménagères. Ce langage de la part de certains enseignants a effectivement de quoi surprendre. Mais nous ignorons totalement s'il s'agit de faits isolés ou si, au contraire, ils étaient répandus. Cette hypothèse nous semble réaliste, mais nous montre dans son aspect général, tel qu'il ressort de l'enquête en question, que cette situation est plutôt la résultante de multiples mécanismes complexes qui s'interpénètrent et qui, pris isolément, ne déploieraient pas beaucoup d'effets.

N'oublions pas non plus en fin de compte qu'en matière d'offres de formation transitoire, les élèves – aussi bien les garçons que les filles – constituent un échantillon particulier de l'ensemble des élèves. Il est tout à fait possible que ces résultats puissent présenter une toute autre image si on les considé-

In elf Kantonen wurde eine schriftliche Befragung unter Absolventinnen und Absolventen von Brückenangeboten durchgeführt. Die Auswertung der 1360 Fragebogen, die aus 95 teilnehmenden Klassen zurück kamen, ergab zwar Hinweise auf Unterschiede nach Nationalität und Geschlecht in der Suchintensität bei den Befragten und deren Helfern. Diese blieben jedoch ohne signifikante Auswirkung auf den Sucherfolg (die schliesslich gefundene Lehrstelle, rangiert nach Anzahl Lehrjahren). Aufmerken lässt aber die Tatsache, dass ausländische Frauen auffallend häufig anspruchslösere Lehrgänge besuchen, während unter Männern die Nationalität keinen Unterschied ausmacht. Dies gilt auch, wenn man Absolventen mit gleichen Volksschulabschlüssen vergleicht, und selbst dann, wenn nur ausländische Schülerinnen und Schüler mit gänzlich schweizerischem Schulhintergrund einbezogen werden. Eine tiefer gehende Analyse zeigt überdies, dass Ausländerinnen auch häufiger als ihre schweizerischen Kolleginnen und Kollegen die Real-, und seltener die Sekundarschule besuchen. Es stellt sich die Frage, ob diese Befunde spezifisch für Brückenangebotsabsolventen und -absolventinnen sind, oder ob sie als allgemein gültig für das schweizerische Bildungssystem zu betrachten sind. Bildungswissenschaftlerinnen und Politiker werden sich dieser Frage annehmen müssen.

rait en regard de l'ensemble des élèves en fin de scolarité qui entreprennent un apprentissage. Dans la tranche d'élèves ayant terminé leur école secondaire, la différence pourrait provenir du fait que les Suissesses, en dépit des bonnes conditions issues de l'école secondaire et contrairement à leurs camarades étrangères, choisissent une année intermédiaire parce que dans leur entourage, cette mesure particulière jouit d'une grande popularité depuis un certain temps. Ces Suissesses semblent donc connaître «le tarif», autrement dit, elles ont une idée beaucoup plus réaliste des exigences que posent les établissements d'enseignement et souhaitent donc par ce moyen-là améliorer encore l'étendue de leurs connaissances scolaires. La conclusion des faits et hypothèses que l'on peut retirer de cette enquête est que les scientifiques et les politiciens qui se vouent à la formation doivent se demander si ces résultats se vérifient aussi en dehors du groupe spécifique des élèves ayant accompli la formation transitoire.

«Die Anlehre gab mir doch noch eine Chance»

Der überdurchschnittlich hohe Anteil von Migrantinnen und Migranten in der Berufsausbildungsform der Anlehre wird als Phänomen sozialer Ungleichheit interpretiert. Der folgende Beitrag geht der Frage nach, welche Perspektiven die Jugendlichen in solchen Situationen selbst entwickeln. Welche Sichtweisen und Strategien entwickeln Bekim und Savo in der Anlehre?

Die ein- oder zweijährige Anlehre wurde in der Schweiz 1978 für «vornehmlich praktisch begabte» Jugendliche¹ eingeführt. Diese Berufsausbildung verspricht weniger Lohn, weniger Prestige sowie weniger Weiterbildungs- und Aufstiegschancen als andere Berufsausbildungen.

Meine Erfahrungen als Lehrerin von Anlehrlingen haben mir gezeigt, dass sich in diesem Zusammenhang die migrierten Jugendlichen von denjenigen Schweizer Herkunft unterscheiden. Obwohl für beide die Teilnahme am Regelunterricht aufgrund ihrer eingeschränkten Sprachkompetenzen erschwert ist, habe ich die wenigsten Migrantinnen und Migranten in der Anlehre als «vornehmlich praktisch begabt» erlebt. Die Berufsausbildungsform der Anlehre gilt nicht im engeren Sinn als Sonderschule, sie stellt jedoch die unterste, d.h. am wenigsten Erfolg versprechende Ausbildung auf der hochselektiven Sekundarstufe II dar. Für die obligatorische Schule empfahl die Schweizerische Konferenz der Erziehungsdirektoren (EDK 1995) bereits 1972, dass die Sonderschulzuweisung von migrierten Kindern und Jugendlichen aufgrund ungenügender Sprachkompetenzen zu vermeiden sei.

Im Rahmen eines Nationalfondsprojekts wurde der Frage nachgegangen, wie Jugendliche ausländischer Herkunft mit der Situation der Benachteiligung umgehen. Dabei wurde der Fokus auf die eigene Einschätzung der strukturellen Behinderung der Berufsausbildung gelegt. Die Migrantinnen und Migranten werden hierbei als handelnde Akteure verstanden, die sich mit der ihnen zugewiesenen sozialen Position aktiv auseinandersetzen. In Übereinstimmung mit ihren Sichtweisen setzen sie auf Strategien, die teilweise unbekannt sein dürften. Die Ent-

wicklung dieser Strategien erfolgt weitgehend aufgrund der Migrationserfahrung (Pries 1997), des Veränderungspotenzials der Adoleszenz (Erdheim 1984, 1998), des Zugangs zu vorhandenen Ressourcen sowie der Unzufriedenheit mit der ihnen zugewiesenen sozialen Position (Bourdieu 1988, 2001). Die folgende Darstellung zeigt auf, welche Sichtweisen und Strategien auch sozial benachteiligte «ausländische» Jugendliche entwickeln. Stellvertretend für zwölf Befragte werden in diesem Beitrag die Sichtweisen von zwei jungen Männern zu einer der untersuchten Fragen dargelegt. Wie schätzen sie die Anlehre ein? Ist sie für sie eine Sackgasse oder stellt sie eine der wenigen Chancen dar, doch noch weiterzukommen?

Zahlen und Feststellungen

Ausländische Jugendliche sind in der Anlehre stark übervertreten². Auf der Sekundarstufe II, auf welcher Ausbildungen freiwillig sind, nehmen 16.3% als «Ausländer» oder «Ausländerin» bezeichnete Schülerinnen und Schüler teil. Während die dreijährige Lehre einen Anteil von 17.3% aufweist, beträgt der Anteil der «ausländischen» Schülerinnen und Schüler in der Anlehre 43.2%.

Weil nichts für die Annahme spricht, dass ein so grosser Anteil der Migrantinnen und Migranten über defizitäre individuelle Leistungsmöglichkeiten verfügt, welche eine Teilnahme an regulärer Bildung verhindern würden, kann die Hypothese formuliert werden, dass sich die meisten Migrantinnen und Migranten aufgrund ihrer nationalstaatlichen Zugehörigkeit in der Berufsausbildungsform der Anlehre befinden.

Wenn die Berufsausbildung die Integration in den Arbeitsmarkt und die Möglichkeit der Fortsetzung der Ausbildung auf der Tertiärstufe bestimmt, handelt es sich bei der Feststellung, dass die Berufsausbildungschancen von Migrantinnen und Migranten von ihrer nationalstaatlichen Zugehörigkeit behindert sind, um ein Phänomen sozialer Ungleichheit. Reinhard Kreckel (1997) definiert soziale Ungleichheit als die Begünstigung, beziehungsweise Benachteiligung einzelner Individuen oder Gruppen in dauerhafter Weise durch bestimmte soziale Differenzierungen, d.h. durch den unterschiedlichen Zugang und die unterschiedliche Verfügungsgewalt über sozial relevante Ressourcen. Für Migrantinnen und Migranten mit dem Abschluss einer Anlehre ist die Verfügungsgewalt und der Zugang zu sozial relevanten Ressourcen nach der Berufsausbildung in dauerhafter Weise erschwert.

Rückfall in die Anlehre: Wie reagieren Bekim und Savo?

Bekim³ lebt seit fünf, Savo seit sieben Jahren in der Schweiz. Beide haben einen grossen Teil ihrer Schulzeit im Herkunftsland absolviert. Beide haben eine dreijährige Berufsausbildung begonnen und sind in eine Anlehre zurückgefallen. Beide sind die ältesten Söhne ihrer Familie. Ihre Väter sind in den achtziger Jahren als Arbeitsmigranten aus dem ehemaligen Jugoslawien in die Schweiz eingewandert und haben ihre Söhne im Rahmen des Familiennachzugs in den neunziger Jahren in die Schweiz geholt. Trotz der vergleichbaren Ausgangslage zeigen sich im Folgenden Differenzen.

Bekim: «Die wissen, du bist ein Lehrling»

Bekim findet nach der obligatorischen Schule eine Lehrstelle als Sanitärmoniteur. Wenige Monate nach Beginn seiner dreijährigen Berufsausbildung bricht im Kosovo Krieg aus, was Bekim stark erschüttert. Er unterlässt es, seinen Chef über sein Befinden, das seine Leistungen beeinträchtigt, zu informieren. «Ich war mit meinen Gedanken einfach an anderen Orten. Ich meine, der Lehrer von mir hat gesagt, rede mit dem Chef. Nein. Ich habe mich nicht getraut. Weil normal, mit dem Chef hast du eine andere Art zu reden als mit dem Arbeiter. Mit dem Chef zittern dir die Knie.» Die Auflösung des Lehrvertrags erlebt Bekim als grosses persönliches Versagen.

In dieser Krise wird er einerseits unerwartet von seinem Vater unterstützt, andererseits rät ihm sein ehemaliger Realschullehrer, weiterhin die Berufsschule zu besuchen, während er eine neue Lehrstelle sucht. Kurze Zeit später findet Bekim eine Stelle als Sanitärmoniteur bei der Firma Früh, diesmal allerdings nur in Anlehre. Die Bedingung für die Anlehre ist, dass Bekim während den Monaten, bevor diese beginnt, weiterhin die Schule besucht und sich als Hilfsarbeiter bewährt. Seine Ausrichtung an den strengen, aber positiven Vaterfiguren gibt ihm Halt. «Wenn die Kollegen, die Arbeiter, die Chefs gut sind, arbeite ich gerne. Nicht wie bei einem schlechten Chef. [...] Aber bei Früh, wenn ich kann, gebe ich alles. Hundert Prozent. Das finde ich gut. Weil beim Früh kannst du dich äussern. Wenn du

¹ Bundesgesetz über die Berufsbildung vom 19.04.1978 und dessen Verordnung vom 07.11.1978.

² Die Zahlen sind der Bildungsstatistik des Schuljahres 1997/98 entnommen, weil die Migrantinnen und Migranten, mit welchen die aktuelle Studie durchgeführt wird, in jenem Jahr die Berufsschule besuchten. Der Anteil der «ausländischen» Bevölkerung in der Schweiz beträgt 20.6%.

³ Alle Namen wurden geändert.

Probleme hast, gehst du zu ihm.» Nach der frustrierenden Erfahrung des Ausschlusses aus dem ersten Lehrverhältnis findet er in der neuen Firma positive Identifikationsfiguren. Die Unterstützung durch den Chef veranlasst ihn, nach Abschluss der Anlehre als Sanitärmoniteur eine zweite, dreijährige Lehre als Heizungsmoniteur zu beginnen. Diese Strategie der weiteren beruflichen Qualifikation beruht auf Bekims Wissen über den Zusammenhang zwischen Qualifikation und Erwerbchancen, sowie auf seiner Identifikation mit der Firma und als Lehrling. Die verlängerte Ausbildungszeit stört ihn nicht. «Aber hier, wo ich jetzt bin, in der Firma Früh, das ist die beste Bude, die es überhaupt gibt. Die Chefs sind nett. Man hat Respekt vor dir, dass du was leistest. Die wissen, du bist ein Lehrling und du kannst nicht alles überall zaubern.»

Bekims Konzeption von Beruf favorisiert den Erwerb von heute als «Schlüsselqualifikationen» bezeichneten Fähigkeiten sowie die Integration durch Arbeit in die Gesellschaft. Sie zeigt sich auch in seiner Beurteilung der Anlehre: «Sehen Sie, ich finde die Anlehre eher gut, weil es noch eine Chance gibt. Nicht einfach, dass ich auf die Strasse gestellt werde und etwas, Drogen, verkaufe. [...] Wenn ein Ausländer die Anlehre nicht schafft, schafft er gar nichts.»

Savo: «Man kann nicht befehlen, nur weil man ein Diplom hat»

Savo findet eine Lehrstelle als Bodenleger. Er hat diesen Beruf selber ausgewählt und sich um Schnupperlehrstellen bemüht. Nicht nur von der Schule, sondern auch von den Eltern wird er darin bestärkt, eine Berufsausbildung zu absolvieren. Das Migrationsmotiv besteht aus Sicht der Eltern darin, ihren Kindern in der Schweiz eine Chance zur Berufsausbildung zu geben. So holten die Eltern ihre beiden Söhne erst im Alter von elf, respektive zwölf Jahren aus Serbien in die Schweiz.

Savo ist zufrieden mit seiner Berufswahl. «Bodenleger ist ein schwerer Beruf. Heute haben ich und mein Unterstift Lino-leumrollen geschleppt. Streng, aber pico-bello. Bei der Firma, wo ich arbeite, ist es friedlich, weil wir nicht immer Rapport schreiben müssen.» Die körperliche Tätigkeit zieht er der theoretischen, die ihm in der Schule Probleme bereitet, vor.

Seine Qualifikation im Beruf beschreibt er nicht inhaltlich, sondern im Vergleich zu anderen Arbeitern, durch seine Beziehungsfähigkeit oder in Bezug zu Fertigkeiten, die er ausserhalb der Berufsausbildung erwirbt. «Beim Arbeiten bin ich besser als der Oberstift, der abgeschlossen hat. [...] Man kann nicht befehlen, nur weil man ein Diplom hat. Alle arbeiten lieber mit mir als mit René. Er meint, er sei jetzt Buezer, jetzt arbeite das Blatt Papier für ihn. [...] Nach der Autoprüfung sieht für mich alles anders aus. Ein Bodenleger braucht ein Auto für die Selbstständigkeit. Ich mache bald die Theorie. Textfragen sind schwer. Pro Bogen können bei fünfzig Fragen hundert Fehler gemacht werden.»

In der Berufsschule zeigt sich das ungenügende Leseverständnis vor allem in der Mathematik, weshalb er nach einem Jahr von der Lehre in die Anlehre zurückversetzt wird. Die Umwandlung des Lehrvertrags in einen Anlehrvertrag ist für Savo kein einschneidendes Erlebnis. Im Betrieb bleiben sich die Arbeiten gleich, nur in der Schule wechselt er die Klasse. Er deutet den Gegensatz zwischen Praxis und Theorie zu seinen Gunsten, zumal er keine Möglichkeiten sieht, seine theoretischen Fähigkeiten zu verbessern. «Anstrengen nützt nichts. Mit wem soll ich lernen? Der Stützkurs am Samstagmorgen hat auch nichts gebracht. Alle waren unzufrieden. Ich habe einen Vorschlag: statt sechzehn Schüler mit je verschiedenen Problemen sollte man zu zweit lernen. So wie wir jetzt hier sitzen.» Die mangelnde persönliche Betreuung macht er für sein Unvermögen verantwortlich, sich schulisch zu verbessern. Anders erlebt er die praktische Arbeit. Angeblich gibt es keine Baustelle in der ganzen Stadt, wo ihn niemand kennt. Die dort angewendeten Strategien Fleiss, Ausdauer und Kommunikation machen ihn zu einem beliebten Mitarbeiter. Auch direkt darauf angesprochen, bagatellisiert er die Konsequenzen, die eine ungenügende Qualifikation für die Erwerbchancen hat. «Ich würde schon gerne bleiben, aber mal schauen, was der Chef sagt. Ich möchte in dieser Firma bleiben. Sonst kehre ich nach ein paar Jahren zurück. Das haben andere auch so gemacht.»

Mit dem offenbar universellen Zusammenhang zwischen Qualifikation und Wettbewerbsfähigkeit auf der individuellen Ebene konfrontiert, setzt Savo auf die Identifikation mit anderen Arbeitern, vertraut auf sein fachliches Können und seine Beziehungen zur Firma. Trotz der fehlenden Ausrichtung an beruflicher Qualifikation durch Bildung identifiziert er sich mit der Berufsrolle als Bodenleger. «Ich wünsche mir erstens, dass ich hier bleiben kann und dass ich den Beruf weitermachen kann.»

Susi Stieger ist Lehrerin, Logopädin und Ethnologin. Im Rahmen des NFP 43 zur Bildung und Beschäftigung arbeitet sie an ihrer Dissertation über adoleszente Migrantinnen und Migranten in der Berufsausbildung. In diesem Projekt verbindet sie ihre Interessen an Bildung, Kommunikation und sozialer Ungleichheit.

«La formation élémentaire m'offre encore une chance»

Il y a en Suisse un nombre au-dessus de la moyenne de migrants qui suivent une formation élémentaire bien qu'elle promette moins de salaire, moins de prestige et aussi beaucoup moins de possibilités de perfectionnement et de promotion aux échelons hiérarchiques supérieurs. Ce pourcentage est tellement élevé que l'on ne saurait admettre que la cause réside dans des performances individuelles déficitaires ne permettant pas d'accéder à une formation ordinaire. Cela étant, on ne peut que formuler une hypothèse, à savoir que la majorité des migrants suivent une formation élémentaire à cause de leur nationalité d'origine. Il est donc intéressant de connaître leurs points de vue en partant de l'existence de handicaps structurels dans la formation professionnelle. Le présent article montre quelles optiques et quelles stratégies il y a lieu de développer également dans des positions et situations défavorisées. Sont mis en discussion la différence des points de vue et des stratégies déployées dans le cadre d'une situation initiale comparable et les perspectives divisées en matière d'intégration des migrants dans le pays d'accueil qui est le nôtre.

57

Die Anlehre als Chance

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, welche Deutungsmuster und Strategien die befragten jungen Migrantinnen und Migranten im Zusammenhang mit der Thematik des sozialen Aufstiegs entwickeln. Obwohl der Besuch einer Anlehre im Hinblick auf die Einweisung und die weiteren beruflichen Perspektiven problematisch ist, beinhaltet er aus der Sicht beider Migranten auch positive Aspekte, wird also ambivalent beurteilt. Bekim erkennt den Zusammenhang zwischen Qualifikation und Erwerbschancen und wird von männlichen Vorbildern unterstützt. Er nützt die Anlehre als Stufe in seiner beruflichen Laufbahn. Savo betont seine körperliche Arbeitsleistung und bagatellisiert den Zusammenhang zwischen Qualifikation und Erwerbschancen. Er will in seinem Beruf weiter arbeiten.

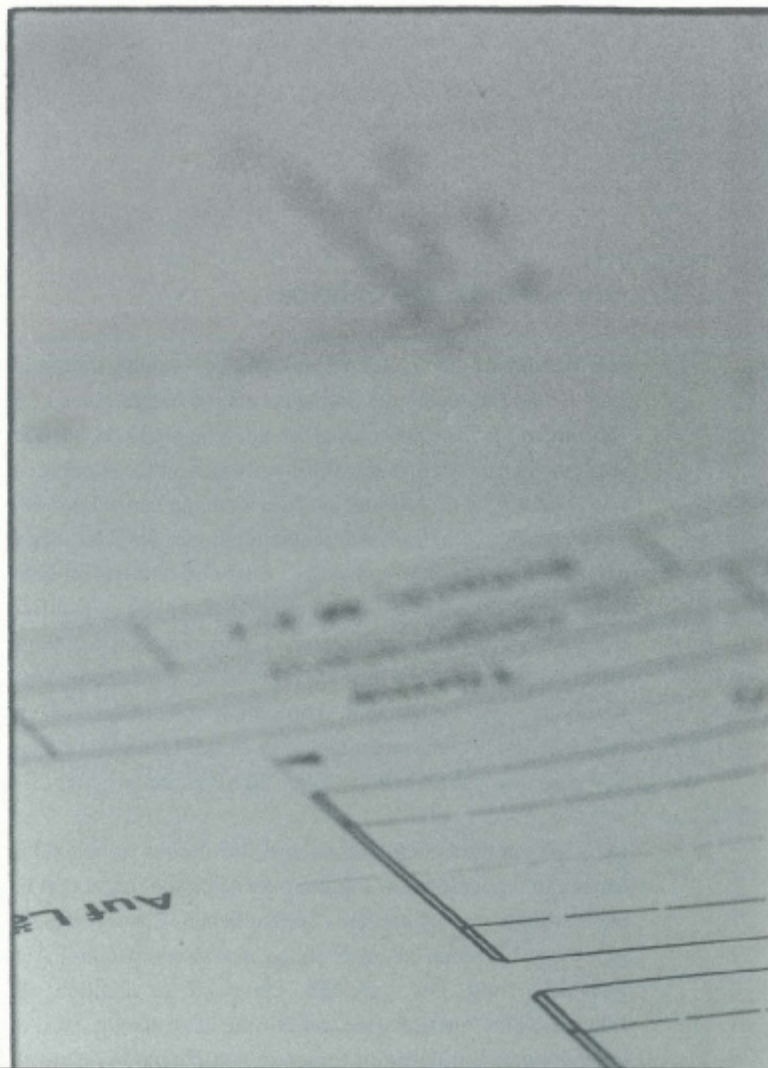
Die dargestellten Sichtweisen und die daraus entwickelten Strategien verweisen auf Differenzen zwischen den sozial benachteiligten «ausländischen» Jugendlichen. Zur Debatte stehen diese Differenzen im Rahmen der vergleichbaren Ausgangslage und der geteilten Perspektive, nämlich der Integration ins Ankunftsland durch sozialen Aufstieg. Die Anerkennung der Differenzen verdeutlicht nicht nur die Notwendigkeit, bestehende Klassifizierungen aufgrund nationalstaatlicher Zugehörigkeit wie «Ausländer» oder «Ausländerin», welche soziale Ungleichheit produzieren, aufzubrechen und zu hinterfragen.

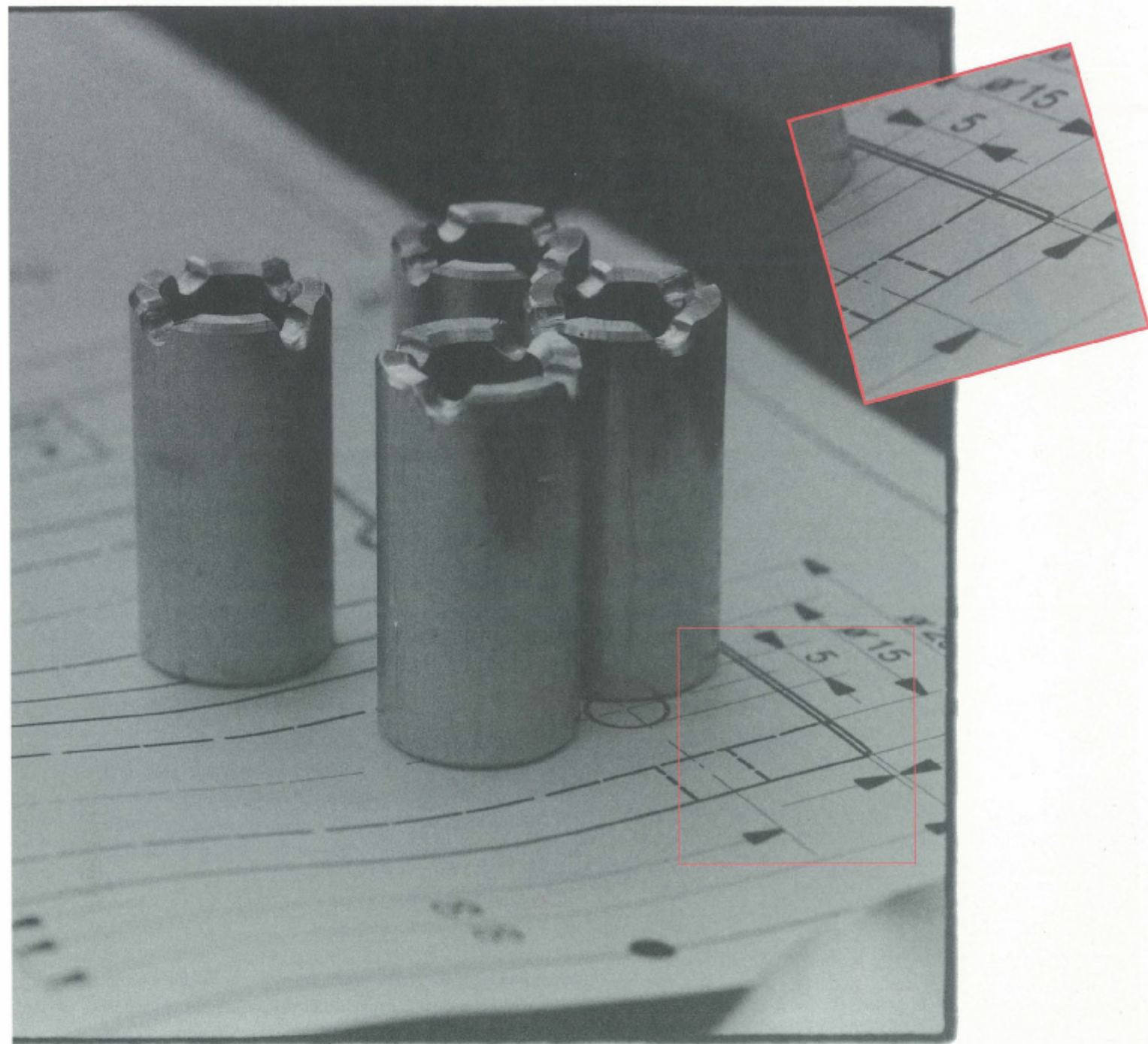
Bibliografie

- Bourdieu, Pierre, 1988, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre, 2001, Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bundesgesetz über die Berufsbildung vom 19.04.1978 und dessen Verordnung vom 07.11.1978.
- Bundesamt für Statistik (Hg.), 1999, Schülerinnen, Schüler und Studierende 1997/98. Neuchâtel: BFS.
- EDK (Schweizerische Konferenz der Erziehungsdirektoren) (Hg.), 1995, Dossier 36A. Empfehlungen und Beschlüsse. Bern: EDK.
- Erdheim, Mario, 1984, Adoleszenz und Kulturentwicklung. In: Ders. Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozess. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 271-367.
- Erdheim, Mario, 1998, Adoleszenzkrise und institutionelle Systeme. Kulturtheoretische Überlegungen. In: Ethnopschoanalyse 5, Jugend und Kulturwandel. Frankfurt a.M.: Brandes und Apsel, 9-30.
- Kreckel, Reinhard, 1997, Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Pries, Ludger (Hg.), 1997, Transnationale Migration. Soziale Welt. Sonderband 12. Baden-Baden: Nomos.

■ *Susanne Grunder, 19, lernt Metallbauerin. Später will sie sich weiterbilden zur Konstrukteurin und am liebsten als Werkstattleiterin arbeiten.*

■ *Susanne Grunder, 19 ans, apprend le métier de constructrice métallique. Plus tard, elle veut se perfectionner en tant que dessinatrice/constructrice pour devenir, si possible, cheffe d'atelier.*





■ *Diese Schachfiguren sind im Metall-Unterricht an der BFF entstanden.*

■ *Ces pièces de jeu d'échec ont été fabriquées dans le cadre du cours en métallurgie à l'école de formation professionnelle de Berne BFF.*

Anwältin,

Mein Wunsch ist es, den Beruf der Krankenschwester zu erlernen, weil ich den Menschen viel helfen kann. Ich stelle mir vor, in zehn Jahren nach Kosovo zurück zu gehen und dort als Krankenschwester zu arbeiten. Ich möchte ein eigenes Haus haben. Später möchte ich alle Landessprachen lernen und eine lange Weltreise machen. Ich möchte gerne mit einem Segelschiff durch alle Meere segeln. Gerne möchte ich eine berühmte Schwimmerin werden.

■ *Arlinda F., 16 Jahre*

Mein zukünftiger Beruf ist Maler. Meine Traumauto ist ein Mercedes Benz CLK. Meine Traumfrau ist blond, gross und schlank. Mein Traumhaus ist eine Villa. Ich will in Amerika leben. Als ich klein war, wollte ich Pilot werden, aber jetzt habe ich es mir anders überlegt. Später möchte ich Partyveranstalter werden.

■ *Asim A., 16 Jahre*

Ich möchte gern Verkäufer lernen. Irgendwann möchte ich von meinen Eltern wegziehen und in eine neue Wohnung einziehen und mit meiner Frau eine gute Ehe führen. Sobald ich genug arbeite und genügend Geld habe, mache ich eine Diskothek auf und öffne eine Tankstelle.

■ *Romeo G., 16 Jahre*

Ich wünsche mir, dass ich eine Lehre als Verkäufer machen kann. Wenn ich alt genug bin, dass ich für mich selber sorgen kann, dann ziehe ich zuhause aus. Wenn ich genug Geld habe, will ich einen eigenen Laden aufmachen und dort Bürochef sein. Mein Traumhaus ist eine Villa und mein Traumauto ist ein Ferrari. Ich möchte in der Schweiz leben.

■ *Naim I., 15 Jahre*

«Was willst du werden?» Nicht immer darf man diese Frage Teenagern stellen. Im Rahmen des Projektes «Intervita» jedoch war es ein wichtiges Thema, das die Lehrerin und Schriftstellerin Dragica Rajčić zur Diskussion stellte. Schülerinnen und Schüler aus dem Realschulhaus Engelwies in St.Gallen haben ihre Wünsche für sich, aber auch für terra cognita, aufgeschrieben.

Bürochef...

Ich wünsche mir, dass ich in Italien lebe und als Automechaniker arbeite. Ich wünsche mir, einen voll cool motorisierten Golf zu haben. Ich möchte eine 12-Zimmer-Wohnung. Mein grösster Wunsch ist, dass meine ganze Familie nie sterben muss. Aber ich weiss, dass das nicht möglich ist.

■ *Michele P., 15 Jahre*

Mein zukünftiger Beruf ist Sanitärmoniteur oder Maler. Mein Traumberuf ist Autoverkäufer. Meine Traumfrau ist Jennifer Lopez. Mein Traumhaus ist das Weisse Haus in Amerika. Mein Traumauto ist der BMW M3. Ich wünsche mir, eines Tages um die ganze Welt reisen zu können. Als ich klein war, wollte ich Sänger werden. Ich wünsche mir, dass ich Besitzer von einer Disco oder einem Night Club bin. Eines Tages möchte ich eine grosse Party organisieren.

■ *Nermin S., 16 Jahre*

Als ich klein war, wollte ich Kosmetikerin werden. Aber jetzt bin ich in einer Phase, wo ich nicht genau weiss, was ich will. Mein Traum ist es, einen Coiffeursalon mit einer Ecke für die Kosmetik zu haben. Ich werde mir Mühe geben, diesen Beruf zu erlernen. Mit 18 Jahren möchte ich die Autoprüfung machen und mir einen BMW M3 kaufen. Später möchte ich eine Familie gründen. Mein grösster Wunsch ist Zwillinge zu bekommen, ein Mädchen und einen Knaben.

■ *Zlata T., 15 Jahre*

Als ich klein war, wollte ich Coiffeuse werden. Doch jetzt ist es mein Wunsch Kauffrau zu erlernen und mit 18 Jahren die Autoprüfung zu machen. Mein Ziel ist, mich weiter zu bilden und irgendwann eine Familie gründen. Ich möchte sparen und dann zurück nach Kosovo in mein Land gehen und dort meinen Beruf ausüben.

■ *Venezi S., 15 Jahre*

Als Kind war es mein Traum, Anwältin zu werden und Frauenrechte zu schützen. Inzwischen ist es der Beruf der Sozialarbeiterin. Aber weil meine Noten nicht reichen, lerne ich den Beruf «Fachangestellte Gesundheit». Jetzt ist es mein grösster Wunsch, diesen Beruf zu erlernen, dann die Autoprüfung zu machen und eine gute Familie zu gründen. Ich möchte auf den eigenen Füessen stehen, ohne von jemandem abhängig zu sein.

■ *Serpil G., 16 Jahre*

Als ich klein war, war mein Wunsch, durch die ganze Welt reisen zu können. Bis jetzt ging das nicht in Erfüllung. Jetzt ist mein Wunsch, den Beruf der Verkäuferin zu lernen um später einen eigenen Laden zu eröffnen. Ich will eine Familie haben, mit der ich glücklich werde. Auch in einem Land, wo ich mich wohl fühlen kann.

■ *Mimoza M., 15 Jahre*

Ich komme aus Angola und habe zwei Geschwister, mein Bruder Gullit 13 und meine Schwester Uirguch 8 Jahre alt. Ich will Krankenpflegerin werden und mich später als Krankenschwester weiterbilden. Ich möchte mit 25 Jahren heiraten. Mein Traummann sollte intelligent, verständnisvoll sein, mich lieben wie ich bin und meine Familie mögen. Ich möchte mit 26 Jahren zwei Kinder haben, am liebsten Zwillinge, aber das kann nur der Liebe Gott entscheiden. Wohnen möchte ich in der Schweiz, in Luzern. Luzern ist meine Lieblingsstadt, weil der Bahnhof direkt am See ist und nachts sieht die Beleuchtung schön aus. Auch wegen dem IMAX Kino und dem Verkehrshaus.

■ *Chida M., 16 Jahre*

61

...oder um die Welt segeln?

Médecin,

Je suis arrivée ici en Suisse il y a à peu près une année et demie. Depuis que je suis toute petite j'ai un rêve professionnel, devenir artiste, faire du théâtre, de la danse, et des travaux artisanaux. A Cuba j'avais commencé une école d'art pour me former dans le domaine artisanal, mais je n'ai pas pu finir car j'ai dû venir ici en Suisse avec ma famille. Maintenant j' imagine mon avenir professionnel et je sais que cela va être un peu difficile car je ne vais pas pouvoir faire le métier de mes rêves, mais de toute façon je vais choisir un métier qui me plaît, que mon avenir professionnel soit ici en Suisse ou ailleurs, (à Cuba). Je pense au métier de gestionnaire de vente pour après continuer dans le social.

■ *Heidy L., 17 ans, Cubaine*

J'ai un métier de rêve: être styliste car j'aime beaucoup la mode et les habits en général. J'adore dessiner et créer de nouveaux habits c'est pourquoi j'aime ce métier. Mais pour l'instant je vois mon avenir professionnel comme aide infirmière car j'adore les gens, le contact avec les gens, pouvoir les aider, leur faire du bien au cours de leur maladie. J'aimerais bien aider les vieilles personnes qui sont malades, celles qui n'ont pas de famille. J'espère vraiment que j'arriverai à être aide infirmière car c'est ce que je veux faire.

■ *Huda A., 17 ans, Ethiopienne*

Pour le métier de mon rêve, j'ai choisi d'être pilote mais dommage parce que momentanément j'ai pas de possibilités mais peut-être j'en aurai dans le futur. Pour mon avenir professionnel, je suis heureux d'être en Suisse, parce que c'est là que je veux continuer mes études, parce que chez moi j'avais pas cette opportunité. Mais je pense que je dois réellement réfléchir avant d'agir. Pour le moment je ne sais pas quoi faire! Mais avec le temps j'espère trouver une profession fixe et très vite si possible.

■ *Yves T., 18 ans, Angolais*

Le métier de mes rêves c'est footballeur mais c'est dommage que je peux pas le faire ici en Suisse parce que je suis pas très fort. Mon avenir professionnel c'est constructeur de route. D'abord j'ai pensé à la mécanique auto, pour moi c'est trop dur à cause des maths.

■ *Obaid A., 17 ans, Afghan*

«Quelle est la profession de tes rêves?», «Comment vois-tu ton avenir professionnel?», «Où veux-tu exercer ton futur métier? En Suisse ou ailleurs?», telles ont été les questions posées par Pascal Helle à ses jeunes élèves de la classe Jeunes en transit (J.E.T.) à l'Ecole des Arts et Métiers/C.P.L.N. à Neuchâtel. Ils ont bien volontiers consenti à ce que leurs réponses paraissent dans *terra cognita*.

styliste...

Le métier de mes rêves, c'est d'être employé de commerce ou quelque chose du genre. Je vois mon avenir professionnel vraiment difficile à cause du français et des différentes langues qu'il y a dans le pays, mais je pense qu'avec le temps et beaucoup de travail, je peux arriver à atteindre tous mes objectifs. J'espère faire tout ça en Suisse pour avoir la chance d'apprendre toutes les différentes langues et de vivre un peu plus tranquille avec toute ma famille.

■ *Jhon Bairon C., 17 ans, Colombien*

Je viens de Turquie. Le métier de mes rêves: être une avocate. C'est quelque chose de bien, mais je trouve que ce métier n'est pas facile à faire en Suisse. Je ne fais pas ce métier parce que je ne parle pas bien le français. Pour mon avenir professionnel j'aimerais faire employée de commerce, je trouve que c'est un métier très difficile mais c'est un bon métier. J'espère que j'arrive à faire ce métier. Je souhaite que tous les étrangers requérants d'asile reçoivent un permis pour pouvoir travailler ici.

■ *Fidan Y., 18 ans, Kurde*

Le métier de mes rêves c'est d'être chanteur, plutôt rappeur en anglais comme Eminem, et ce n'est pas possible parce que je ne parle pas l'anglais, et ici en Suisse on n'a pas beaucoup de chance pour faire ça... En fait je voulais faire ça aux Etats Unis. Donc, mon avenir professionnel pour le moment c'est de faire peintre en bâtiment en Suisse où j'habite maintenant. J'ai choisi ce métier, parce que j'aime travailler avec des couleurs. Je pense que je peux le réussir.

■ *Joelry F. L., 16 ans, Dominicain*

D'abord j'aime bien apprendre pour assurer mon avenir et je dois faire beaucoup d'études, apprendre un métier. Si j'ai un diplôme je reste en Suisse je me sens bien ici. Quand j'obtiens mon diplôme je peux travailler où je veux. J'aime bien faire la mécanique et l'électricité; mon avenir c'est trouver une bonne place dans la société et vivre tranquillement comme tout le monde, avoir une famille et être heureux.

■ *Mohamed H., 16 ans, Tunisien*

Je veux faire le métier de vendeuse de vêtements. Mais je dois d'abord bien parler le français. Après, je ferai mon diplôme. Ensuite après avoir travaillé quelque temps après ma formation, j'achèterai un magasin et je travaillerai ici.

■ *Döndü K., 20 ans, Turque*

Mon rêve est d'étudier à l'université la psychologie. J'aime bien aussi la philosophie. Et les deux pour moi sont importants. Vivre c'est philosopher et la philosophie et la psychologie s'accordent bien. Mon avenir professionnel, je crois que c'est pas bien parce que pour mon métier je dois apprendre le français. Tout le monde dit: «oublie ton rêve» mais Descartes a dit «je pense donc je suis» et moi aussi, je pense. Alors je veux essayer. Mon métier je le ferai ici, mais peut-être après je pars en Turquie.

■ *Solmaz P., 16 ans, Turque*

Le métier de mes rêves c'est l'informatique. Moi je veux faire ce métier parce que c'est un métier dont je rêve et jusqu'à maintenant je veux étudier beaucoup pour savoir plus sur l'informatique. Je vois que mon avenir professionnel jusqu'à maintenant c'est un petit peu difficile parce que j'ai beaucoup de problèmes mais je vais passer ces problèmes et je vais continuer mes études jusqu'au bout. Mon métier je veux le faire ici en Suisse parce que ici avec une formation professionnelle je peux trouver du travail facilement ou si je dois sortir de la Suisse pour un autre pays avec une formation je trouve du travail facilement.

■ *Edlamilo V., 17 ans, Angolais*

J'aimerais être médecin, c'est un bon métier. J'aimerais être médecin en Suisse ou dans un autre pays. C'est le métier que je préférerais pour ma vie, car j'ai toujours besoin pour ma santé et j'aimerais aider les gens qui sont malades. Pour l'instant je ne sais pas ce que je vais faire en Suisse car je veux d'abord apprendre le français et c'est difficile.

■ *Fartoune W., 18 ans, Somalienne*

63

...ou chanteur de rap?

Vorbereitungsjahr für begabte junge Migrantinnen

Das Vorbereitungsjahr «Log in» richtet sich an junge Frauen, die erst als Jugendliche oder junge Erwachsene in die Schweiz migriert sind, und die eine drei- bis vierjährige Berufslehre in einem technischen oder informatiknahen Beruf anstreben.

Viele junge Frauen, die spät in die Schweiz migrieren, möchten sich hier in der Schweiz mit einer Ausbildung berufliche Perspektiven erarbeiten, die ihnen auch ein finanziell unabhängiges Leben erlauben. Sie bemühen sich erfolglos um einen Ausbildungsplatz. Gemäss ihren Erfahrungen scheinen nebst den noch mangelhaften Deutschkenntnissen vor allem zwei Faktoren verantwortlich für die Absagen: Einerseits haben sie die Schule in ihrem Herkunftsland besucht. Da die Berufsbildung auf dem Besuch von Schweizer Schulen aufbaut, trauen viele Ausbildungsverantwortlichen den Bewerberinnen nicht zu, dass sie auf einem vergleichbaren Bildungsstand sind. Andererseits sind viele der jungen Frauen schlecht vernetzt, und auf Grund der ihnen zur Verfügung stehenden Informationen können sie sich selten für den zu ihren Fähigkeiten passenden Beruf entscheiden.

Und hier hakt das Vorbereitungsjahr «Log in» der Schweizerischen Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten ein. Im Rahmen des Lehrstellenbeschlusses 2 hat 16+ das Vorbereitungsjahr «Log in» für begabte junge Migrantinnen entwickelt und als Pilotprojekt gemeinsam mit der Schule für Brückenangebote in Basel erstmals durchgeführt. Lerninhalte, Methodik wie auch das Lernumfeld von «Log in» sind gezielt auf die Bedürfnisse der jungen erwachsenen Frauen zugeschnitten: Sie füllen individuelle Schulbildungslücken, erarbeiten sich praktische und theoretische Grundfertigkeiten für technische und Informatikberufe, verbessern ihre Lern- und Arbeitsmethoden und entwickeln ihre Handlungskompetenzen. Sie setzen sich mit dem schweizerischen Berufsbildungssystem auseinander, lernen sich selbst und ihre Berufswünsche realistisch einschätzen und entscheiden sich für den passenden Beruf.

«Berufsschulreife» erreichen

Im Vorfeld werden die persönlichen und fachlichen Ressourcen der Interessentinnen sorgfältig abgeklärt, wobei vor allem interessiert, was und wie viel sie innert Jahresfrist dazu lernen können,

denn das Ziel von «Log in» ist – ganz allgemein formuliert – «die Berufsschulreife für technische und informatiknahe Berufe zu erreichen». Während des Aufnahmeverfahrens setzen sich die Interessentinnen mit ihrer Motivation, ihrem Interesse für technische Zusammenhänge oder mit ihrem persönlichen Umfeld auseinander, bringen ihre Sozialkompetenzen zum Tragen oder überprüfen in Tests ihr aktives und passives Schulwissen. Diese Standortbestimmung verlangt von ihnen eine aktive Teilnahme und fördert die intensive Auseinandersetzung mit dem Vorhaben, wieder zur Schule zu gehen und eine langjährige Ausbildung anzupacken und erfolgreich abzuschliessen.

Anspruchsvolle Lern- und Lehrkultur

Das Spektrum der Berufe im technischen oder informatiknahen Bereich ist leistungsmässig sehr breit. Gleichzeitig bringen die Teilnehmerinnen unterschiedliche Vorkenntnisse in allen Fächern mit. Die Stundentafel für das Vorbereitungsjahr wurde so offen gestaltet, dass die Lehrpersonen genügend Spielraum haben, um Themen im Laufe des Schuljahrs der Entwicklung der Klasse und den individuellen Berufswünschen anzupassen. Im Pilotjahr wurde der Unterricht nach einer gemeinsamen Standortbestimmung in Deutsch und Mathematik individualisiert. Gewisse Themen werden in der Gesamtklasse erarbeitet, andere in leistungsdifferenzierten Lerngruppen vertieft und wieder andere individuell geübt. Mit diesen Unterrichtsformen vermitteln die Lehrpersonen unterschiedliche Inhalte und Lernwege, die auf die individuellen Lernmöglichkeiten und den jeweiligen Stand der Schülerinnen zugeschnitten sind. Die Teilnehmerinnen selbst eignen sich eine neue Lernkultur an – viele kannten aus ihrem Herkunftsland nur den Frontalunterricht – und übernehmen die Mitverantwortung für ihre persönlichen und schulischen Fortschritte.

Im Pilotjahr standen die jungen Frauen von Anfang an unter Druck, wollten sie doch dieses unbedingt mit einem Lehrvertrag abschliessen. Doch wenn spät migrierte Frauen sich für eine anspruchsvolle Lehrstelle bewerben, kommen sie häufig nicht sehr weit. Oft scheitern sie bereits an den ersten Hürden, den «richtigen» Zeugnissen oder an den von vielen Firmen geforderten Eignungstests. In diesen setzen auch Mathematikaufgaben so gute Deutschkenntnisse voraus, dass die Migrantinnen zu langsam sind und nur wenige Aufgaben lösen können. Noch nachteiliger wirkt sich aus, dass diese Tests nur prüfen, was im Moment an Schulwissen präsent ist, aber keine Auskunft darüber geben, über welches Potenzial die getesteten Frauen verfügen.

Helgard Christen hat jahrelang Kinder- und Jugendsendungen für Radio DRS 1 gestaltet sowie Berufswahl-Medien für den Schweizerischen Verband für Berufsberatung entwickelt, realisiert und produziert. 1998 übernahm sie die Co-Leitung des Lehrstellenprojektes 16+ der Schweizerischen Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten. Kontakt: www.log-in-plus.ch

In der Rubrik **Portrait** werden in diesem Heft erprobte Projekte und geplante Vorhaben vorgestellt, die bewährte und innovative Ansätze verfolgen, um den Benachteiligungen von Jugendlichen ausländischer Herkunft entgegenzutreten. Gesamtschweizerisch gibt es eine grosse Palette an Ideen und Projekten, die sich der Verbesserung der Situation ausländischer Jugendlicher im Bildungsbereich verpflichten. Mangels Raum war es uns nicht möglich, die Vielfalt an Konzepten und Projekten systematisch zu erfassen. Die auf den folgenden Seiten vorgestellten Projekte stehen daher stellvertretend auch für andere Bemühungen in diesem Bereich.

Dans la rubrique **Portrait**, des réalisations probantes et des projets poursuivant des pistes innovatrices et patentes seront présentés, en vue de lutter contre les préjugés que subissent des jeunes d'origine étrangère. A l'échelon national, une vaste gamme d'idées et de projets tendent à améliorer la situation des jeunes gens d'origine étrangère en formation. Par manque de place, il ne nous a toutefois pas été possible de présenter systématiquement les concepts et les projets dans toute leur diversité. Les projets présentés dans les pages ci-après sont donc également représentatifs de tous les autres efforts entrepris dans ce domaine.

Umgekehrtes Selektionsverfahren

Anders ist das Resultat, wenn Betriebe das Selektionsverfahren umkehren. Konnten die jungen Frauen zuerst schnuppern und wurden dann getestet, überzeugten sie die Verantwortlichen durch ihre Motivation und die Art, wie sie Aufgaben anpackten und lösten. So begannen acht eine Lehre als Bauzeichnerin, Biologie- bzw. Chemielaborantin, Dentalassistentin, Informatikerin, Pharmaassistentin, zwei eine Vorlehre als Chemielaborantin, bzw. Milchtechnologin. Eine junge Frau besucht die Schule für Gestaltung, eine die Handelsschule, eine möchte die Matura nachholen und eine Teilnehmerin bereitet sich an der Uni Fribourg auf die ETH-Aufnahmeprüfung vor. Von den 16 Teilnehmerinnen des Pilotjahrs haben sich nur eine alleinerziehende Mutter gegen eine Ausbildung und eine junge Frau für einen Auslandsaufenthalt entschieden.

Im Kanton Zürich hat 16+ den «Ergänzenden Arbeitsmarkt» EAM sowie das Laufbahnzentrum der Stadt Zürich als Partner gewonnen. Im Sommer 2003 startet das Pilotjahr «Log in» – unterstützt durch den Lehrstellenbeschluss 2 des Kantons Zürich – mit einer gemischten Klasse. Die acht jungen Frauen werden unterstützt in der Orientierung auf technische oder informatiknahe Berufe; die acht jungen Männer in der Entwicklung von Perspektiven im sozialen Bereich. Es wird an die im EAM bereits gemachten Erfahrungen der Integrationskurse angeknüpft und zusätzlich ein Konzept für einen geschlechtergerechten Unterricht entwickelt und umgesetzt. Die Umwandlung des Pilotprojekts in eine Regelklasse ist geplant.

65

Encourager les jeunes femmes migrantes

Moins d'un tiers des métiers accueillent les mêmes proportions d'hommes et de femmes et les femmes ont un accès à un choix plus restreint de professions, cela dès la filière d'apprentissage. De plus, les femmes sans formation post-obligatoire sont proportionnellement plus nombreuses que les hommes, ce qu'elles paient cher en matière de revenu et d'indépendance économique. Tout cela pourrait nous laisser indifférentes si les conséquences n'étaient pas visibles au niveau du salaire et du niveau de vie des femmes.

66

Au moyen de divers projets sectoriels, 16+ met au point des mesures destinées à encourager les jeunes femmes à choisir une bonne formation professionnelle, à intégrer les migrantes et à améliorer l'offre des formations dans son ensemble.

Mesures proposées

Afin de prendre le mal à la racine, le projet 16+ propose cinq axes d'actions.

■ Un secrétariat général a été créé à Zurich et à Carouge. Ces deux structures servent de centre de compétence pour les questions d'égalité sur tout ce qui touche la formation professionnelle.

■ Le deuxième axe se préoccupe de promouvoir une bonne formation auprès des jeunes femmes et de les encourager à envisager une carrière professionnelle épanouissante. Il soutient également les entreprises qui s'engagent dans la formation de jeunes femmes.

■ La sensibilisation aux métiers atypiques occupe une large place dans le projet 16+. Les filles sont soutenues dans leurs démarches d'orientation à l'aide de stages, d'ateliers, du site www.lisa-girl.ch ou encore de brochures de sensibilisation.

■ Le quatrième axe s'adresse aux femmes migrantes. Si un CD-ROM CYBILLA permet aux jeunes d'ici et d'ailleurs de se confronter aux questions du choix professionnel de manière ludique, l'année d'intégration LOG IN permet aux jeunes migrantes douées de se préparer de manière ciblée à une formation professionnelle adéquate.

■ Dernier axe, la sensibilisation des parents se fait notamment par la dernière campagne lancée par 16+ : www.journee-des-filles.ch. (Vous pouvez déjà réserver la journée du 13 novembre pour l'année 2003.)

Le choix professionnel en équipe – briques pour construire des réunions de parents

Le choix professionnel des élèves est influencé par un grand nombre de facteurs. Mais les parents ont une influence prépondérante sur les choix professionnels de leurs filles et de leurs fils. Pour préparer ce choix dans les meilleures conditions possibles, il est donc nécessaire d'établir une collaboration étroite entre l'école et les parents.

Encore actuellement, les jeunes femmes demeurent plus souvent que les jeunes hommes sans bagage professionnel. En Suisse, près d'une personne sur six n'a pas terminé une formation post-obligatoire. Cette situation touche nettement plus de femmes que d'hommes et constitue une source d'insatisfaction importante pour les personnes concernées. Il n'est pas rare que les problèmes scolaires aillent de pair avec d'autres problèmes de l'existence.

Les entretiens avec les parents étrangers

Afin de pouvoir élaborer un projet à l'intention des parents de jeunes migrant-e-s, les collaboratrices de 16+ ont décidé d'aller à la rencontre du public cible concerné. Plusieurs entretiens avec des parents originaires des plus grandes communautés étrangères de Suisse ont permis de cerner leurs problèmes, les difficultés ou les attentes face à l'école et au monde professionnel. Les difficultés les plus cruciales rencontrées par ces personnes sont:

Maria Roth Bernasconi (détentrice de formations d'infirmière et de juriste) est aujourd'hui responsable du projet 16+ en Suisse latine. Elle est très active en politique. Actuellement députée au Grand Conseil genevois, elle a également été durant quatre ans Conseillère nationale. Contact: www.16plus.ch

1. la précarisation de leur statut;
2. les obstacles créés par le pays d'accueil lui-même dans les processus d'intégration (processus d'exclusion);
3. le manque de structures adaptées dans les voies de formation;
4. des troubles identitaires, une perte d'appartenance: la confrontation interculturelle peut être particulièrement conflictuelle et déstabilisante pour les adolescents migrants.

Les facteurs déterminants pour permettre à des jeunes migrant-e-s de progresser dans un projet et une réalisation de formation professionnelle peuvent être résumés de la manière suivante:

■ L'orientation doit prendre en considération le pays d'émigration et d'immigration. Il est souhaitable de valoriser la langue maternelle et la richesse du bilinguisme.

■ Les parents doivent être impliqués de manière plus conséquente.

■ Il est important de ne pas banaliser les difficultés que le ou la jeune migrant-e peut rencontrer.

■ Toutes ces discussions ont conforté les collaboratrices de 16+ dans l'idée d'élaborer un manuel à l'intention du corps enseignant pour soutenir ce dernier dans son travail de relation entre les parents et l'école.

Le manuel

Le document élaboré par 16+ se compose d'une brochure explicative et de modules didactiques.

Les documents proposés au corps enseignant permettent à ce dernier de sensibiliser les parents avec des modules didactiques encourageant les parents à prendre conscience des aspirations et envies de leurs enfants. Ils proposent des exemples concrets pour permettre d'évaluer les ressources et combler d'éventuelles lacunes, expliquent les différentes formes de la formation professionnelle en Suisse et donnent des idées pour une visite guidée d'un centre d'information scolaire et professionnel ou pour la préparation d'un stage. Le sujet d'une candidature pour une place d'apprentissage et la gestion d'un éventuel refus ainsi que la proposition d'éventuelles solutions intermédiaires sont également abordés. En dernier lieu, un module propose d'aborder les questions liées à un choix professionnel dépourvu de stéréotypes liés au sexe.

Ce matériel élaboré à l'intention du corps enseignant et de l'orientation scolaire et professionnelle devrait leur permettre de réunir en toute simplicité les parents d'élèves pour parler d'un futur choix professionnel adapté à toutes les aptitudes et à tous les goûts, indépendamment du sexe ou de l'origine culturelle des enfants.

Pour une valorisation de l'expérience professionnelle

Depuis quatre ans, l'Office d'orientation et de formation professionnelle du canton de Genève atteste et valide l'expérience professionnelle des adultes sans qualification officielle grâce au dispositif Qualification+. Une expérience unique d'obtenir une Attestation cantonale de qualifications ou un Certificat fédéral de capacité selon l'Article 41 de la loi sur la formation professionnelle (LFP).

On le sait, beaucoup d'adultes en Suisse ne possèdent aucun diplôme professionnel officiel. A Genève, on estime qu'il y a environ 40'000 personnes peu qualifiées ou sans aucune qualification professionnelle. Or ces adultes travaillent, souvent depuis de nombreuses années, et durant ces années ils ont acquis une expérience riche et variée. Cette expérience n'est pas valorisée ni prise en considération puisqu'elle ne débouche pas sur une certification officielle.

On sait aussi que les personnes peu qualifiées ou sans qualification se forment peu. Les enquêtes de l'Office fédéral de la statistique sur la population active montrent clairement que seuls 40 % des adultes âgés de 20 à 74 ans suivent des cours. Et ce sont les plus qualifiés et en emploi qui continuent à se former. D'où la volonté du canton de Genève d'encourager ces adultes à se former et obtenir un titre officiel correspondant à leur métier.

Encourager les adultes à se former

Ainsi est né Qualification+, un dispositif qui a pour objectif d'encourager et de faciliter l'obtention d'un titre officiel par la reconnaissance et la validation des compétences et l'expérience professionnelle.

Le nouveau dispositif se compose de plusieurs étapes qui sont autant d'atouts:

■ Un accueil individualisé: Qualification+ offre un lieu d'accueil pour tous les candidats à la certification selon l'Article 41 ou l'Attestation cantonale de qualifications en les informant sur l'Article 41, les conditions d'admission, les procédures administratives et les différentes étapes du processus.

Qualifikation+: Die Anerkennung der beruflichen Erfahrung

■ Un bilan de compétences où les candidats identifient leurs compétences et les font attester par des experts. Les compétences des candidats au Certificat fédéral de capacité (CFC) sont comparées aux exigences du CFC. Les experts valident les branches d'enseignement professionnel dont le niveau est acquis. Pour les branches non acquises, des compléments de formation sont proposés. Au terme du bilan, l'Office d'orientation et de formation professionnelle délivre l'Attestation cantonale de qualifications.

■ Un plan de formation pour les candidats au CFC jusqu'aux examens de fin d'apprentissage.

Le dispositif Qualifikation+ met l'accent sur le suivi et l'encadrement des personnes qui sont accompagnées durant tout le processus par l'équipe de professionnels de Qualifikation+, la coordination avec les différents partenaires impliqués dans l'Article 41, une grande souplesse dans l'organisation des compléments de formation et des examens en raison d'une politique d'individualisation des parcours de formation et un fractionnement des examens et, depuis le 1^{er} janvier 2002, la gratuité des compléments de formation.

Les adultes qui s'inscrivent dans le dispositif Qualifikation+41 sont d'abord des femmes (61 % au 30 septembre 2002). Presque la moitié d'entre eux (47 %) sont étrangers, ce qui explique qu'une petite moitié seulement est francophone. Agés principalement de 31 à 40 ans, ils sont pour la plupart en emploi (77 %), les autres sont au foyer (11 %) ou encore au chômage (10 %). La moitié a entre 4 à 10 ans d'expérience professionnelle.

Un succès indéniable

Le dispositif connaît un succès grandissant puisqu'en 2002, 1641 personnes ont reçu des prestations dans ce cadre, qu'il s'agisse d'informations, de conseils, ou d'entretiens individuels. Parmi ces personnes, 421 ont commencé un bilan de compétences, 620 sont en formation, 215 ont passé un examen partiel et 196 se sont présentées aux examens du CFC.

L'impact de Qualifikation+ est donc manifeste. Les statistiques annuelles montrent clairement que depuis quatre ans:

Seit 1999 bietet das «Office d'orientation et de formation professionnelle» des Kantons Genf eine besondere Dienstleistung an. Im Rahmen von Qualifikation+ nimmt es die Bewertung und Zertifizierung der Berufserfahrung von Personen vor, welche über keinen offiziell anerkannten Abschluss verfügen. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieses Projekts wird somit die Möglichkeit geboten, nach Artikel 41 des Berufsbildungsgesetzes (BBG) ein kantonales Attest oder ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis zu erwerben. Qualifikation+ legt den Fokus auf Fortbildungsmodule zur Weiterentwicklung und Festigung individueller Qualifikationen. Dank dieses Angebots hat sich die schwierige Situation vieler Personen merklich verbessert. Lehrabbrüche und Prüfungsversagen haben um die Hälfte abgenommen.

- le nombre d'adultes inscrits dans le dispositif a doublé: 413 au 31 décembre 1999 contre 808 au 30 septembre 2002,
- le nombre d'adultes en formation a augmenté: il est passé de 351 à 496 durant la même période,
- le taux d'abandon a fortement baissé, de 62 à 14 %,
- le taux d'échec aux examens de fin d'apprentissage a diminué de moitié: il est passé de 20 à 10,2 %.

On constate aussi que de nombreux adultes ne seraient pas entrés en formation, donc dans le dispositif Qualifikation+, si la possibilité de faire reconnaître et valider ce qu'ils savaient déjà – leurs compétences et leur expérience professionnelle – ne leur avait pas été accordée. C'est le cas par exemple de maçons, de polisseurs ou encore de nettoyeurs. On le voit, le dispositif Qualifikation+ offre vraiment une possibilité novatrice d'amener des publics sans qualification reconnue à se former et acquérir ainsi la certification officielle qui leur faisait défaut.

*Yvonne-Marie Ruedin est cheffe de projet à l'Unité «Evaluation & Développement» à l'Office d'orientation et de formation professionnelle du canton de Genève. Cette Unité développe depuis quatre ans différents projets dans le domaine de la formation des adultes, de l'expertise des instituts de formation ou de la formation professionnelle.
Contact: yvonne-marie.ruedin@etat.ge.ch*

«Ich kann das!»

Junge Migrantin wird beim Übergang von der Schule zur Berufsbildung von einer Patin begleitet. Auf diese Kurzformel lässt sich die Tätigkeit des PatinnenClub bringen, der in den Kantonen Baselland und Basel-Stadt Kontakte zwischen jungen Ausländerinnen und erfahrenen Berufsfrauen vermittelt. terra cognita hat sich mit zwei Beteiligten unterhalten.

70 Suzan E. ordnet Tilsiter, Camembert und Taleggio im Käseregal eines Grossverteilers. Eigentlich möchte sie sich im Büro mit Zahlen und Texten beschäftigen. Aber – so musste sie bei der Lehrstellensuche immer wieder erfahren – dazu reichen die Deutschkenntnisse nicht aus. Die junge Frau kam zusammen mit den Eltern und drei jüngeren Brüdern vor sechs Jahren aus der Türkei in die Schweiz. Obwohl die übrigen Schulnoten auf eine gute bis sehr gute Schülerin schliessen liessen, in Deutsch blieb sie ungenügend, auch im 10. Schuljahr. Muss sie also ihren Berufswunsch kaufmännische Angestellte endgültig abschreiben?

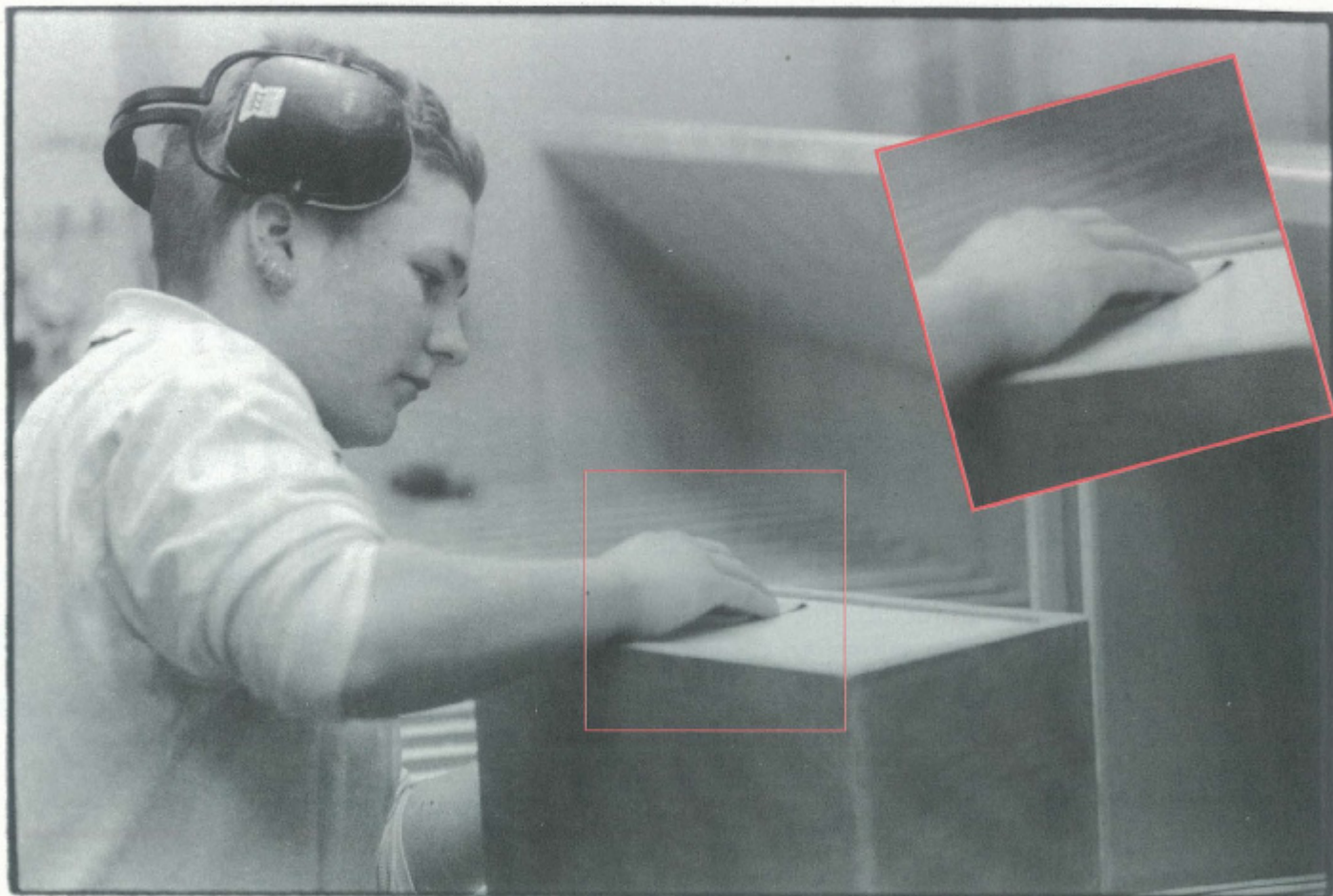
Rahel L. arbeitet bei der Fachstelle für Gleichstellung Baselland. Sie erlebt immer wieder, wie schwer es Mädchen und junge Frauen bei der Suche nach Lehrstelle und Beruf haben. Als sie im vergangenen Jahr hörte, dass Frauen als Patinnen für junge Migrantinnen gesucht wurden, hat sie sich gemeldet. Sie möchte auch persönlich etwas für die bessere Vernetzung von jungen Frauen tun. Wie würde sich wohl diese Patenschaft entwickeln?

Die Patenschaft Rahel-Suzan hat sich zufällig ergeben, «vielleicht weil wir beide in Liestal arbeiten». Suzan wurde im Juni bei der Berufsberatung auf den PatinnenClub aufmerksam gemacht. Dieser will junge Migrantinnen «mit Rat und Tat» begleiten, wie es im Vorstellungsprospekt heisst: «Schulabgängerinnen finden im PatinnenClub schweizerische und ausländische Frauen, die ihnen helfen, den Anschluss an eine Berufsbildung zu finden.» Unterstützung konnte Suzan bei ihrer Lehrstellensuche brauchen. Nach dem kaufmännischen Vorbereitungsjahr war klar, dass sie sich in einem anderen Bereich umsehen muss-

te. Sie durfte bei einem Grossverteiler als Verkäuferin «schnuppern». «Als ich Suzan kennenlernte», erinnert sich die Patin, «hatte sie sich diese Schnupperlehre bereits selber organisiert. Überhaupt fiel mir auf, wie initiativ Suzan ist.» Bei ihrem ersten Kontakt mit dem Lehrmeister musste sie aber trotzdem dessen Eindruck korrigieren, die junge Frau wirke etwas passiv, wenig engagiert. Das habe sicher damit zu tun gehabt, dass für sie die Arbeit im Verkauf und die Umgebung so fremd gewesen seien, meint Suzan ein halbes Jahr später. Die Gespräche mit ihrer Patin haben ihr Sicherheit gegeben: «Ich kann das!»

Von den Migrantinnen wird viel gefordert

Der Lehrmeister reagierte also positiv auf den Anruf der Patin. Und wie stehen die Eltern von Suzan zu dieser Patenschaft? «Ich will nicht, dass sich meine Eltern bei der Ausbildung einmischen. Ich bin schliesslich selbständig», erklärt die selbstbewusste junge Frau. Man merkt, dass sie sich als ältestes von vier Geschwistern gewohnt ist, Pfade zu bahnen. Und für die Patin Rahel war es wichtig, die Eltern kennen zu lernen: «Sie müssen wissen, wer ich bin und wie ich meine Aufgabe als Patin sehe.» Schnell wurde klar, dass Suzans Eltern viel daran liegt, dass alle vier Kinder eine gute Ausbildung erhalten. Und dabei kann Suzan wirksame Unterstützung brauchen. Sie hat als Älteste am wenigsten Schuljahre in der Schweiz besucht und damit vor allem in Deutsch viel nachzuholen. «Als Ausländerin habe ich einfach weniger Chancen», ist Suzan überzeugt. «Wir müssen mehr lernen, wir müssen uns mehr bemühen.» Diese Einschätzung deckt sich mit jener der Initiantinnen des Projekts (Lehr)Platz für Migrantinnen, zu dem der PatinnenClub gehört. Es will jungen Migrantinnen zusätzliche und ergänzende Unterstützung beim Übergang von der Schule in einen Beruf bieten. Die Bereitschaft junger Migrantinnen, eine Ausbildung anzutreten, stehe bei vielen in keinem Verhältnis zu den realen Möglichkeiten, die sie hätten. Der (Lehr)Platz für Migrantinnen wurde vor zwei Jahren von den Gleichstellungsbüros und den Berufsbildungsämtern der Kantone Baselland und Basel-Stadt als Lehrstellenbeschlussprojekt des Bundes initiiert. Inzwischen ist das Programm von den beiden Ämtern für Berufsbildung und Berufsberatung ins Regelangebot übernommen worden. Projektleiterin Beatrice Ledergerber beschreibt das Hauptziel des Projektes so: «Angestrebt wird eine nachhaltige Integration. Die Migrantinnen kommen in Netzwerke hinein, die ihnen sonst verschlossen blieben.»



■ *Iris Liechti, 18, absolviert eine Lehre zur Schreinerin, an die sie die Berufsmaturitätsschule anschliessen will. Aber eigentlich möchte sie Sportlehrerin werden.*

■ *Iris Liechti, 18 ans, effectue un apprentissage de menuiserie et veut le terminer par la maîtrise professionnelle. Mais son désir serait plutôt d'être professeur de sport.*

Neben dem PatinnenClub gibt es das AvantiTeam. Dabei erhalten junge Migrantinnen Unterstützung und vor allem Motivation von älteren, die es «bereits geschafft haben», welche also eine Berufslehre oder eine andere Ausbildung abgeschlossen haben. Sie ermutigen die jungen Frauen, eine Berufsausbildung anzupacken und diese beharrlich und selbstbewusst zu verfolgen. «Denn schliesslich wird die Fähigkeit, mit verschiedenen Sprachen und Kulturen umgehen zu können, in Zukunft immer mehr gefragt sein.»

Suzan E. gehört zu den jungen Migrantinnen, welche sich in mehreren Kulturen bewegen. Leicht machen es ihr die Schweizerinnen und Schweizer nicht immer. Immerhin wird erwartet, dass die Zuwanderer zwei Sprachen lernen: In der Schule und

«Moi, je peux!»

Une jeune migrante est accompagnée d'une marraine dans son passage de l'école à la formation professionnelle. On peut ainsi résumer l'activité du Club des marraines qui met en contact dans les cantons de Bâle-Ville et Bâle-Campagne, les jeunes étrangères avec les femmes qui ont de l'expérience dans la vie active. Ceci parce que la disponibilité des jeunes migrantes de suivre une formation ne correspond pas du tout à leurs possibilités réelles.

Elsbeth Steiner ist Informationsbeauftragte der Eidgenössischen Ausländerkommission und Redaktorin von terra cognita. Kontakt Projekt: Amt für Berufsbildung und Berufsberatung Basel-Stadt, beatrice.ledergerber@bs.ch oder Amt für Berufsbildung und Berufsberatung Basel-Landschaft, elisabeth.nussbaumer@ekd.bl.ch

in der Ausbildung muss man das Hochdeutsche beherrschen. «Will man Kolleginnen finden», seufzt Suzan, «geht das fast nur in Mundart. Es ist schon schwer!» Auf ihrem Weg wird sie auch weiterhin von ihrer Patin Rahel unterstützt. Denn bereits steht wieder ein wichtiger Schritt bevor: Wenn die Noten gut bleiben, kann Suzan von der Verkaufslehre in die Lehre für Detailhandelsangestellte wechseln. Das entspricht noch nicht ganz dem Berufswunsch, kommt ihm aber immer näher.

Le travail ne s'apprend pas dans les salles

Le travail ne s'apprend pas dans les salles de classe. Appliquant ce principe, un institut européen a développé un système de formation centré sur des expériences pratiques. Une alternative bienvenue pour jeunes en difficulté. Une découverte.

72 «Il faut sortir des salles de classe, car elles sont une préparation à la routine!» Ce credo est celui de la «Ville-comme-école» (Stadt-als-Schule) de Berlin. À l'origine, le constat que le marché du travail offre de moins en moins de places stables, ce qui force les travailleurs à changer plusieurs fois d'emploi au cours de leur carrière. Autre conséquence: les jeunes peinent à intégrer une profession. L'idée est donc de les former directement au contact de la vie active, tout en leur offrant l'encadrement adéquat. Développée et expérimentée à New York au début des années 1980, l'idée arrive en Europe sept ans plus tard sous l'impulsion de deux pédagogues allemands, Jens Schneider et Ingrid Böhm, qui cherchent alors une solution à la crise de l'apprentissage qui sévit dans leur pays.

Connu également sous le terme d'apprentissage productif, ce moyen de formation a récolté des résultats encourageants aux Etats-Unis et en Allemagne, en offrant une alternative pour les personnes vulnérables que sont les jeunes en échec scolaire, défavorisés socialement, ainsi que pour les étrangers ou les handicapés, bref, toute personne qui, à un moment ou à un autre de sa vie s'est trouvé dans une situation critique qui a entravé sa formation, compromettant du coup son avenir professionnel. Selon Ingrid Böhm, l'apprentissage productif, comparé à d'autres voies, conduit à une réinsertion réussie cinq à dix fois plus souvent.

«L'idée fondamentale n'est pas de transmettre un savoir, mais une compétence d'agir, une compétence d'un second degré, plus complexe, émotive, communicative, pratique, commente la pédagogue. Les jeunes sortis de nos filières savent rechercher l'information, analyser un problème, trouver une solution, assure-t-elle. La participation est le maître-mot: Je suis influencé par ce qui m'entoure, et je suis le sujet de mon processus d'apprentissage.»

La simulation aux orties

Après une évaluation des aptitudes, des connaissances et des intérêts, les jeunes élaborent un programme de formation en collaboration avec les guides pratiques et les pédagogues de l'école. Un programme qui doit par des stages leur permettre de combler leurs lacunes tout en élargissant et généralisant leurs expériences pratiques. «Il s'agit de définir et de découvrir les activités et les formations intéressant chaque élève en particulier, puis d'établir le lien avec ce qui a été appris ou négligé pour assurer la continuité de la formation», précise Jens Schneider.

Pour développer son expression écrite, un élève ira travailler dans la rédaction d'un journal, chez un horticulteur ou un forestier pour se familiariser avec la nature, dans un centre informatique pour améliorer ses aptitudes en mathématique, ou sera attaché au service d'un parlementaire pour se familiariser à la politique.

«Ils prennent ainsi conscience eux-mêmes de l'importance d'une matière en étant confrontés à des situations concrètes», explique le pédagogue allemand. Il n'y a donc plus besoin de constamment les motiver. Les élèves expérimentent eux-mêmes leurs lacunes et savent pourquoi ils doivent affiner leurs connaissances dans telle ou telle branche.» Le contact direct avec le monde du travail donne également aux jeunes l'occasion de se faire une idée précise des divers métiers, le meilleur moyen de choisir une activité qui leur plaît vraiment.

«De faire le pas vers la réalité «sérieuse» du professionnalisme, et donc d'être pris au sérieux, permet aussi au jeune de se retrouver», insiste Jens Schneider. Un aspect très important selon le pédagogue, qu'il illustre par l'exemple d'une jeune fille, Kirstin, qui avait en tête de construire une table alors qu'elle ne connaissait rien à la menuiserie. «Kirstin n'avait certainement pas l'intention en

de classe

premier lieu d'effectuer un travail professionnel de menuiserie, mais plutôt de tester sa motivation à travailler le bois, de s'émanciper de manière «constructive» de ses parents, à affirmer son image féminine d'elle-même. Il s'est avéré que cette activité a rempli ce sens personnel, car par la suite, Kirstin a pu se stabiliser et trouver rapidement la voie d'apprentissage qui lui convenait.»

D'une expérience à l'autre

Le cursus de l'apprentissage pratique s'organise autour de six catégories directrices qui décide la pertinence d'un stage: l'élève doit avoir contact avec l'activité, baigner dans la pratique professionnelle. Le stage doit lui permettre de tisser des relations avec ses collègues. L'activité pratique doit donner un aperçu des problèmes relatifs à la culture et la société. Le cursus doit présenter un panel de stages apportant une diversité théorique et pratique, référant si possible à d'autres cultures. Le travail doit donner l'occasion au jeune de faire des recherches en lui donnant accès à différents médias. Les tâches qu'il doit accomplir doivent varier dans leur difficulté, passant d'une activité simple à un travail nécessitant des approfondissements théoriques et pratiques.

Le choix de l'entreprise qui accueillera les jeunes est donc primordial. Les structures industrielles, les institutions administratives, les grosses sociétés commerciales ne sont généralement pas adaptées à l'apprentissage productif. Parallèlement aux stages, la «Ville-comme-école» met à disposition de ses élèves d'innombrables lieux d'activité tels qu'un atelier pour le travail du bois et du métal, un laboratoire de développement photographique, une cuisine, une bibliothèque et une médiathèque.

Aller à l'essentiel

Une équipe de pédagogues et de conseillers accompagne et soutient l'élève dans la moindre de ses activités, qu'il s'agisse de la planification, de l'exploitation des places de stage ou l'orientation en matière de formation. Cette équipe pédagogique a pour rôle également d'entretenir la motivation au sein même de l'école en animant des groupes de communication. Ce groupe représente un lieu d'identification social important pour les élèves. L'expérience d'apprentissage mise en commun permet d'encourager, de confirmer mais également d'ajuster et de corriger la voie choisie. Un suivi scolaire persiste tout de même, mais réduit à sa plus simple expression. La géographie, l'histoire ou les sciences naturelles ne sont plus évaluées. Seuls les mathématiques et la langue maternelle font l'objet d'un enseignement régulier.

Retrouver confiance: un cas concret

L'exemple de Heinz vient confirmer cette approche. En pleine adolescence, Heinz vit une situation complexe. Son père tunisien s'est séparé de sa mère polonaise. Cas difficile, il a des réactions violentes intolérables dans une salle de classe. Il est exclu de l'école et ne pourra pas terminer sa scolarité obligatoire. Mal intégré socialement et à cause de l'origine étrangère de ses parents, il ne maîtrise pas bien l'allemand. Récupéré par la «Ville-comme-école» de Berlin, Heinz est placé dans un groupe d'adultes dans lequel il peine à s'intégrer. Invité à faire une évaluation de compétence, il émet le désir de travailler comme mécanicien. Soutenu par l'école dans ses démarches, il trouve une place de stage dans un garage. Les débuts sont difficiles.

Die Stadt als Schule

Produktives Lernen ist ein pädagogisches Konzept, das ursprünglich in Philadelphia entwickelt und später in New York unter dem Namen «The city as school» bei gescheiterten Jugendlichen der Bronx erfolgreich angewendet wurde. In den achtziger Jahren wurde das Lernkonzept von den Pädagogen Ingrid Böhm und Jens Schneider nach Berlin gebracht. Das Konzept basiert auf der Überzeugung, dass Jugendliche und junge Erwachsene, welche die Curricula der traditionellen Bildungsinstitutionen nicht schaffen, auf andere Art und Weise motiviert werden müssen, um berufliche Qualifikationen zu erwerben. Im Mittelpunkt steht die Unterstützung der Eigenverantwortlichkeit. Die Lernenden stellen sich nach Festlegung ihres Ziels ihren eigenen Stundenplan zusammen, nur wenige Fächer sind obligatorisch. Der Erfolg dieses Konzepts ist schlagend: Die Integration in die Arbeitswelt gelingt um fünf bis zehn Mal häufiger.

Heinz arrive régulièrement en retard, et il ne s'entend pas avec ses collègues. «On ne me donne que le sale boulot», se plaint-il! Après une mise au point, il est progressivement initié aux véritables tâches de mécano. Les problèmes de ponctualité disparaissent aussitôt. Il prend confiance et gagne la confiance de ses compagnons de travail.

En rédigeant les rapports d'activité et les fiches de contrôle des véhicules, Heinz remarque ses carences en orthographe et en expression, de même que son manque de maîtrise des outils informatiques. Il discute avec les pédagogues de l'école le moyen de progresser dans ces domaines. Divers stages sont programmés.

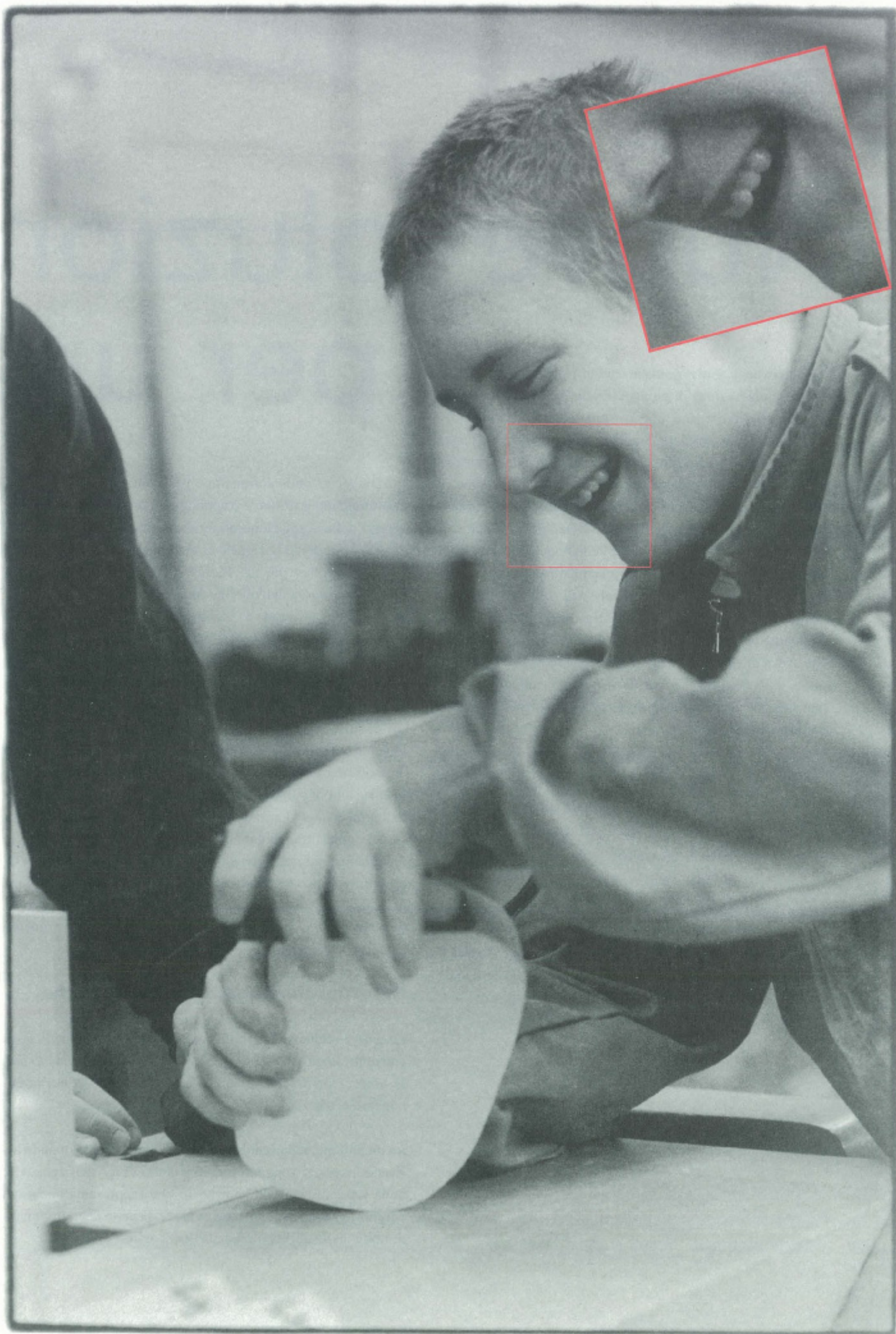
74 Lors d'un voyage en Tunisie avec son père, Heinz a l'opportunité d'ouvrir un atelier, mais il refuse l'affaire. De retour en Allemagne, il change de place pour un magasin de vélo. L'entreprise, plus conviviale, lui permet de faire ses preuves, ce qui le conforte dans son choix professionnel. Au terme de divers stages, il décide d'entreprendre une formation de mécanicien et de reprendre son cursus scolaire là où il l'avait laissé. Quelques années plus tard, il décrochera son diplôme.

Article légèrement raccourci paru dans l'Echo Magazine du 18 avril 2002, mis gracieusement à disposition pour terra cognita.

Christophe Jungo est journaliste à la rédaction de l'hebdomadaire chrétien Echo Magazine. Informations sur le projet sous: www.nnn.de

■ Nils Marti, 16, beschäftigt sich im praktischen Unterricht der BFF mit Holz. Er träumt von einer Lehre als Motorradmechaniker.

■ Nils Marti, 16 ans, travaille le bois dans le cours pratique de l'école de formation BFF. Il rêve d'une place d'apprentissage de mécanicien en motocycles.



Nuove soluzioni per una

76 All'inizio degli anni novanta in canton Ticino è cominciata una grossa immigrazione di giovani. Erano i figli degli immigrati del decennio precedente che avevano maturato il diritto al ricongiungimento familiare. Tradizionalmente legata ad una migrazione italiana prima, spagnola e portoghese poi, la nostra regione aveva saputo integrare i figli con una certa facilità. Se per l'inserimento lavorativo degli adulti provenienti dai nuovi bacini d'immigrazione, ex Jugoslavia, Turchia, Albania, ... bastava una conoscenza rudimentale della lingua italiana, per una reale integrazione dei loro figli occorreva un intervento formativo strutturato. La nostra scuola dell'obbligo s'è dotata in quegli anni dei mezzi necessari. Ha sviluppato un concetto d'integrazione, optando per l'accoglienza diretta nelle classi che aveva già dato buon esito con i bambini spagnoli e portoghesi, e ha istituito il ruolo di docente per alloggiati, con le mansioni di accoglienza e di accompagnamento dell'allievo durante i primi due anni.

Il pretirocinio d'integrazione, struttura d'accoglienza per giovani immigrati tra i 15 e i 21 anni, si caratterizza quale struttura dinamica che, con mezzi e in tempi relativamente limitati, cerca di permettere ai suoi utenti un accesso differenziato e personalizzato alla formazione professionale di base, coinvolgendo tutte le risorse possibili, presenti sul nostro piccolo territorio.

La Divisione della formazione professionale, già dotata di strutture d'integrazione e d'appoggio, quali un ben sviluppato settore della formazione empirica, un collaudato sistema di ispettorato e di mediazione e di tutta una serie di corsi di recupero per gli allievi più deboli, riusciva a continuare il lavoro avviato nella scuola dell'obbligo, ma si rese conto con preoccupazione della difficoltà d'inserimento dei giovani arrivati dopo la conclusione dell'obbligo scolastico. Visti gli insuccessi riscontrati dai pochi che avviavano una formazione, ma preoccupata soprattutto per la sorte di coloro che nemmeno l'affrontavano, ha aperto nel 1992/93 una struttura d'accoglienza.

Dopo aver esaminato le strutture in altri cantoni, si è pensato a dei corsi denominati «pretirocinio», che inglobano quello che in altri cantoni possono essere i «cours d'accueil» (dedicati alla lingua) e i «préapprentissage» (pretirocinio). La maggioranza dei ragazzi frequenta il corso, articolato nell'insegnamento di italiano, matematica e laboratori pratici, a tempo pieno. Il laboratorio pratico è strutturato in funzione dell'uso della lingua nonché della valorizzazione delle proprie capacità e competenze in vari tipi di attività quali premesse ad un inserimento agli stage in azienda.

Obiettivi chiari e strutture dinamiche

La nostra scelta è stata di lavorare anzitutto sulla lingua e sui contenuti linguistici – *le scelte personali, il collocamento qui, la conoscenza del territorio e delle sue strutture* – e sull'orientamento professionale.

La dinamicità della scuola si esprime a vari livelli. Quando arrivano, i ragazzi vengono accolti su tutto l'arco dell'anno. C'è nella scuola un vivace andirivieni che rappresenta anche un equilibrio molto delicato, che richiede da parte degli insegnanti molta disponibilità e capacità di accoglienza.

nuova realtà

La differenziazione dell'insegnamento avviene in base a un progetto personale che tiene conto delle doti e delle aspettative individuali, della disponibilità di mezzi e possibilità formative, interne al pretirocinio: laboratori pratici (fino a dodici proposte diverse) o corsi d'integrazione scolastica (tedesco, francese, matematica, conoscenze commerciali) o esterne al corso, quali corsi d'introduzione alle professioni, uditorato nelle scuole professionali, pratica in azienda ecc.

Una nuova professionalità degli insegnanti

In otto anni la scuola ha accolto giovani di almeno trenta lingue diverse; in una classe di quattordici allievi se ne parlavano dodici. Questo ci ha spinti a lavorare partendo non dalla lingua d'origine, ma dal «bain de langue», dall'immersione nella lingua locale, creando all'interno della classe e del laboratorio l'occasione dell'uso dell'italiano nello scambio linguistico. Insegnare in un simile contesto significa essere molto versatili, saper soppesare bene come e quando si possono sviluppare certe competenze: si lavora sullo sviluppo di quattro competenze di base, la comprensione all'ascolto e la comprensione alla lettura, la produzione orale e la produzione scritta.

Integrazione: obiettivo, ma anche mezzo

Altra caratteristica forte del pretirocinio d'integrazione è la presenza di giovani dalle origini più disparate. Per quanto riguarda le nazionalità dei nostri allievi, il gruppo d'immigrazione numericamente più consistente è, come s'è detto, quello legato all'area dell'ex Jugoslavia. Ma ci sono anche ragazzi d'origine turca, tamil, latinoamericana; ragazzi portoghesi, spagnoli, dell'ex Unione Sovietica; ragazzi curdi, richiedenti l'asilo e rifugiati riconosciuti, provenienti dall'Iraq; giovani africani..., richiedenti l'asilo minori non accompagnati dai genitori. Tutti gli anni abbiamo qualche ragazza o ragazzo svizzero proveniente dall'estero o dalla Svizzera interna.

Ci preme qui far notare a tutti, ma in particolare alle autorità legiferanti, che soltanto il fatto di affrontare in un'unica struttura i problemi dell'accoglienza, della prevenzione della delinquenza, dell'accompagnamento alla partenza, dell'inserimento formativo e professionale ed infine dell'integrazione dei giovani, permette a un piccolo Cantone, a una regione discosta dai grandi centri, di sviluppare e di gestire seriamente e in continuità il «know how» necessario per garantire una vera integrazione professionale ai giovani immigrati.

Con questa esperienza si è compiuto un primo passo importantissimo verso un approccio non solo più umano, che riconosce in pratica il diritto alla formazione per tutti i giovani soggiornanti nel paese, ma essenziale affinché anche in realtà più piccole e periferiche si possa operare in modo efficiente, produttivo, pedagogicamente e didatticamente corretto e strutturato, con il sostegno finanziario della Confederazione, tramite i sussidi dell'Ufficio federale della formazione professionale e della tecnologia (UFFT).

Diversità: da ostacolo a risorsa

Ricevuto il mandato di aiutare i loro allievi a trovare un posto d'apprendistato, il responsabile e i docenti dei corsi hanno addirittura voluto «alzare l'asticella» delle aspettative e hanno proposto ai ragazzi, non solamente di trovare «un» posto d'apprendistato, ma «il» posto d'apprendistato per il quale sono preparati, al quale sono interessati, e che veramente desiderano per realizzare il loro progetto di vita. È così nato il corso d'integrazione scolastica che si rivolge a coloro i quali hanno almeno dieci anni di scolarità e che nelle nostre classi frequentano, con gli altri, il corso di base (italiano e calcolo) mentre, nei giorni in cui ci sono i laboratori pratici, loro seguono lezioni di tedesco, francese, matematica ad un livello superiore, conoscenze commerciali e storia/civica. Questo permette loro di accedere a professioni che richiedono anche altre competenze linguistiche.

Neue Antworten auf neue Realitäten – Integrationsklassen im Kanton Tessin

Seit 1992 bietet der Kanton Tessin Integrationsklassen für fremdsprachige Jugendliche an, die sich erst seit kurzem in der Schweiz aufhalten. Die Integrationsklassen richten sich an Jugendliche zwischen 15 und 21 Jahren, welche besondere Unterstützung benötigen. Der Unterricht beinhaltet neben der Vermittlung von Sprache und Fächern wie Mathematik und Betriebskunde auch Kenntnisse im Bereich der Sozialkompetenz und der Fähigkeiten, sich im neuen Umfeld zurechtzufinden. So wird besonderes Gewicht auch auf die Selbstreflexion, auf die Information bezüglich Berufswahl und Arbeitswelt sowie auf die neuen gesellschaftlichen Bedingungen und Realitäten gelegt. Der gesamte Unterricht basiert dabei auf einem Ansatz des gegenseitigen Verstehens und des interkulturellen Dialogs.

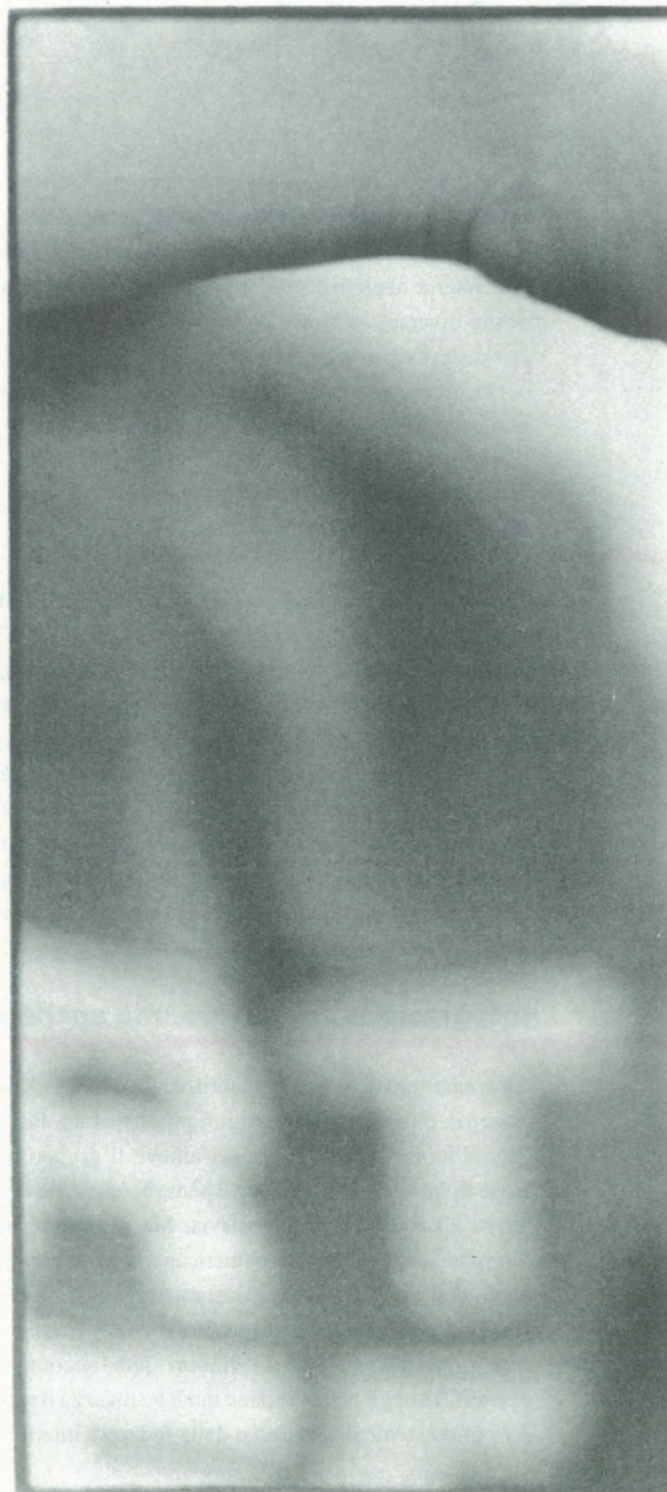
Un'attività da svolgere in termini globali

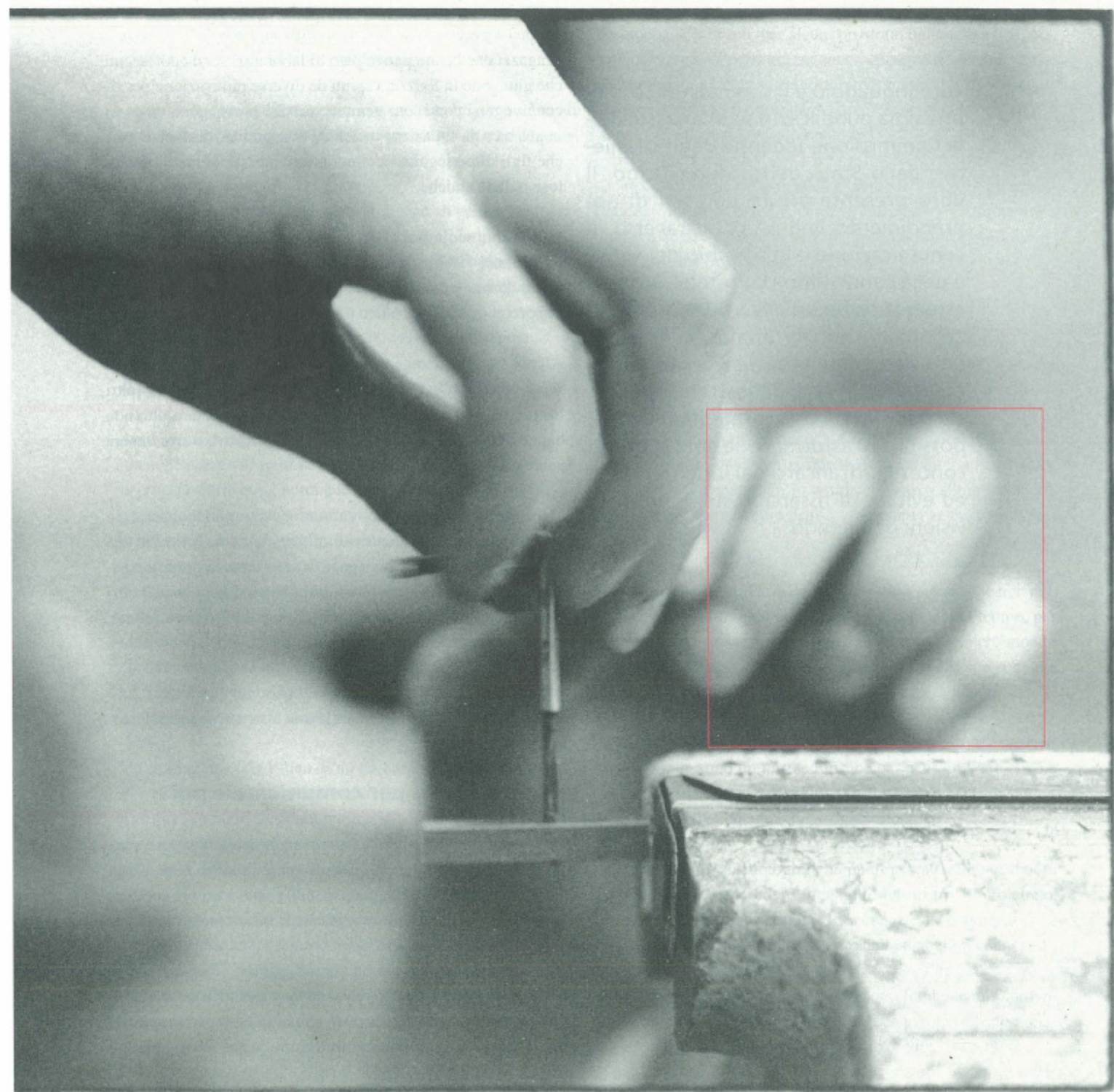
78 Quale minoranza ci sentiamo in dovere di partecipare responsabilmente allo sviluppo di strategie determinanti per garantire la qualità della formazione dei giovani stranieri. Presentiamo la nostra esperienza nella sua complessità, comprensiva anche della formulazione esplicita di scelte di fondo importanti e a volte, apparentemente in contrasto con le linee direttrici della politica dell'immigrazione del Governo federale, perché ci preme sostenere l'assoluta priorità dell'impostazione pedagogica didattica in qualsiasi intervento rivolto ai giovani su qualsivoglia strategia di dissuasione dall'immigrazione nel nostro paese.

Il giovane vive di relazioni e si ancora nelle stesse. Non possiamo trattare i giovani come dei cittadini di un paese, coscienti della loro cittadinanza. Alla loro età non si è coscienti della cittadinanza: si è coscienti dell'accoglienza o del rifiuto; si ha bisogno di una protezione che è quella della famiglia, della scuola, dello stato. Per i ragazzi del Pretirocinio, la Svizzera è il luogo in cui hanno le loro amicizie e diventa così in fretta il loro nuovo paese. Se quel paese saprà assumere il suo ruolo protettore e di educatore per il periodo (lungo o corto) in cui li accoglie, si troverà di fronte a giovani maturi e forti abbastanza per affrontare un futuro da cittadini consapevoli qui o altrove.

Filippo Jörg è il responsabile del Pretirocinio d'integrazione nel Canton Ticino presso la Divisione della formazione professionale del Dipartimento dell'educazione, della cultura e dello sport a Canobbio.

Contatto: decs-pretirocinio.integrazione@ti.ch





Un'esperienza didattica con ragazzi d'altrove

Fotolinguaggio è il titolo di un libro di prossima pubblicazione finanziato dalla Commissione federale degli stranieri e dallo Stato del cantone Ticino. Il libro presenta alcuni percorsi di apprendimento linguistico attraverso la comunicazione e lo scambio dei valori e della condivisione culturale. Oltre ad essere la testimonianza di un'esperienza umana non ordinaria, spontanea ed apparentemente senza metodo, è un'opportunità di dimostrare che, grazie agli sforzi ed al coraggio di tutti, è possibile trasformare le intuizioni in concetti, affrancarci dai luoghi comuni ed evitare di fissarci in sterili e banali visioni del mondo.

80

I ragazzi che hanno partecipato ai laboratori sono adolescenti che giungono in Svizzera spinti da diverse motivazioni: per ricongiungersi con i loro genitori, perché provengono da paesi in guerra o da situazioni sociali ed economiche disastrose, perché figli di perseguitati politici o loro stessi vittime di impetuose pulizie etniche.

La struttura scolastica che li accoglie fin dal loro arrivo è stata istituita nel 1992 ed offre loro per un anno, con un approccio interculturale e una particolare attenzione al piano relazionale, l'apprendimento linguistico e l'orientamento professionale.

Alcuni tra questi ragazzi hanno terminato nei loro paesi le scuole dell'obbligo, altri hanno iniziato studi superiori, altri hanno frequentato in anni lontani la scuola elementare, altri non hanno avuto esperienze scolastiche significative e altri ancora sono analfabeti.

Ognuno di loro, inserito in un microcosmo multiculturale, in una piccola babele di lingue e di culture, metafora foriera di una società futura, si sente impegnato a stabilire una propria posizione, a trovare modalità per porsi e disporsi rispetto agli altri e alla realtà. Ognuno di loro, in modo più o meno esplicito, chiede di essere aiutato a orientarsi.

A ognuno di loro va indicata una direzione, che li aiuti a disporsi e a trovare un posto e una giusta distanza rispetto al nuovo assetto sociale.

Le prime frasi per comunicare e poi?

Che cosa avremmo potuto proporre a questi adolescenti e cosa potremmo proporre a quelli negli anni a venire, oltre ad un semplificato bagaglio linguistico, alle prime frasi per comunicare e per districarsi nelle complicate strutture sociali e nei servizi presenti nel territorio?

Come affrontare l'urgente e tacito bisogno di conoscerci, di esplorare e comunicare le nostre abitudini ed esperienze di vita? E come favorire e creare relazioni capaci di rispettare e

mantenere il contatto con le proprie radici e culture d'origine? Ogni individuo porta nel gruppo fantasie private, credenze personali e collettive fornitegli dalla propria cultura.

■ Come poteva avvenire un confronto in assenza di uno strumento linguistico comune, anche se l'obiettivo costante era quello di una crescita sistematica della loro competenza linguistica?

■ Come avremmo potuto decodificare giudizi, pregiudizi, stereotipi, scoprire ed evidenziare analogie e differenze nelle interpretazioni della realtà, di ciò che sappiamo, vediamo, sentiamo e viviamo?

■ Come avremmo potuto confrontare, riconoscere ed accettare ciò che una cultura considera permesso e buono rispetto a ciò che per un'altra è proibito e spregevole?

■ E come tenere conto e rispettare la personalità di ognuno, le esperienze individuali acquisite all'interno dei contesti tradizionali e delle singole dotazioni culturali?

L'obiettivo di colmare la distanza tra modi di pensare e di agire di adolescenti, nati lontano e appartenenti a tipologie delineate diversamente, va inoltre rapportato al contesto sociale ospitante, a sua volta influenzato da generi e divisioni interpretative. Ognuno di noi vede il mondo attraverso le esperienze acquisite negli ambienti in cui ha vissuto e si è formato.

Aprirsi agli altri, esprimersi, narrare...

Aiutare questi ragazzi a cercare le parole e i nomi per dare forma ai pensieri e ai sentimenti, aiutarli a raccontare di sé e della propria storia con i nomi e le parole della lingua straniera in costruzione, significa accettare il prevalere di operazioni svolte nel campo mentale del fraintendere, dove fioriscono in continuazione distorsioni anche per illudere e illudersi sulle capacità di contrastare le paure e le mancanze. Significa accettare e contenere gli stati d'ansia dominanti, pervasi da noia, da infatuazioni, da sensi di colpa e di vergogna, dipendenti dalle posizioni assunte dai loro pendoli mentali. Significa fare uno sforzo per intuire e capire anche le più sottili oscillazioni dell'ansia: da quelle persecutorie a quelle depressive.

Un'immagine ci dà l'idea di un percorso possibile: una spirale, che si apre in profondità e in altezza, che non evita, ma attraversa la palude dei fraintendimenti (delle parole e dei gesti), che raccoglie i materiali su cui riflettere con l'obiettivo di dotarsi della capacità di comprendere e di decidere.

Aprirsi agli altri, esprimersi, narrare, serve ad acquisire la capacità di considerare punti di vista diversificati, serve a scoprire di essere differenti e di avere problemi comuni, serve a riconoscere e a distinguere intese e divergenze, serve a dotarsi della consapevolezza di saper amare e odiare in modo ambivalente e senza fissarsi in un'unica declinazione.

Raccontare la propria storia, ma come?

Come avremmo aiutato i ragazzi ad aprirsi al racconto dei loro vissuti, ad esprimere pensieri e sentimenti? Come avremmo tenuto alta la tensione a interrogare il passato, a spiegare il presente e ad immaginare un futuro? Quali passioni avremmo condiviso, capaci di mettere alla prova le potenzialità di tutti? E nel contempo come favorire la costruzione di un clima emotivo anticipatorio di quel senso di appartenenza, che la nuova realtà sociale chiamava ognuno di loro a sostenere?

In gioco c'è il corpo, per alcuni prostrato dai rischi e dai pericoli del viaggio e della guerra, messo alle strette dalle prove del cambiamento climatico e dalle abitudini alimentari, dal nuovo orizzonte visivo e dalle sollecitazioni dei mutamenti che il passaggio da una realtà all'altra comporta.

In gioco c'è la mente, provata dai distacchi e dalle perdite, abitata dai timori e dalle insicurezze dell'ignoto, catturata dalle merci e dagli oggetti che la società dei consumi esibisce, animata da illusorie aspettative di felicità.

La fotografia ci viene in aiuto

La fotografia ci viene in aiuto. Da Roland Barthes abbiamo imparato che «può essere l'oggetto di tre pratiche (di tre emozioni, o di tre intenzioni): il fare, il subire, il guardare». Con l'amica artista fotografa Giovanna Crivelli intuimmo che la forza delle immagini visive ci permette di indagare qualsiasi argomento e che il materiale fotografico relativo alle tre pratiche aiuta i ragazzi a generare pensieri, «pensati» anche in forma di un lessico nuovo.

La caratteristica primaria della fotografia è il fatto che non può prescindere dal mondo reale e fisico. E allo stesso tempo, per il fatto stesso che non può essere rappresentato l'intero mondo fisico con una sola immagine, ogni fotografia è la scelta di una parte di spazio e racconta una parte dell'esperienza.

Le fotografie ci possono catturare o annoiare, attrarre o suscitare rifiuto e sono un mezzo efficace per pensare. Partecipano al gioco delle nostre proiezioni e permettono una prima comunicazione visiva che non ha bisogno di parole.

Guardare immagini fotografiche può far scattare associazioni che permettono di vedere immagini del nostro sé proiettato, guardarle in gruppo stimola il racconto e la comunicazione delle proprie visioni, dei pensieri e delle emozioni connesse.

Le reazioni e le opinioni degli altri sono fondamentali, provocano il racconto ed aiutano a scegliere le parole per interpretare e per spiegare agli altri fatti e storie di vita.

Die Sprache der Fotografie – eine didaktische Erfahrung in einer Integrationsklasse

In einer der Integrationsklassen des Kantons Tessin wurde eine neue Form der Auseinandersetzung mit dem Fremden und dem Anderen geprobt. Die aus verschiedensten Teilen der Welt stammenden Jugendlichen konnten dank eines neuen Ansatzes eine besondere Art von Italienisch-Unterricht geniessen. Neben dem klassischen Unterricht wurden auch andere didaktische Mittel eingesetzt. Unterstützt durch eine professionelle Fotografin wurden die Themen des Integrationskurses wie «Kenntnis des eigenen Selbst», «Kenntnis des sozialen Umfeldes» und «Kenntnis der Arbeitswelt» mittels der Fotografie angegangen. Die Methode erwies sich als äusserst produktiv, da damit Prozesse in Gang gesetzt wurden, die sich auf das Selbstbewusstsein der Jugendlichen stärkend auswirkten. Entstanden ist ein Wechselspiel von gegenseitigem Sich-Kennenlernen, von eigener und gegenseitiger Wertschätzung. Die Ergebnisse dieses Projekts wurden in einem Buch dokumentiert, das unter dem Titel «Fotolinguaggio» bei der Erziehungsdirektion des Kantons Tessin erschienen ist.

Anche i ragazzi che hanno vissuto esperienze drammatiche e difficili da raccontare, con le fotografie e attraverso l'uso condiviso dell'immaginazione e della fantasia riescono ad agganciare in tempi immediati quei messaggi visivi forti, capaci di ricondurre alle sensazioni e alle emozioni legate alle persone, ai luoghi, agli oggetti, ai suoni, agli odori, ai colori...lontani, lasciati o perduti.

82 Il vissuto prepara la mente a vedere l'immagine, a dare forma alla propria sensibilità, alla parte invisibile dell'esperienza, a quella parte difficile da definire e da verbalizzare, che è in relazione con la propria storia.

Mariapia Borgnini è psicopedagogista e insegnante di cultura generale dal 1992 presso le classi pretirocinio d'integrazione del cantone Ticino. È membro dell'Associazione di Psicologia Generativa della Svizzera italiana e collaboratrice all'Istituto Ricerche di Gruppo di Lugano.

Le immagini fotografiche con la loro forza simbolica ed il loro potenziale metaforico, consentono di rappresentare il passato integrandolo con una rappresentazione nel presente e concorrono a collegare il vecchio con il nuovo. Aiutano inoltre, liberando in modo fantastico il desiderio, ad immaginare il futuro.

Le fotografie, che spontaneamente vediamo circolare tra i ragazzi e che incoraggiamo a portare e a mostrare in gruppo ai compagni, ci informano sui giochi degli adolescenti sulle spiagge di Santo Domingo, su come si truccano e si vestono le donne durante le feste religiose nello Sri Lanka, su chi e come fossero i compagni di classe di Provoslav quando frequentava la scuola media in Bosnia...

Ma queste immagini non bastano ad innescare quel racconto della coscienza condivisa e da condividere con le parole della cattiva sorte, degli orrori della guerra, delle fatiche dei viaggi, delle separazioni e delle rotture, dei desideri e dei bisogni, compresi quelli tipici dell'adolescenza, per esempio della scoperta del gruppo e della sessualità adulta.

L'invenzione del fotolinguaggio come insieme di «fotografie vettore»

Quali immagini avremmo quindi potuto affiancare a questo tipo di rappresentazione tautologica? Quali sarebbero state le immagini in grado di calarci in riflessioni ed emozioni, che ci avrebbero stimolato a formulare una nostra idea del mondo e dei rapporti tra gli uomini?

Se ogni fotografia è di per sé un'interpretazione della realtà, alcune riescono ad interessarci e a far scattare in noi ciò che Barthes descrive come «...essere attratto da un particolare. Io sento che la sua sola presenza modifica la mia lettura, che quella che sto guardando è una nuova foto, contrassegnata ai miei occhi da un valore superiore. Questo 'particolare' è il punctum (ciò che mi punge)».

Un'appassionante ricerca di fotografie (di artisti) con un grande potenziale di attrazione e di stupore costituisce ciò che oggi noi chiamiamo il fotolinguaggio: un insieme di fotografie vettore, pronte ad avviare qualsiasi racconto e discussione. Queste immagini si offrono e si prestano ad esprimere e a far condividere nuovi ed originali contenuti mentali individuali e collettivi.

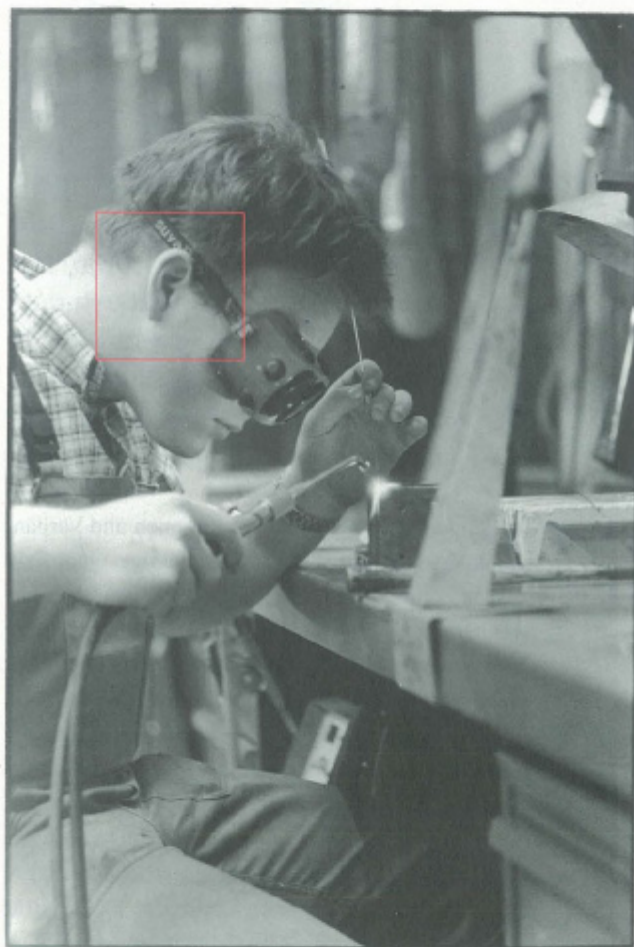
Fare fotografie regala un tempo da condividere

Un'altra modalità per essere aiutati dalle immagini fotografiche ad entrare in contatto con le proprie emozioni ed i propri pensieri e, soprattutto, a poterli comunicare e scambiare con gli altri, è quella di fare fotografie. Anche questa pratica regala un tempo trascorso insieme ad imparare l'uso della macchina fotografica ed il lessico della tecnica, a discutere e a cercare i soggetti da fotografare, a scegliere le inquadrature, a raccontare con le immagini storie inventate e fatti del quotidiano, a preparare scene e fondali, a commentare le immagini prodotte. Anche questo fare è un utile espediente che incoraggia la ricerca delle parole ed il superamento della barriera linguistica.

Fotografare vuol dire essere fisicamente in un luogo, posizionarsi, orientarsi, scegliere la direzione a cui rivolgere la propria attenzione, seguire l'attrazione per un soggetto, rispondere intuitivamente ad un richiamo.

Grazie alla trilogia dell'immagine che attiene al «fare, al guardare e al subire» abbiamo visto ragazzi mettere in scena ricordi, paure, ansie e desideri, li abbiamo osservati crescere ed evolvere nelle loro azioni e nelle loro idee. Ma soprattutto abbiamo visto i loro corpi assumere la rappresentazione della gioia di vivere, anche nel sostenere il difficile compito di affrontare il cambiamento sociale.

I materiali realizzati sono stati suddivisi in sette capitoli dai titoli: i primi percorsi, il tempo, il racconto di storie con il fotolinguaggio, il viaggio, l'altro gli altri, i luoghi, e oltre. Questa suddivisione è nata dall'esigenza di presentare i lavori prodotti suddivisi in itinerari, in modo da offrire l'opportunità di seguire tutto il percorso svolto oppure di approfondire e sperimentare solo gli esempi di uno specifico argomento.



■ *Patric Kopp, 17, an seinem Spengler-Ausbildungsplatz in den Lehrwerkstätten Bern. Er will Dachdecker werden und die Meisterschule besuchen.*

■ *Patric Kopp, 17 ans, à sa place de formation de ferblantier à l'école d'apprentissage de Berne. Il veut devenir couvreur et faire une maîtrise.*

Weiterbildung

Bildung wird als Schlüssel zur Gesellschaft erachtet. Einen besonderen Stellenwert erhält Bildung bei jenen Gruppen, die wegen ihrer sprachlichen und kulturellen Herkunft erschwerten Zugang zu den gesellschaftlichen Ressourcen haben. Die Bildung ausländischer Kinder ist in erster Linie Sache der Volksschule. Die Integration durch Bildung nach der obligatorischen Schulzeit jedoch ist weitgehend der privaten, eher zufälligen Initiative überlassen. Unter den Schwächen des Weiterbildungssystems Schweiz leiden daher wenig qualifizierte Zugewanderte besonders stark.

84 Seit langem kümmern sich Institutionen und Verbände im Migrationsbereich um die bildungsmässige Qualifizierung von Ausländerinnen und Ausländern. Zusätzliche Anbieter im quartären Bildungsbereich bieten Sprachunterricht für Fremdsprachige zur beruflichen und gesellschaftlichen Integration. Durch arbeitsmarktliche Massnahmen werden erwerbslose Fremdsprachige zum Erlernen der Gastsprache angehalten, Berufswahlschulen bieten Integrationskurse für «nachgewanderte» Jugendliche an.

Aber auch nicht-formelle Bildungsaktivitäten sind wichtig für die Integration. So erhalten Frauen in locker strukturierten Lernveranstaltungen die Möglichkeit, sich mit den praktischen Fragen des Lebens in der Schweiz zu befassen und dabei gleichzeitig die Sprachkompetenz zu erhöhen.

Sporadische Ansätze für Erwachsenenbildung für Ausländer gibt es, eigentliche klare strategische Ansätze fehlen noch. Ebenso fehlen die Überlegungen für einen obligatorischen Deutschunterricht oder bezüglich einer Kooperation zwischen Sozialpartnern und Bildungsanbieterinnen. Die gesetzliche Situation auf Bundesebene (z.B. neues Berufsbildungsgesetz nBBG) gibt wenig Handhabe für eine Bildungsoffensive im Bereich der Weiterbildung von ausländischen Personen. Eine Ausnahme bildet die Praxis der Eidgenössischen Ausländerkommission, die im Rahmen der Integrationsförderung auch

Beiträge für Projekte mit Bildungsrelevanz spricht. Die gesetzliche Situation in den Kantonen und Städten oder Gemeinden ist unüberschaubar und bedarf einer genaueren Bestandaufnahme. Ein Schritt nach vorne ist die Bildung eines Netzwerkes «Weiterbildung und Ausländer», das die wichtigsten nationalen und regionalen Akteure umfasst, welche im Bereich der nicht-obligatorischen Schulzeit tätig sind. Von ihnen wird Weiterbildung als Teil der Integrationspolitik verstanden.

Massnahmenkatalog

■ Dringend nötig ist es, dass informelles Lernen sowie ausländische Abschlüsse anerkannt oder als gleichwertig erklärt werden, so dass den Zugewanderten der Zugang zur formalen Weiterbildung erleichtert wird. Modulare Bildungsangebote ermöglichen den Einstieg besser und berücksichtigen die unterschiedlichen Bildungsbedürfnisse.

■ Nicht-erwerbstätige Mütter, bildungsferne und einkommensschwache Zugewanderte müssen eine spezifische Bildungsförderung erhalten. Die Unterrichtsmethode (Didaktik, Methodik) muss speziell auf die Bedürfnisse der ausländischen Teilnehmenden abgestimmt werden.

■ Das interkulturelle Lernen zwischen Personen aus der Schweiz und aus dem Ausland ist bewusster zu fördern.

■ Die Kompetenzentwicklung (z.B. schweizerisches Qualifikationsbuch) muss speziell auf Ausländer und Ausländerinnen zugeschnitten werden. Gleichzeitig ist die weiterführende Bildungsvermittlung (z.B. Mediatoren, Ausbildung der Auszubildenden) in diesem Kontext zu überprüfen.

■ Beratungen für Erwerbslose und Bildungsunge wohnte sollen durch die Arbeitslosenämter – mit Einbezug von Berufsberatung, Sozialämtern und Polizei – angeboten werden.

■ Die Rahmenbedingungen wie Finanzierungshilfen, Kinderbetreuung und Weiterbildungsberatung müssen ausgebaut werden.

■ Eine gesamtschweizerische Sensibilisierungskampagne, wie z.B. das Lernfestival, soll die ausländische Bevölkerung stärker einbeziehen. Die Gewinner eines solchen Wettbewerbes und ihre Aktivitäten sollen einem breiten Publikum vorgestellt werden und so Nachahmer finden.

verbessern

Die Gewinner des Lernfestivals 02

Im Rahmen des Lernfestivals 02, das auch von der EKA unterstützt wurde, hat der Schweizerische Verband für Weiterbildung (SVEB) spezielle Preise zur «Ausländerintegration» und für Projekte zur «Animation zur Weiterbildung» im Sinne von Learner's Voice vergeben. Learner's Voice ist ein europäisches Projekt, das sich mit der Demokratisierung der Weiterbildung beschäftigt. Nach der Überzeugung der Projektpartner können Bildungserfahrungen nur dann wirksam sein, wenn die Lernenden mitentscheiden, wie, wann und was sie lernen. Die Lernenden sollen somit bei der Planung, Durchführung und Evaluation von Bildungsangeboten gehört werden. Ausgezeichnet wurden die folgenden drei Projekte:

■ **DRITA** (Licht), ein Integrationsprojekt für albanischsprachige Frauen der Region Zürich. An zwei Nachmittagen in der Woche ist die albanische Gemeinschaft Perparimi ausschliesslich für Frauen geöffnet, welche dort einen Deutschkurs oder den Treffpunkt besuchen. Die Kinder werden während dieser Zeit von einer albanischsprachigen Spielgruppenleiterin betreut. Im Treffpunkt werden Themen des Alltags, Probleme der Gesundheit oder Erziehung besprochen. Manchmal wird ein gemeinsamer Ausflug unternommen. DRITA wird finanziell vom Bund, vom Kanton und von der Stadt Zürich unterstützt.

André Schläfli ist Direktor des Schweizerischen Verbands für Weiterbildung. Er gehört auch zu den Initianten von «Weiterbildung und Ausländer», einem Netzwerk, das Institutionen und Verbände, die in der Weiterbildung tätig sind, in Kontakt bringen, aber auch regionale und lokale Entwicklungen der Bildungspraxis sichtbar machen will.
Kontakt: www.alice.ch

Formation continue pour les étrangers

La formation est considérée comme la clé de la société. La formation acquiert une valeur particulière chez les groupes qui, du fait de leur culture et de leur langue étrangères, ont plus difficilement accès aux ressources de notre société. La formation des enfants d'origine étrangère relève au premier chef de l'instruction publique. Cependant, l'intégration des étrangers après la scolarité obligatoire est essentiellement du ressort de l'initiative privée, le plus souvent laissée au hasard. En la matière, des pistes de stratégie font défaut. Le réseau «Formation continue et les étrangers» permet aux différents prestataires de formation d'entrer en contact et a pour objectif d'ancrer politiquement mieux encore la formation comme partie intégrante de la politique d'intégration, et de l'encourager.

■ **FemmesTische** ist Elternbildung am Stubentisch. Der Name ist abgeleitet von «Stammtisch». FemmesTische soll Kontakte und Selbsthilfe unter den Müttern fördern und helfen, Lebens- und Erziehungssituationen besser zu verstehen und zu bewältigen, sowie die Frauen stärken und weiterbilden. FemmesTische funktioniert nach dem Schneeballprinzip: Moderatorinnen suchen Gastgeberinnen, welche sechs bis acht Mütter ihres eigenen Kulturkreises zu sich nach Hause einladen. Einstieg ist ein Video in der jeweiligen Muttersprache (z.B. Türkisch, Albanisch, Spanisch, Portugiesisch, Italienisch) über Erziehungsprobleme, das anschliessend diskutiert wird.

■ **Ein Kompetenzportfolio für junge Migrantinnen**, das nach dem Vorbild von «CH-Q» weiterentwickelt wurde, hilft den jungen Frauen, nebst ihrer schulischen Kompetenzen auch ihrer sozialen und interkulturellen Fähigkeiten bewusst zu werden. Das ist ihnen eine wichtige Stütze auf der Suche nach einer Lehrstelle.

85

Lernen verbinden wir meistens mit Berufslehre, mit Schulen und Kursen. Untersuchungen zeigen aber regelmässig, dass wir rund zwei Drittel unseres Wissens und Könnens bei der Arbeit und bei Tätigkeiten in der Freizeit, bei der Kindererziehung, beim Ausüben eines Hobbys oder bei ehrenamtlichen Tätigkeiten erwerben. Das übersehen wir meistens. An sich wäre das nicht so dramatisch, denn gelernt ist gelernt. Aber das Ganze hat einen gewaltigen Haken: Während wir in der Regel nach Abschluss einer Schule, eines Kurses oder einer anderen Form der (Weiter-)Bildung einen Ausweis, ein Zertifikat, ein Diplom oder Attest für diese formell erworbenen Kompetenzen erhalten, ist das bei den in der Praxis sogenannten nicht formell erworbenen Kompetenzen nicht der Fall. Das ist eine gravierende Benachteiligung jener, die vor allem über nicht formell erworbene Kompetenzen verfügen und das betrifft, vgl. oben, die meisten von uns und den grösseren Teil unserer Kompetenzen.

Das direkte Lernen bei der Arbeit, das Learning by Doing, gewinnt in der modernen Arbeitswelt zunehmend an Bedeutung. Die sich rasch folgenden Veränderungen erlauben oft den «Umweg» über das formelle Lernen nicht, die Bedienung einer neuen Anlage, das Arbeiten mit einem neuen PC-Programm, das Gewöhnen an neue Abläufe usw. erfolgt direkt am Arbeitsplatz. Der nötige Input erfolgt ebenfalls zunehmend direkt im Zusammenhang mit einer bestimmten Arbeit oder Funktion.

Ein System – drei Schritte

Im November 2001 wurde der Verein Valida gegründet. Die Gründungsmitglieder sind die Gesellschaft «CH-Q» (Schweiz. Qualifikationsprogramm zur Berufslaufbahn), die CORTAB (Commission romande et tessinoise pour l'accréditation du bilan), die ARRA (Association romande pour la reconnaissance des acquis) und die Abteilung für Berufsbildung des Kantons Tessin. Zweck des Vereins ist die Entwicklung eines schweizerischen Systems zur Anerkennung und Validierung der nicht formell erworbenen Kompetenzen. Dieses System beruht auf drei Schritten: Selbstevaluation, Fremdevaluation und Validation. Es ist ohne weiteres möglich, nur den ersten, bzw. den ersten und zweiten Schritt zu machen.

■ Die *Selbstevaluation* umfasst jenen Prozess, bei dem die nicht formell erworbenen Kompetenzen einer Person erfasst und beschrieben werden. Das Ziel dieses Prozesses ist es, dass die betreffende Person sich ein klares Bild über ihre Kompetenzen zu einem bestimmten Zeitpunkt machen kann. Dazu erstellt sie ein Portfolio, aus dem diese Kompetenzen ersichtlich sind. Diese Selbstevaluation kann von allen Personen, ungeachtet ihrer Ausbildung oder ihrer Funktion, gemacht werden. Sie ist für alle Personen geeignet, welche persönliche oder berufliche Schritte planen oder die eine institutionelle Anerkennung und ev. eine Validierung ihrer nicht formell erworbenen Kompetenzen wünschen.

■ *Fremdevaluation* bedeutet, dass eine öffentliche Instanz (kantonales Arbeitsamt, kantonale Berufsbildung, Berufsberatung, Schulamt oder Berufsverband) bestätigt, dass die bei der Selbstevaluation im Portfolio aufgeführten Lernerfolge,

Geleernt ist – aber auch anerkannt?

Für das, was wir in der Berufslehre, in Schulen und Kursen lernen, erhalten wir Ausweise, Diplome o.ä., nicht aber für das bei der Arbeit oder bei Aktivitäten ausserhalb der Arbeit Gelernte. Der Verein Valida will die Voraussetzungen schaffen, damit diese gravierende Lücke geschlossen werden kann. Kompetenzen sollen offiziell anerkannt werden, gleichgültig, wo und wie sie erworben wurden.

d.h. Kompetenzen, auch wirklich vorhanden sind. Die Fremdevaluation ist insbesondere für Personen, die eine Anerkennung der nicht formell erworbenen Kompetenzen z.B. für die Stellensuche, für die Zulassung zu einer weiteren Aus- oder Weiterbildung oder für die Laufbahnplanung benötigen. Sie ist insbesondere auch nützlich für diejenigen, die keinen Berufsabschluss haben oder in Berufen ohne anerkannte Diplome tätig sind.

■ Die *Validation* von nicht formell erworbenen Kompetenzen ist ein offizieller Akt, entsprechend den Prüfungen bei den formell erworbenen Kompetenzen, bei dem überprüft wird, ob die vorgewiesenen Kompetenzen den Anforderungen, die zur Erlangung eines bestimmten Zertifikats oder Diploms nötig sind, zum Teil oder ganz erfüllt sind. Die *Validation* wird von den Instanzen ausgeführt, welche auch die jeweiligen Diplome ausstellen (Bund, Kanton, Berufsverbände). Im System *Valida* gehen der *Validation* der nicht formell erworbenen Kompetenzen immer die beiden Schritte der persönlichen und institutionellen Anerkennung voraus. Die *Validation* ist geeignet für Personen, die ihre nicht formell erworbenen Kompetenzen sichtbar machen wollen oder die formell wenig qualifiziert sind. Oft reicht die *Validation* nur für den Erhalt eines Teildiploms. Der fehlende Teil der verlangten Kompetenzen kann dann auf formellem Weg erworben werden.

gelernt

*Ruedi Winkler ist gelernter Landwirt und lic. oec. publ., heute Inhaber eines Büros für Personal- und Organisationsentwicklung. Er war in den neunziger Jahren Direktor des Arbeitsamtes der Stadt Zürich. Er ist Verfasser einer Machbarkeits- und Konzeptstudie zur Anerkennung und Validierung nicht formell erworbener Kompetenzen im Kanton Zürich für das Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Zürich (2002). Ruedi Winkler ist Vizepräsident des Vereins *Valida*. Kontakt: www.ruediwinkler.ch*

Toutes les compétences doivent être reconnues

*Pour tout ce que nous apprenons à l'école, dans une place d'apprentissage et dans des cours, nous recevons brevets, diplômes et autres attestations. Mais rien n'atteste de tout ce que nous apprenons à notre poste de travail ou dans le cadre d'autres activités pratiquées hors du monde du travail. Pourtant, des enquêtes démontrent régulièrement que nous acquérons les deux tiers de notre savoir et de nos connaissances à notre poste de travail et au cours de nos activités de loisirs, lors de l'éducation des enfants, en pratiquant un violon d'Ingres ou en assumant une fonction honorifique. L'association *Valida* va créer les conditions nécessaires pour que cette grave lacune soit comblée. A l'avenir, de telles compétences seront reconnues officiellement, peu importe où et comment elles ont été acquises. Pour arriver à ce stade, *Valida* développe actuellement un système suisse pour la reconnaissance et la validation des compétences acquises de manière informelle. Ce système comporte trois étapes. La première est l'autoévaluation. A ce titre, une personne saisit l'ensemble des activités accomplies jusqu'à présent dans sa profession et à l'extérieur de celle-ci, puis décrit les compétences qu'elle a ainsi acquises. L'évaluation par des tiers constitue la deuxième étape de ce processus: une autorité publique confirme que les acquis indiqués dans le portefeuille des connaissances déclarées dans l'autoévaluation existent bel et bien. La validation est la troisième étape. C'est un acte officiel, tel qu'on le trouve dans la validation des compétences acquises formellement au moyen d'un examen.*

Die gleichwertige Behandlung der formell und nicht formell erworbenen Kompetenzen ist für das gesamte Bildungssystem ein sehr wichtiger Schritt. Es ist für all jene, die im formellen Aus- und Weiterbildungssystem weniger gut zurecht kommen, eine hohe Ermutigung, ihre Kompetenzen nachzuweisen und möglicherweise das Selbstvertrauen zu finden, sich auch formell weiterzubilden. Dass dies ganz besonders auch für Migrantinnen und Migranten gilt, die aus anderen Bildungssystemen kommen, muss wohl kaum weiter erläutert werden.

87

Die Söhne und

Fremdsprachige Eltern haben oft Mühe, ihre Töchter und Söhne bei der Berufswahl zu unterstützen. Im Kanton Bern wird ihnen das seit dem letzten Jahr etwas leichter gemacht. In speziellen Führungen durch die Berner Ausbildungsmesse BAM können sie sich dank der Übersetzerdienste der Begleitperson mit Ausbilderinnen und Lehrmeistern unterhalten, erfahren Wichtiges über das schweizerische Bildungssystem und kommen zudem in direkten Kontakt mit der Berufsberatung. Das Interesse für diese Führungen war im ersten Jahr grösser als erwartet, sie werden 2003 wieder angeboten.

Diese unbefriedigende Situation beschäftigte auch die Berner Berufsberaterin Monika Lichtsteiner. Sie suchte nach Wegen, die ausländischen Eltern besser in den Berufswahlprozess einbeziehen zu können. Warum sollten sich die Eltern nicht dort orientieren, wo es das grösste Informationsangebot über Berufe, Lehrstellen und Schulen gibt, nämlich an der BAM, der Berner Ausbildungsmesse? So wurden 2002 erstmals spezielle Führungen in zehn Sprachen (Albanisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Englisch, Französisch, Hochdeutsch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch, Tamilisch und Türkisch) durch die Ausbildungsmesse angeboten.

Grosses Interesse der Eltern

Die Berufswahl ist ein wichtiger Meilenstein – und nicht selten ein Problem – für alle Jugendlichen. Viele ausländische Jugendliche sind dabei auf sich gestellt: Die Eltern können sie oft nicht im gewünschten Mass unterstützen. Ihnen ist das schweizerische Bildungssystem nicht vertraut, sie wissen auch nicht, wo sie sich informieren können. Und schliesslich bilden mangelnde Kenntnisse einer Landessprache ein grosses Hindernis. Andererseits wären gerade die Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I, die nur einen Teil ihrer Schulzeit in der Schweiz verbracht haben, auf zusätzliche Hilfestellung der Familie angewiesen.

Und die fremdsprachigen Eltern kamen: Statt der angemeldeten rund 190 Personen waren es schliesslich 319. Sie wurden von Personen, die speziell für die Sprach- und Kulturvermittlung ausgebildet sind, in kleinen Gruppen durch die Ausstellungshallen geführt und konnten sich dank der Übersetzerdienste direkt mit Ausbildnern und Lehrstellenanbietern unterhalten.

Zahlenmässig am meisten Interesse zeigten türkisch sprechende Eltern, gefolgt von albanisch und tamilisch Sprechenden. Wichtig war es, auch deutsche und englische Führungen anzubieten. So konnten auch Eltern, deren Muttersprache Farsi, Urdu, Russisch,

Dänisch, Aschanti oder Tagalog ist, einen geführten Ausstellungsbesuch machen. Da die Projektleiterinnen genau Buch geführt haben, wissen wir auch, dass mehr Mütter (55 %) als Väter die BAM-Führungen besucht haben. Bei den spanisch und portugiesisch Sprechenden waren die Mütter gar deutlich übervertreten (71 % und 67 %). Bei den albanisch Sprechenden jedoch kamen vor allem die Väter (77 %). Die Auswertung der Fragebögen zeigt auch eine grosse Zufriedenheit der Eltern. Sie bewerteten die Führungen vor allem darum als wertvoll, weil sie nun ihre Söhne und Töchter besser unterstützen können, sind aber auch froh, mehr über die Bildungsangebote erfahren zu haben. Und alle wollen eine BAM-Führung anderen Eltern weiter empfehlen.

Die Berufswahl aktiv begleiten

Was ist für die Initiantin Monika Lichtsteiner das wichtigste Ergebnis dieser Führungen? «Die Eltern können wieder als Ratgeber für ihre Jungen auftreten, da sie sich selber kundig gemacht haben. Sie erhalten ihre Rolle als Unterstützer und Berater

Pour mieux soutenir leurs filles et leurs fils

Les parents étrangers ont souvent de la peine à apporter le soutien nécessaire à leurs filles et à leurs fils dans le choix d'une profession. Dans le canton de Berne, on tente depuis l'année dernière d'améliorer la situation. A l'occasion de visites guidées à l'exposition bernoise sur la formation BAM, les parents étrangers peuvent s'entretenir avec des formateurs et des maîtres d'apprentissage grâce à l'appui d'un accompagnant prêt à leur traduire les informations sur les questions importantes du système de formation suisse. Ils peuvent ainsi entrer directement en contact avec l'orientation professionnelle. L'intérêt pour ces visites guidées a été plus grand que celui auquel on s'attendait pour une première année. En 2003, l'expérience sera renouvelée.

Töchter besser unterstützen können

zurück.» Wichtig sei aber auch der Einblick in das schweizerische Berufsbildungssystem und die Tatsache, dass die Schwelle zum Angebot der Berufsberatung, an deren Stand die Führungen jeweils endeten, etwas tiefer gesetzt wurde. Aber, so fügt Monika Lichtsteiner bei: «Die Ausbildungsmesse ist nur ein Angebot im Berufswahlprozess. Was wir uns dringend wünschen, sind ergänzende Elternveranstaltungen.» Dabei könnte der Überblick über das Bildungssystem vertieft und mehr Unterstützung bei der Lehrstellensuche geboten werden. Überhaupt wäre es gut, «schon vom Kindergarten an» die Eltern besser über das doch recht komplizierte Bildungssystem zu informieren. Oft suchten Jugendliche und Eltern Unterstützung für die Berufswahl erst in einem sehr späten Zeitpunkt. «Ich hätte gerne möglichst viele Eltern von Siebtklässlerinnen an diesen Führungen.» Doch das scheitert in vielen Fällen bereits am Zeitpunkt, an welchem die BAM durchgeführt wird: unmittelbar nach dem Beginn des Schuljahres.

Das Pilotprojekt «Führungen für fremdsprachige Eltern durch die BAM» war zweifellos ein Erfolg. Eine Neuauflage im August 2003 drängt sich auf. Mit Informationen im Amtlichen Schulblatt, an Gemeinden und Sozialdienste, vielleicht auch in Grossbetrieben, welche viele fremdsprachige Eltern beschäftigen, soll das Angebot noch breiter bekannt gemacht werden. Aber gibt es überhaupt genügend Personen, welche diesen Rundgang durch die Ausstellung in den vielen Sprachen auch kompetent begleiten können? Monika Lichtsteiner verfügt zwar über eine grosse Liste von Personen, die über Erfahrung in Sprach- und Kulturvermittlung verfügen. Sie würde aber gerne weitere junge Erwachsene gewinnen, welche den Berufswahlprozess erfolgreich abgeschlossen haben und auch wertvolle Anregungen geben können. Bereits im vergangenen Jahr konnten die Begleitpersonen die eine oder andere kleine Pause einlegen, nämlich dann, wenn an einem Stand ein Lehrling oder eine Lehrfrau in ihrer Muttersprache die Fragen der fremdsprachigen Eltern beantworten konnte.

Elsbeth Steiner ist Informationsbeauftragte der Eidgenössischen Ausländerkommission und Redaktorin von terra cognita.
Kontakt Projekt: www.erz.be.ch/bamtour

Debatte

Simone Prodoliet im Gespräch mit
Hugo Barmettler
Cécile Bühlmann
Guglielmo Bozzolini

90



Zur Debatte um die Rolle der nachobligatorischen Ausbildung für die Integration von jungen Ausländerinnen und Ausländern sowie um weitere aktuelle Fragen im schweizerischen Bildungswesen hat Simone Prodoliet drei Fachleute geladen: Cécile Bühlmann, Beauftragte für interkulturelle Erziehung im Kanton Luzern und Nationalrätin, Guglielmo Bozzolini, Geschäftsführer des Bildungsinstituts ECAP, und Hugo Barmettler vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie.

Simone Prodoliet: Was heisst Integration in Bezug auf Bildung für Sie, welche Rolle spielt die Bildung für die Integration aus Ihrer Perspektive?

■ Cécile Bühlmann: Ich bin seit 30 Jahren beruflich beschäftigt mit der Integration Fremdsprachiger ins Volksschulsystem. Ich arbeite zur Zeit als Beauftragte für interkulturelle Erziehung beim Bildungsdepartement des Kantons Luzern. Vorher habe ich in Auffangklassen und Deutsch für Fremdsprachige unterrichtet. Die Bildung betrachte ich als zentralen Faktor für die Integration, noch wichtiger als die Arbeitswelt. Die Bildung sollte vor allem der zweiten Generation bessere Chancen bieten. Denn die erste Generation ist ja in der Regel eher in den unteren Segmenten der Arbeitswelt integriert worden, ohne grosse Aufstiegsmöglichkeiten. Und mit der Bildung verbindet sie natürlich die Hoffnung, dass es die zweite Gene-

Gezielte

Weiterbildungsangebote, nicht nur Sprachkurse!



ration, die dritte und alle weiteren besser haben sollten. Doch das ist leider nicht garantiert. Aber darauf kommen wir ja sicher noch zu sprechen.

■ **Guglielmo Bozzolini:** Ich bin ein Migrant der ersten Generation, ich bin als Erwachsener in die Schweiz gekommen, und seit einigen Jahren bin ich Doppelbürger. Beruflich bin ich Geschäftsleiter der Stiftung ECAP, eines Erwachsenenbildungsinstituts italienischer Herkunft. Im Moment sind wir die drittgrösste private Institution, die in der Schweiz im Bereich Erwachsenenbildung tätig ist, und wir bilden Leute aus den ganzen Welt weiter. Ich bin mit Frau Bühlmann einverstanden, dass die Bildung eine zentrale Rolle für die Erwachsenen spielt, aber auch für die Jugendlichen der zweiten und dritten Generation.

■ **Hugo Barmettler:** Ich bin im Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) zuständig für Grundsatzfragen und leite das Ressort Institutionelle Partner und Private. Ich möchte in diese Debatte ein bisschen Dissonanz hineinbringen: Bildung ist sicher ein wichtiges Integrationsinstrument, aber für alle – nicht nur für Ausländer. Ich wehre mich dagegen, dass man sagt, die Berufsbildung sei das Instrument der Integration. Es wäre eine Überforderung der Berufsbildung und könnte kontraproduktiv wirken.

■ **Cécile Bühlmann:** Was meinen Sie konkret mit kontraproduktiv? Dass man die Erwartungen zu hoch schraubt?

■ **Hugo Barmettler:** Richtig, zum Teil werden die Erwartungen sehr hoch geschraubt. Wenn die Berufsbildung nur zum Integrationsinstrument für Ausländer wird, dann ist

es aus mit der Berufsbildung. Ich sage das jetzt sehr scharf und pointiert, aber dieser Tendenz möchte ich entgegentreten.

■ **Guglielmo Bozzolini:** Ich bin nicht einverstanden. Die Berufsbildung kann zwar nicht die Integration garantieren, aber sie kann, im Fall des Versagens, die Nichtintegration garantieren. Wenn jemand keine Lehrstelle findet oder nicht in der Lage ist, die Lehre abzuschliessen – dann ist die Nichtintegration fast sicher.

■ **Cécile Bühlmann:** Ich möchte hier noch ergänzen und auf den Wert der Arbeit in unserer Gesellschaft generell zu sprechen kommen. Ich habe ja am Anfang gesagt, dass sich für Migrantenfamilien mit Bildung auch eine soziale Aufstiegs- hoffnung verbindet. Die erste Generation der Migranteneltern hatte nicht die Chance, eine Berufsausbildung zu machen. Sie wurden auch nicht deswegen in die Schweiz geholt. Sie wurden in die Schweiz geholt, um die Jobs zu machen, die Schweizer nicht mehr machen wollen. Dass sie ihren Söhnen und Töchtern eine bessere Perspektive wünschen, ist logisch. Das wünschen sich ja auch alle Schweizer Eltern, die aus bescheidenen Milieus kommen. Der Wert der Arbeit in unserer Gesellschaft ist sehr zentral. Wer nicht in die Arbeitswelt integriert ist, ist out in jeder Beziehung. Und da die Arbeitswelt immer höhere Anforderungen stellt, ist die Bildung ein zentraler Faktor für die Integration generell, da bin ich mit Herrn Barmettler einverstanden. Ich weiss gar nicht, wieso sich die Berufsbildung dagegen sträuben sollte. Die Berufswelt muss doch ein Interesse an gut qualifizierten und motivierten Leuten und an einer integrierten Gesellschaft haben. Ich sehe eigentlich nicht, wie man da zu viele Anforderungen haben kann, und warum das nicht auch im Interesse der Berufsbildung sein sollte.

Simone Prodolliet: Herr Barmettler, was sind Ihre Befürchtungen?

■ **Hugo Barmettler:** Natürlich bin ich auch der Meinung, dass die Berufsbildung ein sehr geeignetes Instrument der Integration ist, und zwar der Integration nicht nur der Ausländer, sondern auch unserer eigenen Leute. Ich möchte aber verhindern, dass sie zum Ghetto wird. Wir müssen die Integration in einem ganz weiten Sinn des Wortes verstehen: Unsere Jugendlichen werden integriert in die Gesellschaft, in eine Kultur. Wenn wir das nur noch auf die Ausländerschiene schieben, dann wird es gefährlich.

■ *Hugo Barmettler meint, dass die Berufsbildung nicht zum Ghetto werden darf.*

■ *Cécile Bühlmann macht klar, dass die Heterogenität der Normalfall ist.*

Simone Prodolliet: Ich glaube, wir sind uns einig, dass Bildung ein Integrationsfaktor für alle Menschen in dieser Gesellschaft ist, ob Schweizer oder Ausländer. Im Bereich der sogenannten Ausländerpädagogik, der interkulturellen Pädagogik etc. ist in den letzten Jahren einiges passiert. Es wurde auch viel unternommen, trotzdem gibt es offenbar noch immer Hindernisse, Stolpersteine. Cécile Bühlmann, wo müsste aus Ihrer Sicht angesetzt werden?

■ **Cécile Bühlmann:** Wie Untersuchungen der letzten Jahre zeigen, ist es der Volksschule nicht gelungen, die eingewanderten Kinder zum gleichen Schulerfolg zu bringen wie die einheimischen. Alle Statistiken beweisen, dass ein überdurchschnittlich hoher Anteil von eingewanderten Kindern in Kleinklassen mit tieferem Anspruchsniveau als in Regelklassen anzutreffen ist. Ich spreche von Hilfsschulen, Sonderklassen, Werkklassen. Trotz aller Massnahmen, die wir in den Schulen getroffen haben, ist dieser Anteil angestiegen, anstatt sich zu verringern. Wir im Bildungswesen sind über diesen Tatbestand alarmiert und gehen der Frage nach: Was haben wir falsch gemacht, was haben wir zu wenig gemacht? Bisher waren die vordergründigen Erklärungen dafür: die Eltern, die nicht in der Lage sind, ihre Kinder gleich zu begleiten wie Schweizer Eltern, Sprache, die Herkunft, die Bildung der Eltern. Man hat aber nie hingeschaut, wie denn das Schweizer Schulsystem selber diskriminierend wirkt. Ein neuer Ansatz ist es, zu überlegen, wo denn die Schule kompensatorisch wirken kann. Da hat uns PISA natürlich auf die Sprünge geholfen. PISA hat ja einen Tatbestand ans Tageslicht befördert, den ich alarmieren-



der finde als die 20 Prozent der nicht lesefähigen Schulabgänger, nämlich den Tatbestand, dass die Schule die soziale Schicht reproduziert, statt sie zu überwinden. Es gelingt der Schule in der Schweiz offensichtlich weniger als in andern Ländern, eine tiefe soziale Herkunft zu kompensieren: Sehr wenige Kinder aus bildungsfernen Schichten schaffen über die Schule den Aufstieg. Da denke ich, müssen wir ansetzen. Und zwar mit der Einführung der Grund- oder Basisstufe, mit ausserschulischen Massnahmen, die ein Stück weit kompensieren helfen, was Elternhäuser nicht leisten können. Sprachkurse allein genügen nicht.

■ Guglielmo Bozzolini: Ich bin mit Cécile Bühlmann grundsätzlich einverstanden. Man hat in den letzten Jahrzehnten sehr viel unternommen. Aber jedesmal, wenn man versucht, Grundsatzreformen in den Schulsystemen zu machen, wird man frustriert, etwa beim kürzlich abgelehnten Volksschulgesetz im Kanton Zürich. Der zentrale Punkt ist die Schnittstelle zwischen Volksschule und Sekundarstufe I, die Selektion am Ende der Primarschule. Man kann Unterstützung bieten, aber wenn die Selektion nicht abgeschafft wird, haben die jugendlichen Ausländer immer Probleme. Viele von ihnen haben bis zum Anfang der Primarschule nur oder fast nur ihre Muttersprache gesprochen. Ihnen sollte man mehr Zeit geben, um die deutsche Sprache zu lernen und sich in der schweizerischen Schule zu integrieren. Ich bin dafür, dass wir diese Selektionierung abschaffen. Es gibt Forschungen, die zeigen, dass Jugendliche mit guten Kenntnissen in Mathematik und Fremdsprachen eine Sekundarschule oder ein Gymnasium be-

suchen könnten, aber auf Grund ihrer Deutschkenntnisse in Klassen kommen, in denen sie nicht genügend gefördert werden.

Simone Prodoliet: Welche Selektionskriterien würden Sie denn vorschlagen?

■ Guglielmo Bozzolini: Wenn überhaupt eine Selektion, dann am Ende der Sekundarstufe I. Es müssen mehrere Kriterien, vor allem die gesamtschulischen Fähigkeiten der Kinder beurteilt werden. Kinder, die keine sehr gute Note in der deutschen Sprache haben, aber sehr gute Leistungen in anderen Fächern, sollten gesamthaft beurteilt werden. Auch das Beherrschen der Muttersprache soll berücksichtigt werden.

Simone Prodoliet: Herr Barmettler, das BBT hat vor einigen Jahren Empfehlungen für Brückenangebote herausgegeben, damit genau diese Lücken geschlossen werden können. Konnten Sie damit positive Ergebnisse erzielen?

■ Hugo Barmettler: Ich kenne leider keine Evaluation zu diesen Angeboten. Ich möchte aber noch auf den Selektionsprozess zu sprechen kommen. Wir haben im neuen Berufsbildungsgesetz einiges vorgesehen für Wiedereinsteiger, für «gebrochene Lebensläufe» etc. Wir haben die formalisierten Bildungsgänge von den Abschlüssen getrennt. Man sollte also auf verschiedenste Weisen, auch ausserhalb dieser Bildungsgänge, zu Abschlüssen kommen. Heute kennen wir vor allem den Art. 41, die nachgeholtete Lehre. Solche Möglichkeiten zur Nachqualifikation sind der richtige Weg, alles andere ist für mich Illusion – es wird immer Selektion stattfinden, überall und in allen Bevölkerungskreisen.

■ Cécile Bühlmann: Man muss wissen, dass die Schweiz mit der Selektion nach sechs Schuljahren ein Unikum ist. Die meisten Länder kennen eine ungebrochene Grundausbildung in den ersten neun Jahren. Warum können wir nicht von anderen Ländern lernen, die es ohne diese frühe Selektion in verschiedene Leistungszüge schaffen? Ich nehme das Beispiel von zwei kosovoalbanischen Jugendlichen. Der eine war noch schulpflichtig, als er in die Schweiz kam. Der einfachste Weg war, ihn in das tiefste Niveau, in die Werkklasse, einzuschulen, in der vermeintlichen Annahme, dass das für ihn wegen der Sprache einfacher sei. Dieser Ansatz ist schon mal völlig falsch, denn Spracherwerb passiert in allen Niveaus. Er wurde also,

■ *Simone Prodoliet fragt nach geeigneten Instrumenten, die die Bildungssituation ausländischer Jugendlicher verbessern.*

■ *Guglielmo Bozzolini betont, dass insbesondere bei der Weiterbildung der Lehrmeister angesetzt werden muss.*

93

weil es diese unterschiedlichen Angebote überhaupt gibt, in einem seinem intellektuellen Niveau in keiner Weise angepassten Leistungszug eingeschult. Mit einer Schule ohne frühe Selektion wäre ihm das nicht passiert. Der andere hatte die Schulzeit schon abgeschlossen. Er setzte sich gegen grosse Widerstände durch und konnte schliesslich das Gymnasium besuchen. Inzwischen haben beide die Matura gemacht und studieren an der Uni. Dazu brauchten sie ein unglaubliches Durchsetzungsvermögen.

Wir erleben immer wieder, dass Jugendliche, vor allem wenn sie neu einreisen, aufgrund von Sprachschwierigkeiten in Niveaus eingestuft werden, in die sie gar nicht gehören. Und man weiss aus der Bildungsforschung, dass die Jugendlichen am Schluss das leisten, was man, bzw. die Lehrperson von ihnen erwartet. Diesen Effekt hat man in einer Freiburger Studie festgestellt. Diese Studie wurde vor zwei Jahren publiziert und hat sehr viel Aufsehen erregt. Sie besagt, dass Schweizer Lehrpersonen die Tendenz haben, ausländische Jugendliche in ihren intellektuellen Leistungen zu tief einzuschätzen. Das ist ein Mechanismus, den wir alle beobachten können: Wenn jemand eine Sprache noch nicht perfekt beherrscht, ist man versucht, diese Person intellektuell zu unterschätzen.

Simone Prodoliet: Herr Bozzolini, Sie haben gesagt, dass man nicht die Kinder und Jugendlichen in den Fokus der Bildungsdiskussion nehmen sollte, sondern die Lehrkräfte, Berufsberater etc.

■ Guglielmo Bozzolini: Allgemein sollte man nicht nur die Ausländer im Fokus haben, sondern auch die Integrationsfähigkeit der einheimischen Bevölkerung. Und hier erhalten die Lehrkräfte manchmal zu wenig Unterstützung. Allerdings gibt es grosse Unterschiede von Kanton zu Kanton. In einigen Kantonen haben die Lehrkräfte einen grossen Spielraum – was auch ein Nachteil für fremdsprachige Jugendliche sein kann. In Sachen Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte sollte man aber meiner Meinung nach noch viel mehr tun.

■ Cécile Bühlmann: Ich bin auch in der Ausbildung von Lehrpersonen im Kanton Luzern tätig. Ich setze grosse Hoffnung auf die jetzt entstehenden pädagogischen Hochschulen. Es war zu wenig Zeit vorhanden, um in einer seminaristischen Ausbildung eine maturaähnliche Allgemeinbildung und eine sehr hochqualifizierte Berufsbildung zu vermitteln. Der pädagogische Teil der Ausbildung soll im neuen System der Fachhochschulen deutlich erhöht werden. Ich habe mich kürzlich erkundigt, was z.B. in der neuen PH Zürich an interkultu-

rellen Themen vorgesehen ist. Es ist tatsächlich mehr, als bisher in einem Seminar irgendwo in der Schweiz gemacht werden konnte. Die ausländischen Kinder sollten nicht mehr als der Ausnahmefall gelten. In den Schulen des 21. Jahrhunderts ist die Heterogenität der Normalfall. Der neue Fokus muss darum lauten: Wie gehe ich mit dieser Heterogenität um?

■ Guglielmo Bozzolini: Ich werde oft mit solchen Problemen konfrontiert. Ich sehe, dass viele Lehrer, auch jüngere, mit dem Problem der Heterogenität überfordert sind. Sie sind nicht ausgebildet worden, um mit heterogenen Klassen zu arbeiten. Wenn ein Kind Probleme hat, wird es in eine Sonderklasse versetzt. Aber die Heterogenität ist die Realität in unserer Gesellschaft. Es gibt Kinder aus problematischen Familien, Kinder aus höheren oder niedrigeren sozialen Schichten. Was die Weiterbildung im interkulturellen Bereich angeht, stelle ich vor allem bei der Berufsbildung Defizite fest. Insbesondere wird zu wenig für die Weiterbildung der Lehrmeister und -meisterinnen gemacht.

■ Hugo Barmettler: Ich finde zu pauschal, was hier gesagt wird. Es ist einiges an Bewusstseinsbildung geschehen in der Berufsbildung. Es gibt viele Angebote in der Lehrerbildung und Berufsbildung im Bereich Multikulturalität. Und wir haben Prüfungen, an denen nicht nur die schulischen Leistungen angeschaut werden. Und wenn z.B. die Lehrmeister ihre Leute vor der Lehre prüfen, da kann es durchaus sein, dass Sekundarschüler, die aus irgendwelchen Gründen in die Sekundarschule gekommen sind, die Lehrstelle nicht bekommen, dass aber Realschüler eine Chance erhalten.

■ Cécile Bühlmann: Ich höre aber auch, dass Jugendliche – nur weil sie einen falschen Namen haben – nicht einmal zu einer Schnupperlehre kommen, auch wenn sie hoch motiviert sind. Wir müssen uns nichts vormachen, es gibt einen sehr fremdenfeindlichen Diskurs in der Schweiz, der seinen Niederschlag auch in Schule und Ausbildung findet. Da sind häufig Jugendliche betroffen, die sehr motiviert sind und sich grosse Hoffnungen machen. Es sind nicht immer die ausländischen Jugendlichen, die quer schlagen, viele von ihnen erfahren tatsächlich auch Diskriminierung und Ausgrenzung, gerade in der Berufswelt.

Simone Prodoliet: Herr Barmettler, ich möchte auf das neue Berufsbildungsgesetz zu sprechen kommen. Der Artikel 7 ermöglicht es dem Bund, Massnahmen einzuleiten, die vor allem zu Gunsten von benachteiligten Regionen und Gruppen eingesetzt werden können. In diesem Zusammenhang hat man ja auch besonders an die Ausländer und Ausländerinnen gedacht. Denken Sie, dass mit diesem Gesetzesartikel, auch wenn es eine Kann-Formulierung ist, die gegenwärtige Situation verbessert werden kann?

■ Hugo Barmettler: Es ist eine Möglichkeit – aber wir müssen aufpassen, dass wir nicht den Schwarzen Peter herumschieben! Vor allem sind ja die Kantone verantwortlich. Es geht darum, so genannte «besondere Leistungen im öffentlichen Interesse» und zukunftssträchtige, vielversprechende Projekte mitzufinanzieren. Da kann auch im Bereich der Integration Sinnvolles unterstützt werden, aber das Problem werden sie allein nicht lösen.

■ Cécile Bühlmann: Wenn das neue Berufsbildungsgesetz die gleiche Wirkung entfaltet wie jetzt der Integrationsartikel im Ausländergesetz – übrigens auch eine Kann-Formulierung – dann ist doch etwas erreicht. Wenn ich an unseren Kanton Luzern denke, sehe ich einige Integrationsmassnahmen, die vorher mangels Geld nicht realisiert werden konnten. Von daher wäre ich nicht so pessimistisch.

Simone Prodoliet: Herr Bozzolini, welche Instrumente brauchen wir in der Berufsbildung?

■ Guglielmo Bozzolini: Ich denke, dass das neue Berufsbildungsgesetz einige gute Verbesserungen bringt, dass es aber die grossen aktuellen Probleme auf dem Lehrmarkt nicht zu lösen vermag. Man sollte die Grundlage schaffen, damit das Berufsbildungssystem antizyklisch funktionieren kann. Die Lehrstellen sollten nicht ausgerechnet in der Krisensituation verschwinden. Zudem wäre es wünschenswert, wenn das Parlament neben dem Berufsbildungsgesetz auch ein Erwachsenenbildungsgesetz verabschieden würde. Man sollte viel mehr in die Weiterbildung investieren. Das wäre nicht nur sehr wichtig für die Integration der Ausländer. Die Erfahrungen mit der Weiterbildungsoffensive, anfangs der neunziger Jahre, waren meiner Meinung nach sehr positiv. Man sollte einerseits diese Erfahrungen wiederholen, und andererseits weitere gesetzliche Mittel schaffen, damit man permanent viel mehr im Bereich Erwachsenenbildung investieren könnte.

Simone Prodoliet: Sie sprechen das Konzept des «lebenslangen Lernens» an. Bringt das tatsächlich etwas? Was ist denn wirklich gefragt und möglich? Kann man durch die Qualifizierung eine bessere Position im gesellschaftlichen Leben einnehmen? Wie schätzen Sie dies ein?

■ Guglielmo Bozzolini: Erwachsenenbildung und Weiterbildung muss nicht unbedingt etwas mit dem Beruf zu tun haben. Wenn man zum Beispiel besser Deutsch sprechen kann, in der Romandie natürlich französisch, bekommt man nicht unbedingt eine bessere Stelle, aber man lebt ganz einfach besser. Man kann besser mit dem Nachbarn sprechen, besser mit den Behörden streiten.

Aber es muss berücksichtigt werden, dass auch viele Ausländer in den vergangenen Jahren in die Schweiz gekommen sind, um unqualifizierte Tätigkeiten auszuüben, die jetzt verschwinden. Denken wir an die Italiener, die in die Schweiz kamen, um in der Metallindustrie zu arbeiten. Die Arbeitsplätze in diesem Bereich verschwinden langsam. Diese Leute brauchen die Möglichkeit zur Weiterbildung, sonst finden sie sich plötzlich in einer sozialen Unterstufe wieder und ihre Integration verschlechtert sich. Das wird ein grosses soziales Problem sein.

■ Hugo Barmettler: Das ist wieder ein Bereich, wo sich klar zeigt: Es geht nicht nur um die Ausländer, es geht um alle. Solche Probleme hatten wir z.B. beim Übergang vom Drucker zum Lichtsatz. Sofort wurden Kurse zur Umschulung eingerichtet. So etwas läuft, und zwar ständig.

■ Cécile Bühlmann: Da muss ich widersprechen. Ich denke an das Paradebeispiel der renommierten «Viscosuisse» in Emmen. Ich weiss nicht genau, wie viele tausend Mitarbeiter dort in guten Zeiten beschäftigt wurden. Das Unternehmen ist inzwischen Teil eines multinationalen Konzerns geworden und hat x-mal den Besitzer gewechselt und das Personal auf ein paar hundert Leute abgebaut. Es traf mehrheitlich Ausländer und Ausländerinnen, die dort Schichtarbeit am Fliessband gemacht hatten. Diese Menschen sind nie nachqualifiziert worden. Irgendwie wurde der Zeitpunkt verpasst. Man kann aber nicht auf einmal jemanden, der 30 Jahre lang einfache Arbeit verrichtet hat, umschulen auf einen anspruchsvolleren Platz. Sie leben heute als Arbeitslose oder Ausgesteuerte in Emmen. Und das ist ein Grund, warum Emmen nun ein «Ausländerproblem» hat, welches zu polemischen Debatten und einem schweizweit einmalig schlechten Einbürgerungsverfahren geführt hat.

■ Guglielmo Bozzolini: Die Weiterbildungsstatistik 2001 stellt fest, dass ca. 40 Prozent der Bevölkerung in der Schweiz sich regelmässig fortbildet, aber es sind praktisch nur Lerngewohnte. Bei den Lernungewohnten sind es gerade noch 11 Prozent. Ich kann mir vorstellen, dass für die ausländischen Lernungewohnten dieser Prozentsatz noch kleiner ist. Wieso? Es gibt verschiedene Probleme, die für Zugewanderte und Einheimische gleich sind. Meiner Meinung nach fehlt das Recht auf bezahlten Bildungsurlaub und fehlen verschiedene andere Massnahmen wie Motivationskampagnen und eine Kostenreduktion in der Weiterbildung. Leute, die sehr wenig verdienen, können auch weniger in die Weiterbildung investieren. Was die Ausländer betrifft, braucht es ein gezieltes Weiterbildungsangebot, nicht nur Sprachkurse. Man kann von keinem Ausländer, der gebrochene Kenntnisse der örtlichen Sprache hat, erwarten, dass er einen Informatikkurs auf Deutsch besucht. Solche Weiterbildungsangebote wären schon mit dem bestehenden Berufsbildungsgesetz möglich. Die Kantone müssten nur handeln. Ein Beispiel: Ich leite eine Stiftung, die durch die finanziellen Ressourcen, die seit Jahrzehnten aus Italien kommen, zusammen mit Subventionen aus den Kantonen, gezielte

Bildungsangebote für die berufliche Integration der Italiener realisiert. Das gleiche können wir auch für die Spanier machen. Für Leute die z.B. aus den Balkanregionen oder südostasiatischen Ländern kommen, ist dies unvorstellbar, weil ihre Herkunftsländer die finanziellen Mittel nicht zur Verfügung stellen können; es wäre auch lächerlich, das zu verlangen. Wir brauchen gezielte berufliche Weiterbildungsangebote für die fremdsprachige Bevölkerung in der Schweiz.

Simone Prodoliet: Zum Abschluss möchte ich alle einladen, kurz ihre Vision zu skizzieren, wie das Bildungsland Schweiz im Jahr 2025 aussehen könnte.

■ Hugo Barmettler: Wichtig ist für uns, dass wir die Zahl der Leute, die keinen nach-obligatorischen Abschluss haben, herunterbringen. Und dass das Bildungssystem zusammenwächst und die Durchlässigkeiten, die Möglichkeiten zur Korrektur von Fehlorientierungen oder für Umorientierungen möglichst erleichtert werden. Die Berufsbildung ist das Integrationsinstrument der Leute in das Berufsleben – wohl einer der wichtigsten Bereiche im sozialen Leben. Ich hoffe, dass dies in Zukunft noch besser läuft.

■ Cécile Bühlmann: Ich kann mich diesen Wünschen von Herrn Barmettler weitgehend anschliessen. Es ist ganz wichtig, dass niemand nach der Volksschule mit Lernen aufhört. Die Schule ist eigentlich nur die erste Etappe, die so gut, so gescheit und lustvoll sein sollte, dass die jungen Menschen neugierig auf Weiteres im Leben werden und sich immer weiterbilden wollen. Es darf keine Rolle spielen, welchen Status man hat. Es ist heute ein grosses Problem für Leute mit prekärem Status (F-, N und L-Bewilligungen) überhaupt ins Berufsbildungswesen hineinzukommen. Dann denke ich an die heute schwächste Gruppe, die ausländischen Mädchen. Sie sollten ihren Talenten gemäss Zugang haben zu Berufskarrieren und Aufstiegsmöglichkeiten.

Ich glaube nicht, dass das Bildungswesen alles auffangen kann, was an zu schnellen Modernisierungsprozessen läuft. Wir müssten vielleicht wieder insgesamt «entschleunigen». Die Leute sollen doch nicht ständig das Gefühl haben, sie müssten noch zehn Ausbildungen machen, um überhaupt noch das Leben bewältigen zu können. Irgendwann müssen wir sagen: Das Leben ist auch da um zu leben und nicht nur um sich zu stressen!

Simone Prodoliet hat die Debatte zur Berufsbildung geleitet. Sie ist Ethnologin und Leiterin des EKA-Sekretariates.

Elsbeth Steiner hat die Debatte schriftlich umgesetzt und die Gesprächsrunde fotografiert. Sie ist Informationsbeauftragte der EKA.

■ Guglielmo Bozzolini: Ich habe Schwierigkeiten mit einer so langen Perspektive. Ich hoffe – als einer, der im Bildungsbereich in der Schweiz tätig ist –, im Jahre 2025 als Schweizer an EU-Programmen im Bereich Bildung teilnehmen zu können. Als Mitglied der EU könnten wir vom Austausch mit anderen Ländern profitieren.

Simone Prodoliet: Herzlichen Dank für das Gespräch!

Integration im neuen Berufsbildungsgesetz

Die Berufsbildung ist ein ausgezeichnetes Instrument zur Integration in die Arbeitswelt und damit in die Gesellschaft. Rechtlich wurde dabei nie unterschieden zwischen Integration von Menschen aus dem In- oder dem Ausland oder beispielsweise von Menschen mit körperlichen Behinderungen. Diese Ausrichtung hat das Parlament im neuen Gesetz vom Dezember 2002 bestätigt.

Das Berufsbildungsgesetz kennt eine Vielzahl von Integrationsmassnahmen: Geld, natürlich, aber auch spezifisch ausgerichtete Angebote. Als erstes wären die «Brückenangebote» zu nennen, die als «Vorbereitung auf die berufliche Grundbildung» ins Gesetz aufgenommen wurden. Eine weitere grundlegende Orientierung wurde mit dem Entscheid getroffen, Bildungsgänge und Zeugnisse zu entkoppeln. Ein Zeugnis zertifiziert weniger den Abschluss als vielmehr eine Kompetenz. Dass man über sie verfügt, kann auch unabhängig von einer Regelausbildung durch ein «anderes Qualifikationsverfahren» nachgewiesen werden, z.B. durch die «Anerkennung bereits erbrachter Lernleistungen».

Die anderen Qualifikationsverfahren sollen die Chancen von Erwachsenen mit gebrochenen Bildungsgängen auf eine anerkannte berufliche Qualifikation erhöhen. Sie sollen aber ebenso dazu beitragen, die Zahl derjenigen zu senken, die über keinen Abschluss nach der obligatorischen Schule verfügen. In diese Richtung wirkt auch die neue zweijährige berufliche Grundbildung, die mit einem eidgenössischen Attest abgeschlossen wird. Diese zweijährige Lehre ist neben der praktischen Bildung durchaus auf kognitive Bildung ausgerichtet. Sie soll aber auf eine andere als die gewohnte schulische Art vermittelt werden.

In der Weiterbildung will der Bund vor allem die Hinführung der bildungsferneren Schichten zum lebenslangen Lernen fördern. Eine Folge des gesetzlichen Ziels «Ausgleich der Bildungschancen in sozialer Hinsicht» sind schliesslich u.a. multikulturelle Angebote in der Bildung von Berufsschullehrkräften.



■ *Vijitharan Nesanathan, 16, im praktischen Metall-Unterricht. Als Berufswunsch gibt er Detailhandelsangestellter an.*

■ *Vijitharan Nesanathan, 16 ans, suit un cours pratique en métallurgie. Son désir: devenir employé de commerce de détail.*

Infothek: Für Sie gelesen Infothèque: Lu pour vous Infoteca: Letto per voi

Die *Infothek* enthält in einem ersten Teil Hinweise auf Bücher und Materialien zum Thema Bildung. Obwohl das Heft sich hauptsächlich auf die Bildung im nach-obligatorischen Bereich konzentriert, sind auch Werke zum Thema Schule und Bildung, die von allgemeinem Interesse sind, aufgenommen worden. Die Auswahl konzentriert sich auf neuere Publikationen. Neu in diesem Heft ist auch die Rubrik *Neuerscheinungen*, welche auf interessante Literatur rund um Themen der Migration und Integration aufmerksam macht.

L'*infothèque* contient, dans une première partie, des références bibliographiques et des matériaux au sujet de la formation. Bien que la revue se focalise essentiellement sur la formation pour la période faisant suite à la scolarité obligatoire, nous reproduisons ici aussi des références bibliographiques d'intérêt général qui ont pour thème l'école et la formation. Notre sélection d'ouvrages se concentre toutefois sur des parutions récentes. La nouvelle rubrique, à savoir *Vient de paraître*, rend nos lecteurs attentifs aux nouvelles parutions consacrées au thème de la migration et de l'intégration.

L'*Infoteca* contiene, in una prima parte, indicazioni concernenti libri e documenti sul tema della formazione. Pur concentrandosi prevalentemente sulla formazione dopo la scuola dell'obbligo, la rivista presenta anche opere di interesse generale attorno ai temi della scuola e della formazione. La scelta porta essenzialmente su pubblicazioni recenti. La nuova rubrica *Nuove pubblicazioni* illustra pubblicazioni interessanti relative ai temi della migrazione e dell'integrazione.

89

Bücher und Materialien Ouvrages de référence Libri e documenti

Thema «Schule, Bildung und Integration»

Thème «Ecole, formation et intégration»

Tema «Scuola, formazione e integrazione»

Integration – (k)eine Erfolgsgeschichte, Ausländische Jugendliche im schweizerischen Bildungssystem.

Intégration: une histoire d'échecs? Les enfants et les adolescents étrangers face au système suisse de formation.

Rolf Lischer

Die Nachfrage nach zusätzlichen, unqualifizierten Arbeitsplätzen bestimmte zu einem grossen Teil und während langer Zeit die Immigration in die Schweiz. Die sozio-ökonomische Struktur der ausländischen Wohnbevölkerung entspricht somit nicht der schweizerischen. Ausländische Familien – v.a. aus den südeuropäischen Ländern – gehören vermehrt der Unterschicht an und weisen im Durchschnitt einen tieferen Bildungsstand auf. Ausländische Kinder starten ihre Bildungskarriere mit einem Handicap – sie stammen häufiger aus «bildungsfernen» Familien.

Pendant longtemps, la demande de main-d'œuvre supplémentaire non qualifiée a largement déterminé l'immigration en Suisse. La structure socio-économique de la population résidante de nationalité étrangère ne correspond pas à celle des Suisses. Les familles étrangères, notamment celles venant des pays du sud de l'Europe, appartiennent dans de plus fortes proportions aux couches sociales défavorisées et présentent généralement un niveau de formation moins élevé. Les enfants étrangers commencent leur parcours scolaire avec un handicap: leurs parents n'ont le plus souvent bénéficié que d'une formation élémentaire.

Neuchâtel: Bundesamt für Statistik/
Office fédéral de la statistique 1997.
ISBN: 3-303-15160-1, vergriffen;
findet sich jedoch in Bibliotheken/
ne paraît plus; disponible
cependant en bibliothèque.

Die Bildungsmobilität in der Schweiz. Ein Beitrag zur Sozialberichterstattung für die Schweiz.

La mobilité scolaire en Suisse. Une contribution aux rapports sociaux pour la Suisse.

Robin Tillmann

Die Bildungsmobilität ist eine spezielle, aber wichtige Facette im Bereich der Bildung. Sie widerspiegelt ungleiche Bildungschancen und damit auch sozioökonomische Ungleichgewichte.

Die Bildungsmobilität wird hier durch einen Vergleich des Bildungsniveaus des Sohnes oder der Tochter (befragte Person) mit jenem des Vaters oder der Mutter gemessen.

Welches ist das Ausmass der Bildungsmobilität? Ist sie eher auf- oder absteigend? Sind bedeutsame Unterschiede je nach Geschlechts- oder Staatszugehörigkeit zu beobachten? Wie stark hängt das Bildungsniveau der Einzelnen mit jenem ihrer Eltern zusammen? Wie steht es um die schulische Chancengleichheit? Im vorliegenden Bericht sind erste Antworten auf diese Frage zu finden.

La mobilité scolaire est une facette particulière mais centrale du domaine de la formation. Elle traduit les inégalités quant aux perspectives de formation et la part que représente le statut socio-économique dans ces inégalités.

La mobilité scolaire est ici mesurée en comparant le niveau d'éducation du fils ou de la fille (la personne interrogée) à celui de son père ou de sa mère.

Quelle est l'ampleur de la mobilité scolaire? Est-elle plutôt ascendante ou descendante? Existe-t-il des différences significatives entre les sexes ou les nationalités en la matière? Quel est le degré de dépendance entre le niveau de formation d'un individu et celui de ses parents? Qu'en est-il de l'inégalité des chances devant l'école? La présente publication donne à ces questions quelques éléments de réponses.

Neuchâtel: Bundesamt für Statistik/
Office fédéral de la statistique 1997.
ISBN: 3-303-16048-1, CHF 5.–

**Für das Leben gerüstet?
Die Grundkompetenzen der
Jugendlichen – Nationaler Bericht
der Erhebung PISA 2000.**

**Préparé pour la vie?
Les compétences de base des jeunes –
Rapport national de l'enquête
PISA 2000.**

*Bundesamt für Statistik (Hg.)
Office fédéral de la statistique (éd.)*

Wie gut bereiten unsere Schulen ihre Schülerinnen und Schüler auf die Herausforderungen der Zukunft vor? Welche Leistungen erbringen die Jugendlichen in der Schweiz am Ende ihrer Schulzeit in den Bereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften? Welchen Einfluss haben dabei die sozialen und kulturellen Faktoren? Der nationale Bericht präsentiert die ersten Ergebnisse von PISA, einem Projekt der OECD.

Dans quelle mesure nos écoles préparent-elles leurs élèves aux défis à venir? Quelles sont les compétences des jeunes en lecture, en mathématiques et en sciences? Quelle influence ont les facteurs sociaux et culturels? Le rapport national montre les premiers résultats du projet PISA de l'OCDE.

Neuchâtel: Bundesamt für Statistik/
Office fédéral de la statistique 2002.
470-0000 (d); 471-0000 (f),
CHF 22.–

**Bern, St. Gallen, Zürich:
Für das Leben gerüstet?
Die Grundkompetenzen der
Jugendlichen – Kantonaler Bericht
der Erhebung PISA 2000
BFS/EDK (Hg.)**

Die Untersuchung ergänzt den im Nationalen Bericht vorgestellten Ländervergleich um den Vergleich zwischen den Kantonen Bern, St. Gallen und Zürich. Zudem werden die Leistungsniveaus in

den drei Kantonen denen in der Deutschschweiz, der gesamten Schweiz, und einigen OECD-Ländern gegenübergestellt.

Neuchâtel: Bundesamt für Statistik/
EDK 2002.
523-0000 (d), CHF 15.–

**Weiterbildung in der Schweiz 2001.
Auswertungen der schweizerischen
Arbeitskräfteerhebung 1996–2000.**

**La formation continue en Suisse
2001. D'après les enquêtes suisses sur
la population active de 1996 à 2000.**

Rolf Lischer, Mitarbeit von/collaboration de Anna Borkowsky, Michele Egloff

Wer bildet sich in Kursen weiter? Welche Rolle spielen andere, individuelle Lernformen? Welche Faktoren erschweren oder begünstigen die Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen? Wer profitiert von betrieblichen Weiterbildungsmassnahmen? Welche soziale Gruppe kann ihre Weiterbildungswünsche am wenigsten befriedigen? Das Bundesamt für Statistik liefert Ansätze zu Antworten auf solche Fragen und zeichnet ein differenziertes Bild des Weiterbildungssystems in der Schweiz.

Qui suit les cours proposés? Quelle importance revêtent d'autres formes individuelles de formation? Quels sont les facteurs qui entravent ou qui favorisent la participation à la formation continue? Qui bénéficie le plus des possibilités de formation continue soutenue par les entreprises? Quels sont les groupes sociaux les moins favorisés face à la formation continue? L'Office fédéral de la statistique livre des réponses à ces questions, montrant une image différenciée de la Suisse dans le domaine de la formation continue.

Neuchâtel: Bundesamt für Statistik/
Office fédéral de la statistique 2001.
ISBN: 3-303-15235-7, CHF 17.–

**Qualitätssicherung in sprachlich,
kulturell und sozial heterogenen
Klassen und Schulen.**

**Assurer la qualité dans des classes et
des écoles hétérogènes sur les plans
linguistique, social et culturel.**

*Michel Nicolet, Peter Rüesch,
Sonja Rosenberg, Markus Truniger*

Dokumentation einer Tagung zum Thema Schule in heterogenen Umfeldern. Im Zentrum der Überlegungen stehen Fragen rund um die Möglichkeiten der Förderung von Lernleistungen und Bildungschancen.

Documentation sur un congrès consacré au thème de la scolarité dans un environnement hétérogène. Au centre des préoccupations figurent les questions quant aux possibilités de promouvoir acquis et opportunités de formation.

Studien + Berichte 14 A. Bern:
Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren 2001.
Etudes et rapports 14 B. Berne:
Conférence suisse des directeurs cantonaux de l'instruction publique.
2001. CHF 15.–

**Ausbildung und Integration von
fremdsprachigen Jugendlichen auf
der Sekundarstufe II.**

**Formation et intégration des jeunes
de langue étrangère au degré secondaire II.**

Elisabeth Ambühl-Christen, Denise Da Rin, Michel Nicolet, Claudio Nodari

Der Expertenbericht der EDK befasst sich mit der besonderen Situation von fremdsprachigen Jugendlichen auf der Sekundarstufe II, die sich im Gegensatz zu Primarstufe und Sekundarstufe I durch eine grosse Vielfalt an Strukturen und Massnahmen zur Integration von Jugendlichen ausländischer Herkunft auszeichnet. Der Bericht umreiss die Problematik anhand der Beschreibung gesellschaftlicher Verhältnisse und der Klärung zentraler Begriffe wie Integra-

tion oder Kultur. Er stellt bildungs- und schulpolitische Massnahmen zur Unterstützung von Jugendlichen in der Sekundarstufe II vor und stellt Fragen bezüglich des Übertritts von Volksschule zur Sekundarschulstufe. In einer tabellarischen Übersicht werden die mittelfristig zu ergreifenden Massnahmen im Hinblick auf Bildung, Sprache und Interkulturalität dargestellt.

Le rapport d'experts de la CDIP se penche sur la situation particulière des jeunes gens de langue étrangère en milieu de scolarité secondaire II. Contrairement à ce qui se passe au degré de l'école primaire ou de l'école secondaire I, cette formation scolaire se distingue des premiers par une multitude de structures et de mesures destinées à l'intégration des jeunes d'origine étrangère. Ce rapport d'experts énonce la problématique en décrivant des situations que les jeunes gens rencontrent dans notre société et éclaircit des notions essentielles, telles que l'intégration ou la culture. Il présente des mesures de formation et de politique scolaire destinées à soutenir les élèves qui se trouvent en classes secondaires II. Puis il s'interroge aussi sur le passage de l'école publique primaire au degré secondaire. Dans un aperçu sous forme de tableau sont esquissées les mesures en vue de la formation, de l'apprentissage de la langue et de la pluralité culturelle.

Dossier 59 A. Bern: Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren 2000.

Dossier 59 B. Berne: Conférence suisse des directeurs cantonaux de l'instruction publique 2000.
CHF 15.–

Schule, Bildung und Pluralität. Sechs Fallstudien im europäischen Vergleich.

Cristina Allemann-Ghionda

Die Pluralität unserer Gesellschaft gilt als eine besondere Herausforderung für Schulpraxis, Bildungspolitik und Pädagogik. Welche Strategien entwickeln nationale und regionale Bildungssysteme, um sich auf die verschiedenen Formen der Mehrsprachigkeit und der Heteroge-

nität der Schulklassen einzustellen? Wie verhält sich die Praxis zu den öffentlichen Diskursen?

Die Erziehungswissenschaftlerin Cristina Allemann-Ghionda kommt aufgrund einer empirischen Studie in Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz zum Schluss, dass die Grundausrichtung eines Schulsystems (integrativ oder trennend und selektiv) dafür entscheidend ist, wie die sprachliche und soziokulturelle Vielfalt wahrgenommen wird: als Teil einer heute «normalen» Heterogenität oder aber als «Störung», die getrennter Unterrichtsangebote bedarf. Die Autorin plädiert dafür, dass Pluralität in der Schule nicht als Sonderdisziplin «Interkulturelle Pädagogik» behandelt wird, sondern als eine unverzichtbare allgemeine Aufgabe der Schule aufzufassen ist.

Explorationen, Studien zur Erziehungswissenschaft. Zweite, durchgesehene Auflage.

Bern: Peter Lang 2002.

ISBN: 3-906770-27-3, CHF 51.–

Migration, gesellschaftliche Differenzierung und Bildung.

Resultate des Forschungsschwerpunktprogramms FABER.

Ingrid Gogolin, Bernhard Nauck (Hg.)

FABER steht für das deutsche Forschungsprojekt «Folgen von (Arbeits-)Migration für Bildung und Erziehung», welches den neueren Entwicklungen in diesem Bereich nachging. Der Sammelband vereinigt die Ergebnisse der zu diesem Schwerpunkt durchgeführten Untersuchungen. Im Zusammenhang mit Bildungsfragen interessieren insbesondere die kritischen Ansätze, welche die Folgen der Migration auf die Institution Schule und deren Repräsentanten anwenden. So wurden beispielsweise Lehrkräfte bezüglich ihres Denkens und Handelns in interkulturellen Situationen analysiert und die Mechanismen institutionalisierter Diskriminierung in der Schule unter die Lupe genommen.

Opladen: Leske + Budrich 2000.

ISBN: 3-8100-2257-8, CHF 34.90

Schulerfolg von Migrationskindern. Die Bedeutung familienergänzender Betreuung im Vorschulalter.

Andrea Lanfranchi

Migrationskinder sind in separierten und separierenden Schultypen stark übervertreten, oder sie verlassen die Schule mit geringerwertigen Abschlüssen. Da die ersten Weichen für den Schulerfolg im Vorschulalter gestellt werden, müssen heute Investitionen zur Verbesserung des Schulerfolgs altersmässig nach unten ausgedehnt werden – in den Bereich des Kindergartens und der Zeit davor.

Der Fachpsychologe für Psychotherapie und Kinder- und Jugendpsychologie zeigt in seiner Untersuchung, dass Kinder, die im Vorschulalter ergänzend zur Familie in Krippen, Tagesfamilien o.ä. ab dem dritten Lebensjahr betreut und gefördert wurden, in ihren kognitiven, sprachlichen und sozialen Fähigkeiten besser beurteilt werden als Kinder, die im Kreise der eigenen Familie aufgewachsen sind.

Opladen: Leske + Budrich 2002.

ISBN: 3-8100-3471-1,

ca. CHF 45.–

Forum Bildung und Beschäftigung. Forum Formation et Emploi.

Franz Horváth (Hg.)

Die Publikation stellt die Nationalfondsprojekte, die im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 43 zum Thema «Bildung und Beschäftigung» durchgeführt wurden, vor. Es handelt sich um einen Forschungsbericht, bei welchem vor allem methodische Fragen und theoretische Ansätze ins Zentrum gestellt wurden. Interessant ist die breite Palette von Forschungsfragen in diesem Bereich. Allerdings beschäftigt sich eher ein kleiner Teil der vorgestellten Forschungsprojekte spezifisch mit der Integration von Ausländerinnen und Ausländern.

Cette publication présente les projets du Fonds national qui ont été consacrés au thème de la «Formation et occupation» dans le cadre du programme de recherche 43. Il s'agit d'un programme de recherches qui tendait à répondre surtout

aux questions de méthode et qui cherchait essentiellement des pistes théoriques. Le vaste éventail de questions relatives à la recherche en la matière est particulièrement intéressant. Il convient toutefois de relever qu'une part relativement modeste des projets de recherches se préoccupe spécifiquement de l'intégration des étrangers.

Universität Bern, Arbeitsbericht 29 der Koordinationsstelle für Weiterbildung. Bern: Forum Bildung und Beschäftigung 2001.
Université de Berne, rapport 29 de la Centrale de coordination pour la formation continue. Berne: Forum «Formation et occupation» 2001.
ISBN: 3-906587-21-5, CHF 30.-

Intégrations et Migrations. Regards pluridisciplinaires.

Christiane Perregaux, Tania Ogay, Yvan Lanza, Pierre Dasen (Ed.)

Les différents articles présentés dans ce livre soulignent la complexité du processus d'intégration. Ce ne sont pas seulement les étrangers qui intègrent plus ou moins bien la société, mais aussi, et peut-être surtout, la société qui intègre les étrangers avec plus ou moins de satisfaction.

Dans le cadre de notre thème principal, les articles consacrés à l'éducation se penchent sur les questions des systèmes scolaires et d'intégration (Cristina Allemann-Ghionda), sur les perspectives théoriques de l'intégration scolaire (Novine Berthoud-Aghili) ainsi que sur l'intégration scolaire et la question des langues (Christiane Perregaux).

Paris: L'Harmattan 2001.
ISBN: 2-7475-1437-4, CHF 48.-

Jeunes sans qualification. Trajectoires, situations et stratégies.

Monique Eckmann-Saillant, Claudio Bolzman, Gérard de Rham

Ils ont entre 15 et 21 ans. Ni élèves ni apprentis, ils se trouvent souvent dans le «no man's land» situé entre la formation et le travail. Alors qu'être un jeune sans formation était encore une situation tout à fait courante il y a trente ans, cette situation est considérée maintenant comme marginale, «hors normes».

Ce livre vise à mieux connaître les trajectoires sociales et scolaires de ces jeunes, leur situation actuelle, leurs stratégies et projets d'avenir. En posant la question des jeunes sans qualification en termes d'inégalités et de risques de précarités, et non en termes de comportements et de stratégies de déviance, il vise à lutter contre l'exclusion et au droit à la formation pour tous.

Genève: ies-éditions, 1994.
ISBN: 2-8224-030-9, CHF 35.-

Integration oder Re-Integration? Fremdsprachige Lehrlinge und Lehrfrauen im Spannungsfeld zwischen Bleiben und Zurückkehren

Schweizerisches Institut für Berufspädagogik (Hg.)

Die Dokumentation einer Tagung zum Thema fremdsprachige Lehrlinge und Lehrfrauen ist eine der wenigen Publikationen in diesem Gebiet. Besonders aufschlussreich ist der Beitrag von Romano Müller, der eine Reihe von Massnahmen skizziert, die zu ergreifen wären, um den festgestellten strukturellen Benachteiligungen konstruktiv zu begegnen. Dabei betont er die Notwendigkeit, über methodisch-didaktische Vorgehensweisen hinaus Voraussetzungen zu schaffen, welche die Übergänge von der Schulzeit in die Lehre erleichtern und unterstützen. Ebenfalls von Interesse sind die Beiträge zu Fragen der Sprachkompetenz.

SIBP Schriftenreihe Nr. 12.
Zollikofen: SIBP 2000.
Zu bestellen bei SIBP:
www.sibp.ch, gratis.

Die Gesundheits- und Sozialberufe und das neue Berufsbildungsgesetz. Les professions de la santé et du social et la nouvelle loi sur la formation professionnelle.

Le professioni sanitarie e sociali e la nuova legge sulla formazione professionale.

Eidgenössische Kommission für Frauenfragen (Hg.)

Commission fédérale pour les questions féminines (éd.)

Commissione federale per le questioni femminili (ed.)

Die Schwerpunktnummer von «Frauenfragen» befasst sich mit den neuen Perspektiven, welche das neue Berufsbildungsgesetz in Bezug auf die Gesundheits- und Sozialberufe bietet. Im Zentrum der verschiedenen Beiträge steht die Frage nach der besonderen Stellung von Berufen, die insbesondere von Frauen ausgeübt werden. Obwohl die Autorinnen und Autoren nicht speziell die Integration von Migrantinnen thematisieren, geben die Artikel Aufschluss über verschiedene Aspekte, die auch Ausländerinnen und Ausländer betreffen können. Von Interesse ist insbesondere der Überblicksartikel (in drei Landessprachen) von Petra Wittwer-Bernhard, die den Übergang der Berufsbildungen in den Bereichen Gesundheit, Soziales und Kunst in die «Bundeskompetenz» zum Inhalt hat.

L'édition spécialisée de «Questions au féminin» consacre ce numéro aux nouvelles perspectives en rapport avec les professions de la santé et du secteur social prévues dans la nouvelle loi sur la formation professionnelle. Les différentes contributions sont centrées sur la question de la place qu'occupent les professions exercées en premier lieu par des femmes. Même si les auteurs ne traitent pas spécifiquement l'intégration des migrantes, ils fournissent des renseignements sur les différents aspects qui pourraient concerner également les étrangers. A cet égard, il convient de relever notamment l'aperçu de la situation, de Petra Wittwer-Bernhard, qui a pour objet le passage des formations professionnelles dans les domaines de la santé, du social et des arts à la «compétence fédérale».

L'edizione specializzata di «Questioni femminili» illustra le nuove prospettive che si offrono nel contesto delle professioni sanitarie e sociali grazie alla nuova legge sulla formazione professionale. Al centro dei vari interventi vi è la questione del posto speciale delle professioni svolte perlopiù dalle donne. Pur non tematizzando esplicitamente la questione dell'integrazione dei migranti e delle migranti, i contributi tengono conto dei diversi aspetti che potrebbero concernere le persone straniere. Attiriamo la vostra attenzione in particolare all'articolo assai interessante di Petra Wittwer-Bernhard, che presenta il passaggio alla sfera di competenza della Confederazione della formazione alle professioni della salute, del sociale e in ambito artistico.

Frauenfragen, Questions au féminin, Questioni femminili 2002/1.
Zu beziehen bei/A commander
auprès de:/Si può ordinare presso:
ckf@ebg.admin.ch.

Bildungsangebote für Erwachsene im Bereich «Migration» im Kanton Bern *Daniel Kessler*

Die im Auftrag der Abteilung Erwachsenen-Bildung erstellte Studie zu den spezifischen Bildungsmassnahmen zur Integration der Migrantinnen und Migranten im Kanton Bern gibt eine Übersicht über die bestehenden Angebote und zeigt Stärken und Schwächen dieser auf.

Bern: Erziehungsdirektion des Kantons Bern.
Kann bestellt werden unter
alleb-eb@erz.be.ch, CHF 20.-

Was nach der Schule? Que faire après l'école? Cosa fare dopo la scuola?

Schweizerischer Verband für Berufsberatung (Hg.), EKA

Association suisse pour l'orientation scolaire et professionnelle (éd.), CFE
Associazione svizzera per l'orientamento scolastico e professionale (ed.), CFS

Diese Broschüre ist in 14 Sprachen erhältlich. Sie richtet sich in erster Linie an Eltern von ausländischen Jugendlichen, die vor der Berufswahl stehen. Es erklärt auf einfache, kurze Art das Schweizer Bildungssystem nach Beendigung der obligatorischen Schulzeit (nach dem 9. Schuljahr) und animiert die Eltern dazu, ihre Kinder bei der Suche nach einer guten Ausbildung zu unterstützen. Im grössten Kapitel wird das duale System der Berufsbildung in der Schweiz (Berufslehre/Berufsschule) beschrieben. Es gibt aber auch Informationen über Zwischenlösungen, weiterführende Schulen, Hochschulen und Fachhochschulen sowie Hinweise über die Finanzierung einer Ausbildung.

Cette brochure a été publiée en 14 langues. Elle est destinée au premier chef aux parents de jeunes étrangers qui se trouvent en situation de choisir une profession. Elle expose de manière simple et succincte le système de la formation en Suisse après la scolarité obligatoire (après la neuvième année scolaire). Cette brochure cherche à motiver les parents de ces jeunes pour qu'ils soutiennent leurs enfants dans la quête d'une bonne formation. Le chapitre le plus long est consacré au système binaire de la formation professionnelle en Suisse (apprentissage d'un métier/école professionnelle). Cependant, cette brochure comporte encore des informations sur les solutions intermédiaires, sur des écoles dispensant une formation supplémentaire ou sur les

Hautes écoles spécialisées et les Universités, ainsi que des observations utiles sur le financement d'une formation.

Questo opuscolo è disponibile in 14 lingue. È destinato in primo luogo ai genitori di giovani stranieri confrontati con la scelta di un mestiere. Esso illustra in modo semplice e conciso il sistema formativo svizzero al di là della scuola dell'obbligo (dopo il nono anno scolastico) e incoraggia i genitori ad appoggiare i figli nella ricerca di una formazione confacente. Il capitolo più cospicuo descrive il sistema binario della formazione professionale in Svizzera (apprendistato/scuola professionale). Esso informa inoltre sulle soluzioni transitorie nonché su ulteriori scuole, scuole superiori, scuole universitarie professionali e fornisce indicazioni relative al finanziamento di una formazione.

Dübendorf: SVB 1999.
(Neuaufgabe ab 2004)
Zu bestellen bei/A commander
auprès de:/Si può ordinare presso:
svbasosp@access.ch
CHF 5.-

Die Reise. Vorbereitung auf die Berufswahl.

Le voyage. Préparation au choix d'une profession.

Il viaggio. Prepararsi alla scelta della professione.

Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten, EKA (Hg.)
Conférence suisse des déléguées à l'égalité, CFE (éd.)

Conferenza svizzera delle delegate alla parità fra Donne e Uomini, CFS (ed.)

Hilfsmittel für Schülerinnen und Schüler am Ende ihrer obligatorischen Schulzeit zur Vorbereitung auf die Berufswahl. Die Broschüre, die in 14 Sprachen herausgegeben wurde, trägt dazu bei, sich mit den verschiedenen Fragen, die sich bei einer bevorstehenden Berufswahl bzw. einem

entsprechenden Lehrgang stehen, auseinanderzusetzen. Zum Heft für Schülerinnen und Schüler existiert ein Begleitheft für Lehrkräfte mit Anleitungen zu den Übungen, aber auch mit Adresslisten und informativen Hinweisen auf die Berufsbildung in der Schweiz.

Il s'agit d'un moyen didactique destiné aux élèves en fin de scolarité obligatoire en vue de les préparer au choix d'une profession. Cette brochure, publiée en 14 langues, constitue une aide précieuse pour répondre aux questions qu'ils se posent devant le choix d'une profession ou d'une école professionnelle. Elle est accompagnée d'un cahier destiné aux enseignants contenant des indications sur les exercices présentés dans la brochure pour les élèves; des adresses et des indications sur la formation professionnelle en Suisse y sont par ailleurs indiquées.

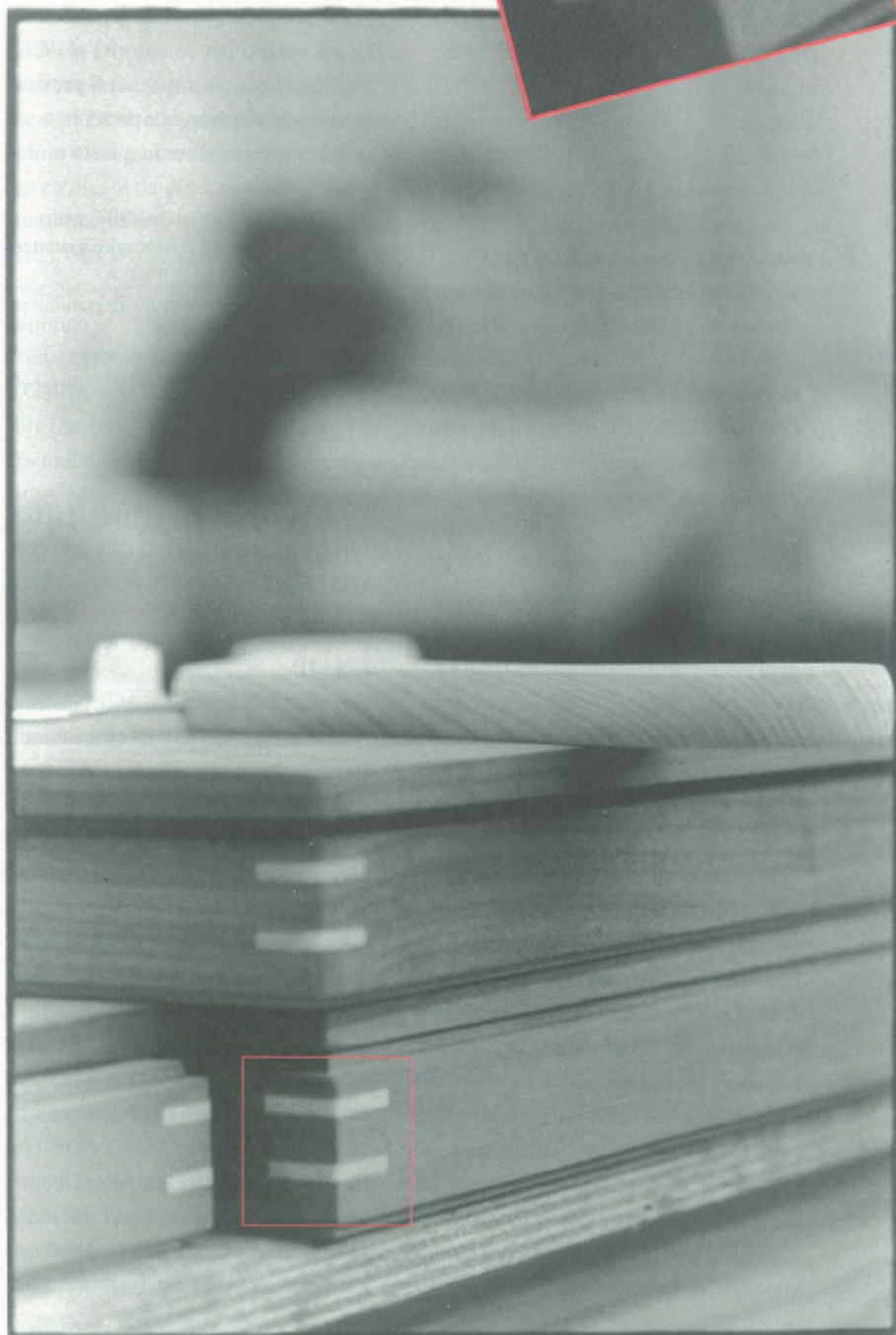
Trattasi di un ausilio in preparazione della scelta della professione, destinato agli allievi che si apprestano a terminare la scuola dell'obbligo. Disponibile in 14 lingue, l'opuscolo è inteso quale ausilio per affrontare i vari quesiti che si pongono al momento della scelta della professione, risp. della pertinente formazione. È parimenti disponibile un fascicolo destinato agli insegnanti e contenente indicazioni relative agli esercizi presentati nell'opuscolo per gli allievi, nonché indirizzi e informazioni concernenti la formazione professionale in Svizzera.

Zu beziehen bei / A commander
auprès de: / Si può ordinare presso:
Lehrstellenprojekt 16+
16plus@16plus.ch

**La formation professionnelle:
Des atouts pour votre entreprise –
Une chance pour les jeunes**

*Office d'Orientation et de Formation
Professionnelle (éd.)*

L'Office d'Orientation et de Formation Professionnelle de Genève vient de publier, en collaboration avec Interface Entreprises (organisme interdépartemental géré par le Département de l'économie, de l'emploi et des affaires extérieures et



par le Département de l'instruction publique) une brochure bilingue sur la formation professionnelle en Suisse.

Ce document vise un double objectif: faire connaître l'apprentissage et ses atouts aux entreprises (et micro-entreprises) d'origine étrangère, en vue de les inciter à former des apprentis et expliquer aux jeunes et à leur famille le système scolaire genevois, particulièrement celui de l'apprentissage.

Genève 2003. Guide bilingue:
français-anglais / français-albanais /
français-croate / français-portugais.
www.geneve.ch/oofg
oofp@etat.ge.ch

BBT-Empfehlungen 2000 für Brückenangebote zwischen obligato- rischer Schule und Berufsbildung.

**Recommandations de l'OFFT 2000.
Offres de formation transitoire entre
la scolarité obligatoire et la formation
professionnelle.**

**Raccomandazioni 2000 dell'UFFT.
Offerte di formazione transitoria
tra scuola dell'obbligo e formazione
professionale.**

*Bundesamt für Berufsbildung und
Technologie (Hg.)
Office fédéral de la formation
professionnelle et de la technologie (éd.)
Ufficio federale della formazione
professionale e della tecnologia (ed.)*

Die Broschüre beinhaltet die vom Bundesamt für Bildung und Technologie erarbeiteten Empfehlungen für Brückenangebote von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten. Sie ist eine Hilfestellung für Behörden und Gemeinden, die sich für diese Gruppe engagieren möchten und beinhaltet eine Reihe von Vorschlägen, wie in diesem Bereich konkret vorgegangen werden kann.

La brochure contient les recommandations élaborées par l'Office fédéral de la formation professionnelle et de la technologie concernant les offres de formation transitoire pour les jeunes confrontés à des difficultés linguistiques ou scolaires. Présentant une série de propo-

sitions concrètes, cette brochure est censée servir de support aux autorités et aux communes qui souhaitent s'engager auprès de ce groupe de personnes.

L'opuscolo contiene le raccomandazioni elaborate dall'Ufficio federale della formazione professionale e della tecnologia inerenti alle offerte di formazione transitoria per giovani che presentano difficoltà scolastiche o linguistiche. Si tratta di un ausilio per le autorità e i Comuni che desiderano impegnarsi presso questo gruppo di persone e presenta una serie di proposte concrete in questo ambito.

Zu beziehen bei BBT, gratis.
Peut être commandée gratuitement
auprès de l'OFFT.
Può essere ordinato gratuitamente
presso l'UFFT

Weiterbildungsinstitutionen für Migrantinnen und Migranten Institutions de formation pour migrants

ENAIP

Der Ente Nazionale ACLI Istruzione Professionale ENAIP ist eine italienische Berufsschule, die 1961 in der Schweiz gegründet wurde und im Bereich Grundberufsbildung und Weiterbildung von Migrantinnen und Migranten tätig ist. Die ENAIP-Kurse sind Teilnehmenden aller Nationalitäten und mit verschiedenen schulischen Hintergründen offen. In ihren drei Zentren – in Zürich, Littau und Lenzburg – werden Sprach- und Berufsbildungskurse angeboten. Darunter Informatikkurse, von Grundausbildung bis zu Spezialisierung. Die ENAIP bereitet für die «European Computer Driving Licence» ECDL vor und ist EduQua-zertifiziert (Schweizerisches Qualitätszertifikat für Weiterbildungsinstitute).

ENAIP
Weberstrasse 3, 8004 Zürich
Tel. 01 242 10 60
enaip@swissonline.ch
www.enaip.ch

FOPRAS

Die Fondazione per la formazione e l'assistenza professionale e scolastica FOPRAS ist seit mehr als dreissig Jahren in Basel im Integrationsbereich tätig. Ihre Kurse richten sich an Personen, die an Weiterbildungskursen vor allem im Bereich Informatik interessiert sind, aber auch an junge Leute ohne Lehrstelle. Die FOPRAS-Kurse stehen in der Regel allen Nationalitäten offen. Eine Ausnahme bilden die Kurse, die vom italienischen Arbeitsministerium subventioniert sind. Diese richten sich ausschliesslich an italienische Teilnehmende. FOPRAS arbeitet seit drei Jahren mit der albanischen Volksuniversität zusammen, welche Kurse für albanisch Sprechende organisiert.

FOPRAS
Nauenstrasse 71, 4002 Basel
Tel. 061 205 90 40
foprasschule@tiscalinet.ch

FORMAZIONE

Dieses Institut für die berufliche und allgemeine Weiterbildung für Migrantinnen und Migranten bietet in Bern Berufsbildungs-, Spezialisierungs-, Informatik- und Sprachkurse an. Es handelt sich um Kurse für italienische Teilnehmende (vom italienischen Arbeitsministerium finanziert) und Kurse, die für alle Nationalitäten offen sind. Diese Kurse werden u.a. in albanischer, deutscher und spanischer Sprache gegeben.

FORMAZIONE

Freiburgstrasse 139c, 3008 Bern 5
Tel. 031 381 81 33
info@formazioneberna.ch
www.formazioneberna.ch

ECAP

Institut für Erwachsenenbildung, aktiv in der Schweiz seit dreissig Jahren. ECAP bietet Kurse in sieben verschiedenen Ausbildungszentren an: in Aarau, Basel, Lamone, Luzern, Solothurn, Winterthur und Zürich. Das Kursprogramm ist vielfältig: Informatik-, Sprach- und Weiterbildungskurse sowie Wiedereinstiegs-kurse für Frauen. Andere wichtige Kurs-themen betreffen die Schaffung von Klein- oder Mittelunternehmungen und die Allgemeinbildung. Die Stiftung ECAP ist EduQua-zertifiziert.

ECAP

Neugasse 116, 8031 Zürich
Tel. 01 272 92 50
info@ecap.ch
www.ecap.ch

Wisdonna – Migrantinnenwissenswerkstatt

Ein Empowerment-Projekt von und für Migrantinnen. Ressourcen ernstnehmen, Frauen fördern ist die Grundidee dieser Informations- und Anlaufstelle für Frauen. Dreimal im Jahr informiert der Bildungskalender der Wisdonna über die Angebote der Organisation, u.a. Deutsch-Konversationskurse und PC-Kurse, den «anderen Kochkurs» sowie über die Informationsveranstaltungen zu Themen im Bereich der Migrations- und Sozialpolitik, Arbeitsmarkt oder Geschlechter-

fragen. Das Wiscafé, der Treff am Mittwoch zwischen 14 und 18 Uhr, bietet Frauen aller Nationalitäten Kontakt- und Austauschmöglichkeiten an.

Wisdonna

Falkenhöheweg 8, 3001 Bern
Tel. 031 300 50 70
wisdonna@cfid.ch.org
www.cfid.ch.org/wisdonna

A.I.D.A.

Die Schule für Alphabetisierung, Integration und Deutsch bietet fremdsprachigen Frauen eine ganze Palette von Deutschkursen an sowie ein Lernatelier und den Kurs «Integration in St.Gallen – Wie finde ich Was Wo? und das in der deutschen Sprache?», der auf alltägliche Lebenssituationen in St.Gallen vorbereitet. In Zusammenarbeit mit dem SRK Kanton St.Gallen und der ARGE wird auch der Kurs Deutsch +plus mit Informationen zu Gesundheitsthemen in St.Gallen, Heerbrugg, Sargans und Wil durchgeführt.

A.I.D.A.

Mo–Do 15–18 Uhr
Obere Graben 44, 9000 St. Gallen
Tel. 071 223 30 58
aidasg@bluewin.ch
www.aidasg.ch

isa

Die Informationsstelle für Ausländerinnen- und Ausländerfragen ist die Fachstelle für Migrations- und Integrationsfragen im Raum Bern. Die isa bietet eine ganze Reihe von Deutschkursen an, welche sich an Teilnehmende mit wenig Schulerfahrung richten. Zum isa-Kursangebot gehören auch die Alphabetisierungskurse, die Deutsch-Intensivkurse und der Deutschkurs mit praktischen Informationen für den Alltag. Ein Kinderhütendienst für Kinder zwischen sechs Monaten und fünf Jahren ermöglicht den Eltern, die Kurse zu besuchen.

isa

Mo und Di 9–12 Uhr, Do 14–17 Uhr
Bollwerk 39, 3001 Bern
Tel. 031 311 94 50
isa@isabern.ch
www.isabern.ch

Movendo

Bildungsinstitut des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes SGB. Die Angebote sind unabhängig von der Mitgliedschaft in einer SGB-Gewerkschaft offen für alle. Movendo bietet den Interessierten ein Weiterbildungsangebot in den Bereichen Politik, Arbeit und Wirtschaft, Soziales, Kommunikation und Führung an.

Institut de formation des syndicats de l'Union suisse des syndicats USS, Movendo met à disposition des personnes intéressées un programme de formation continue dans les domaines de la politique, du travail et de l'économie, du social, de la communication et de la gestion. Les cours sont ouverts à toutes et à tous indépendamment de l'appartenance à l'un des syndicats de l'USS.

Movendo

Postfach, 3000 Bern 23
Tel. 031 370 00 70
www.movendo.ch

Bildungsinstitut

Institut de formation ARC

ARC ist das Bildungsinstitut für Arbeitnehmende von Travail.Suisse, SYNA, transfair und SCIV. Die Aus- und Weiterbildungskurse sind für Mitglieder der Trägerverbände gratis. Alle anderen interessierten Personen können zu Vollkostenpreisen daran teilnehmen.

ARC est l'institut de formation pour les travailleuses et travailleurs de Travail Suisse, SYNA, transfair et des SCIV. Les cours sont gratuits pour les membres des organisations responsables et payants pour toute autre personne intéressée.

Bildungsinstitut/Institut de formation ARC

info@travailsuisse.ch
www.travailsuisse.ch

Universität Populaire Albanaise UPA

Créée en 1996, l'Université Populaire Albanaise était à l'origine une petite association. En six ans, elle est devenue une institution occupant un nombre assez grand de personnes et développant un

105

travail très important auprès de la communauté de langue albanaise. Point de rencontre de la communauté dans la région de Genève, l'UPA développe des activités culturelles et offre, outre des cours de langue française et albanaise, des cours de formation, tels que électroménager, informatique et restauration.

Université Populaire Albanaise
UPA, Case postale 593, 112, rue de
Lyon, 1211 Genève 13,
Tél. 022 340 25 77, Fax 022 340 25 79
upa-upsh@upa.ch

Centro español GARCIA LORCA

L'association espagnole GARCIA LORCA offre des cours de formation professionnelle fondamentalement axés sur l'informatique. Ces cours sont subventionnés par l'Administration espagnole, le canton de Vaud et la Confédération. L'association est aussi active dans le domaine de la danse, du chant et de la musique, en organisant des cours dans ces domaines en collaboration avec l'Ecole de musique de Renens.

Centro español GARCIA LORCA
Case postale 516, 1020 Renens
Tél. 021 634 85 41, Fax 021 634 85 41

Appartenances

L'association Appartenances offre depuis dix ans des cours de formation tels que «Autour des traumatismes», «Famille et migration», «Approche des migrants» et «Interprétariat et médiation communautaire». Les deux derniers bénéficient d'une accréditation modulaire de l'OFFT. Des personnes intéressées à approfondir un thème spécifique ont la possibilité de fréquenter le module correspondant. Appartenances organise aussi à la demande des supervisions et des cours ad hoc. Il y a des centres Appartenances à Lausanne, Genève, Vevey, Yverdon et Neuchâtel. Le Centre Femmes à Lausanne, Espaces Femmes à Vevey et L'espace Hommes à Lausanne organisent entre autre des cours de français de différents niveaux.

Appartenances
Case postale 52, Rue des Terreaux 10
1000 Lausanne 9,
Tél. 021 341 12 50, Fax 021 341 12 52
association@appartenances.ch
www.appartenances.ch

Internetseiten Sites Internet Siti Internet

www.bbt.admin.ch

Seite des Bundesamts für Berufsbildung mit Informationen zu Berufsbildung, Fachhochschulen, Berufsbildungsgesetz und generellen Hinweisen zu Bildung, Technologie und Forschung.

Site de l'Office fédéral de la formation professionnelle. Il contient des informations relatives à la formation professionnelle, aux Hautes écoles spécialisées, à la loi sur la formation professionnelle ainsi que des indications générales sur la formation, la technologie et la recherche.

Sito dell'Ufficio federale della formazione professionale. Contiene informazioni sulla formazione professionale, le scuole universitarie professionali, la legge sulla formazione professionale nonché indicazioni generali relative a formazione, tecnologia e ricerca.

www.edk.ch

Seite der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren mit Informationen zum schweizerischen Bildungssystem.

Site de la Conférence Suisse des directeurs cantonaux de l'instruction publique contenant des informations relatives au système éducatif suisse.

Sito della Conferenza svizzera dei direttori cantonali della pubblica educazione. Contiene informazioni sul sistema educativo svizzero.

www.16plus.ch

Seite des Lehrstellenprojekts 16+ der Schweizerischen Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten mit vielen interessanten und hilfreichen Materialien.

Site du Projet des Places d'apprentissage 16+ de la Conférence Suisse des Déléguées à l'égalité contenant un matériel riche, intéressant et utile.

Sito del progetto per i posti di tirocinio 16+ della Conferenza svizzera delle delegate alla parità. Contiene una quantità di materiale interessante e utile.

www.svb-asosp.ch

Seite des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung mit einer grossen Anzahl an Materialien und Hilfsmitteln zu Berufswahl, Laufbahn- und Karriereplanung, Aus- und Weiterbildung, Lehrzeit, Studienzeit und anderes mehr.

Site de l'Association suisse d'orientation professionnelle riche d'un vaste matériel et de moyens auxiliaires destinés au choix d'un métier, à la planification d'une carrière, à la formation initiale et à la formation continue, à la durée d'apprentissage, à la durée d'un cycle d'étude et de bien d'autres informations encore.

Sito dell'Associazione svizzera per l'orientamento scolastico e professionale. Contiene una quantità di materiale e di ausili per la scelta della professione, la pianificazione della carriera, la formazione e il perfezionamento, il periodo del tirocinio e degli studi e altri temi ancora.

www.alice.ch

Seite des Schweizerischen Verbandes für Erwachsenenbildung mit verschiedensten Information rund um Weiterbildung und diversen Links zu den angegliederten Bildungsinstitutionen.

Site de la Fédération suisse pour la formation continue. Contient les informations les plus diverses touchant à la formation continue et divers liens utiles avec des établissements de formation affiliés.

Sito della Federazione svizzera per la formazione continua. Contiene le più svariate informazioni sulla formazione continua e presenta vari link relativi agli istituti formativi associati.

www.berufsberatung.ch

Seite des BBT mit Informationen zur beruflichen Orientierung.

www.orientation.ch

Site de l'OFFT. Contient des informations sur l'orientation professionnelle.

www.orientamento.ch

Sito dell'UFFT. Contiene informazioni relative all'orientamento professionale.

Alle Links finden Sie ab April auch auf unserer Website:

Dès avril tous les liens se trouveront aussi sur notre site:

Da aprile tutti i link saranno accessibili anche sul nostro sito:

www.terra-cognita.ch

Neuerscheinungen Vient de paraître Nuove pubblicazioni

La précarité contagieuse.

Les conséquences de l'aide sociale sur le statut de séjour des personnes de nationalité étrangère: l'exemple des cantons de Genève et Vaud

Claudio Bolzman, Raffaella Poncioni-Derigo, Sophie Rodari, Jean-Pierre Tabin

Les étrangères ou les étrangers qui ont besoin de recourir à l'aide sociale se posent fréquemment la question de savoir si leur demande d'assistance va avoir des conséquences sur leur droit de séjourner en Suisse. Les services sociaux savent qu'un étranger peut être expulsé si lui-même, ou une personne pour laquelle il est tenu de pourvoir à ses besoins, tombe «d'une manière continue» et «dans une large mesure» à charge de l'assistance publique. Mais ils ignorent comment cette disposition légale est appliquée. L'objectif de ce livre est de tirer au clair cette question.

Dans les cantons de Genève et Vaud, les auteurs ont analysé les pratiques des polices cantonales des étrangers, des instances de recours ainsi que des institutions chargées de distribuer l'aide sociale cantonale. Avec la collaboration de différents services, organisations, associations et syndicats, ils ont tenté de comprendre ce que peut signifier l'existence de cette disposition pour les hommes et les femmes de nationalité étrangère. L'analyse et la présentation de nombreuses situations concrètes sont complétées par des informations historiques et juridiques détaillées.

Genève: ies-éditions 2002.

ISBN: 2-88224-058-9, CHF 30.-

Pédagogie de l'antiracisme. Aspects théoriques et supports pratiques.

Monique Eckmann et Miryam Eser Davolio

La nécessité d'éduquer contre le racisme est généralement reconnue, et pourtant l'éducation antiraciste rencontre de nombreuses difficultés et résistances. Certaines personnes se sentent d'emblée mises en cause par un discours antiraciste parfois moralisant et stigmatisant; d'autres pensent détenir la clé de la vérité à travers une construction idéologique simplificatrice. Cet ouvrage présente des concepts théoriques et des outils pratiques pour éduquer autrement contre le racisme, à travers une approche compréhensive, certes, mais surtout engageante.

Genève: ies-éditions 2002.

ISBN: 2-88224-059-7, CHF 38.-

Die Stadt der Zukunft.

Leben im prekären Wohnquartier.

Christa Berger, Bruno Hildenbrand, Irene Somm

Mit prekärer Zugehörigkeit umzugehen wird sowohl für Stadtbewohnerinnen und -bewohner wie auch für lokale Verwaltungen in Zeiten verstärkter Migration zu einer Kernkompetenz. Welche Optionen Akteure dabei realisieren, wird am Beispiel der Stadt Zürich gezeigt. Das Buch berichtet über die Ergebnisse einer stadtsoziologischen Untersuchung. Dort wurde der Frage nachgegangen, welche Veränderungen in zwei Zürcher Stadtkreisen eintraten, nachdem die offene Drogenszene um den Hauptbahnhof geschlossen und durch eine Politik der verdeckten Drogenszene und der differenzierten therapeutischen Massnahmen unter Einschluss kontrollierter Heroinabgabe ersetzt wurde.

Diese Fragestellung wurde in einem breit angelegten historischen Rahmen der Entwicklung prekärer Zugehörigkeit eines randständigen Stadtteils und seiner Be-

Film

Apprendiste

Dokumentarfilm von Beat Kuert und Sandro Vitali

Der Film porträtiert acht Lehrfrauen der «Hauswirtschaftslehre». Die jungen Frauen stammen aus verschiedenen Ländern und gehören unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an. Sie erzählen von Adoption, Immigration und Trennung von der Familie und berichten von ihrem Arbeitsalltag und ihren Zukunftsperspektiven.

Der Film wird im März 2003 fertiggestellt und kann als Video VHS oder DVD bei folgender Adresse bestellt werden:
alcastello@dplanet.ch

wohner zur Stadt Zürich bearbeitet. Es wird gezeigt, wie die Administration wie auch die Bewohnerinnen und Bewohner Handlungs- und Orientierungsmuster entwickeln, die zwischen einer Duldungskultur der Differenz und einer lokalen Ausschlusskultur des Fremden oszillieren.

Opladen: Leske + Budrich 2002.
ISBN: 3-8100-3490-8, CHF 45.-

Riskante Übergänge in der Moderne. Vereinskulturen, Bildungsbiographien, Migranten

Wolfgang Seitter

Die Studie liegt im Spannungsfeld von qualitativer Erwachsenenbildungs-, Migrations-, Vereins- und Biographieforschung. Sie versucht, am Fall spanischer Migranten in Deutschland eine institutionen- und vereinsperspektive mit einer subjektbezogenen Biographieperspektive zu verschränken und dadurch – üblicherweise – getrennt behandelte Forschungsansätze miteinander zu verbinden. Methodisch bedient sie sich des Instrumentariums der teilnehmenden Beobachtung und der biographischen Analyse. Sowohl in den biographischen Entwürfen von Migranten als auch in ihren vereinskulturellen Gesellungsformen können Prozesse der Risikobearbeitung, Übergangsbewältigung, Biographisierung oder Pädagogisierung rekonstruiert werden, wie sie für Institutionen und Biographien einer *modernisierten Moderne* typisch sind. Der Autor analysiert in Fallstudien z.B. das Bemühen um Solidarität im Verein, um weibliche Emanzipation und den Umgang mit der Kollektivgeschichte der Migranten.

Opladen: Leske + Budrich 1999.
ISBN: 3-8100-2487-2, CHF 67.50

Ressourcenarbeit.

Ein Handbuch für die Betreuung von und mit Flüchtlingen, die Begleitung traumatisierter Menschen, die Praxis und den Alltag.

Christof Meier, Gisela Perren Klingler

Das Handbuch «Für die Betreuung von und mit Flüchtlingen, die Begleitung traumatisierter Menschen, die Praxis und den Alltag» richtet sich einerseits an Personen, die sich in privaten oder beruflichen Beziehungen für die Gesundheit anderer interessieren. Andererseits bietet es eine vertiefte Orientierung in verschiedenen Fragen der interkulturellen Betreuungsarbeit. Die Struktur und der Inhalt des Buches gehen auf verschiedene durch die Autoren realisierte Ausbildungen und den begleitenden Einsatz von über hundert Mediatorinnen und Mediatoren zurück. Es vermittelt Wissen zu Themen wie Trauma, ehrgefährdeten Männern, Zukunftsplanung oder Psychohygiene und es beschreibt mit konkreten Hinweisen Techniken, die in der konkreten Arbeit eingesetzt werden können.

Visp: Institut für Psychotrauma
Schweiz 2002, Neuauflage.
CHF 25.-, Bezug über das Institut:
027 946 34 22.

Traumatisierungen von Flüchtlingen und Asyl Suchenden.

Einfluss des politischen, sozialen und medizinischen Kontextes

Catherine Moser, Doris Nyfeler, Martine Verwey (Hg.)

Der Sammelband vereinigt Beiträge zum Thema aus verschiedensten Blickwinkeln. Die Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen Disziplinen beleuchten Fragen rund um Traumatisierung aus theoretischer und praktischer Perspektive. Den Rahmen bildet die Grundhaltung, dass Traumatisierung nur in einem prozesshaften und kontextbezogenen Verständnis betrachtet und therapiert werden kann.

Zürich: Seismo 2002.
ISBN: 3-908239-87-7, CHF 28.-

Zukunft «Ausländer».

Plädoyer für eine weitsichtige Migrationspolitik

Marc Spescha

Im Spannungsfeld des am 1. Juni 2002 in Kraft getretenen Personenfreizügigkeitsabkommens mit der EU und den Vorschlägen des Bundesrates für ein «neues» Ausländergesetz formuliert Spescha Postulate einer aufgeklärten Migrationspolitik. In einem kurzen historischen Rückblick zeichnet er die migrationspolitischen Pendelbewegungen der Schweiz zwischen Öffnung und Abwehr nach. Anhand demografischer Fakten und Perspektiven macht er deutlich, dass die Schweiz in Zukunft noch stärker auf Immigrantinnen und Immigranten angewiesen ist. Dies bedingt eine Abkehr von der herrschenden Politik der «Überfremdungsabwehr». Das Plädoyer des Autors gilt vor dem beschriebenen Hintergrund einer rechtsstaatlich verankerten Politik der Öffnung, dem Schutz familiärer Netze und einer breitgefächerten Integrationspolitik. In einem kurzen Exkurs zu den «Sans Papiers» weist der Autor nach, dass diese als Folge einer verfehlten Abwehrpolitik nach einer humanitären Aktion verlangen und langfristig mit einer kohärenten Migrationspolitik zu vermeiden wären.

Bern, Stuttgart, Wien: Haupt 2002.
ISBN: 3-258-06513-6, CHF 32.-

Familien und Migration.

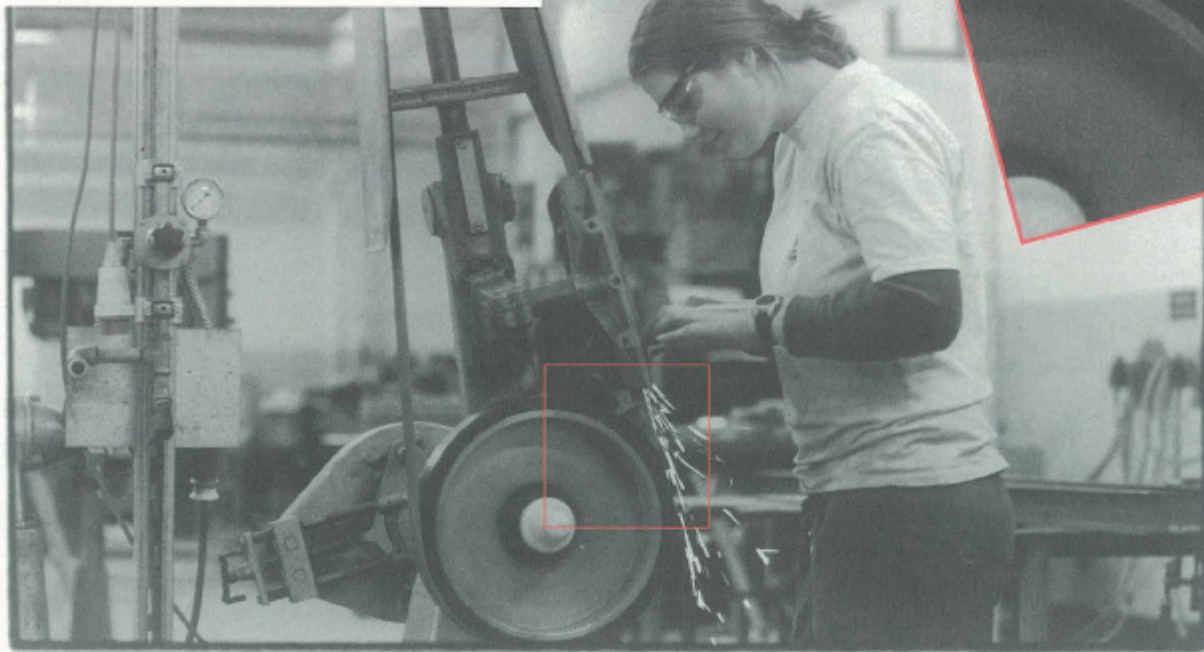
Beiträge zur Lage der Migrationsfamilien und Empfehlungen der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen

Philippe Wanner, Rosita Fibbi, Marc Spescha, Andrea Lanfranchi, Ruth Calderón-Grossenbacher, Jürg Krummenacher

Die Publikation präsentiert eine Analyse zu den Lebenslagen der Migrationsfamilien aus soziodemographischer, juristischer und psychosozialer Sicht und macht deutlich, dass die Zusammenhänge von Familie und Migration von grosser (familien-)politischer Relevanz sind.

■ Daniela Soltermann, 16, absolviert die Lehre als Metallbauerin. Danach steht die Weiterbildung zur Konstrukteurin auf dem Plan.

■ Daniela Soltermann, 16 ans, fait un apprentissage de constructrice métallique. Elle poursuivra sa formation pour devenir dessinatrice/constructrice.



Familles et migration.

Etudes sur la situation des familles migrantes et recommandations de la Commission fédérale de coordination pour les questions familiales

La publication présente une analyse du vécu des familles migrantes d'un point de vue sociodémographique, juridique et psychosocial et montre toute l'importance des rapports existant entre famille et migration pour la politique familiale.

Famiglie e migrazione.

Ricerche sulla situazione delle famiglie migranti e raccomandazioni della Commissione federale di coordinamento per le questioni familiari

La pubblicazione presenta un'analisi delle condizioni di vita sociodemografiche, giuridiche e psicosociali delle famiglie migranti e mostra che le interrelazioni tra famiglia e migrazione rivestono una grande importanza sul piano della politica familiare.

Mama Sita's. Soups and Spices along the Long Street. Gaumenkitzel rund um die Langstrasse.

Jennifer Hagling, Timea Zeley

Ein Buch der andern Art über die Bereicherung des kulinarischen Alltags durch die zahlreichen Lebensmittelläden, die von Migrantinnen und Migranten in Zürich betrieben werden. Das Buch ist gleichzeitig Führer durch die exotischen Produkte, die auch in vielen Schweizer Küchen zunehmend Verwendung finden, wie auch ein köstlicher Einblick in die Vielfalt des multikulturellen Lebens in Zürich. Das wunderschön gestaltete Buch beschreibt 88 verschiedene Lebensmittel, von denen manche von uns nicht mal erahnen können, wie sie schmecken. Die Porträts der Läden und deren Inhaberinnen und Inhaber ergänzen die Entdeckungsreise in die Welt neuer Geschmäcker.

Zürich: Bilgerverlag 2002.
ISBN: 3-908010-61-6, CHF 40.10

L'orda.

Quando gli albanesi eravamo noi.

Gian Antonio Stella

L'autore ha scelto di far parlare i fatti, la storia. Facendo «girare per il mondo» il lettore per dimostrare che gli italiani all'estero non sono stati affatto diversi dalle migliaia di immigrati, legali o clandestini, che oggi sono in Italia. Ne «L'orda, Quando gli albanesi eravamo noi» c'è l'altra faccia dell'emigrazione italiana (27 milioni di italiani andati a «catà fortuna» per il mondo tra il 1876 e il 1976), ricostruita attraverso una puntigliosa documentazione.

E agli italiani che non credono che fino a poco tempo fa erano ancora considerati dei «diversi» nei Paesi di accoglienza, l'autore rammenta che qui in Svizzera, dove furono fatti anche dei referendum anti immigrati, a metà degli anni '70 «ben trentamila nostri bambini vivevano nascosti perché ai papà non era permesso portarsi dietro la famiglia».

Milano: RCS Libri S.p.A. 2002.
ISBN: 88-17-87097-8, CHF 32.-

Bern: EKFF/COFF 2002
Bestell-Nr. 301.604 bei EKFF/
auprès de COFF, CHF 17.50

Mehr Augenmass

in der Diskussion um Migrationsthemen!

110

Simone Prodoliet neue Leiterin des EKA-Sekretariates

Die terra cognita-Redaktorin Simone Prodoliet hat am 1. Januar 2003 die Leitung des Sekretariates der Eidgenössischen Ausländerkommission übernommen. Sie ersetzt Mario Gattiker, der als Abteilungschef «Integration und Bürgerrecht» zum Bundesamt für Ausländerfragen wechselte.

Die verbliebene Redaktion möchte an dieser Stelle ein besonders herzliches Dankeschön an Mario Gattiker richten. Er hat hartnäckig seine Idee einer Fachzeitschrift im Bereich Migration vertreten und terra cognita mitgestaltet. Seine kritische Begleitung wird fehlen. Nicht verzichten müssen wir allerdings auf die Mitarbeit von Simone Prodoliet. Sie trägt auch weiterhin die Hauptverantwortung für diese Zeitschrift.

Die Eidgenössische Ausländerkommission zeigte sich an ihrer Medienkonferenz vom Januar 2003 besorgt über das rauer werdende Klima, das sich in der politischen Diskussion rund um Migrationsthemen abzeichnet. Sie rief dazu auf, diese Themen mit mehr Augenmass und Verantwortungsbewusstsein anzugehen. «Die Schweiz ist in der Lage, die Fragen rund um Migration und Integration der Ausländerinnen und Ausländer gelassen und vertrauensvoll anzugehen», erklärte EKA-Präsident Francis Matthey.

In der öffentlichen Diskussion der vergangenen Wochen zeigte sich vermehrt ein gewisses Misstrauen gegenüber Asylsuchenden, Flüchtlingen und Ausländern. Als Beispiele können genannt werden: die Rayonverbote für ganze Bevölkerungsgruppen, die Forderung, Asylsuchenden die Handys wegzunehmen oder das Hän gematten-Inserat der SVP Zürich, welches Ausländer generell als Schmarotzer abstempelt («In Tat und Wahrheit leisten rund eine Million Ausländerinnen und Ausländern wertvolle Beiträge an den Aufbau unseres Landes.»). In diesem Klima bestehe die Gefahr, so Vizepräsident Walter Schmid, dass wichtige langfristige Interessen der Schweiz auf Kosten kurzfristiger politischer Interessen geopfert würden. Die EKA ruft in Erin-

nerung, dass namentlich die vom Bundesrat vorgeschlagene verstärkte Integration, die erleichterte Einbürgerung und die Schaffung eines Status für humanitär Aufgenommene wichtige Meilensteine in der Migrationspolitik seien, die zur Entscheidung anstünden. Wichtige Entscheide stehen auch im Zusammenhang mit Integrationsprojekten an: Das Integrationsförderungsprogramm des Bundes geht im nächsten Jahr in seine zweite Phase.

Im Mittelpunkt der Plenarsitzung der EKA vom Januar stand das Schwerpunktthema 2003: Integration in der Arbeitswelt. Die neue Leiterin des EKA-Sekretariates, Simone Prodoliet, wies darauf hin, dass insbesondere ausländische Arbeitskräfte Benachteiligungen erfahren und auf dem Arbeitsmarkt schlechter gestellt sind. Darum werde sich die EKA in diesem Jahr vertieft mit Ansätzen und Konzepten beschäftigen, welche den Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtern. Die EKA ist überzeugt, dass eine gute Integration von Ausländerinnen und Ausländern auf dem Arbeitsmarkt nicht nur einem friedlichen Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsteile sowie den einzelnen Menschen zu Gute kommt, sondern auch die Sozialwerke entlastet.

Davantage

de modération dans la discussion sur les thèmes migratoires!

Dans sa conférence de presse de janvier 2003, la Commission fédérale des étrangers CFE s'est montrée préoccupée par le climat un peu rude qui règne dans la discussion politique sur les questions migratoires. Elle a fait appel à davantage de mesure et de sens des responsabilités. «La Suisse a les capacités d'aborder sereinement et avec confiance les questions liées à la migration et à l'intégration des étrangers» a déclaré le président de la CFE Francis Matthey.

Les discussions publiques des dernières semaines ont démontré qu'il y avait une certaine méfiance à l'égard des requérants d'asile, des réfugiés et des étrangers. A titre d'exemple, on peut citer l'interdiction d'accès de certains lieux à des groupes entiers, l'exigence de priver les requérants d'asile de posséder un téléphone mobile et les affiches de l'UDC de Zurich qui qualifie généralement les étrangers de parasites («En fait, environ un million d'étrangers construisent avec nous le pays.»). Selon le vice-président Walter Schmid, dans ces circonstances, les intérêts politiques à court terme pourraient se réaliser au détriment d'intérêts suisses à long terme. La CFE rappelle que le renforcement de l'intégration, la naturalisation facilitée et la création d'un statut pour les personnes admises à titre

humanitaire, proposés par le Conseil fédéral, sont des éléments déterminants de la politique migratoire. Des décisions importantes seront prises également dans le cadre des projets d'intégration; le programme de la promotion de l'intégration de la Confédération entrera l'année prochaine dans sa deuxième période.

Le point fort choisi pour 2003, à savoir l'intégration dans le monde du travail, était au centre de la discussion de la séance plénière de la CFE de janvier. La nouvelle responsable du Secrétariat de la CFE, Simone Prodoliet, a signalé que la main-d'œuvre étrangère était particulièrement désavantagée dans le marché du travail. C'est pourquoi la CFE approfondira cette année les questions liées à l'accès facilité au marché du travail. La CFE est convaincue qu'une bonne intégration des étrangers dans le marché du travail ne favorise pas seulement une coexistence pacifique des différents groupes ethniques, mais qu'elle contribue également au bien-être de tout un chacun et décharge les œuvres sociales.

Simone Prodoliet nouvelle responsable du Secrétariat de la CFE

La rédactrice de *terra cognita* Simone Prodoliet a pris dès le 1^{er} janvier 2003 la direction du Secrétariat de la Commission fédérale des étrangers. Elle remplace Mario Gattiker, nommé chef de la division «Intégration et nationalité» de l'Office fédéral des étrangers.

La rédaction aimerait témoigner ici ses vifs remerciements à Mario Gattiker. Sa ferme volonté de créer une revue scientifique dans le domaine de la migration a donné naissance à *terra cognita*. Son opinion critique va certes nous manquer. Nous ne renoncerons pas pour autant au travail de Simone Prodoliet qui continuera de prendre en charge la responsabilité de cette revue.

Investition in die Zukunft

Ausländische Jugendliche in der Berufsbildung

Tagung im Rahmen des EKA-Lehrstellenprojektes zur «Verbesserung der beruflichen Zukunft junger Migrantinnen und Migranten» (LSB2) für Fachleute, Schlüsselpersonen und andere interessierte Kreise.

■ 21. Juni 2003, Bern, Hotel Ador
Weitere Informationen bei der EKA, 3003 Bern-Wabern

Investissement pour l'avenir

Jeunes étrangères, jeunes étrangers dans la formation professionnelle

Journée dans le cadre du projet d'apprentissages de la CFE «Pour un meilleur avenir professionnel des jeunes migrantes et migrants» (APA2). Elle s'adresse aux experts, personnes clé et autres groupes intéressés.

■ 21 juin 2003, Berne, Hôtel Ador
Pour d'autres informations s'adresser auprès de la CFE, 3003 Berne-Wabern

Forum Familienfragen 2003:

Familien und Migration

Mit ihrer jährlichen Tagung über aktuelle familienpolitische Themen stellt die Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen EKFF eine Plattform für Diskussion, Austausch und Vernetzung zur Verfügung. Ausgehend von den Ressourcen und dem innovativen Potenzial von Migrationsfamilien will das Forum 2003 aufzeigen, dass den Familien im Migrationsprozess eine entscheidende Rolle zukommt. Dies wird aus soziologischer, juristischer und psychosozialer Sicht dargestellt. Im Zentrum der Diskussionen werden die Empfehlungen der EKFF stehen.

Die Tagung richtet sich vor allem an Vertreterinnen und Vertreter aus Kantonen, Gemeinde- und Fachverbänden im Bereich Familienfragen.

■ 4. Juni 2003, Bern, Hotel Bern
Informationen: Sekretariat EKFF, Bundesamt für Sozialversicherung, Effingerstrasse 20, 3003 Bern, Tel. 031 324 06 56, Fax 031 324 06 75, www.ekff.ch

Forum questions familiales 2003:

Familles et migration

Avec son colloque annuel sur des thèmes actuels de politique familiale, la Commission fédérale de coordination pour les questions familiales COFF offre un espace pour la discussion, l'échange et la mise en réseau. Axé sur les ressources et les potentialités des familles migrantes, le Forum 2003 veut montrer que les familles jouent un rôle déterminant dans le processus migratoire. Cet état de fait sera abordé sous l'angle sociologique, juridique et psychosocial. Les recommandations de la COFF seront au centre des discussions.

Il s'adresse avant tout aux représentants de services cantonaux et communaux, d'institutions et d'organisations chargés de questions familiales.

■ 4 juin 2003, Berne, Hôtel Bern
Informations: Secrétariat COFF, Office fédéral des assurances sociales, Effingerstrasse 20, 3003 Berne, Tél. 031 324 06 56, fax 031 324 06 75, www.coff-ekff.ch

Impulstagung

«Arbeitswelt ohne Diskriminierung»

Mit der Impulstagung lanciert die Fachstelle die Ausschreibung 2004 des Fonds Projekte gegen Rassismus und für Menschenrechte. Die Tagung wird in enger Zusammenarbeit mit dem Arbeitgeberverband, dem Gewerbeverband, dem Gewerkschaftsbund, Travail.Suisse (ex CNG) sowie den mit der Thematik vertrauten Bundesstellen Staatssekretariat für Wirtschaft seco und Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT organisiert.

Ein erster Teil bietet einen kritischen Überblick über nötige und mögliche Massnahmen aus dem In- und Ausland und deren Anwendbarkeit in der Schweiz. Im zweiten Teil werden beispielhafte Projekte zur Hilfe für Opfer, zur Sensibilisierung und Prävention präsentiert. Den Abschluss bildet ein Podiumsgespräch, an dem die wichtigsten Akteure der Arbeitswelt Anregungen vermitteln, wie Worte in Taten umzusetzen sind.

■ 29. April 2003, Hotel Bern, Zeughausgasse 9, Bern, 13:30- 17:30 Uhr, Simultanübersetzung Deutsch-Französisch, Teilnahme kostenlos, Anmeldung obligatorisch bis 14. April an: Fachstelle für Rassismusbekämpfung, Inselgasse 1, 3003 Bern, ara@gs-edi.admin.ch

Colloque « Un monde du travail sans discrimination »

Le colloque poursuit l'objectif de lancer le thème de l'appel d'offres 2004 du Fonds de projets contre le racisme et en faveur des droits de l'Homme. En présentant un état des lieux des mesures antidiscriminatoires en Suisse et des exemples pour agir dans le milieu de l'entreprise et de la formation, ce colloque constitue une contribution concrète pour que les principaux acteurs du monde du travail développent des projets utiles dans le cadre de l'appel d'offres 2004. Pour répondre aux besoins du terrain, le colloque est organisé avec la précieuse collaboration d'associations patronales (Union patronale suisse, USAM) et syndicales (USS, Travail.Suisse), ainsi qu'avec les instances fédérales impliquées dans la thématique (Secrétariat d'Etat à l'économie – seco, Office fédéral de la formation professionnelle et de la technologie).

Le colloque sera organisé en trois parties. Dans un premier temps, un état des lieux des mesures antidiscriminatoires dans le monde du travail sera dressé sur la base d'une recherche externe mandatée par le Service de lutte contre le racisme. En deuxième lieu, des cas concrets seront présentés (aide aux victimes, projets de prévention et de formation). Enfin, une table ronde confrontera les principaux acteurs du monde du travail dans le but de poser des jalons pour passer des paroles aux actes.

■ Mardi 29 avril 2003, Hôtel Bern, Zeughausgasse 9, Berne, 13h30-17h30, traduction simultanée français-allemand, participation gratuite, inscription obligatoire jusqu'au lundi 14 avril. Service de lutte contre le racisme, Inselgasse 1, 3003 Berne, ara@gs-cdi.admin.ch

Forum der Migrantinnen und Migranten der Stadt Bern

■ 24. Mai 2003, Bern
Vortragssaal Stadt- und Universitätsbibliothek, Münsterergasse, Koordinationsstelle für Integration der Stadt Bern (031 321 72 13, Barbara Katona)

L'intégration en question: le système politique suisse et le fédéralisme

Comment fonctionne le fédéralisme en Suisse? Quelles possibilités de participation pour les femmes? Autant de questions qui seront abordées lors de la conférence de Christine Rothmayr, maître-assistante, département des sciences politiques Université de Genève.

■ 22 mai 2003, Fribourg
19 h 30, espacefemmes Fribourg, conférence ouverte à toutes, entrée libre.

L'intégration en question: le défi de la rencontre dans une société pluriculturelle

Dans un monde caractérisé par différents types d'échanges (économiques, humains, etc.), nous nous trouvons de plus en plus confrontés soit dans notre travail, dans notre quartier, dans les magasins, à l'école ou dans les transports publics au défi de la communication interculturelle: des incompréhensions? des malentendus? des richesses? des apprentissages? Comment vivons-nous notre interculturalité? Atelier animé par Christiane Perregaux, professeur de la faculté de psychologie et sciences de l'éducation à l'Université de Genève. Présentation de témoignages.

■ 19 juin 2003, Fribourg
19 h 30, espacefemmes Fribourg, conférence ouverte à toutes, entrée libre.

Forum: Choc des civilisations ou rencontre des cultures

Quelles logiques culturelles, scientifiques, économiques amènent au choc des civilisations? Quelles attitudes peuvent permettre l'émergence d'une culture de paix et favoriser ainsi l'intégration entre les hommes dans le respect et l'intégrité de chacun, comme le souligne la Convention Universelle des Droits de l'Homme?

■ 12-13 juin 2003, Martigny
Jeudi 12 et vendredi 13 juin, Centre du Parc, Martigny

Migration und ethnische Minderheiten: Jugendkriminalität und Jugendgerichtsbarkeit

Die 15. Konferenz der Internationalen Vereinigung zur Erforschung der Jugendkriminalität will den Aspekt der ausländischen Jugendlichen in der aktuell und emotionell geführten Diskussion um «gewaltbereite Jugendliche» und «Nulltoleranz» auf wissenschaftlicher Ebene, unvoreingenommen und offen diskutieren und möglichst einen Beitrag zu neuen Strategien liefern.

■ 10.-14. September 2003, Freiburg
Uni. Freiburg, Prof. Nicolas Queloz
Av. de Beauregard 11, 1700 Fribourg
Informationen: nicolas.queloz@unifr.ch

Metropolis-Konferenz: Vom Nutzen der Migration

Die Wiener Metropolis-Konferenz möchte Migration nicht als Problemfeld vorstellen, sondern den Nutzen sichtbar machen: wirtschaftliches Wachstum, positive demografische Veränderung und Vielfalt der Kulturen.

■ 15.-19. September 2003, Wien
Informationen:
www.international.metropolis.net

Integration in der Arbeitswelt

terra cognita 3 wird sich mit der Thematik der Integration in der Arbeitswelt vertieft auseinandersetzen. Ähnlich wie dem Bereich Bildung wird auch der Arbeit eine Schlüsselposition in Bezug auf die Integration zugesprochen. Die Artikel zur Integration in der Arbeitswelt werden sich an den neuesten Erkenntnissen in Wissenschaft und Praxis orientieren. Wie ist der Zugang zur Arbeitswelt für Menschen ausländischer Herkunft strukturiert? Gibt es gesellschaftlich bedingte Hürden, die diskriminierend wirken? Was hat es überhaupt mit dem Integrationspotenzial «Arbeitsplatz» auf sich? Gibt es Ansätze, um die berufliche Mobilität ausländischer Arbeitskräfte innerhalb der Arbeitswelt zu unterstützen? Welche Gruppen von ausländischen Arbeitskräften haben mit spezifischen Benachteiligungen zu kämpfen?

114 Neben Beiträgen aus der wissenschaftlichen Forschung werden auch Meinungen und Sichtweisen wichtiger Akteure in diesem Bereich – wie etwa der Arbeitgeber, Gewerkschaften oder von Verwaltungsinstanzen – präsentiert. Ausserdem sollen Beispiele von best practices darauf hinweisen, wie vorgegangen werden kann, um bestehende Benachteiligungen aufzuheben.

L'intégration dans le monde du travail

Le numéro 3 de *terra cognita* traitera de manière approfondie le thème de l'intégration dans le monde du travail. A l'instar de la formation, le travail occupe, lui aussi, une position clé en matière d'intégration des étrangers. Les articles consacrés à l'intégration au monde du travail se fondent d'ailleurs sur les plus récentes recherches scientifiques et sur la pratique. Comment l'intégration au monde du travail s'élabore-t-elle pour les personnes d'origine étrangère? Ces dernières ont-elles connaissance des obstacles nettement discriminatoires dressés par notre société? Qu'en est-il exactement du poste de travail en tant que potentiel d'intégration? Existe-t-il des ressources permettant de soutenir la mobilité professionnelle de la main-d'œuvre étrangère? Quels sont, parmi les travailleurs étrangers, les groupes qui doivent surmonter des handicaps particuliers?

terra cognita publiera non seulement des articles issus de la recherche scientifique mais également un bon nombre d'opinions et de points de vue exprimés par des acteurs importants dans le domaine, tels qu'employeurs, syndicats ou autorités administratives. Par ailleurs, quelques exemples de best practices illustreront la manière dont il conviendrait de pratiquer en vue d'éliminer certains préjudices.

Die bereits erschienenen Hefte von terra cognita können beim Sekretariat der Eidgenössischen Kommission kostenlos bezogen werden:

- terra cognita 1
«Welche Kultur? Quelle culture?»
(Herbst 2002)

Les numéros parus de terra cognita peuvent être commandés gratuitement auprès du Secrétariat de la Commission fédérale des étrangers

- terra cognita 1
«Welche Kultur? Quelle culture?»
(automne 2002)

Weitere Exemplare dieser Ausgabe von terra cognita sowie das Abonnement der Zeitschrift können bestellt werden bei:

D'autres exemplaires de cette édition de terra cognita ainsi que l'abonnement de la revue peuvent être commandés à:

Esemplari supplementari di questa edizione di terra cognita e l'abbonamento alla rivista possono essere richiesti a:

Eidgenössische Ausländerkommission
Commission fédérale des étrangers
Commissione federale degli stranieri
Quellenweg 9, CH-3003 Bern-Wabern
eka-cfe@bfa.admin.ch

Bildung wird vielfach als der Schlüssel im Integrationsprozess gesehen. Was hat dieses Credo auf sich und wie ist es zu beurteilen? Wie steht es mit der Bildung der Migrantinnen und Migranten in unserem Land tatsächlich? Welche Möglichkeiten stehen jenen offen, die neu in unser Bildungssystem kommen? Dieses Heft geht insbesondere den Fragen nach, die sich im Bereich der nach-obligatorischen Bildungsangebote stellen.

La formation est souvent considérée comme étant la clé du processus d'intégration. Qu'en est-il de ce credo et comment faut-il l'apprécier? Quel est le degré de formation des migrants en Suisse? Quelles sont les possibilités pour les nouveaux arrivés d'entrer dans notre système de formation? Cette revue tente de répondre tout particulièrement aux questions qui se posent dans le domaine des offres de formation post-obligatoires.

■ Zeitschrift der Eidgenössischen Ausländerkommission

■ Revue de la Commission fédérale des étrangers

■ Rivista della Commissione federale degli stranieri

